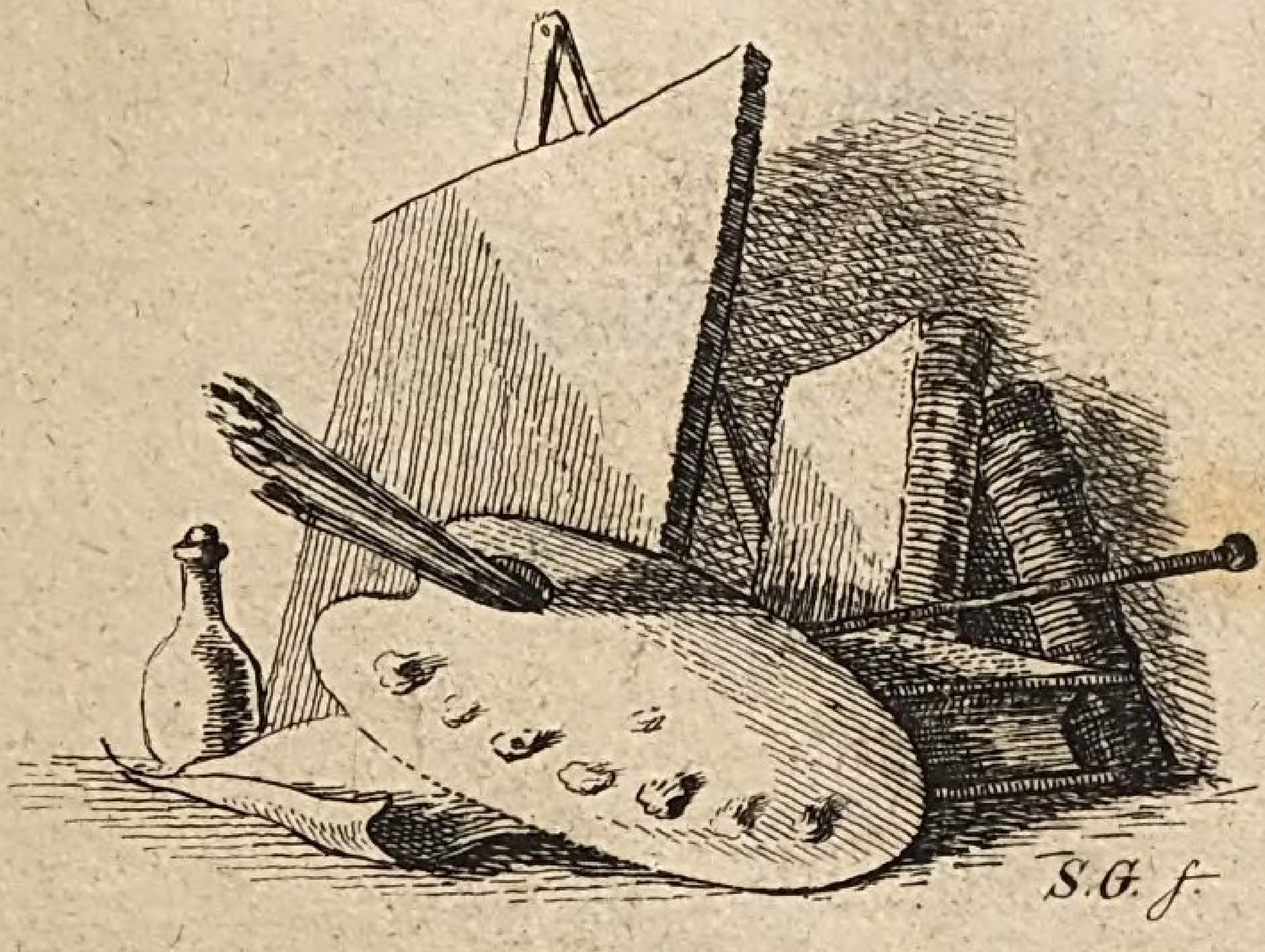
KUPFERSTICHSAMMLUNG

B16 | 8
J716 & 4021
~~29~~ 31

Joh. Caspar Füeßlin
Raisonirendes Verzeichniß
der
vornehmsten
Kupferstecher
und ihrer
Werke.

Zum Gebrauche der Sammler und Liebhaber.



Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßlin und Comp.
1771.

Coburger
Landes=
Bücherei

Herrn

Johann Rudolf Füeßlin

des grossen Raths

der Republik Zürich,

gewiedmet

von dem Verfasser.

Vorrede.

Man kann allerdings aus verschiedenen Absichten Sammlungen von schönen Kupferstichen anlegen: Der eine sammelt, weil er alles liebt, was zur Pracht dient, und er damit ein Zimmer schön ausmeublieren kann; ein andrer, weil er durch eine weitläuftige und kostbare Sammlung sich das Ansehen und den Ruhm eines Kenners und Beschützers der Künste verschaffen will; noch ein andrer zu seinem Zeitvertrieb und zu

seinem Vergnügen; die wenigern vernünftigern endlich, ihre Einsichten daraus zu bereichern, ihren Geschmack zu üben und zu bilden, über das Genie der Künstler und die Abwechselungen der Kunst in verschiedenen Gegenden und Zeitaltern Betrachtungen anzustellen, sich den Abgang schöner Gemählde zu ersetzen, u. s. f. Es ist ohne mein Erinnern ganz offenbar, daß jene erstern größtentheils ohne festgesetzte Absichten und ohne einen gewissen Plan dabey verfahren; den letztern aber muß eine gründliche und so viel als möglich vollständige Anleitung gewiß ein angenehmes Geschenk seyn. Auch die erstern mögten dadurch vielleicht aufmerksam gemacht, auf edlere Absichten geführt, oder doch sonst dahin gebracht werden, daß sie ihre Sammlungen vollständiger, und für Kenner und Künstler brauchbarer und nützlicher machten.

Da mein Beruf und Lebensart mir Gelegenheit verschaft, mit Jünglingen von verschiedenem Stande umzugehen, und ich ihnen entweder Anleitung zur Kunst gebe oder auch nur ihren Geschmack zu bilden suche, so haben mir

die Kupferstiche zu dieser Absicht vortrefliche Dienste geleistet. Meine Vaterstadt kann kostbare und reiche Sammlungen von Kupferstichen aufweisen, und unsre reisenden Jünglinge bringen Sammlungen davon mit, um sich derjenigen Werke der Kunst, die sie im Urbilde bewundert, wieder zu erinnern: Allein sie folgen dabey, meines Bedünkens, zu oft dem herrschenden Geschmack. Vormahls galten allein Französische, so wie itzt meist Englische Kupferstiche. Man sieht nur auf dasjenige, dem der allgemeine Ruf, und vielleicht der Vortheil der Kupferverleger, den größten Werth beylegt, und vergißt darüber was wichtiger und für das Aug des feinern Kenners unmerklich schätzbarer ist. Auch sonst lobenswerthe Anleitungen für Kenner, scheinen mir in diesem Stücke mangelhaft zu seyn. Ich will es kurz sagen: Da ich allemal Handrisse von grossen Künstlern, wenn sie auch noch so wenig ausgeführt sind, mit einem angenehmen Erstaunen betrachte, wo die edelsten Gedanken, die schönsten Formen sich gleichsam nur verrathen, jeder Zug Geist, jeder Strich voll Bedeutung ist, und die gering-

scheinendste Kleinigkeit das Gepräg des Genies trägt, so sind mir die von grossen Künstlern, Mahlern, Bildhauern ꝛc. verfertigte radirte Blätter vorzüglich schätzbar; und ich trage kein Bedenken, das Kühne und Geistvolle derselben dem Schönen und Zärtlichen des geübtesten Grabstichels vorzuziehen. Hierauf sollte man Sammler und Kenner aufmerksamer machen.

Ich selbst habe von Jugend an mein größtes Vergnügen an schönen Kupferstichen gefunden. Allein ich bin in den gleichen Fehler gefallen, vor dem ich nun warnen will, weil es mir an genugsamer Kenntniß und Anleitung mangelte. Vielmals hab ich den Wunsch geäussert, daß ein erfahrner und ächter Kenner sich die Mühe geben möchte, eine Anleitung zu schreiben, und zu bestimmen, was für radirte und gestochene Blätter in eine Kupferstichsammlung vorzüglich gehören. Allein mein Wunsch blieb unerfüllt, bis mir vor ungefahr drey Jahren ein aus dem Englischen übersetztes Büchelgen, un-

ter dem Titel *: Abhandlung von Kupferstichen ꝛc. zu Gesichte kam. Diese in aller Absicht vortrefliche Abhandlung machte mir viel Vergnügen; der einzige Fehler, den ich daran auszusetzen fand, war die Unvollständigkeit dieser sonst lehrreichen Schrift. Ich hofte aber, es sollte sich unter unsern Landsleuten jemand finden, der in einer neuen Ausgabe diesen Fehler ersetzen würde. Allein bis itzt hat noch niemand Lust gezeiget, Hand ans Werk zu legen.

Ich entschloß mich also, diese Arbeit selbst zu übernehmen, und eine Anleitung zu entwerfen, wie ich selbst eine Sammlung anlegen würde, wenn mir mein Alter erlauben sollte, noch an eine so mühsame, aber angenehme Beschäftigung zu gedenken.

(*) Abhandlung von Kupferstichen, worinn die allgemeinen Grundsätze von den Regeln der Mahlerey, in so weit sie die Kupferstiche betreffen, abgehandelt, die verschiednen Arten von Kupferstichen angezeigt, und die Charaktere der berühmtesten Meister gegeben werden; nebst Anmerkungen über verschiedne einzele Kupferstiche, und Regeln solche zu sammeln. Aus dem Engl. übersetzt. Frankf. und Leipz. bey Dodsley und Comp. 1768.

In dem Abschnitte von dem Charakter der berühmtesten Kupferstecher, hat der Engländer wenig Ordnung und noch weniger Vollständigkeit beobachtet; alles läuft durch einander, viele grosse Künstler sind übergangen; vielleicht hat er nur seine eigne Sammlung zum Augenmerk, oder von dem Uebrigen nicht genugsame Kenntniß gehabt; er ist oft unrichtig, und verwechselt den Kupferstecher mit dem Mahler; dem ohngeachtet bleibt seine Schrift, auch bey diesen Fehlern, noch immer nützlich, weil er von den Kupferstichen, die er beschreibt, als ein wahrer Kenner redet. Da nun dieser Theil seines Werks den Hauptgegenstand der gegenwärtigen Schrift ausmacht, so habe ich, um besserer Ordnung willen, die Kupferetzer und Kupferstecher in Schulen abgetheilt, das Merkwürdigste ihres Charakters und ihrer Werke beygefügt, und so dem Liebhaber das Schönste, was in eine wohl gewählte Sammlung von Kupferstichen gehöret, angezeigt.

Viele Leser werden die vorangeschickte kurze Geschichte der Künstler, und die weitläufige Anzeige einicher Blätter von Niederländischen Kupferstechern

stechern für überflüßig halten, da es dazu diene, das Buch theurer zu machen; und nach ihren Begriffen hätten sie entweder abgekürzt, oder gar weggelassen werden sollen. Andre aber werden mir Dank dafür wissen, weil sie entweder die Bücher, daraus sie genommen sind, nicht besitzen, oder doch lieber alles im Zusammenhang, und jeden Künstler an der Spitze seiner Kupferstiche sehen werden; solches ihnen zugleich auch dienen kann, vor vielem Betrug gesichert zu seyn: Da insonderheit die Kupferstiche nach Rubens, Vandyck und andrer Niederländer vielmals nachgestochen worden, so daß sie leicht Copien für Originale sammeln könnten.

In den theoretischen Abschnitten aber bin ich dem Engländer meist Schritt vor Schritt gefolget, weil ich glaubte solches wäre besser gethan, als mit andern Worten schlechter zu schreiben. Doch habe ich hie und da die Freyheit genommen, wegzulassen, oder einzuschalten, was ich glaubte zu besserm Verstand der Sache dienlich zu seyn.

Die Anmerkungen über verschiedene einzele Kupferstiche sind ganz weggelassen, weil

theils

theils nicht die beste Wahl darinn getroffen worden, theils diese Materie von so grossem Umfang und Wichtigkeit ist, daß hiezu, um von namhafterm Nutzen zu seyn, ein eigenes Buch erfodert würde, welches, vielleicht ein andermal noch folgen dörfte.

Ich habe mich in diesem Werke der deutschen Uebersetzung des d'Argensville, und des Füeßlischen Lexicons, als der besten historischen Kunstbücher, vornehmlich bedient, zugleich aber die Sammlungen meiner Freunde, und meinen eigenen Vorrath beständig zu Rathe gezogen.

Dem ungeachtet wird meine Arbeit noch sehr unvollkommen und mangelhaft erscheinen. Doch hoffe ich schon dadurch Dank zu verdienen, wenn meine Bemühungen eine geschicktere Feder veranlasen sollten, erwas besseres in diesem Fache zu liefern.

I.

Einige Grundsätze der Mahlerey in so weit sie auf die Kupferstiche angewandt werden können.

Ein Gemählde unterscheidet sich von einem Kupferstiche bloß durch die Farben, und die Art, wie es ausgeführt ist. Die Regeln des Schönen sind in beyden einerley. Wir betrachten einen Kupferstich von zwey Seiten, wie ein Gemählde; nämlich in Absicht des Ganzen überhaupt, und in Absicht der Theile desselben. Er thut zuweilen im Ganzen eine gute Wirkung, und hat gleichwohl in den

Thei-

Theilen wichtige Fehler, und auch umgekehrt. So wie ein Mensch oft eine gute Bildung überhaupt hat, wenn es den Beinen gleich bey genauerer Untersuchung an einer richtigen Form fehlt; man hingegen oft an den Beinen das schönste Verhältniß siehet, aber der übrige Körper schlecht ins Auge fällt.

Wenn ein Kupferstich im Ganzen schön seyn soll, so müssen die Regeln der Zeichnung, der Anordnung, und der Vertheilung von Licht und Schatten überhaupt wohl in Acht genommen werden: Sollen aber alle Theile insbesondre eben diese Wirkung thun, so hat der Künstler auch auf die Zeichnung eines jeden Theils insbesondre, auf den Ausdruck, auf die Grazie und Perspektiv, den gehörigen Fleiß zu wenden.

Wir verstehen hier unter der Zeichnung nicht nur das, was die Mahler im genauen Verstande eigentlich Zeichnung nennen, sondern die allgemeine Anlage eines Stückes, in so weit sie die Vorstellung eines gewissen Gegenstandes, einer gewissen Geschichte betrift. Diese erfodern also eine historische Abbildung derselben, und eine kluge Wahl der dabey vorgefallenen Umstände. Wir begreifen darunter eine

richtige

richtige Beobachtung der Zeit, des eigenthümlichen Charakters des Gegenstandes, und die schicklichste Anwendung desselben, sowohl in Absicht des Haupts- als der Nebenwerke.

In Ansehung der Wahl des rechten Zeitpunkts kann der Mahler sich nach den guten alten drammatischen Regeln richten, welche ihn lehren, daß er nur einen einzigen, und zwar den wichtigsten, bey einer Handlung oder Geschichte wählen, und keine andern Theile derselben hineinmischen darf. Wählt er zum Beyspiel bey der Vorstellung des Todes vom Ananias den Augenblick, da derselbe tod zur Erde niedersinkt; so muß er nichts dabey anbringen, was entweder vorher oder nachher bey der Geschichte vorgefallen. Alle Theile seines Gegenstandes müssen damit übereinstimmen: In jedem Charakter muß man Furcht und Erstaunen lesen, ohne daß derselbe durch einen darauffolgenden geringern Grad von Leidenschaft gemässigt wird.

Die Charaktere müssen nach dem Endzweck des Stückes gewählet werden. Ist das Bild z. B. historisch, so richtet der Künstler sich nach der historischen Wahrheit; ist es aus der heidnischen Götterlehre

lehre genommen, so wählt er die Charaktere, wie die alten Dichter uns solche angeben.

Der Künstler muß diese Charaktere ferner gut anordnen, und auf die schicklichste Art an dem rechten Orte anbringen, so daß die Hauptfiguren, worauf die Handlung vornehmlich ankömmt, zuerst ins Auge fallen, und die Aufmerksamkeit des Zuschauers vorzüglich auf sich ziehen. Dieß ist eine der wichtigsten Regeln bey einem gut vorgestellten historischen Gegenstande. Vors erste müssen die Hauptfiguren nicht von den übrigen Figuren und Gruppen versteckt, sondern vielmehr von denselben gleichsam befreyt, doch immer so vorgestellt werden, daß sie nicht ein eigenes Ganzes, sondern allemal die wesentlichsten Theile eines Ganzen ausmachen. Auf diese Weise nehmen sie sich am besten aus. Man kann sie aber auch dadurch heben, daß man ein starkes Licht auf sie fallen läßt, oder auch die lichten Partien umher anlegt, und die Figuren selbst in einen starken Schatten setzet: Wiewohl sich dieses seltner, und nur wenn es der Gegenstand so mit sich bringt thun läßt. Man hebt sie ferner, indem ihnen ein besondrer unterscheidender Ausdruck, oder gleichsam die Ausführung der Haupthandlung gegeben wird. Von

dieser

diesen Vortheilen lassen sich entweder einer oder mehrere zugleich anwenden.

Das letzte Stück bey der Zeichnung überhaupt, oder bey dem Entwurfe, ist der Gebrauch guter Nebenwerke, worunter wir Thiere, Landschaften, Gebäude, und überhaupt alles, was bey einem Gemählde zur mehreren Auszierung desselben angebracht wird, verstehen. Alle Dinge müssen mit dem Hauptgegenstande in Verbindung, aber demselben untergeordnet seyn. — Darinn fehlte Z. B. Bassano oft bey seinen Gemählden aus der Bibel. Er pflegte den Vorgrund mit vielem Viehe anzufüllen, und lieferte also ein gutes Viehstück. Man ist genöthiget, die Hauptfiguren zu suchen, und entdeckt sie oft erst nach langem Suchen in einem Winkel des Gemähldes, wo man sie gar nicht vermuthete. Hingegen findet man von andern Meistern Landschaften, die mit historischen Figuren ausgestaffiert sind. Hier sollte, besonders bey Prospekten nach der Natur, die Landschaft der Hauptgegenstand seyn: So aber werden die Figuren, welche eine Geschichte vorstellen, zu Hauptfiguren, da sie hier doch nur als eine Nebensache anzusehen sind. Inzwischen ist Bassano Fehler der gröbere, weil bey ihm das höchste Ziel der

Kunst, die Vorstellung menschlicher Handlungen, minderwichtigen Nebenwerken weichen muß, woraus die Verwirrung entsteht, daß bey ihm weder die Landschaft noch die Geschichte zur Hauptsache wird. Das Vieh ist eigentlich als die vorzüglichste Zierde seiner Stücke anzusehen; er hätte nur keine Geschichtsgemählde daraus machen sollen.

Einige Gegenstände erfodern freylich gewissermassen diese Vermischung der Endzwecke, und der Vorstellungen. Wenn Apollo die Heerden des Admetus weydet, so erwartet der Zuschauer von dem Künstler eine schöne Landschaft, und den schönsten Gott.

Wenn alle diese Regeln beobachtet werden; wenn man einen einzigen und den rechten Zeitpunkt wählt; Charaktere, die sich zur Sache schicken, gebraucht, und diese so anbringt, daß die Geschichte dadurch den größten Eindruck auf den Zuschauer macht; wenn endlich die Nebenwerke sich zur Sache schicken, und zu mehrerer Hebung des Hauptgegenstandes dienen, alsdann ist die Geschichte wohl vorgestellt, und die Zeichnung oder der Entwurf vollkommen.

Das zweyte, was in Ansehung des Ganzen beobachtet werden soll, ist die Anordnung, wodurch die

Kunst,

Kunst, die Figuren wohl zu gruppiren, und die verschiedenen Theile eines Gemähldes geschickt miteinander zu verbinden, verstanden wird. Bey dem Entwurf kömmt es nur darauf an, daß jeder Theil insbesondre etwas zum Ganzen beyträgt; eines Ganzen, in Absicht auf die Einheit des Gegenstandes, nicht nur auf seine anderweitige Wirkung: Denn die Figuren können in einem Gemählde so gewählt seyn, daß sie die Geschichte auf eine rührende Art vorstellen; und so weit gehen die Gränzen der Zeichnung überhaupt, nach dem so eben entwickelten Begriffe derselben: Es kann dem Gemählde aber doch die angenehme Zusammensetzung fehlen, welche nothwendig ist, wenn es anders dem Auge gefallen soll. Diese Zusammensetzung muß durch eine gute Anordnung zuwegegebracht werden.

Der Karton Raphaels zu Hamptoncourt, welcher die Predigt des Apostels Paulus zu Athen vorstellt, ist in Ansehung der Zeichnung vollkommen, und die Charaktere sind insonderheit so angegeben, daß sie die Geschichte auf eine rührende Art vorstellen: Inzwischen fehlt sehr viel daran, daß die verschiedenen Theile des Gemähldes auf eine angenehme Art zusammengesetzt seyn sollten. Hätte Rubens die An-

ordnung der einzelen Theile von Raphaels Gemähld unter Händen, und Licht und Schatten zu vertheilen gehabt, so würde die Wirkung des Ganzen viel anders ausgefallen seyn.

Der Unterschied zwischen dem Entwurf und der Zusammensetzung ist also deutlich: Wir wollen die letztere noch etwas mehr erklären.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß Ein Gegenstand auf einmal hinlänglich ist, unsre Sinnen oder den Verstand zu beschäftigen; daher ist die Einheit oder ein Ganzes ein so nothwendiges Stück bey einem Gemählde. Bey einem vielfachen Anblick muß das Auge also im Stande seyn, das Gemählde nichts desto weniger als Einen Gegenstand zu übersehen, oder es erhält keine Genugthuung. Es kann sich zwar bey einzelnen Theilen insbesondre aufhalten: Wenn das Gemählde aber bloß dadurch gefällt, so ist es ein armseliges Werk, und gleicht einer Maschine, deren Federn und Räder zwar sauber gemacht sind, aber nicht zusammenpassen, und folglich die Wirkung, welche sie thun sollte, nicht hervorbringet.

Die Anordnung, oder die Kunst die Figuren und einzelnen Theile eines Gemähldes zu gruppiren

und

und mit einander zu verbinden, ist demnach ein wichtiges Stück, welches viel beyträgt, um ein schönes Ganzes in der Mahlerey hervorzubringen. Wenn die Theile ohne Verbindung unter sich zerstreut sind, so bleiben sie bloß Theile; durch eine geschickte angenehme Gruppierung werden sie aber gleichsam eine Masse und ein Ganzes.

Es ist eine grosse Kunst bey Anordnung der Gruppen, daß eine jede sich gewissermaassen öffnet, die Figuren, woraus sie besteht, auf eine vortheilhafte Art darstellt, und die besondre Handlung einer jeden Figur vor sich zeiget.

Keine Gruppe ist schön ohne Contrast, oder Entgegensetzung der Theile unter einander. Die Einförmigkeit in der Stellung, Handlung oder dem Ausdruck, bey Figuren in einer Gruppe, ermüdet das Auge des Zuschauers. Im obgedachten Karton von St. Paul, wie er zu Athen predigt, ist der Contrast der Figuren vortreflich; hingegen ist die Gruppe der Apostel in dem Karton vom Tode des Ananias unangenehm, weil der Contrast fehlt.

Der Contrast wird nicht nur bey Figuren von Einer Gruppe, sondern auch bey den verschiednen

Gruppen unter einander, und überhaupt bey allen Theilen, woraus das Gemählde besteht, erfodert.

In dem treflichen Karton von den Aposteln vor den Thüren des Tempels, sind die Figuren der Hauptgruppe meisterhaft kontrastirt. Die nächst dabey befindliche Gruppe ist aber auf dieselbe Art angeordnet, welches, nebst den grossen gewundenen Säulen, dem Gemählde eine unangenehme Einförmigkeit giebt.

Ein kluger Mahler wird sich inzwischen bey allen Gruppen, Zusammensetzungen, und Contrasten hüten, daß man seinem Gemählde die Kunst nicht zu sehr ansieht. Er wird die verschiednen Theile desselben mit einander zu verbinden wissen, daß das Ganze nicht ein Werk der Kunst, sondern des Zufalls zu seyn scheint. In dem Stücke vom Opfer zu Lystra ist der Kopf des Ochsen vermuthlich in der Absicht niedergebogen, damit die umstehenden Figuren desto besser mit einander gruppieren: Die Stellung derselben schickt sich so gut zu der von dem Ochsen, und das Ganze ist mit so vieler Vorsichtigkeit und Geschicklichkeit ausgeführt, daß alles natürlich scheint, wenn die Figuren gleich mit vieler Kunst angeordnet sind. Der übrige Theil der Gruppe ist ein Beweis

des Gegentheils: Denn man bemerkt eine Menge von Köpfen, die bloß zur Ausfüllung des leeren Platzes dahin gesetzt sind.

Da die Einheit des Gegenstandes, oder das Ganze ein wesentliches Stück von der Schönheit eines Gemähldes ist, so folget daraus, daß diejenigen Zusammensetzungen, welche nur aus einer Gruppe bestehen, die vollkommensten sind. Alle Gegenstände erlauben freylich diese genaue Einschränkung der Einheit nicht. In diesem Falle müssen die verschiedenen Gruppen, vermittelst einer geschickten Vertheilung des Lichts, so miteinander verbunden werden, daß sie zusammen doch nur Ein Ganzes ausmachen.

Da sich die Einheit des Ganzen verliert, wenn der Theile gar zu viel werden, so folgt, daß man nicht zu viel Gruppen in ein Stück bringen muß. Die besten Künstler sind der Meynung, daß höchstens drey Gruppen in einem Gemählde zuzulassen sind. Inzwischen erfodern einige Gegenstände, als Schlachten und Triumphe, eine grosse Anzahl von Figuren, und folglich eine Verbindung vieler Gruppen. Bey Ausführung derselben muß man also alle mögliche Kunst anwenden, um doch nur Ein Ganzes heraus-

zubringen. In den Figuren muß eine Unordnung herrschen, ohne daß sie einen Einfluß auf das ganze Gemählde habe, so wie ein Schriftsteller sich der Deutlichkeit befleißigen soll, wenn er gleich eine dunkle Materie abhandelt.

In Ansehung der Anordnung will ich nur noch erinnern, daß man auch auf die Gestalt und Form der Gruppen Acht geben muß. Michael Angelo hielt die pyramidalische Form für die beste; und sie hat etwas schönes, in die Augen fallendes, welches den andern Formen fehlt. Die Gruppe der Apostel im Karton von Uebergebung der Bindeschlüssel; ingleichen die von den Aposteln in dem Karton vom Tode des Ananias, scheinen beyde etwas schwer oder plump; und dieß kömmt bloß daher, weil sie die Form eines Parallelogramms haben. Ueberdieß giebt die pyramidalische Form die meisten Abwechselungen: Denn man kann den Vertikalwinkel der Gruppe nach Belieben schärfer oder stumpfer machen. Man darf auch nur ein Segment, oder einen Ausschnitt vom Triangel wählen, wodurch die Mannichfaltigkeit noch mehr vermehrt wird. Die raphaelischen Kartons geben wenige Beyspiele von der

Schön=

Schönheit der Form bey den Gruppen. In den Gemählden des Salvator Rosa, z. B. findet man deren schon mehrere.

Wenn der Mahler nunmehr seinen Gegenstand, den er mahlen will, bestimmt hat, so muß er sich eine Form von Gruppe wählen, die sich am besten dazu schickt; und in diese muß er seine Figuren so nahe, als es ohne Zwang möglich ist, zu bringen suchen. Ich will damit so viel sagen, daß die Gestalt der Gruppe sich nicht von ohngefähr geben, sondern von dem Mahler wohlbedächtig bestimmt werden soll.

Das dritte Stück bey einem Gemählde, in Ansehung des Ganzen, ist die Haltung, darunter die verschiedenen Stuffen verstanden werden, nach denen ein naher oder entfernter Gegenstand stark oder schwach ausgedrückt wird. Eine allmälige Verschmelzung von Licht und Schatten trägt viel zur Wirkung des Ganzen bey: Wenn diese fehlt, so scheinen die entfernten Theile, anstatt daß sie mit denen auf dem Vorgrunde doch in einiger Verbindung stehen sollten, gleichsam von ohngefähr, und ohne daß man weiß warum, in das Gemähld hineingeflickt.

Sind die Figuren nur allein in Ansehung der Grösse unterschieden, so glaubt man die Einwohner von Lilliput und Brobdignac beysammen zu sehen. Die Haltung überhaupt hat della Bella in seinen Kupferstichen vortreflich beobachtet: Hingegen merkt man den Mangel derselben in den Blättern von Tempesta.

Mit der Haltung stehen die Regeln von der Uebereinstimmung (Harmonie) in genauer Verbindung, weil sie ebenfalls viel zur Wirkung des Ganzen beyträgt. Die Ausübung derselben ist in der Mahlerey von sehr wichtigen Folgen. Eine kluge Anordnung von harmonirenden Tinten rührt auch ein unverständiges Auge. Die Wirkung eines Gemähldes hängt hauptsächlich von einer Haupttinte, die sich über das Ganze verbreit, ab. Zuweilen fällt sie ins purpurfarbne, zuweilen ins gelbe, oder braune; und bey einigen Gegenständen schickt sich die grünlichte Farbe am besten. Von dieser allgemeinen oder Haupttinte, sie mag nun von einer Farbe seyn, von welcher sie will, bekömmt ein jeglicher Theil eines Gemähldes in gewisser Maasse etwas. Diese Regeln sind in der Natur der Sache gegründet, weil

die

die Harmonie eine angenehme Wirkung, wodurch alles mit einander verbunden wird, hervorbringt. Die Wirkungen der Harmonie äussern sich zwar hauptsächlich bey Gemählden; doch finden sie auch in gewisser Betrachtung bey Kupferstichen statt. Denn ob die Harmonie gleich nur durch eine einzige Art von Schattirung bey den letztern zuwegegebracht werden muß, so kann solche dem ungeachtet sehr mangelhaft seyn. Durch einerley Art von Schattirung verstehe ich nicht nur, die Manier der Ausführung, sondern auch einerley Grad der Stärke derselben. Man trift in den Kupferstichen oft harte Schrafirungen an, die allein stehen, und mit den übrigen nicht übereinstimmen: Kommen aber die nächstgelegenen Theile damit überein, so ist eine Harmonie im Ganzen. Die Haltung bringt also den richtigen Grad des Verhältnisses der Theile untereinander zuwege, und giebt den nahen und entfernten Theilen den gehörigen Grad der Stärke. Die Harmonie geht noch weiter; sie giebt nicht nur einem jeden Theile die rechte Stärke, sondern verbreitet eine Verbindung über das Ganze. Ich will nur noch hinzufügen, daß man bey Skizzen und radirten Blättern keine Harmonie suchen muß; es ist genug, wenn nur die

Haltung

Haltung darinn beobachtet ist. Die Harmonie gehört nur für ausgeführte Zusammensetzungen. Man kann kein klärers Beyspiel von derselben setzen, als wenn man den abgenutzten Abdruck einer von einem Stümper aufgekrazten Platte mit einem guten alten Drucke eben dieser Platte vergleichet.

Das letzte Stück, worauf die Wirkung des Ganzen beruht, ist eine geschickte Austheilung des Lichts. Diese ist bey Kupferstichen insonderheit sehr wichtig. Die Harmonie des Kolorits ersetzt solche einigermassen in einem Gemählde; aber die Kupferstiche haben diesen Vortheil nicht. Ist die Zeichnung, die Anordnung, und die Haltung gleich noch so vollkommen schön und richtig, und dieser wichtige Theil fehlt, so erhalten wir, anstatt eines Ganzen, nur Stückwerk. Ja die Austheilung des Lichts thut so viel, daß man durch einen künstlichen Gebrauch desselben so gar einer schlechten Anordnung eine gute Harmonie geben kann.

Die Hauptregel bey Austheilung des Lichts ist, grosse Massen davon anzubringen. Dieß erweckt die Vorstellung des Ganzen. Bey einem grossen Gegenstande fällt das Licht auf eine breite Fläche.

Wird das Licht fleckweise angebracht, so glaubt man viele Gegenstände zu sehen; oder man vermißt wenigstens den Zusammenhang; und dieses ist für das Auge sehr anstößig. Eben so verhält es sich bey den Gemählden. Sehen wir in denselben, auf eine in die Augen fallende Art, grosse Massen von Licht und Schatten, so stellen wir uns darinn ein Ganzes oder die Einheit vor. Ist das Licht aber hier und da zerstreuet, so glaubt man entweder einen verschiedenen, oder wenigstens einen unordentlichen und getheilten Gegenstand, zu sehen. Titians bekanntes Gleichniß von einer Traube ist schön, und macht die Sache von der Austheilung des Lichts deutlich. Denn fällt das Licht auf den ganzen Klumpen der Traube auf einmal, (wenn nämlich die eine Seite erleuchtet, und die andre dunkel ist) so giebt sie uns einen Begriff von den grossen Massen, die ein Ganzes ausmachen: Sind die Beeren aber abgepflückt, über einen Tisch gestreut, und das Licht fällt auf eine jede insbesondre, so sieht man kein Ganzes mehr.

Wir haben also die wichtigsten Stücke, welche bey einem Kupferstiche etwas zur Wirkung des Ganzen beytragen, betrachtet: Nun müssen wir noch

von

von den Stücken, welche die Theile insonderheit betreffen, handeln. Diese sind die Zeichnung im eigentlichen Verstande, der Ausdruck, die Grazie, und die Perspectiv. In Ansehung dieser Stücke ist zu merken, daß sie der Ordnung nach, erst nach jenen, die das Ganze betreffen, folgen. Denn die Wirkung des Ganzen ist der grosse wichtige Punkt, worauf man bey der Mahlerey insonderheit Acht zu geben hat. Fehlt diese in einem Gemählde, so ist es eigentlich nur ein Studium zu nennen. Die Dinge, welche ein Ganzes hervorbringen, sind es also, worauf die Schönheit hauptsächlich beruhet.

Durch die Zeichnung im eigentlichen Verstande, verstehen wir hier die Richtigkeit des Kontours: Ohne gründliche Wissenschaft von demselben findet keine richtige Vorstellung nach der Natur statt. Alles wird verdreht scheinen, und das Auge beleidigen. Eine unrichtige Zeichnung ist also ein widriger Gegenstand, welchen

Non homines, non Dii, non concessere columnæ.

Inzwischen kann eine Zeichnung erträglich seyn, wenn sie gleich in einem gewissen Grade unvollkommen

men ist. Kenner der Kunst und der Anatomie werden diesen Fehler nur bemerken. Ich möchte fast behaupten, daß man zu sehr auf die Zeichnung sieht, wenn man die geringsten Kleinigkeiten aufs Genaueste in Acht nimmt, und darüber die wichtigsten Dinge, worauf das Ganze beruhet, aus der Acht läßt.

Der Ausdruck ist das Leben und die Seele der Mahlerey. Er besteht in einer richtigen Vorstellung der Leidenschaften, und der Charaktere. Er bildet die Leidenschaften ab, indem er eine jede Bewegung des Gemüths, in so weit sich solche durch eine Stellung oder Bewegung des Körpers, oder durch die Veränderung der Gesichtszüge äussert, vorstellt. Er bildet den Charakter ab, indem er die verschiedenen Sitten der Menschen, in Absicht auf ihr Temperament und ihren Stand, schildert. Von der ersten Art des Ausdrucks sind die Kartons von Raphael ganz voll. In Ansehung der andern Art, welche man auch die Schilderung der Sitten nennet, ist Hogarth ein unnachahmlicher Meister. In seinen Werken herrscht eine grosse Mannichfaltigkeit in Vorstellung der verschiedenen Charaktere der

Men-

Menschen; und sie sind mit mehr Stärke vorgestellt, als die meisten sich solche vorstellen können.

Die Grazie besteht in einer solchen Anlage der Theile einer Figur, daß daraus eine gefällige Stellung entspringt. Sie beruht insonderheit auf dem Contrast und der Leichtigkeit in der Stellung. Der Contrast bey einer einzelnen Figur ist eben das, was man darunter bey einer ganzen Gruppe versteht, nämlich eine gute Entgegenstellung der Theile unter einander. Er äussert sich am Körper und dessen Gliedern, und am Haupte. Eine gefällige Stellung entsteht entweder aus dem Contrast des einen oder des andern, oder aller Theile zusammengenommen. In Ansehung des Körpers besteht der Contrast darinn, wenn man ihm eine leichte natürliche Wendung giebt, und die einwärts gebognen Theile den auswärtslaufenden entgegenstellt: Davon ist der Apostel Paulus im Karton vom Opfer zu Lystra ein Beyspiel. In Ansehung der Glieder, besteht er in der Abwechselung der ausgestreckten Glieder mit den verkürzten. Des Michael Angelo Exempel von der pyramidalischen Form kann man hier ebenfalls anwenden, indem solche sowohl einer einzelnen

Figur

Figur, als einer ganzen Gruppe, viel Grazie und Schönheit giebt. Nur daß man in einem Falle mehr Freyheiten hat, als im andern. Bey Gruppen muß der Triangel allezeit auf der Base stehen: Aber bey einzelnen Figuren kann man ihn umkehren, und auf die Spitze setzen. Wenn also die untern Glieder einer Figur ausgebreitet sind, so kann man die obern einziehen: Man erhält aber eben eine so schöne Form, wenn die Arme ausgestreckt sind, und die Figur zu dem Füßig schmal zuläuft. Endlich entsteht auch ein Contrast aus der Stellung des Kopfes, welcher von der Wendung des Nackens in Ansehung der Linie, die der Körper macht, herrührt. In den Kartons findet man eine Menge Beyspiele dieser Art von Grazie. Insonderheit ist sie in der Figur vom Apostel Johannes, welcher den Krüppel heilet, merkwürdig; und in demselben Karton trift man acht oder neun andre Exempel an. Ich sage mit Fleiß nicht so viel von dieser Materie, weil sie von dem sinnreichen Verfasser der Zergliederung der Schönheit so meisterhaft ausgeführt ist.

Die Grazie beruhet also auf dem Contrast. Man muß aber nie vergessen, daß dieser allemal mit einer

natürlichen Leichtigkeit verbunden seyn soll. Man kann dem Körper eine Wendung geben; man darf ihn aber deswegen nicht verzerren. Alle gezwungene Stellungen sind zu vermeiden, und nur solche Bewegungen zu wählen, welche sich in der Natur, die das Leichte, Ungezwungene liebt, finden.

Was itzt gesagt worden, passet auf alle Figuren, sie mögen aus niedern oder vornehmen Stande genommen seyn. Ich unterscheide aber die pittoreske Grazie, von derjenigen, welche aus dem Ansehen oder Charakter einer Person entsteht. Hier ist die Rede von der pittoresken Grazie, welche bey allen und jeden Figuren, sowohl bey einer Gottheit des Raphaels, als den Bettlern Callots stattfindet. Die charakteristischen Zeichen der andern Art von Grazie müssen durch den Ausdruck bestimmt werden.

Ich bemerke ferner noch, daß bey einem Gemählde von mehrern Figuren der Contrast von einer jeden einzelnen Figur sich nach dem Contrast des Ganzen richten muß. Es wird folglich in vielen Fällen nicht angehen, daß man sich nach den eben gegebnen Regeln richtet. Sie müssen aber doch die allgemeine Richtschnur des Mahlers bleiben, und wenigstens

nigstens bey den Hauptfiguren beobachtet werden. Bey vielen Gemählden von einer einzelnen Figur, als bey Portraits, kann man die pyramidalische Form nicht entbehren. Die Figur ist alsdann wie eine Gruppe zu betrachten.

Die **Perspektiv** ist das Verhältniß, welches die nahen und entfernten Gegenstände und ihre Theile in Ansehung der Lage untereinander haben. Sie ist mit der **Haltung** genau verbunden. Jene giebt die Umrisse an, und diese füllt sie aus. Ohne hinlängliche Kenntniß von der Perspektiv würde ein Mahler abgeschmackte Dinge zuwegebringen; solche aber bey aller Gelegenheit zeigen zu wollen ist pedantisch. Hieher gehören auch gewissermassen die **Verkürzungen**. Wenn man diese auch mit noch so viel Kunst anbringt, so wäre es doch besser, sie zu vermeiden, weil sie allemal mehr seltsam als schön, und nichts anders als mahlersche Licenzen sind, deren man sich nur im Nothfall bedienen muß. **Rubens** ist in Ansehung der **Verkürzung** berühmt: Deren Wirkung äussert sich aber vornehmlich in seinen Gemählden, und seltner in seinen Kupferstichen.

Zu diesen allgemeinen und vornehmsten Regeln

von einem Gemählde in Ansehung des Ganzen so wohl, als seiner Theile, will ich noch einige Anmerkungen in Ansehung der **Ausführung**, als welche beyde Stücke angeht, hinzufügen.

Durch die **Ausführung** verstehen wir die Manier zu arbeiten, wodurch ein jeder Künstler die verlangte Wirkung zu erreichen sucht. Künstler können in der **Ausführung** oder in der **Manier** verschieden, und gleichwohl ein jeglicher in seiner Art vortreflich seyn. **Callot** zum Exempel, bedient sich starker, fester Striche: **Salvator Rosa** hingegen leichter und flacher: **Rembrandt** verfährt auf eine von beyden sehr verschiedne Art; denn seine Striche scheinen nur aufs Gerathewohl so hingekratzt zu seyn.

Jeder Künstler arbeitet so zu sagen nach einer besondern **Manier**, die ihm allein eigen ist. Ein **manirter Künstler**, bedeutet aber ganz etwas anders. Die Natur muß allemal das vornehmste Muster der Nachahmung seyn; und folglich sollen alle Gegenstände so genau als möglich nach der Natur, oder so zu sagen **in ihrer Manier** ausgeführt seyn. Die Figuren von **Raphael**, den **Caracci** u. s. f. in den höhern, **Greuze** seine in den niedern Classen von

Men-

Menschen, die Thiere von du Jardin, und die Landschaften von Waterlo behaupten diesen Charakter so genau als möglich. Andre Meister entfernen sich hingegen von diesem Muster, und folgen ihren eignen Gedanken. Sie haben sich einmal einen gewissen allgemeinen Begriff von einem Menschen, von einem Thiere, von einem Baume gemacht, und nach diesem arbeiten sie beständig fort. Daher sieht man in ihren Werken eine beständige Einförmigkeit, anstatt daß die Natur ihnen unzählige Abwechselungen an die Hand geben würde. Jede Figur, jedes Thier, jeder Baum hat denselben Charakter bey ihnen. Von diesen Künstlern sagt man eigentlich, daß sie maniert sind. Tempesta, Callot, Peter Testa, Peter von Cortona, auch gewissermassen einige von den größten Lichtern der Kunst, Guido, Guercin, Dominichino, Rubens, u. s. f. sind alle in dieser Art maniert. Man sieht gleich, daß ihre Gedanken keine Kopien der Natur genennet werden können. Eben so verdienen die Landschaften von Perelle keinen andern Namen, als Einfälle der Einbildungskraft. Inzwischen ist ein Meister, der in Kopierung der Natur eine schlechte Wahl trift, wie Rembrandt oft thut, oder Portraite liefert, wo er bloß Menschen

oder gar Götter schildern sollte, wie Paul Veronese, noch unangenehmer als ein manierter Mahler, der seine eignen, aber mehr oder weniger edel gewählten, Ideen mit Geist ausführt, und ihnen einen schönen Charakter giebt, wenn sie gleich der Wahrheit nicht vollkommen gemäß sind. Nur der allein ist ein wahrer Künstler, der die Natur kopiert, und sie da, wo er sie unedel findet, durch seine Begriffe vom Schönen zu heben weiß. Hierinn besteht die Ideale Schönheit und Wahrheit, im Gegensatz mit allem manierierten Wesen.

Was eigentlich unter einer **freyen und geistreichen Ausführung** verstanden wird, ist nicht leicht zu erklären. Wenn der Künstler seines Striches nicht gewiß, und seine Idee nicht genau auszuführen im Stande ist, so sieht man seiner Arbeit allezeit etwas schweres an. Im umgekehrten Fall, wird er sein Werk mit einer festen und dreisten Hand ausführen: Und hierinn besteht das Geistreiche. Besser weiß ich es nicht zu erklären. Das Freye entsteht aus einer dreisten Ausführung: Wenn das Freye aber nicht mit Richtigkeit verbunden ist, so verliert sich die verlangte Wirkung; wie z. B. in den mehrern neuern radirten Stücken der Franzosen.

Es

Es wird nicht unrecht seyn, zu diesen Anmerkungen noch eine kurze Vergleichung hinzuzufügen, was so wohl die Gemählde, als die Kupferstiche, jedwede vor sich, für Vorzüge haben; wodurch sich ihr verschiedener Werth, Nutzen und Gebrauch wird bestimmen lassen.

In der **Zeichnung** und **Zusammensetzung** sind die Wirkungen bey beyden einerley. Ein Kupferstich zeigt solche mit eben der Stärke und Bedeutung, als ein Gemählde.

In Ansehung der **Haltung** hat ein Gemählde den Vorzug. Der Duft z. B. den die Entfernung einer Sache giebt, kann nicht wohl durch etwas anders, als durch die **natürliche Farbe**, vorgestellt werden; und diese kann bloß der Pinsel geben. Ein Kupferstich kann solche nur **einigermassen** ausdrücken, und folglich auch nur einen unvollkommnen Begriff davon liefern. Er bringt einen nur auf die Gedanken, was der Gegenstand ohngefähr für eine Farbe haben müsse. Wir haben schon einen Begriff, wie sich die Natur in solchen Fällen zeigt; und der Kupferstich erinnert uns gleichsam nur daran.

In Absicht auf die Vertheilung des Lichts lassen sich die Gemählde nicht wohl mit den Kupferstichen vergleichen. Hier hat der Mahler tausend verschiedene Tinten, die er sich zu Nutze machen, und dadurch den Uebergang vom Licht zum Schatten mit einer unendlichen Abwechselung ausdrücken kann. Ein harmonisches Kolorit thut schon selbst die Wirkung der Vertheilung des Lichts, da der Kupferstecher sich bloß durch weiß und schwarz helfen muß. In Kupferstichen lassen sich inzwischen die Regeln von Licht und Schatten gewissermassen noch unzweydeutiger anbringen, als selbst in Gemählden. Denn da der Pinsel das Auge sehr verführt, so wird schon der Blick eines Kenners dazu erfodert, um die Wirkung des Lichts von der blossen Wirkung des Kolorits zu unterscheiden: In einem Kupferstiche hingegen bemerkt auch einer, der kein Kenner ist, die Masse des Lichts, und kann der Austheilung desselben durch alle Mitteltinten nachspüren. Noch ein Umstand: Wenn in dem Kolorit eines Gemähldes keine Harmonie ist, so stimmen die Tinten untereinander nicht überein, welches man zuweilen in den Werken sonst guter Meister bemerkt: In diesem Fall ist ein schöner Kupferstich von einem solchen Gemählde besser, als das

Gemählde selbst. Denn er stellt nur das Schätzbare des Originals vor, und läßt das, was das Auge beleidigt, weg.

Dieß wäre die Vergleichung der Gemählde mit den Kupfern, in so weit es das Ganze betrift. Was nun noch die Zeichnung, den Ausdruck, die Grazie und Perspektiv anbelangt, so können wir nur in Ansehung der beyden ersten Stücke eine Vergleichung anstellen; denn in den beyden letzten scheinen die Gemählde und Kupfer einerley Vortheile zu haben. Bey den Kupferstichen lassen sich die Regeln der Perspektive vielleicht noch genauer beobachten, weil die Schrafierungen alle auf Einen Punkt oder auf Eine Seite zu laufen.

Die Zeichnung bestimmt sich in einem Gemählde durch das Zusammenstossen zweyer verschiedener Farben, im Kupfer durch eine ordentliche Linie. Daher scheint die Zeichnung in der Mahlerey natürlicher, und von mehr Wirkung: Der Kenner der Anatomie aber findet wirklich noch eine schärfere Richtigkeit in Kupfer, und kann wenigstens der wahren Linie durch alle Krümmungen durch Licht und Schatten leichter folgen. Bey Blättern in

schwarzer Kunst fällt diese Vergleichung weg, weil die Zeichnung in denselben beynahe auf eben die Art als in Gemählden angedeutet wird.

Beym Ausdruck kann der Mahler in Ansehung seines Vorzugs über den Kupferstecher stolz seyn. Die Stärke des Ausdrucks liegt eben so sehr in dem Kolorit als in der Veränderung der Züge: Ja diese haben ohne Farben oft eine ganz andre Wirkung als der Künstler wünscht. Wenn heftige Leidenschaften bloß durch die Linien der Zeichnung angedeutet werden, so fallen sie zuweilen ins Groteske. Die Farbe macht die verstellten Züge erträglicher. Die aufschwellenden Augen der vor Zorn wütenden Menschen geben häßliche Züge, wenn der Pinsel nicht durch das rechte Kolorit, welches das erhitzte Blut anzeigt, der Leidenschaft den gehörigen Charakter giebt. Man frage den Kupferstecher, warum er dem sterbenden Heiligen des Domenichino (*) nicht den wahren Ausdruck geben konnte? Warum gab er ihm eine widrige ängstliche Miene, statt der Züge eines schmachtenden, und sich nach der Auflösung sehnenden Heiligen, den man im Original sieht?

Der

(*) Man besehe das Blat des Jacob Frey vom Heiligen Hieronymus nach Domenichino.

Der Künstler wird nicht ohne Grund antworten, daß er so viel gethan, als es mit Strichen möglich gewesen: Daß ihm aber des Domenichino Pinsel gefehlt, um seinen Umrissen durch die blasse Farbe des Todes den rechten Nachdruck zu geben. Das verschiedne Alter des Menschen, das Geschlecht, die blühende Jugend, die blassen Wangen des Kranken, die bleichen des Verliebten, alle diese Vorstellungen müssen charakteristische Kennzeichen durch den Pinsel erhalten. Dieser muß bey einem Portrait die mannichfaltigen Nüanzen der Haare und der Gesichtsfarbe: Bey den **Thieren**, die vielen Arten von Wolle und Federn: Bey den **Landschaften**, die verschiedenen Tinten der Jahrs- und Tagszeiten, vorstellen. Eben dieser mahlt einen heitern Himmel im Sommer, eine schwüle Luft im Mittage, die blaulichte purpurne Farbe der Berge, nachdem sie weit oder nahe liegen, das graue Mooß alter Ruinen, das mancherley Grün, Gelb und Braun der Blätter und des Erdbodens, kurz alle Farben, welche die Gegenstände in der Natur haben; und dieses trägt zu einem richtigen Ausdruck derselben unendlich viel bey. Anstatt aller dieser Vortheile kann der Kupferstecher bloß die Gestalt der Dinge angeben, und die ver-

schiede-

schiedenen Grade des Lichts andeuten. Daher sieht man z. B. in den sanften Pinselstrichen des **Claude Gelee** oder **Lorrain** die lebhafteste Schilderung der Natur; und dieß macht seine Gemählde unschätzbar, da seine radirten Blätter nur trockne Abrisse von dem, was er nicht ausdrücken konnte, sind. Doch läßt sich dasjenige, was der Mahler vorzüglich vor dem Kupferstecher abbilden kann, meist besser mit dem Grabstichel als mit der Nadel ausdrücken.

Der Kupferstich giebt nur einen sehr unvollkommenen Begriff von der Grösse eines **entfernten Gegenstandes**, welcher durch die Farben viel deutlicher gemacht wird. Durch die Luft, welche von Natur blau ist, und sich zwischen den Gegenständen befindet, die uns ins Auge fallen, müssen wir sehen. Ist der Gegenstand nahe, so ist die Tinte, welche die Luft demselben mittheilt, unmerklich. Je mehr sich der Gegenstand entfernt, desto stärker wird diese Tinte; bey einer ansehnlichen Weite verliert er seine natürliche Farbe gänzlich, und nimmt die blaue Farbe an. Dieß ist ein bekanntes Merkzeichen der Entfernung bey Leuten die in gebirgigten Gegenden wohnen, daß sie gleich schliessen, eine Sache müsse sehr

gross

groß seyn, wenn man ihre ganze Form wohl unterscheiden kann, ob sie gleich die ätherische Farbe, daß ich so sagen mag, gänzlich angenommen. Wenn das Aug über die Ebenen von Egypten sieht, und die blauen Spitzen der Pyramiden gewahr wird, schließt es auf deren Grösse aus der Farbe, und erstaunt darüber, weil sie in solcher Entfernung dennoch ihre Form zeigen. In diesem Stück ist ein Kupferstich sehr mangelhaft, weil er nicht im Stand ist, die Kennzeichen der Grösse zu geben.

Ein Kupferstich verliert ferner sehr viel, weil er nicht andeuten kann, wenn die Luft durch eine fremde Tinte einer starken sich mit ihr vermischenden Farbe verändert wird. So kann zum Exempel der Kupferstecher durch schwarz und weiß den fürchterlichen rothen Schein der Luft, wenn sie von einer Feuersbrunst bey der Nacht erleuchtet wird, keineswegs vorstellen. **Van der Velde** sucht dem Zuschauer den schauervollen Anblick einer in Brand gerathnen Schifsflotte darzustellen: Es wäre vermessen, wenn sich der Kupferstecher an diesem Gegenstand wagen wollte, weil er den Begriff, der das Sujet hauptsächlich heben soll, nicht erwecken kann.

Eben so wenig ist der Grabstichel im Stande das Durchscheinende des Kolorits auszudrücken. Das Durchscheinende entstehet aus der Verschmelzung zweyer Tinten übereinander, so daß man jede gleichsam besonders entdeckt. Braucht man nur eine Farbe, so scheint der Körper undurchsichtig. Eine schöne Fleischfarbe entsteht aus einer durchscheinenden Haut, die über unzähliche Blutgefässe, die durchschimmern, gespannt ist. Wenn der Mensch stirbt, so hören diese kleinen Gefässe auf zu fliessen, die frische Farbe verwelkt, und eine blaßgelbe, die Farbe des Todes, nimmt deren Platz ein. Der Mahler allein ist so glücklich, dieses nachahmen zu können. Er kann die feurige Röthe über die Wangen einer jungen Schönheit verbreiten, und ihr, wenn sie gestorben, die Blässe des Todes geben. Der Kupferstecher hingegen kann keines von beyden; er muß auf einerley trockne Art die durchscheinende Röthe so wohl, als die undurchsichtige Blässe, ausdrücken.

Endlich ist der Kupferstecher auch nicht im Stande, die glatten, polirten oder scheinenden Körper vorzustellen, welche oft ihr schönes Ansehen den auf sie fallenden Farben zu danken haben; ob der Kupfer-

pferstich hier gleich etwas mehr, als in Ansehung des Durchscheinens der Körper leistet. Das letzte läßt sich, wie gedacht, nicht vorstellen. Hingegen kann er in glatten spiegelnden Körpern wenigstens die Reflexion von andern Gegenständen zeigen: So kann er z. B. die Form der Bäume, die sich am Ufer des Wassers spiegeln, vorstellen; jedoch, ohne dem Wasser den grünlichten Schein derselben zu geben. In vielen Fällen nimmt ein polirter Körper nur die Farbe durch den Widerschein an, aber nicht die Gestalt des sich spiegelnden Gegenstandes. Hier kann der Kupferstecher nichts thun. Er ist weder vermögend den Unterschied des glänzenden silbernen Gefässes von dem rothen Wein, der darinn enthalten, zu unterscheiden, noch dem Harnische des Helden den rothen Widerschein zu verschaffen, den die scharlachene darüber gezogene Weste demselben mittheilt.

Ich will diese Anmerkungen mit ein paar Worten von der Ausführung schliessen. In diesem Punkt ist der Vortheil ganz auf der Seite der Mahlerey. Diejenige Manier, welche die Oberfläche eines Gegenstandes am besten und natürlichsten ausdrückt, ist

ist unstreitig die beste; nun aber sind die zartesten Schrafirungen des schönsten Kupferstichs rauch in Vergleichung der sanften Pinselstriche. Die Schwarze Kunst hat in vielen Betrachtungen grosse Fehler, in andern aber führt sie die Gegenstände auf eine glückliche Art aus. Die alten Holzschnitte mit Farben, sind in Ansehung der Ausführung ohne Bedenken über die geetzten Blätter und Kupferstiche zu setzen.

Inzwischen bleibt es aller dieser Schwierigkeiten ungeachtet nichts desto weniger wahr, daß grosse Meister in jeder Kunst, und also auch in derjenigen, welche den Gegenstand dieses Werkes ausmacht, unglaubliche Dinge auszurichten im Stand sind; und daß die vermeinten Gränzen einer Kunst von Genies nicht selten überschritten werden; wie sich aus der Folge zeigen wird.

II.

Anmerkungen über die verschiedenen Arten der Kupferstiche.

Es giebt dreyerley Arten von Kupferstichen. Die eigentlich sogenannten Kupferstiche, die geetzten Blätter, und die Blätter in schwarzer Kunst. Der Charackter der ersten ist, daß sie genau und scharf, der andern, daß sie mit einer freyen Hand, und der dritten, daß sie sehr sanft gemacht sind. Doch sollen alle diese drey Stücke, in gewisser Betrachtung, bey einer jeden von den drey Arten gefunden werden.

Vermöge der Form des Grabstichels, macht er jedesmal, das man damit hineingräbt, einen spitzwinklichten Einschnitt, woraus folglich eine scharfe Linie entstehen muß, wenn er nicht sehr zart ist.

Von einer solchen Linie kann man erwarten, daß sie genau ist, weil sie mit Bedacht gezogen wird, aber nicht, daß sie mit einer freyen Hand gemacht scheint. Die Linie wird mit vieler Mühe durch das Kupfer gezogen, und kann also nur bis auf einen gewissen Grad leicht scheinen.

Eine uneingeschränkte Freyheit ist hingegen der Charackter der Radiernadel. Sie fährt flüchtig auf der Platte, ohne Widerstand zu finden, hin, und folgt einer jeden Wendung der Hand willig. Das Radieren ist fast nichts anders, als Zeichnen, und geschieht eben so leicht. Weil das Scheidewasser aber nicht gleich frißt, so können die Linien auch nicht so scharf seyn, als wenn sie mit dem Grabstichel ins Kupfer geschnitten sind. Ueber dieses hält es auch schwer, zu vermeiden, daß die Platte nicht durchaus gleich tief gefressen wird. Die entferntesten Theile der Platte können zwar leicht mit Wachs bedeckt werden, wodurch man die Wirkung der Haltung zuwegebringt; aber einer jeden Stelle auf der Platte die gehörige Haltung zu geben, und dadurch eine Harmonie des Ganzen zu verschaffen, erfodert so viele Grade von Stärke, so viele Nüanzen von einer Stärke bis zur andern, welches man durch das Schei-

Scheidewasser allein unmöglich erreichen kann. Hier hat der Kupferstecher also einen Vortheil, indem er nach Belieben durch einen tiefen oder flachen Strich die Stärke geben und nehmen kann.

Weil sowohl das Kupferstechen, als das Radieren, seine besondern Vortheile und Mängel hat, so haben die Künstler sich bemühet, das Gute von beyden zu vereinigen, und die Fehler zu verbessern: Sie haben gesucht das Freye des letztern mit der Richtigkeit des erstern zu verbinden. Die meisten neuern Kupferstiche sind erstlich geetzt, und nachgehends mit dem Grabstichel nachgearbeitet, und feiner ausgeführt. Wenn dieß gut gemacht ist, so kann die Wirkung davon nicht anders als glücklich seyn. Denn das Flache, welches die allenthalben gleich starken dunkeln Parthien verursachen, verliert sich, und die Platte bekömmt eine schönere Wirkung, weil die vorstehenden Parthien viel besser von den hindern hervorkommen. Inzwischen erfodert dieß Verfahren grosse Kunst. Wir sehen viele Platten, die nur an wenig Stellen mit dem Grabstichel nachgeholfen zu werden brauchten, die aber durch das viele hineinarbeiten schwer, ängstlich, und unangenehm geworden sind.

Es ist etwas seltenes, ein ganz gestochnes Blatt zu finden, welches, bey seinen anderweitigen Vorzügen, nicht etwas steif wäre. In manchem Gesichtspunkt sind die blossen Kupferstecher nicht viel besser, als blosse Mechanici. Unter den radierten Blättern haben wir schon eine grössere Abwechselung von vortreflichen Stücken. Dieselben sind fast so gut als Zeichnungen selbst anzusehen. Verschiedene grosse Mahler haben dergleichen Blätter hinterlassen, die bisweilen flüchtig und unrichtig gearbeitet sind, aber allemal eine meisterhafte Hand verrathen, und um so mehr geschätzt zu werden verdienen, weil sie meist die ersten, kühnen Gedanken der freyen Geister enthalten.

Im Ausdrucke der Muskeln, bey Figuren von einer ziemlichen Grösse, hat das Kupferstechen vor dem Radieren ohne Zweifel grosse Vorzüge. Der sanfte und zarte Uebergang vom Lichte zum Schatten, der dabey nöthig ist, kann mit der Nadel nicht so gut ausgedrückt werden. Ueberhaupt erfodern grosse Blätter eine gewisse Stärke in der Ausführung, welche sich mit dem Radieren nicht erreichen läßt; daher ist es besser, daß man sie in Kupfer sticht.

Das

Das Radieren schickt sich im Gegentheil besser zu Skizzen, und leichten Zeichnungen, welche das Freye und Geistreiche, worinn gleichwohl ihre größte Schönheit besteht, durch den Grabstichel ganz verlieren würden. Ueberhaupt ist die Landschaft der wahre Gegenstand der Radiernadel. Das Laub, die Ruinen, die Luft, mit einem Worte, alle Theile derselben erfodern die größte Freyheit in der Hand. Will man aber eine radirte Landschaft mit dem Grabstichel endigen, so kann man nicht Sorgfalt genug anwenden, daß sie nicht schwer scheine. Wir haben bereits angemerkt, wie viel Geschicklichkeit erfodert werde, einer radierten Platte mit dem Grabstichel nachzuhelfen: Unter allen aber erfodert die Landschaft die größte Behutsamkeit. Die Vorgründe, und die auf denselben stehenden Bäume leiden einige starke Striche; und einige wenige hier und da angebrachte Verbesserungen mit dem Grabstichel werden die Wirkung der Landschft vermehren: Wenn der Kupferstecher aber allenthalben mit dem Grabstichel nachhelfen will, so kann er von grossem Glücke sagen, wenn er die Platte nicht verderbt.

Ein Kupferstich, wenn er nicht gar zu flach ge-

graben ist, leidet fünfhundert gute Abdrücke. Eine radierte Platte leidet nur ein paarhundert, und, wenn das Scheidewasser recht stark gefressen hat, höchstens dreyhundert; alsdann muß ihr nachgeholfen werden, sonst werden die Abdrücke zu blaß.

Die gewöhnlichste Art ist, in Kupfer zu stechen; man arbeitet aber auch in Zinn und in Holz. Die zinnernen Platten geben schmutzige Abdrücke, die folglich nicht gut in die Augen fallen. Aber in Holz lassen sich schöne Werke zu Stande bringen. Wir wollen davon an einem andern Orte reden.

Die schwarze Kunst ist von dem Kupferstechen und Etzen sehr unterschieden. Bey den beyden letztern Arten arbeitet man den Schatten hinein. Bey der schwarzen Kunst aber, so wie bey denen Holzschnitten, das Licht. Seit Prinz Ruperts Zeiten, den man für den Erfinder dieser Kunst hält, ist sie weit mehr als ihre beyden verschwisterten Künste ausgebessert worden. Einige der ältesten radierten Blätter sind vielleicht die besten, und die Kupferstecherkunst ist seit den Zeiten von Muller und Golzius nicht viel höher gestiegen.

gen. Vergleicht man aber die schwarze Kunst mit ihrem ersten Zustande, so ist sie heutiges Tages eine neue Kunst. Wenn wir einige der schönsten neuern Blätter in dieser Art ansehen, zum Exempel den jüdischen Rabbi, das Portrait von der Jungfer Lascelles mit einem Kinde auf dem Schoosse, den Schauspieler Garrik zwischen der Comödie und Tragödie, und einige andre Stücke der besten heutigen Meister, so übertreffen sie die Arbeiten von White und Smith eben so sehr, als diese Meister den Vorzug vor Bekett und Simons verdienen. Was des Prinzen Ruperts Blätter betrift, so habe ich nie einige gesehen, die man mit Gewisheit für seine ausgeben könnte. Ich zweifle aber nicht, daß sie eben so schwarz, rauh, und unangenehm, als die Arbeiten der bald nach ihm gefolgten Meister, ausfallen möchten. Die Erfindung ist inzwischen vortreflich, und den ältesten Meistern gebührt unser erste Dank. Aber Ruhm verdient, unsers Ermessens, derjenige Künstler mehr, der die schwachen Anfänge einer wichtigen Kunst zu einer beträchtlichen Höhe gebracht hat, als der Erfinder selbst. Die Mechanick ist nachgehends den Meistern in der schwarzen Kunst zu Hülfe gekommen: Vermöge derselben hat man gelernt eine andre und den ersten

Meistern ganz unbekannte Art von Grund zu legen; und die Kenner der schwarzen Kunst wissen, daß es dabey hauptsächlich auf den Grund ankömmt.

Die Haupteigenschaft der schwarzen Kunst, ist das Sanfte: Daher schickt sie sich vorzüglich zum Portrait, und zur Geschichte von wenigen und nicht kleinen Figuren. Ausser einem Gemählde kann nichts das Fleisch, das sanft wallende Haar, die Falten der Gewänder, und die blinkenden Waffen so gut nachbilden, als die schwarze Kunst; und sie kann allein das Aug und die Einbildung mit einer feinen Nachahmung der Färbung täuschen; wovon das neue herrliche Blatt des Propheten, welcher der Sunamitin Sohn auferweckt, nach Rembrandt, zeuget. Bey radierten und gestochenen Blättern, muß man sich über die sich kreutzenden Schrafirungen, die in der Natur nicht zu finden sind, wegsetzen. Die schwarze Kunst hingegen stellt uns die Oberflächen der Körper so vor, wie sie wirklich sind. Jedoch kann sie die besondern Theile bey zu sehr aufeinander gehäuften Figuren nicht genug heben, und, wenn sie klein sind, nicht deutlich genug bestimmen; als welches bloß durch den Umriß, oder in einem

nem Gemählde durch zwey verschiedene Tinten, geschehen kann. Der ungleiche Grund einer solchen Platte macht, daß sich nicht so gut darauf zeichnen läßt, und die äussersten Theile, als Hände und Füsse, bekommen ein ungestaltes Ansehen. Einige mittelmäßige Künstler haben diesem Fehler dadurch abzuhelfen gesucht, daß sie den Umriß der Figuren mit dem Grabstichel oder der Radiernadel gezogen. Die Versuche sind ihnen aber übel gelungen, weil sich die scharfe Linie und der sanfte Grund schlecht zusammenschicken. Ich rede nicht von der klugen Verbindung des Radierens mit der schwarzen Kunst, deren sich White ehemals, und unsre besten Künstler noch heutigen Tages bedienen, wodurch sie gewissen Theilen einen grössern Nachdruck geben. Ich meine hier nur die harten, und ohne Ueberlegung gemachten Umrisse.

Die Blätter der schwarzen Kunst übertreffen alle andern Kupferstiche, weil sie der schönsten Wirkungen von Licht und Schatten, die man auf das glücklichste vermischen kann, fähig ist. Rembrandt scheint sich dieses gemerkt zu haben, nachdem er vermuthlich einige der ersten Stücke in schwarzer Kunst gese-

hen hatte. Die herrliche Wirkung erregte ohne Zweifel Bewunderung in ihm. Er suchte eben das im Etzen durch verschiedne durcheinander gekratzte Striche herauszubringen; und sein Genie hob die Schwierigkeit seines Unternehmens so sehr, daß seine geetzten Meisterstücke in Ansehung des Helldunkels alles übertreffen, was die schwarze Kunst hierinn liefern kann.

Es lassen sich nicht wohl mehr als hundert gute Abdrücke von einer Platte in schwarzer Kunst abziehen; das Wischen mit der Hand macht sie zu bald glatt. Gleichwohl kann man durch fleißiges Ausbessern vier bis fünfhundert Abdrücke davon nehmen. Die allerersten Abdrücke sind nicht allemal die besten, weil sie zu schwarz, rauh und hart ausfallen. Die allerschönsten sind gemeiniglich die von fünfzig bis siebenzig. Die rauhen scharfen Spitzen des Grundes haben sich alsdann verlohren, und gleichwohl ist die Platte noch hinlänglich, lebhaft und kräftig.

III.

Regeln bey Sammlung der Kupferstiche.

Wer Kupfer sammeln will, thut am besten, wenn er sich nicht vornimmt, das ganze Werk eines Meisters zu besitzen; weil kein einziges durchaus Achtung verdient, wenn ich vielleicht die historischen Sammlungen von J. Frey und R. Strange ausnehme. Welcher Künstler ist sich in allen Zusammensetzungen gleich? Ich habe jemand, der Rembrandts Blätter sammelte, gekannt, der bezahlte ein paar ihm fehlende Stücke so theuer, als man es nur verlangte; ob es gleich für Rembrandts Ehre besser gewesen, er hätte diese Stücke nie gemacht. Unstreitig würde der dritte Theil von des Künstlers Werk nicht erheblich scheinen, wenn man alles nach kritischer Strenge beurtheilen wollte. Der grosse Prinz Eugen soll auf die Art gesammelt haben: Seine Absicht war, eines

eines jeden Meisters Werk vollständig zu besitzen. Seine Sammlung war ungeheuer, und kostete ihn gegen fünfhunderttausend Thaler: Sie wären zu damahliger Zeit aber vielleicht nicht so viel hundert werth gewesen, wenn man das Mittelmäßige und Schlechte hätte ausmerzen wollen.

Zum andern sollen sich die Sammler für dem Vorurtheile hüten, daß sie bloß für diesen oder jenen Namen eine blinde Achtung hegen. Der wahre Kenner bekümmert sich nicht um den Meister, sondern sieht allein auf den innern Werth des Blattes. Hingegen bey einem Kurzsichtigen ist ein grosser Name von starkem Gewichte: Dieser deckt die wichtigsten Fehler zu, und verursacht, daß er sich einbildet die Schönheiten zu sehen, die nicht da sind. Die Art von kritischer Untersuchung ist die beste, wo man sich bemüht, die verschiedenen Manieren von allerley Meistern gegen einander zu halten, um zu sehen, auf wie mancherley Art eine verschiedene Wirkung hervorgebracht werden kann, und welche die beste ist. Aber nur neugierig zu seyn, um den Meister zu kennen, und da mit der Beurtheilung stehen bleiben, das ist eine armselige, und sehr eingeschränkte Kenntniß.

Das

Das heißt, das Werk nach dem Meister, und nicht den Meister nach dem Werk beurtheilen. Daher stehen viele Blätter, als eine Frau im Kessel, der Parnaß, und andre, bey Liebhabern in Ansehen. Fragt man, worinn ihre Schönheit besteht? so erhält man die Nachricht, das Mark Antonio sie gestochen; und wenn man damit nicht zufrieden ist, so wird die Versicherung hinzugesetzt, daß sie nach Raphael gestochen sind. Ueber diesen wunderbaren Geschmack ward der berühmte Kupferstecher Picart unwillig, und zeigte der Welt durch seine meisterhaften Kopien, wie lächerlich es ist, eine blinde Verehrung für Namen zu haben. Er versichert zugleich, daß er verschiedne Kupferstiche alter berühmter Meister mit den Originalgemählden verglichen, und gefunden habe, daß es schlechte Kopien gewesen: Er redet ferner von der steifen Manier der meisten; von den Haaren, welche wie Henkel an Geschirren aussehen, und von der geringen Kenntniß dieser Kupferstecher in der Anatomie, in der Zeichnung, und Austheilung des Lichts. Es ist offenbar, daß dieses Urtheil zu weit getrieben ist. Allein es ist allemal nützlich und rühmlich, Vorurtheile zu bestreiten, welchen unzählig viel Geld und guter Geschmack aufgeopfert wird.

Die dritte Regel für Sammler von Kupferstichen ist, daß sie von der Seltenheit eines Blattes nicht auf seinen innerlichen Werth schliessen. Die Seltenheit macht ein schönes Blatt wenig schätzbarer: Wenn man aber die Seltenheit als einen Beweis der Güte ansehen wollte, das hiesse sehr falsch urtheilen, und einen Zufall für Verdienst halten. Diese Thorheit gründet sich auf eine gewisse Eitelkeit, daß man etwas besitzen will, was sich ein jedweder nicht anschaffen kann. Man ersetzt also den wahren Werth der Sache durch einen eingebildeten. So abgeschmackt dieser falsche Geschmack auch ist, so trift man ihn doch häufig an. Es finden sich dergleichen irrigdenkende Liebhaber genug, die vielleicht für Hollarts Schnecken hundert Gulden geben, da sie doch nach ihrer innerlichen Güte, wenn sie auch die Seltenheit hinzusetzen, kaum so viele Groschen werth sind.

Von diesem wunderlichen Vorurtheile liessen sich unzählige Exempel anführen. Le Clerc hatte in seinem berühmten Blatte vom Triumphe Alexanders diesen König im Profil vorgestellt. Der Herzog von Orleans bekam es zu Gesicht, und es gefiel ihm sehr;

nur

nur tadelte er nicht ohne Grund, daß die Hauptfigur bloß im Profil gezeichnet wäre. Der Künstler kratzte, dieser Anmerkung zufolge, den Kopf aus, und zeichnete ihn von vorne. Es waren aber bereits verschiedne Abdrücke vor der Veränderung abgezogen worden; und diese werden von den Liebhabern zehnfach theurer, als die letztern, bezahlt. Callot gerieth einmal auf den Einfall, durch eine kleine radirte Platte, auf die er viel hielt, ein Loch zu machen, um solche vermittelst eines Bandes am Knopfe zu tragen. Die Abdrücke, nach dem gemachten Loche, sind selten, und werden ungemein theuer bezahlt. Van Dyck radirte eine heilige Familie, in welcher Johannes vorgestellt war, wie er die Hand auf die Schulter der Maria legt: Ehe er solche öffentlich bekannt machte, zeigte er sie seinen Freunden, um ihr Urtheil darüber zu hören. Einige hielten die Stellung des Johannes für zu vertraut und unanständig, welches van Dyck bewog, der Hand eine andre Lage zu geben; ob er sich gleich irrte, wenn er glaubte, durch diese Veränderung seine Platte zu verbessern. Nunmehr werden die seltnen Abdrücke mit der Hand auf der Schulter dreymal so hoch als alle andern Werke des van Dyck in London bezahlt. Viele von

Rem-

Rembrandts Kupferstichen erhalten einen grossen Werth, durch ganz geringe Veränderungen, die er mit der Platte vorgenommen hat. Von einer gewissen Platte waren wenige Abdrücke abgezogen, ehe er einen Hund hinzusetzte: Auf einer andern veränderte er den weissen Pferdeschwanz in einen schwarzen: Auf einer dritten hieng er einen Schild vor der Schenke: Von diesen sind nur die wenigen Abdrücke vor der Veränderung die kostbaren, ob sie gleich durch die Veränderung verbessert worden; die andern sind häufig und wohlfeil.

Ich will diese Exempel mit einer Geschichte von einem unlängst verstorbenen Sammler beschliessen. Er zeigte jemandem sein vortrefliches Kabinet: Nach dem dieser sich lange bey den herrlichen Bildern von Guido, Maratti, und andern Meistern aufgehalten, wandte der Sammler sich zuletzt auf einmal zu dem Liebhaber, der sie besahe, und sagte: Nun will ich Ihnen eine wahre Seltenheit zeigen: Hier sehen Sie ein Bild von Wouwermann ohne Pferde. Es ist nicht zu läugnen, daß dieses etwas ungewöhnliches ist; aber unglücklicher Weise war das Bild auch um eben dieses Umstandes willen nicht viel werth.

Zum

Zum vierten warnen wir die Sammler, sich vorzusehen, daß sie nicht Kopien anstatt der Originale kaufen. Viele Hauptblätter grosser Meister sind nachgestochen, (*) und manche so glücklich, daß einer, der kein guter Kenner ist, leicht betrogen werden kann. Sind die Kopien wirklich so gut, als die Originale, so macht der andre Name an sich keinen grossen Unterscheid. Aber es geht ihnen wie den Uebersetzungen; ein gewisser Geist des Originals fehlt allemal, und die Furcht zu irren bringt etwas steifes in die Platte. Betrachtet man sie allein, so sehen sie gut aus; vergleicht man sie mit dem Original, so zeigt sich der Unterschied gar deutlich. Die Bettler von Callot sind zum Exempel so schön nachgestochen, daß man den Unterschied zwischen den Originalen und Kopien nicht gleich deutlich einsieht, sondern solchen erst

(*) Z. B. Franz Ragot von Paris, hat 40. schöne Kopien nach den Kupferstichen, die Bolswert, Pontius und Vorstermann nach Rubens verfertigt, nachgestochen.

nach fleißiger Gegeneinanderhaltung gewahr wird. Die dreiste Hand fehlt den Kopien; die Charactere sind nicht so deutlich ausgedrückt, und die Hände und Füsse weniger richtig ausgeführt. Die heilige Familie von Frey nach Raphael ist ein schönes Stück vor sich betrachtet; aber von Edelinks Original wird es gleichsam rein weggewaschen.

Es lassen sich schwerlich Regeln geben, wie man Originale von Kopien unterscheiden soll. In vielen Fällen ist des Kupferstechers Name oder Zeichen (welches man zu dem Ende wohl kennen muß) hinlänglich zu dieser Kenntniß. Diese wagt sich der Kopiste selten nachzustechen. Aber in Blättern, worauf kein Name steht, hält es schon viel schwerer. Alles was man thun kann, ist auf die freye Hand, und die Dreistigkeit in der Manier Acht zu geben: Zumal in den Händen und Füssen, und äussern Umrissen, worinn der Kopist am leichtesten fehlt. Aus guten Abdrücken läßt sich natürlicher Weise der Meister am beßten von seinem Kopist unterscheiden. Ueberhaupt aber thut hier Uebung in dieser Kenntniß am meisten. Kennt man die Manier eines Meisters genau, so läßt man sich

nicht

nicht leicht betrügen; wo nicht, so thut man am besten, sich bey Kennern Raths zu erholen.

Die letzte Regel, die ich einem Sammler gebe, ist, sich für schlechten Abdrücken in Acht zu nehmen. Dreyerley Dinge machen einen Abdruck schlecht. Erstlich, wenn die Platte schlecht abgezogen ist. Einige Platten scheinen nur hin und wieder den Druck der Presse hinlänglich bekommen zu haben. Dadurch wird der Abdruck unrein, und giebt einen Schein, der das Auge betrügt. Zweytens, wird der Abdruck von einer abgenutzten Platte schlecht. Es ist ein solcher Unterschied zwischen dem ersten und letzten Abdruck einer Platte, daß man sie nicht für eben dieselbe halten sollte. In einem blassen Abdruck verliert sich die Wirkung gänzlich: Man behält nichts, als eine schwache Zeichnung ohne Geist und Kraft. Bey der schwarzen Kunst muß man vornehmlich auf einen frischen Abdruck sehen. Denn bey dieser verliert sich das Geistreiche bald gänzlich, und alsdann ist es die elendeste Art unter allen Kupferstichen. Bey den eigentlichen Ku-

pferstichen und radierten Blättern bleibt wenigstens hier und da ein schwarzer Strich, und das Ansehen einer frischen Platte erhält sich lange: Bey der schwarzen Kunst aber ist die Platte sehr flach, und wenn sie anfängt sich abzunutzen, so ist sie überall verdorben. Nur gar zu viel Blätter grosser Meister, die man in öffentlichen Versteigerungen, oder bey den Bilderhändlern erhält, sind in einem solchen elenden Zustande: So daß es schwer hält, einen guten Abdruck zu bekommen. Die Blätter von **Salvator Rosa, Rembrandt** und **Waterlo**, die man heutiges Tages gemeiniglich antrift, ausgenommen in sehr ausgesuchten Sammlungen, sind größtentheils nicht besser als Contredrücke. Man erkennt noch die Gestalt des Kupferstichs, aber die zierliche Meisterhand, und die dreisten Striche fehlen darinn: Man unterscheidet keinen Vor- und Hintergrund, keine Haltung und Entfernung, und sieht mehr den Schatten von der Platte, als die Platte selbst. Zum dritten ist der Abdruck schlecht, wenn er von einer alten aufgekratzten Platte genommen worden. Zuweilen geschiehet dieses von dem

Mei-

Meister selbst; und in dem Fall bleibt der Geist mehrentheils darinn. Meistens aber fallen die Platten mit der Zeit in die Hand von Stümpern, oder doch mittelmäßigen Künstlern, die nichts eigenes zu liefern im Stand sind, die sie auftratzen, und ein schlechtes Werk daraus machen. In einer abgenutzten Platte ist doch wenigstens noch das, was man sieht, gut; es sind gleichsam die Ueberbleibsel eines schönen Werks; und ist man mit des Meisters Manier bekannt, so kann man sich das Fehlende im Geist dazu denken. Hat sie aber ein Stümper unter Händen gehabt, und mit seinen häßlichen Strichen überkratzt, so verlieren sich die Gedanken des Originals ganz: Man hat nichts als harte, steife Striche ohne Bedeutung auf einem verwischten Grund vor sich: Und dieß ist der elendeste Tausch, den das Auge treffen kann. Dergleichen Abdrücke von Rembrandt, Waterlo und andern, werden den Liebhabern genug angeboten; sie sind aber, wenn sie gleich den Namen grosser Meister führen, nicht viel werth. Die alten Meister würden dergleichen Arbeit nie für ihre eigne erkennen. Da

man aber oft mit den Abdrücken zufrieden seyn muß, so wie man sie bekommen kann, so ist doch rathsamer blasse, als aber aufgekratzte Abdrücke zu wählen.

Characktere

der

vornehmsten Kupferstecher.

Nebst

einem Verzeichnisse ihrer vornehmsten

Werke.

I.

Deutsche und Schweitzer.

Albrecht Dürer, geb. 1470. zu Nürnberg, der in so mancher Absicht die Aufmerksamkeit eines jeden Liebhabers der Kunst und seinen Beyfall verdient, war zwar nicht der eigentliche Erfinder der Kupferstecherkunst, wohl aber der erste Verbesserer derselben. Er war ein Deutscher von Geburth, mit ausserordentlichem Genie begabt, und in den meisten damals bekannten Künsten geübt. Er verband die Geschicklichkeit und Kunst eines Mahlers, Kupferstechers und Formschneiders, mit den Kenntnissen der Mathematik, Bildhauer- und Baukunst, auch nicht geringen Einsichten in die Weltweisheit seines Zeitalters; und legte von diesem allem die seltensten Proben an den Tag. Man behauptet nicht ohne Grund, daß er in gewissen Stü-

cken allen Künstlern wichtige Regeln gegeben, und durch seine Anweisung wäre die Kunst auf denjenigen nahmhaften Grad der Vollkommenheit gestiegen, zu welchem sie seither gelanget ist. Die Talente, welche auch bey berühmten Künstlern nur einzeln angetroffen werden, waren in ihm vereinigt: Alle seine Zeitgenossen, selbst der grosse Raphael, erkannten seine vorzüglichen Fähigkeiten. Sein Vater, ein kunstreicher Goldschmied, wollte ihn zu seiner Profeßion anführen; allein Geschmack und natürliche Neignng führten ihn zu der Mahler- und Kupferstecherkunst.

Dürer hat weit mehr gestochen als gemahlt: Da aber diese Abhandlung nur der Kupferstecherkunst gewiedmet ist, so werde ich ihn auch bloß aus diesem Gesichtspunkt betrachten. Seine Kupferstiche, zumal wenn man sie als die ersten Arbeiten einer neuen Kunst ansieht, haben unendliche Verdienste. Die meisten seiner gestochenen Blätter sind überaus rein und zierlich gearbeitet: Insonderheit ist seine Hölle, die im Jahr 1513. erschienen, so fein und glücklich ausgeführt, als man sich nur etwas wünschen kann. Sein Adam und Eva; der heilige Hieronymus in

einem

einem Zimmer; die grössere Pandora; der heilige Hubertus; die Melancholie; sein Erasmus, und noch andre seiner Blätter, thun vermittelst des ausserordentlichen daran gewandten Fleisses eine grosse Wirkung.

In Ansehung der Holzschnitte muß man sich verwundern, daß dieser alte Meister so viel Ausdruck und Haltung, auch so viel Charackter in den Köpfen hat anbringen können, und daß alles so gut ausgeführt ist. Einige von diesen Holzschnitten sind im Helldunkeln so gearbeitet, daß sie an Schönheit der Arbeit des Hugo da Carpi nach dem Urtheil aller Kenner nichts nachgeben.

Dürer war ein vollkommner Zeichner, so weit ihn das Studium der Natur bringen konnte. Seine Zusammensetzung gefällt; und eine gewisse Einfalt ergötzt uns mitten durch das barbarische Gewand der Sitten seines rohen Zeitalters. Seine Köpfe sind schön und voller Affeckt; hingegen hängen die Falten seiner Kleider gerade wie Stricke bey einander nieder. Von Licht und Schatten verstuhnd er wenig, und die allgemeine Trockenheit der bildenden Künste seiner Zeit herrscht in allen seinen Werken. Hätte er indessen die Anticken studieren können,

nen, so würde er, wie Vasari bemerkt, ein ganz ausserordentlicher Künstler geworden seyn.

Sein Werk ist ungemein zahlreich, und wird auf 104. Stücke geschätzt. Viere hat er in Zinn gestochen, und sechse sind geetzt. Ueberdas findet man 262. Holzschnitte mit seinem Namen bezeichnet. Alles, was er lieferte, wurde schon bey seinen Lebzeiten hochgeschätzt, und deswegen begierig aufgekauft; weswegen ihn seine zänkische Frau beständig quälte, mehr Zeit darauf zu wenden, als er Lust hatte, da er ein bemittelter Mann und ohne Kinder war. Dürer starb im Jahr 1527.

Raphael hielt Dürers Bildniß, das er ihm geschenkt hatte, so werth, daß er es als ein Zeichen der Achtung seinem besten Schüler, dem Julius Romanus, testamentsweise hinterließ. Auch sein moralischer Charackter wird uns dadurch verehrenswürdig, daß er ungeachtet der Gunst und des Beyfalls, den er durch seine Kunst selbst von Kaysern und Königen erhielt, nicht im geringsten auf seine Geschicklichkeit stolz ward.

Bey seinen Zeichnungen bediente er sich gemeinlich

lich der Feder; in grossen Stücken aber, deren er etliche gemacht, der schwarzen und weissen Kreide. Die starken Schatten bezeichnete er mit Tusch. (*) Die ganze Ausführung ist fürtreflich. Seine Schrafirungen laufen ungleich, kreutzen sich aber selten.

Georg Pens, geb. um 1500. zu Nürnberg. Lernte bey **Albert Dürer**; gieng von ihm nach Rom, und arbeitete mit **M. A. Raymondi** nach **Raphael**. Er kam als ein geschickter Mahler und Kupferstecher, mit verbessertem Geschmack in der Zeichnung, nach Deutschland zurück, und verfertigte vom Jahr 1530. 1550. schöne Kupferstiche, in grosser Menge.

Pens, und einiche folgende deutsche Kupferstecher, werden

(*) Ich besitze eine kostbare Zeichnung von Dürer. Sie ist 2. Schuhe 6. Zolle hoch, 1. Schuh und 8. Zolle breit, und stellt die Gefangennehmung des Heylands im Garten vor; mit schwarzer und weisser Kreide gezeichnet. Die mancherley Köpfe sind unverbesserlich; das Herz redet aus jedem Gesichte. Diese Zeichnung hat er auch in Holz geschnitten; allein es erreicht das Original bey weitem nicht. Und was die Zeichnung noch schätzbarer macht, ist, daß sie noch so reinlich aussieht, als wenn sie erst wäre gezeichnet worden.

werden die Kleinen Meister genannt, weil sie nur kleine, aber in ihrer Art höchstschätzbare Blätter geliefert haben.

Von seinen besten Stücken sind folgende:

1.) Ein etwas grösseres, als ihm sonst gewöhnliches, Blatt, mit der Aufschrift: Achillem. Hunc. Magistro. Suo. Chirone. 1543. 2.) Die Historie des Tobias. 3.) Des Josephs. 4.) Des Samariters. 5.) Der Lucretia. 6.) Einicher römischen Helden, als Regulus, M. Scävola, M. Curtius ꝛc. ꝛc.

Hans Sebald Böhm, geb. 1500. zu Nürnberg; scheint gleichfalls ein Schüler von **Dürer** zu seyn. Er war ein geschickter Mann, und machte sich durch seine Kupferstiche, noch mehr aber durch seine lüderliche Lebensart, bekannt. Er zeichnete die Natur, wie er sie fand, ungemein richtig nach; bekümmerte sich aber nicht um schöne Muster. Sein Grabstichel ist rein und ungemein fleißig. Man findet in seinen kleinsten Blättern Verstand, Ausdruck, und eine erstaunende Genauigkeit in der Ausführung. Da er keine grosse Blätter geliefert, so wird er unter die kleinen Meister gezählt. Er starb Ao. 1550.

Von

Von seinen Blättern sind merkwürdig:

1.) Viele Baurentänze und Mahlzeiten. 2.) Die Badstube. 3.) Die Historie von Adam und Eva. 4.) Die Thaten des Hercules. 5.) Die Historie vom Kayser Trajan und einem Weibe mit ihrem todten Sohn. 6.) Viele Wappen und Zierathen von Laubwerk.

Heinrich Aldegraf, sonst Albert von Westphalen genannt; geb. 1502. zu Soest; lernte bey Albert **Dürer**, verließ aber die Mahlerey und wählte den Grabstichel. Seine beßten Werke sind in einem grossen, starken Styl gezeichnet, und ungemein schön und fleißig gestochen. Sein ganzes Werk wird auf 350. Blätter geschätzt, und bestehet in geist- und weltlichen Geschichten, Sinnbildern, Laubwerk, Zierathen für die Goldschmiede, auch einigen leichtfertigen Vorstellungen.

Vorzüglich werden folgende Blätter gesucht:

1.) Die Fechter oder Helden, 1532. 2.) Die Bachanalien, 1552. 3) Die Thaten des Hercules, 1550. 4.) Die Geschichte der Susanna. 5.) Die Paßionsgeschichte, in 13. Blättern.

Er wird unter die kleinen Meister gezählt.

Men-

Wenceslaus Hollart, geb. 1607. Ein böhmischer Edelmann, gebürtig von Prag. Er verlohr alle das Seinige, in den zu seiner Zeit daselbst entstandenen Unruhen, und gieng nach Frankfurt zu Matheus Merian, der ihn im Kupferätzen unterwies. Dieser Künstler arbeitete die meiste Zeit zu London, und starb allda Ao. 1677.

Hollarts Werke sind häufig. Seine Figuren sind schlecht, und die grossen Zusammensetzungen, welche er nach den beßten Meistern etzte, in Absicht auf Geschmack und Wirkung sehr mangelhaft. In seinen kleinen Werken bringt er, jedoch nur zuweilen, einige Wirkung hervor. Seine Bildnisse nach Holbein und Vandyck sind unter dem Mittelmäßigen. die Prospeckte, welche er nach dem Leben gezeichnet, hat er richtig, aber ohne weitere Zierde, so wie er sie gefunden, in Kupfer radirt. Hollart scheint die Grundsätze der Mahlerey nicht verstanden zu haben: Er war ein blosser Zeichner. Seine Werke sind in einem hohen Grade steif, ängstlich, und dabey sehr genau. Ein paar kleine Platten mit Hausgeflügel, Enten, Schnepfen und Wildprät sind gut; und insonderheit einige andre mit Muscheln, Papillons, mit

allen

allen Trachten u. s. f. so vortreflich, daß sie in den kostbarsten Sammlungen einen Platz verdienen.

Johann Wilhelm Baur, geb. 1610. zu Straßburg; zeigte sehr frühzeitig ein glückliches Talent für die Mahlerey, darinn ihm Friedrich Brentel, ein Künstler, der mit Wasserfarben im Kleinen sehr ausgearbeitete Stücke mahlte, Anleitung gab. In eben dieser Art that sich Baur gar bald hervor, und zeigte dabey ein grosses Genie, eine leichte Hand, und eine feurige lebhafte Ausführung. Hierauf trat er eine Reise in Italien an, und fand bey seiner Ankunft in Rom an dem Herzoge von Bracciano, und dem Prinzen Giustiniani, zween mächtige Beschützer. Palläste und Gegenden dienten ihm zu Studien; und er entwarf seine Landschaften vornehmlich in der Vigna Madama, wo er die schönsten immergrünenden Bäume, Wasserfälle und Springbrunnen von ganz Rom vor sich hatte. Hiernächst gieng er nach Neapel, um Schiffe- und Seeaussichten zu zeichnen. Allein die Liebe zu einer jungen Römerin trieb ihn nach Rom zurücke, wo er sich die Gegenden von Frascati und Tivoli zu neuen Studien wählte, die ihm in der Folge zu zierlichen Hintergründen in seinen Gemählden dienten.

Ao. 1637. kam Baur gen Venedig, und einige Zeit darauf nach Wien, wo ihn Kayser Ferdinand III. in seine Dienste nahm. Er genoß aber nicht lange die Gnade dieses Fürsten, weil eine Krankheit ihn Ao. 1640. in seinem dreyßigsten Jahre hinraste.

Die Blätter, welche er eigenhändig geezt, sind sehr geistreich, und mit einer feinen leichten Nadel gearbeitet. Doch war der lange Aufenthalt in Italien nicht vermögend, den Geschmack seiner Landesleuthe, in Absicht auf die Zeichnung, bey ihm auszuleschen. Seine Figuren haben viel Feuer und Ausdruck; es fehlt ihnen aber die Richtigkeit und leichte Stellung. Von ihm selbst sind:

1.) Eine Folge von Verwandlungen, in 150. Blättern. Sein schlechtestes Werk. 2.) Dreyßig Schlachten, welche zwo Folgen ausmachen. 3.) Sechs Gartenprospekte. 4.) Sechszehn Trachten verschiedener Nationen. Sein bestes Werk. 5.) Zwölf Landschaften; darunter die vier Elemente. 6.) Vier und zwanzig kleine Stücke aus Comödien. 7.) Zwey Bücher Landschaften; jedes von 6. Blättern. 8.) Fünf Marinen. 9.) Eilf grosse, sehr seltene Schlachten, die zur Historie des Flandrischen Kriegs, von Flaminius Strada, gehören.

Adrian

Adrian von Ostade, geb. 1610. zu Lübeck; begab sich sehr frühzeitig nach Harlem, wo er unter Anführung des Franz Hals ein schönes Kolorit, und die damals in Holland beliebte Art zu mahlen sich eigen machten, und zu Harlem sich häuslich niederließ. Die rohe Natur führte seine Hand in allen Gemählden. Da er an der Lebensart grober Bauern und besoffener Leuthe ein besonders Vergnügen fand, schränkte sich sein ganzes Studium auf ihre genaue Abbildung ein. Daher sind seine Figuren alle in ihrer Art sehr geistreich, aber meistens zu kurz. Hingegen ist Ostade unter allen Niederländern einer von denen, die das Helldunkle am beßten verstanden haben. Man kann nichts schöners sehen, als seine Viehställe: Das Licht ist darinn mit solcher Klugheit ausgetheilt, daß der Zuschauer darüber erstaunt. Seine Farben sind mit der größten Kunst in einander geschmolzen.

Dieser Künstler blieb unverrückt in Harlem bis 1672. wo er der Annäherung der französischen Völker entfloh und auf Amsterdam gieng. Hier wollte er sich nach seiner Vaterstadt einschiffen. Allein ein dortiger Liebhaber hielt ihn durch seine Groß-

muth zurücke; und er starb wirklich zu Amsterdam Ao. 1685.

Die eigenhändig geetzte Blätter von Ostade, welche eine Folge von 54. grossen und kleinen Stücken ausmachen, sind wie seine Gemählde vortrefliche Abbildungen einer schlechten Natur, und pöbelhafter Menschen. Ihr größtes Verdienst besteht in dem Ueberflusse an Laune und an natürlichem Ausdruck. In der Zusammensetzung und Ausführung sind sie nichts besonders. Zuweilen, aber nur selten, hat er auch hier von dem Helldunkeln, das man in seinen Gemählden so wunderschön antrift, guten Gebrauch zu machen gewußt. Diese Blätter sind in Holland mit dem Titel: Het Werk van Adrian van Ostade, in klein Folio zusammen herausgegeben worden.

Melchior Küssel, ein Kupferetzer von Augspurg. Lernte bey dem ältern Mathäus Merian, und ward sein Tochtermann; wohnte auch lange Zeit zu Frankfurt. Allein nach Merians Tode gieng er in seine Vaterstadt zurück, und starb Ao. 1683.

Unter seinen vielen Werken sind vorzüglich zu schätzen: Seine Italiänischen Gärten, Brunnen, Meerhäfen, Palläste und Strassen, nach **Wilhelm Bauren** Zeichnung, welche unter dem Titul der kayserlichen Mignaturen bekannt sind. Man findet in diesen Blättern ungemeine Nettigkeit und Fleiß, eine herrliche Haltung, reitzende Ausführung; und man kann mit Recht behaupten, daß in dieser Art nichts bessers geliefert werden kann.

Johannes Lingelbach, geb. 1625. zu Frankfurth am Mayn. Sein Lehrmeister ist unbekannt. In seinem fünfzehnten Jahr gieng er nach Holland und folgends nach Frankreich und Welschland, um da seine Studien zu vervollkommnen. In der That kam er nach einigen Jahren als ein fürtreflicher Künstler zurücke.

Lingelbach zierte seine Werke mit alten Ruinen, mit Thieren, mit Wagen voll artiger Figuren: Die Entfernungen sind von lichtem Blau, und die Luft mit leichten Wolken überzogen. Dieses gab seinen Gemählden eine gewisse Munterkeit, und hob zugleich die Vorgründe besser heraus. Er verstuhnd die Absetzung der Farben aus dem Grunde. Sein Genie

nie war so fruchtbar, daß er bey der grossen Menge seiner Bilder sich doch nie wiederholt hat.

Das Jahr und der Ort seines Todes sind ungewiß.

Dieser Künstler gehört hieher, weil er einige von ihm selbst radirte Landschaften und Seestücke hinterlassen hat.

Bartholomäus Kilian, geb. 1630. zu Augspurg. Lernte bey seinem Vater **Wolfgang**, und arbeitete drey Jahre unter **Mathäus Merian**, noch länger aber zu Paris. Nach seiner Rückkunft zeigte er die ausnehmende Stärke seiner Zeichuung und seines Grabstichels.

Kilian hatte vielen Umgang mit **Joh. Heinrich Schönfeld**, **Joh. Ulrich Mayer** und **Bartel Hopfer**, als den beßten damals lebenden Mahlern in Augspurg. Er pflegte zu sagen: Ein Kupferstecher werde seinen Grabstichel niemals frey und dreiste führen, wenn er nicht von einem guten Zeichner und gemähldeverständigen Künstler geleitet wird. Auch sind die Bildnisse, welche er nach diesen Künstlern gestochen, meisterhaft, rein, und von grosser Wirkung. Besonders schön sind:

1.) Der

1.) Der berühmte Arzt Verzascha.
2.) Johann Steudner;
3.) J. Heinrich Faber;
4.) Hartmann Creid;
5.) Christoff Ebinger;
6.) Jonas Hiller;
} Fünf Prediger zu Augspurg, nach Hopfer.
7.) Georg Philipp Risen; ebenfalls ein Prediger zu Augspurg, nach Schönfeldt.

Kilian starb Ao. 1696.

Johann Heinrich Roos, geb. 1631. zu Otterdorf in der Unterpfalz Lernte bey Julian von Jardin, einem guten Historienmahler zu Amsterdam, und bey Adrian de Bie. Er hatte ein herrliches Talent zu Landschaften und Thieren, besonders zu Pferden, Kühen, Schaafen und Ziegen. Seine Thiere mahlte er in den verschiedensten und seltensten Stellungen, die er so schwer sie immer waren mit der größten Richtigkeit zeichnete. Seine Landschaften sind schön gewählt, und die Bäume ganz Natur. Ueberhaupt finden sich darinn ein herrliches Kolorit, herzhafte Pinselstriche, und ein grosser Geschmack in der Ausführung.

Roos starb zu Frankfurt am Mayn im Jahr

 1681.

1681. in der Feuersbrunst, die einen Theil dieser Stadt verwüstete: Der Rauch erstickte ihn, da er noch einige Kostbarkeiten retten wollte.

Er hat eigenhändig, in einer schönen Manier, radirt.

1.) Zwey grosse Landschaften, mit Thieren und alten Ruinen. 2.) Eine Lage von 12. Blättern zahmer Thiere. In die Höhe 3.) Eine Folge von 8. kleinen Blättern.

Diese alle sind in Vertheilung Licht und Schattens, und der feinsten Ausführung, ohne Tadel. Man bemerkt aber mit Recht die unrichtige Zeichnung in etlichen Blättern, vermuthlich Früchten seiner Jugend.

Franz Ertinger, ein fürtreflicher Kupferetzer, von Wyl in Schwaben oder in der Schweitz. Seine vornehmste Blätter sind nach den Zeichnungen des Remond la Fage, und die beßten Kopien nach den Originalen dieses grossen Zeichners. Alle mit einer leichten und den Zeichnungen gleichkommenden Manier radirt.

Man hat auch von ihm 12. kleine Blätter von Verwandlungen, nach den Miniaturgemählden des Joseph

Joseph Werners, dessen Bildniß auf dem Titelblatt angebracht ist. Ertinger lebte um 1680.

Felix Meyer, geb. 1653. zu Winterthur in der Schweitz. Lernte zu Nürnberg bey Franz Ermels. Er durchreiste sein an schönen und seltsamen Aussichten fruchtbares Vaterland, und brachte alles Merkwürdige in Zeichnungen; wodurch er eine ungemein fertige Manier im Mahlen erlangte. Einige seiner Landschaften wurden von Melchior Roos, andre von Georg Philipp Rugendas mit Figuren und Thieren ausstaffirt. Er starb im Jahr 1713.

Meyer hat eigenhändig viel Blätter in einer freyen und dreysten Manier radirt. Nur mangelt denselben die richtige Austheilung von Licht und Schatten, und ein mehreres Grad von Haltung; daher sie auch wenig Wirkung auf das Aug thun.

Philipp Roos, genannt Tivoli, geb. zu Frankfurt am Mayn. 1655. Ein Sohn und Schüler Heinrichs Der Landgraf von Hessen-Cassel ließ ihn auf seine Unkosten in Italien reisen, mit dem Beding, daß er wieder an seinen Hof kommen sollte. Undankbar, vergaß dieser Künstler seinen Gut-

thäter, und wandte sich zu der Catholischen Religion, um die Tochter des berühmten Mahlers **Hyacinth Brandi**, in welche er sterblich verliebt war, wider den Willen ihres Vaters zu heyrathen. Er wohnte zu Tivoli, wo er vielerley Thiere unterhielt, und nach der Natur mahlte.

Roos arbeitete mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, welches aber seinen Gemählden nichts an der Ausarbeitung benahm. Sein Pinsel war markigt, und seine Compositionen zeugten von seiner guten Urtheilskraft. Seine Landschaften und Lüfte, alles verräth einen Mahler, der mit der Natur vertraut ist. Er führte ein lüderliches Leben, und war selten zu Hause, sondern immer in Schenkhäusern. Endlich starb er, als ein berühmter Mahler und berüchtigter Schwelger, zu Rom Ao. 1705.

Er hat eigenhändig, in einer sehr feinen Manier, einige Blätter radirt, die in der Zusammensetzung, oder Ausführnng und Austheilung des Lichts gleich fürtreflich sind. Alle seine Entwürfe sind vom Schäferleben hergenommen. Dem ohngeachtet findet man zuweilen in seinen angenehmen Gegenständen etwas vom heroischen Styl. Man hat nicht viel Blätter

von

von ihm: Sie würden aber auch bey einer grössern Menge allemal schätzbar bleiben.

Joachim Franz Beich, geb. 1665. zu Ravenspurg. Lernte bey seinem Vater die Anfangsgründe der Zeichnungskunst, begab sich an den Churbayerischen Hof, und mahlte die Feldschlachten, denen der Churfürst Maximilian Emanuel in Ungarn beygewohnt hatte, nebst den dazu gehörigen Prospeckten; in sehr grossen Tafeln. Während dem Spanischen Succeßionskrieg, und in Abwesenheit des Churfürsten, gieng er nach Italien, und hielt sich eine Zeitlang zu Livorno und Rom auf. Von da wurde er nach Neapel berufen, wo er mit Solimena Freundschaft machte, der eines seiner Gemählde kopirte. Ueberall wurde **Beich** gesucht und hochgehalten, und die Italiäner hielten ihn für einen grossen Landschafter. Seine Situationen sind mahlerisch und reitzend, und mit einem meisterhaften und keken Pinsel behandelt. Bald mahlte er im Geschmack des **Dughet**, bald wie **Salvator Rosa**. Er kam wieder nach München zurücke, wo er Ao. 1748. gestorben.

Beich hat mit einiger Hand zwo Lagen Landschaften

ten in die Höhe radirt. Die erste ist in acht Blättern in dem ächten Geiste grosser Meister nach allen Regeln der Kunst und des Geschmacks, ausgeführt; die sechs Blätter der zweyten sind nur als Entwürfe und Skizzen anzusehn.

Johann Ulrich Kraus, Schüler und Tochtermann Melchior Küssels; ein sehr verdienter Kupferetzer von Augspurg, verfertigte eine Menge Arbeit. Die vorzüglichste, welche ich hier bemerke, ist das herrliche Blatt der St. Peterskirche zu Rom. Kraus hatte im Jahr 1694. nach der Zeichnung Andreas Graf's von Nürnberg diese Kirche mit besonderm Fleiß sehr groß gestochen, und dem Bischofe von Passau zu geeignet: Weil aber die dafür gehofte Belohnung lang ausblieb, wurde er verdrießlich darüber, und zerschnitt die Platte, um etwas anders darauf zu arbeiten. Kaum war es geschehen, so bekam er eine Bestellung von 300. Abdrücken, jeden für drey Zechinen, nach Rom zu liefern. Nachher hat er diese Kirche zum zweytenmal ausnehmend schön und fleißig in Imperialformat geetzt und gestochen. Dieser Künstler wurde an verschiedene grossen Höfe berufen: Allein er zog seine Freyheit vor, und

blieb

blieb im Vaterland, wo er 1719. im 64sten Jahr seines Alters starb.

Georg Philipp Rugendas, geb. 1666. zu Augspurg. Lernte bey Isaac Fischer, einem Historienmahler. Seine Neigung aber gieng auf kriegersche Vorstellungen, die er nach **Bourgignon**, **Lembke** und **Tempesta** studirte. Er reißte nach Italien, hielt sich meistens zu Rom auf, und bildete sich da einen grossen Geschmack. Bey seiner Zurückkunft Ao. 1703. hatte er Gelegenheit seine Lieblingsgegenstände nach der Natur zu zeichnen, da seine Geburtsstadt von den Bayern und Franzosen bombardirt und eingenommen worden.

Rugendas leistete in der Zusammensetzung, in den mannigfaltigen Stellungen und Arten der Pferde, in der Lebhaftigkeit und dem Feuer, daß diese Art Mahlerey erfodert, mehr als alle seine Vorgänger. Er starb zu Augspurg im Jahr 1742.

Er hat eine Menge Kupferstiche geliefert, eigenhändig aber 48. Blätter radirt, worunter vorzüglich schön sind:

1.) Eine Lage von 8. Blättern, in die Höhe. 2.) Eine andre

dre von 8. Blättern, in die Breite. 3.) Eine von 6. Blättern, in die Breite. 4.) Eine von 4. Blättern, in die Breite. 5.) Eine von 6. Blättern, in die Höhe. 6.) Eine von 6. grossen Blättern, in die Breite, die Belagerung von Augspurg vorstellend. Unter seinen geetzten Stücken die schönsten. 7.) Eine Folge von 8. Reutern, in die Höhe, in Schwarzkunst. 8.) Eine andre von 4. grossen Schlachten, in die Breite, in Schwarzkunst.

Man findet in diesen Blättern den größten Fleiß, mit einer männlichen Meisterhand verbunden. Die übrigen Blätter in schwarzer Kunst, von denen zwey sehr groß, sind nach seinen Erfindungen verfertigt. Er hat in allen die Umrisse mit der Nadel auf die Platte gezeichnet.

Jacob Frey, geb. 1681. zu Lucern in der Schweitz. Er mußte gezwungen das Wagner-Handwerk erlernen, welches er aber verließ, und in seinem 22sten Jahre nach Rom reißte, allwo er der Unterweissung Arnolds von Westerhout genoß, und die Schule Carl Maratti besuchten; wodurch er besonders in historischen Stücken, einer der grösten Kupferstecher ward. Die beßten Malereyen zu Rom waren die Gegenstände seiner Arbeit, und machen, durch ihre Anzahl und grossen Format, einen ansehnlichen

lichen Band aus. Er starb zu Rom im Jahr 1752.

Frey verbindet eine richtige Zeichnung mit einer sanften Ausführung, und kömmt dem kräftigsten Ausdrucke des Gemähldes so nahe, als es einem Kupferstecher möglich ist. Er hat uns nach verschiednen Werken der berühmtesten Meister die schönsten und richtigsten Blätter geliefert, worinnen das individuelle der Zeichnung und des Ausdrucks des Originals genau beobachtet, und die Wirkung desselben noch zuweilen erhöhet. Seine vorzüglichsteu Blätter sind:

1.) Die heilige Petronella, nach Guercino. 2.) Philippus Neri, vor einem Marienbild kniend, und 3.) Das Gewölb in dem Altierischen Pallaste, beyde nach Maratti. 4.) Michaels Streit mit dem Satan, und 5.) Herodias mit dem Haupte Johannis, beyde nach Guido Reni. 6.) Die Communion des heiligen Hieronymi, nach Domenichino Zampieri. 7.) Aurora, nach Guido. 8.) Bacchus und Ariadne, nach eben demselben. 9.) Der heilige Romualdus, nach A. Sacchi; welches Frey sein Lieblingsblatt nennte. 10.) Der Hinscheid der H. Anna, nach eben demselben. 11.) Das Opfer Noä, nach Poußin. 12.) Die heilige Familie, nach Raphael, eine gestochene Kopie nach Edelink.

Bern-

Bernhard Vogel, geb. 1683. zu Nürnberg, Lernte das Kupferstechen bey Christoph Weigel; setzte sich zu Augspurg, und heyrathete Ao. 1710. die Tochter des Elias Christoph Heiß. Seine Geschicklichkeit in dreister Führung des Grabstichels, und seine meisterhafte und mahlerische Manier in Schwarzkunst zu arbeiten, beweisen die schönen Talente dieses rechtschaffenen Mannes. Einige häusliche Unrichtigkeiten nöthigten ihn seinen Verlag in Augspurg zu verkaufen, und sich nach Nürnberg zu begeben, wo er Ao. 1737. für die Kunst zu frühe starb.

Seine beßte Arbeit ist nach Peßne, Desmarees rc. rc. Besonders aber das Bildniß des berühmten Kupetzky, mit der Brille, wo im hintern Grund sein Sohn angebracht ist. Ein in aller Absicht fürtrefliches Blatt.

Johann Elias Riedinger, geb. 1695. zu Ulm. Sein Vater, der ein Schreiber war, und artige kleine Figuren zeichnete, gab ihm den ersten Unterricht im Zeichnen. Die Mahlerey lernte er bey Christoph Resch. Seine Neigung führte ihn gleich von Jugend auf zum Thiermahlen. Seine Gemählde sind, nach dem Verhältniß seines Fleisses

im

im Kupferstechen sehr gering an der Zahl, und müssen mit der Zeit sehr rar werden. Er wurde im Jahr 1759. Direktor der Mahler-Akademie zu Augspurg, wo er sich häuslich niedergelassen, und starb allda im Jahr 1767.

Riedinger ist einer der grösten Kupferstecher von Thieren. Er hat ihre Characktere, besonders der wilden, mit einer erstaunlichen Genauigkeit beobachtet. Man kann seine Blätter als eine natürliche Geschichte derselben ansehen. Er führt uns in die Wälder, unter Bären und Tiger, und liefert ihre Gestalt, ihre Hölen und Lebensart, so genau, als ein Naturkündiger. Seine Zusammensetzung ist überhaupt schön, und die Austheilung des Lichts ohne Tadel, so daß seine Blätter meistens ein angenehmes Ganzes ausmachen. Seine Landschaften sind mahlerisch wild, so wie sie sich zu solchen Thieren schicken. Hingegen scheint seine Manier etwas studirt, und ist daher nicht frey. Menschliche Figuren entwirft er selten mit Geschmack. Den Pferden fehlt der wahre Charackter und die richtige Zeichnung, wie er denn überhaupt etwas schwer zeichnet. Viele Blätter von **Riedinger** sind historisch, und wirklich

nach dem Leben gestochen: indem sie Thiere, die man auf einer gewissen Jagd gefangen, vorstellen. Zuweilen steht auch eine Nachricht von der Jagd unter der Platte. Der Gedanke, daß man eine historische Wahrheit vor sich sieht, macht die Betrachtung dieser Blätter noch angenehmer. Wir erblicken den Heldenmuth, die Qualen des aufgebrachten Hirschen, oder Hauers; wir glauben noch in seiner Bildung und wilden Zügen zu sehen, wie er

Die dicken Borsten sträubt, die starken Waffen wetzet;
Und wütend übern Schwarm entbauchter Hunde setzet;
Oft endlich noch am Spieß, der ihm sein Herzblut trinkt,
Den kühnen Feind zerfleischt, und satt von Rache sinkt.

Riedinger hat sehr viele, und meistentheils gute Blätter gestochen. Die Jagden, und verschiedne Arten die Thiere zu fangen, haben unter seinen Werken am wenigsten das Ansehn eines guten Gemähldes. Man muß sie aber nicht so wohl als Gemählde sondern als Kupferstiche, die einen Unterricht, von der Jagd

Jagd geben sollen, betrachten. Seine vorzüglichsten Stücke sind:

1.) Das Paradies, in 12. grossen Blättern. 2.) Eine Folge von 16. Fabeln, davon No. 3. 7. 8. und 10. ungemein schön sind. 3.) Eine Lage von Wolfs- und Fuchsköpfen, sind besonders anzupreisen. 4.) Vier grosse Blätter in die Höhe; davon zwey die beste Arbeit von Riedinger sind. Das eine stellt Bären, welche einen Hirschen zerreissen, und das andre wilde Schweine, die sich in einem Walde gelagert, vor.

Johann Michael Liotard. geb. 1702. zu Genf. Ein vortreflicher Zeichner und Kupferstecher, sowohl mit dem Grabstichel als der Radirnadel; arbeitete zu Paris, und wurde von dem Englischen Consul zu Venedig, Joseph Smith, dahin berufen, um die Gemählde des Pallastes in Parma, nach den Originalkartons des Carl Cignani in Kupfer zu stechen: Zugleich sechs der schönsten Gemählde des Sebastian Ricci. Diese zwey Werke sind im Jahr 1742. und 1743. zu Venedig unter folgendem Titel in groß Folio herausgekommen.

1.) Sebastiani Ricci opera præstantiora. 2.) Car. Cignani Monochromata septem. 1743.

In beyden diesen Werken hat Liotard den Charackter seiner Originale auf das vollkommenste ausgedruckt.

Jeremias Jacob Sedelmayer, geb. 1705. zu Augspurg. Da er sein Genie zur Kunst sehr frühzeitig zeigte, nahm ihn der Kupferstecher Pfeffel zu sich. Als er bey demselben einen guten Grund geleget hatte, gieng er nach Wien, und zeigte seine Kunst mit dem Grabstichel, der Radirnadel und dem Miniaturpinsel auf eine bewundernswürdige Weise. Er unternahm, aus einem edlen Ehrgeitze, die Vorstellungen der kayserlichen Bibliothek nach Daniel Gran in Kupfer zu stechen. Allein da er dabey in grossen Schaden gerieth, und andre Unglücksfälle dazu schlugen, überraschte ihn eine Gemüthskrankheit, die endlich in Wahnwitz ausbrach, in welchem er sein unglückliches Leben Ao. 1761. endigte.

Seine besten Werke sind:

1.) Die Gemählde der kayserlichen Bibliothek, in 12. grossen Blättern, nach Daniel Gran. 2.) Die heilige Rosalia, nach Bartoli. 3.) Ein Bischof von Passau, mit historischen Nebenwerken, nach Gran. 4.) Die H. Anna lehrt die heilige Jungfrau lesen, nach einem niederländischen Meister. 5.) Vier allegorische Blätter, nach Solimena.

mena. Diese sind sehr selten, da die Platten nach Neapel gekommen.

Joseph Wagner, geb. 1706. zu Thalendorf, in der Herrschaft Bregenz, am Bodensee. Lernte die Zeichenkunst bey Jacob Amigoni, bey welchem er viel Jahre in Diensten stuhnd, und ihn auf seinen Reisen in Italien und England begleitete. Auf Einrathen dieses seines Patronen lernte er einige Zeit das Kupferstechen bey Laurenz Cars in Paris. Im Jahr 1739. kam er nach Venedig, wo er sich für beständig niederließ, anfänglich für Particularen arbeitete, hernach aber einen Verlag von seinen und seiner Schüler Flippart, Bartolozzi, Berardi ꝛc. Kupferstichen aufrichtete.

Wagner ist einer von denjenigen Männern, welche Deutschland in dem XVIII. Jahrhundert durch ihre ausnehmende Talente so viel Ehre machen.

Man rechnet unter seine beste Blätter:

1.) Eine H. Familie, nach P. Veronese. 2.) Die Zusammenkunft Jacobs und Rachels, und 3.) Rebecca und Elieser, beyde nach L. Giordano, für die Gallerie zu Dresden. 4.) Der Tod Abels, und 5.) M. Magdalena bey dem Phariseer. Beyde nach B. Luti. 6.) Die H. Jung-

frau mit dem Kinde, nach Solimena. 7.) Zwölf Landschaften, nach Zuccarelli. 8.) Die Himmelfahrt Mariä, nach Piazetta. 9.) Johannes in der Wüste, nach C. Vanloo.

Johann Georg Wille, aus Hessen gebürtig. Arbeitet sint 1750. bis jetzo zu Paris mit dem grösten Ruhm, und allgemeinem Beyfall. Seine Bildnisse und historischen Stücke, die er meist nach niederländischen Meistern gestochen, zeugen von der Festigkeit und Zierlichkeit seines Grabstichels, welcher Wille eine Stelle unter den grössten Kupferstechern verschaft. Es ist bewundernswürdig, wie er die verschiedenen Stoffen, Früchte, kurz alle Beywerke, mit ihrem eignen Charackter auszudrücken weiß. Er ist ein Mitglied der Akademie zu Paris.

Seine vornehmsten Bildnisse sind:

1.) Der Graf von Florentin. 2.) Der Marquis von Marigni. 3.) Johann Baptista Masse. Alle drey nach Tocque. 4.) Ludwig de Boullougne, nach Rigaud.

Seine besten historischen Blätter sind:

1.) Cleopatra, nach Netscher. 2.) Les Musiciens ambulans, nach Dietrich. 3.) la Devideuse, nach Douw. 4.) Instruction paternelle, nach Terburg.

Georg

Georg Friedrich Schmidt, geb. 1712. zu Berlin. Einer der besten Kupferstecher des XVIII. Jahrhunderts. Er studirte auf der Berlinerakademie, und lernte das Kupferstechen zuerst bey **Georg Paul Busch**. Nachher machte er eine Reise in Frankreich und arbeitete unter der Aufführung des **Niklaus de l'Armeßin**, der ihm alle Geheimnisse seiner Kunst aufrichtig entdeckte.

Schmidt gelangte zu einem hohen Grad der Vollkommenheit. Selbst in Paris, wo er lange Zeit gearbeitet, und wo die Kunst in größtem Flor war, wurden seine fürtreflichen Werke bewundert: Er begab sich aber in sein Vaterland zurücke, allwo ihn der König von Preussen zu seinem Hof-Kupferstecher annahm. Die Kayserin Elisabeth in Rußland berief ihn eigens nach Petersburg, um ihr Bildniß in Kupfer zu bringen. **Schmidt** etzte auch viele Stücke nach **Rembrandts** Gemählden, und suchte seine Manier nachzuahmen. Sie sind schön, aber doch nicht Rembrandts. Obgleich der protestantischen Religion zugethan, wurde er dennoch in die königliche französische Akademie Ao. 1742. zufolg eines Befehls von dem Könige, aufgenommen.

Seine vornehmsten Blätter sind:

1.) Die Kayserin Elisabeth in Rußland, nach Tocque. 2) Carl von Orleans, Erzbischof von Cambray. 3.) Der Graf von Auvergne, und 4.) Peter Mignard. Alle drey nach Rigaud. 5.) Der Mahler de la Tour, nach de la Tour. 6.) Der Mahler Peßne, nach Peßne.

Unter seinen radirten Blättern, ist das vorzüglichste die Tochter Jairus nach Rembrandt. Ein Blatt, welches in seiner Art vollkommen ist.

Christian Wilhelm Ernest Dietrich, geb. 1712. zu Weimar. Lernte bey seinem Vater und bey Alexander Thiele. Sein Genie aber half ihm mehr als seine Lehrmeister. Der Graf von Brühl that ihm allen Vorschub zu Fortsetzung seiner Studien, weswegen er eine Reise nach Rom machte, und als ein grosser Künstler zurücke kam. Er mahlte in dem Geschmack Poelemburgs, Berghems und Ostade, und wurde wegen seiner Geschicklichkeit zum ersten Hofmahler zu Dresden gemacht.

Man hat eine Menge in verschiedenen Manieren geetzte Blätter von ihm, die alle von auserlesenem Geschmacke, dabey aber sehr selten sind.

Unter den 60. Blättern, die ich gesehen, sind vorzüglich zu bemerken: 1.) Die

1.) Die Flucht nach Egypten, in die Höhe; im Geschmack von Rembrandt. 2.) Die Abnehmung vom Kreutz, in die Höhe, im Geschmack des Bamboccio. 4.) Eine Landschaft von Figuren und Vieh, in die Breite: Bezeichnet vom 6. October 1741. im Geschmack des Poelemburgs. 4.) Eine Landschaft von Felsen mit zwo Figuren, in die Höhe; im Geschmack des Salvator Rosa.

Philipp Andreas Kilian, geb. 1714. Geörgs Sohn. Lernte da Kupferstechen bey Jacob Andreas Friedrich, und zu Nürnberg bey Martin Preißler. Er war ein Künstler von vielen Talenten, und bediente sich einer angenehmen Manier, die aber zu grossen Werken nicht kräftig genug zu seyn scheint. Er starb als königlich pohlnischer Hof-Kupferstecher Ao. 1759. in seinen besten Jahren.

Man hat von ihm:

1.) Eine Bibel, nach den Kupferstichen und Zeichnungen der berühmtesten Künstler nachgebildet. 2.) Das letzte Abendmahl, nach Graßi. 3.) Die Mahlzeit beym Phariseer, nach eben demselben. 4.) Christus im Tempel lehrend, nach eigner Erfindung.

Johann Martin Preißler, geb. 1715. zu Nürnberg. Lernte bey seinem Vater Daniel und

bey seinem Bruder **Geörg Martin.** Er legte sich vornehmlich auf historische Gegenstände, und wurde bald ein geschickter Kupferstecher, wie man solches aus seinem ersten Stück, welches David und Abigael nach einem Gemählde des Guido vorstellt, urtheilen kann. Er that im Jahr 1739. eine Reise nach Paris, machte Freundschaft mit Wille und Schmidt, und arbeitete unter seinem eignen, oder unter der Verleger Namen, als er im Jahr 1744. nach Coppenhagen berufen wurde, wo er königlicher Kupferstecher und Professor der Akademie geworden.

Man hat von ihm:

1.) Das historische Bildniß des Cardinal Bouillon; der Cardinal ist sitzend abgebildet, und von ein paar Genien umgeben, nach H. Rigaud. 2.) Loth und seine Töchtern, nach Raphael. 3.) Eine Kreuztragung, nach P. Veronese. 4.) Semiramis setzet ihres Gemahls Kron auf ihr Haupt, nach G. Reni. 5.) Ganymedes, und 6.) Eine Bacchanale, beyde nach Pierre.

Friedrich Oeser, geb. 1717. zu Preßburg. Besuchte sieben Jahre die Mahlerakademie zu Wien, wo er in seinem achtzehnten Jahre den Preiß erhielt. Er lernte bey **Raphael Donner** die Kunst zu Poßiren,

ren, und die Kenntniß der Anticken richtig anwenden. Im Jahr 1739. kam er nach Dresden, und erwarb sich durch seine historischen Gemählde viele Ehre. Nach Winkelmanns Ausspruch hat Oeser in der Kunst mehr gethan, als viele andre, welche die Anticken und den Raphael studirt haben.

Er hat einige Blätter mit einer mahlerischen und meisterhaften Nadel selbst geetzt.

Johann Gottfried Hayd, zu Augspurg. Lernte bey seinem Bruder J. Laurenz, und machte schöne Arbeit in Schwarzkunst. Er arbeitete zu Wien nach Meytens, gieng aber Ao. 1763. nach London, und verfertigte viele Stücke in dem Boydelischen Verlag.

Seine besten Blätter sind:

1.) Die ganze kayserliche Familie, nach Meytens. 2.) Lord Campden, Lieut. de Police à Londres, nach Reynolds. 3.) Absoloms Submission to his Father, nach Bol. 4.) Virginia, nach Dance. 5.) Abraham offering up his Son Isaac, nach Rembrandt.

Adrian Zingg, geb. 1634. zu St. Gallen in der Schweitz. Lernte das Kupferstechen bey Rudolf Holzhalb

halb zu Zürich, nnd zeigte frühzeitig ein vorzügliches Talent in Landschaften. Er arbeitete sieben Jahre zu Paris, und ward im Jahr 1766. in der Churfürstl. Akademie nach Dresden berufen.

Man hat von ihm:

1.) Zwey Aussichten vom Maynstrom, nach Schütz. 2.) Zwey Meerhäfen, nach Mettay. 3.) Zwey Landschaften, nach Vernet. 4. Zwey Blätter, Vues d'Autriche, nach dem jüngern Brand. 5.) Ein Blatt, les Bergeres, nach Dietrich. 6) la Lune cachée, nach Vanderneer.

Man darf mit Recht erwarten, daß Zingg, von welchem man nächstens wichtigen Stücken entgegen siehet, bald einer der größten Meister in seiner Kunst seyn werde.

II.

Niederländer.

Lukas von Leyden, geb. 1494. wird gemeiniglich so von seiner Geburtsstadt genannt. Sein eigentlicher Geschlechtsname war Dammesz. Niemals hat ein Mahler mehr Talente mit auf die Welt gebracht: Kaum hatte er das 9te Jahr erreicht, so fieng er an zu stechen, und war der erste, welcher auf den Einfall gerieth, die Tinten nach dem Masse der Entfernung der Gegenstände zu schwächen. Dieß ist, wie ein berühmter Kunstrichter wohl anmerkt, eine merkwürdige Periode in der Geschichte der Kunst. So groß **Albrecht Dürer** war, bleib ihm dieses doch unbekannt. Lukas hatte keine gute Modelle vor sich, und konnte also unmöglich die Vollkommenheit erreichen. Er blieb allemal unrichtig, und fiel in die Manier. Die Falten seiner Gewänder sind steif und

zu scharf gebrochen, und in den Köpfen herrscht zu viel Einförmigkeit.

Albrecht Dürer zeichnete richtiger, hingegen brachte Lukas, wie schon gemeldt, mehr Haltung und Uebereinstimmung in seine Blätter. Diese beyden Künstler waren Freunde, und ein edler Nacheifer begeisterte ihren Grabstichel, und schwächte ihre Freundschaft nicht im geringsten. Dürer besuchte seinen Freund in Leyden. Da arbeiteten sie mit einander um den Vorzug, wählten oft einerley Gegenstand, und schickten sich ihre Arbeit jedesmal zu. Lukas starb im Jahr 1533.

Seine Werke sind dreyerley Kupferstiche, geetzte Blätter nnd Holzschnitte. Von der ersten Gattung sind 166. Diese wurden gleich anfangs, da sie herauskamen, sehr theuer verkauft, und ihr Preiß stieg im Verfolg noch höher. Ein schwedischer Gesandter bezahlte für das Blatt, welches unter dem Namen Spiegel bekannt ist, mit 200. Thalern, und 350. Thaler für die grosse Hagar. Der berühmte Rembrandt kaufte 14. Stücke von Lukas um 700. Thaler.

Seine besten Blätter sind:

1.) Die

1.) Die Bekehrung des Apostels Paulus. 2.) Christus mit der Dornenkorne. 3.) Der Kalvarienberg, und 4.) Der sogenannte Tanz der Magdalena. Diese vier grossen Blätter sind von einer reitzenden Zusammensetzung. 5.) Der sogenannte Spiegel. 6.) Die grosse Hagar.

Alle diese sechs Stücke sind sehr selten. Demnach hat er 6. Blätter radirt, und ohngefähr 28. grosse Holzschnitte hinterlassen.

Cornelius Cort, geb. 1526. zu Hornes in Holland; war einer der berühmtesten Kupferstecher seiner Zeit. Die Kunstwerke des alten und neuen Roms lockten ihn dahin. Er schlug daselbst seinen beständigen Wohnplatz auf, und bracht die Werke Raphaels, Tizians und andrer grossen Meister in Kupfer.

In seinen Blättern findet man eine solche Richtigkeit in der Zeichnung, und einen so guten Geschmack, daß Augustin Carraccio sie für das beste Studium hielt, sich in dieser Kunst vollkommen zu machen. Er starb Ao. 1568.

Seine besten Blätter sind:

1.) Die Verklärung, nach Raphael. 2.) Der H. Laurenzius. 3.) Prometheus und der Geyer. 4.) Tarquinus und

Lucretia.

Lucretia. Alle drey nach Tizian. 5.) Die Anbetung der Hirten, nach Polidoro. 6.) Die sieben Büssende in grossen Landschaften, nach H. Mutian. 7) Eine Ruhe in Egypten, und 8.) Eine H. Familie, nach F. Barozio. 9.) Das H. Nachtmahl, nach T. Zucchero. 10.) Ein gleiches, nach Livius Agresti. 11.) Der H. Laurentius, nach M. Venusto 12.) Das Paradies, nach Tizian.

Johannes Sadeler, geb. 1550. zu Brüssel; war das Haupt und Lehrmeister der Schule dieses Geschlechts. Anfangs verfertigte er, wie sein Vater, allerhand in Stahl gestochne Arbeit auf Waffen. In seinem zwanzigsten Jahre fieng er an in Kupfer zu stechen, und kam in kurzer Zeit so weit, das Martin de Vos und andre Mahler sich um die Wette bemüheten, ihre Werke durch ihn bekannt zu machen. Er that verschiedene Reisen, und gieng nach Verona, Venedig und Rom. Daselbst übergab er Pabst Clemens VIII. ein ganzes Buch von seinen angenehmen Kupferstichen, welche aber von diesem kaltsinnig aufgenommen wurden, daher er ganz mißvergnügt in heisser Sommerszeit nach Venedig zurücke gieng. Von dieser Reise ermüdet fiel er in eine Krankheit, und starb daselbst Ao. 1600.

Seine

Seine vornehmste Blätter sind:

1.) Marta und Maria, und 2) Der reiche Mann und der arme Lazarus, nach Bassano. 3.) Eine Flucht in Egypten, nach Christoph Schwarz. 4.) Die Anbetung der Hirten, in einem Oval, nach Joh. von Achen.

Raphael Sadeler, geb. 1555. zu Brüssel. Lernte bey seinem Bruder Johann, mit dem er eine grosse Menge Kupferstiche verfertigte. Da er aber merkte, daß die allzu grosse Anstrengung des Gesichts seine Augen schwächte, entschloß er sich den Grabstichel zu verlassen, und sich auf die Mahlerey zu legen, worinn er auch ein grosser Meister geworden wäre, wenn er nicht, nach wieder erlangter Stärke des Gesichts, seine erste Kunst von Neuem vorgenommen hätte. Viele von seinen Gemählden trift man zu Cordua in Spanien an.

Er verfertigte ganze Bücher von Heiligen und Einsiedlern, durchreißte verschiedene Länder, und setzte sich endlich zu Venedig, wo er auch sein Leben endigte. Man hat von ihm:

1.) Die vier Jahrszeiten. 2.) Die Verkündigung der Hirthen, 3.) Abraham und Loth, in zwey Blättern. Alle nach Bassano.

Paul Brill, geb. 1556. zu Antwerpen; lernte bey Wortelmanns, einem sehr mittelmäßigen Künstler. Anfangs bemahlte Brill Klaviere mit Wasserfarben, und zeigte eine leichte Hand dabey. Dieß brachte aber wenig Geld und Ruhm. Er gieng also durch Frankreich nach Italien wo sein Bruder Mattheus durch seine schönen Landschaften in den Logen des Vaticans, anfieng in Ruf zu kommen. Das Studium nach Titian und Carracci verbesserte seinen Geschmack ungemein; er nahm ein stärkeres Kolorit an, und bracht es dahin, daß jedermann von seiner Arbeit verlangte. Annibal Carracci staffirte zuweilen seine Landschaften, ob Brill gleich die Figuren selbst ganz gut zeichnete. Clemens VIII. war über seine Arbeit so zufrieden, daß er nicht wußte, wie er den Künstler hinlänglich belohnen sollte. Er sah oft seiner Arbeit ganze Tage zu.

Brill mahlte in einer leichten Manier, markigt, und der Wahrheit gemäß: Der Baumschlag ist vortreflich, die Lagen und Entfernungen meisterhaft. Man kann nichts darinn aussetzen, als daß das Ganze zu sehr ins Grüne fällt. Es ist noch von ihm zu merken, daß er im Alter kleine ausführliche Land-

schaf-

schaften auf Kupfer von grosser Schönheit mahlte. Er starb zu Rom Ao. 1626. im 70sten Jahr.

Dieser Künstler hat eigenhändig vier Landschaften radirt.

Heinrich Goltzius, geb. 1558. zu Mülebrecht, unweit Venloo. Dieser Künstler that sich nicht lange nach dem Tode **Dürers** und **Lukas von Leyden** hervor, und brachte die Kunst auf einen hohen Grad. Er lernte bey seinem Vater, einem guten Glasmahler: Allein seine Neigung lenkte ihn mehr auf das Kupferstechen. Diese Kunst begriff er ohne Unterweisung, und reißte zu dem End durch Deutschland nach Italien, wo er sowohl die besten Antiken als Modernen mit Fleiß und Gedult nachzeichnete, wovon er vieles in Kupfer gestochen. Ungeachtet dieser vortreflichen Muster aber verräth sich der Niederländer in allen seinen Blättern. Man findet zuweilen in seinen Formen etwas zierliches; aber sein Nationalgeschmack behält die Oberhand. Oft ist er in der Zeichnung und Anordnung glücklich, fehlt aber meist in der Austheilung des Lichts. Es herrscht bey ihm etwas gesuchtes, das ganz von der Natur entfernt ist. Sein größter Vorzug besteht in der

Ausführung. Er gräbt mit einem gewissen, dreisten, und ausdrucksvollen Strich, worinn ihn wenig nachfolgende Meister übertreffen. **Golzius** starb zu Harlem Ao. 1617.

Man findet als etwas höchstseltenes und kostbares in vornehmen Sammlungen einige Stücke, die er im Geschmacke **Dürers** und **L. von Leyden** gestochen, mit ihren Kunstzeichen edirt, und damit lange die Liebhabere getäuscht hat. Nämlich eine Beschneidung in Folio, und ein kleines Marienbild mit dem todten Christus auf der Schoos, nach Dürers; die Anbetung der Weisen aber, und eine kleine Paßion in vielen Blättern, nach **Lucas** Manier.

Die besagte Beschneidung ist eines seiner schönsten Blätter, worinn die Geschichte gut vorstellt, die Gruppen schön geordnet, Stich nnd Ausführung untadelhaft sind: Aber die Figuren sind in niederländischem Geschmack; und weil Licht und Schatten nicht gut vertheilt worden, so scheint das Ganze eine flache Masse ohne Haltung.

Johann und **Hermann Müller**, zwey fürtrefliche Kupferstecher in den Niederlanden, lebten um das Jahr 1580. Ihre Arbeit war beynahe in

des

des Golzius Geschmack; doch ihr Stich, insonderheit des Johannes, noch kühner und fester. Wir haben wenig grössere Meisterstücke in Ansehung der Ausführung. Die Taufe Johannes ist eines der schönsten Muster von einem kühnen Stiche, das man in der Kunst aufweisen kann.

Sie arbeiteten nach ihren eignen Erfindungen, nach M. Hemsckeck, B. Spranger, J. van Achen, H. Golzius, A. Bloemaert, M. Mireveldt, Rubens, P. Isaacs, A. de Vries, u. s f.

Abraham Bloemaert, geb. 1569. von Gorkum. Einer der besten Meister aus der Niederländischen Schule, und ein Zeitgenoß des Golzius. Er lernte bey Franz Floris zeichnen, das Mahlen aber mehr durch sein glückliches Genie als durch eine geschickte Unterweisung.

Dieser Künstler zeichnete besser als die meisten seiner Landesleuten. Seine Figuren sind oft voll Grazie: Er giebt ihnen aber meist eine gezwungene Wendung, welches man besonders an den Fingern bemerkt. Seine Gewänder sind groß mit breiten Falten: Aus seiner Gewohnheit, Figuren mit der Feder zu zeichnen, und mit Oelfarben schwarz und weiß

(en grisaille) zu mahlen, sind die schönen Kupferstiche entstanden, welche Johann Müller, Heinrich Golzius und Saenredam nach ihm gestochen haben. Er starb zu Utrecht im Jahr 1647. und gehört hieher, weil er eigenhändig drey Stücke radirt hat:

1.) Eine Pallas. 2.) Eine Venus. 3.) Eine Juno.

Peter de Jode, der Alte von Antwerpen; ein geschickter Kupferstecher. Lernte die Anfänge seiner Kunst bey Heinrich Golzius, und gieng darauf in Italien, wo er verschiedene Blätter nach dasigen Künstlern verfertigte. Er kam im Jahr 1602. nach Antwerpen zurücke, und starb 1634. Dieser Meister zeichnete richtig, und seine Stiche sind weniger gemaniert als seines Lehrmeisters.

Seine besten Blätter sind:

1.) Eine H. Jungfrau mit dem Kind, nach Titian. 2.) Das Leben und die Wunderthaten der H. Catharina von Siena, auf 12. Blättern, nach F. Vanni. Ao. 1607. 3.) Christus übergiebt dem H. Petrus die Schlüssel, nach Rubens. 4.) Das letzte Gericht, nach J. Cousin, ein grosses Stück auf einigen Blättern.

Gilbert Vänius oder van Veen, hat nach

seinem

seinem Bruder Otto Vänius, folgende Werke in Kupfer gestochen:

1.) Die Sinnbildet von der geistlichen und weltlichen Liebe, in zwey Bücher getheilt; enthalten 40. Blätter. 2.) Vierzig Blätter, zum Leben des Thomas Aquinas. 3.) Die Emblamata Horatiana, in hundert und drey Blättern.

Alle diese Kupfer, vornehmlich aber die Liebesgötter sind sehr meisterhaft gestochen.

Jacob Matham, geb. 1571. zu Harlem; ein Stiefsohn und Schüler von Abraham Bloemart, nach dessen Zeichnungen er viele schöne Kupferstiche geliefert. Eines seiner besten Blätter ist der Parnassus nach Raphael. Er starb Ao. 1631.

Theodor Matham, des obigen Sohn, wurde in der Kunst vortreflich: Die besten Kupferstecher bewunderten seine Arbeit in dem 1663. herausgegebenen Temple des Muses. Er hat auch viele Blätter nach Abraham Bloemaert gestochen; unter welchen eine sehr grosse Landschaft, mit Baurenhütten, Bäumen und Figuren, vorzüglich schön ist.

Wilhelm Suaneburg oder Schwanenburg, arbeitete um das Jahr 1600. zu Leyden nach Abra-

ham **Bloemaert**, **Rubens** und andern Niederländern. Seine Blätter sind wegen der feinen reinlichten und regelmäßigen Schrafirungen sehr reizend.

Man hat von ihm:

1.) Das Abendmahl zu Emaus, nach Rubens. 2.) Loth mit seinen Töchtern, nach eben demselben. 3.) Der Thron der Gerechtigkeit, auf 14. Blättern, nach M. Vytenwael.

Verschiedene Stücke nach **A. Bloemaert** und andern Meistern.

Franz Eneyders, geb. 1579. zu Antwerpen. Lernte die Anfangsgründe der Mahlerey bey Heinrich von Balen. Anfangs gieng seine Neigung bloß auf das Früchtemahlen. Nachgehends aber legte er sich auf Vorstellung der Thiere, und übertraf in kurzer Zeit alle seine Vorgänger. Er gieng in Italien, und hielt sich eine geraume Zeit auf. Die Werke des Benedetto Castiglione waren vorzüglich nach seinem Geschmack, und er bemühete sich, diesen grossen Thiermahler zu übertreffen. Nach seiner Rückkunft in Flandern hielt er sich die meiste Zeit zu Brüssel auf, und stand bey dem Erzherzog Albert, Isabella, und dem Cardinal Infant von Spanien, in Diensten.

Ausser

Ausser den Jagdstücken mahlte er auch noch Kuchen- und Fruchtstücke, wie auch vortrefliche Landschaften. Wenn die Figuren etwas groß waren, so lehnten ihm Rubens und Jordaens mit Vergnügen ihren Pinsel. Diese grossen Künstler wußten ihre Tinten dergestalt nach der seinigen einzurichten, daß alles von seiner Hand gemahlt zu seyn schien. Rubens dagegen brauchte Sneyders Pinsel bisweilen zu seinen Hintergründen. Die Stücke, woran diese beyden vortreflichen Künstler zugleich gearbeitet haben, werden jederzeit den Beyfall und die Bewunderung der Kenner erhalten.

Sneyders führte die Thiere in einer grossen Manier aus. Fell und Haare sind besonders von der höchsten Wahrheit. Man trift in seinen Werken eine leichte, richtige und gewisse Hand, eine reiche Zusammensetzung, viel Abwechselung, tiefe Einsicht in die Kunst, und ein wahres uud lebhaftes Kolorit, vereinigt, an. Er starb 1657.

Dieser Künstler hat mit eigner Hand ein Buch von 16. Blättern Thiere von verschiedner Grösse, radirt. Sie werden von Kennern sehr hoch geschätzt.

Man findet den ganzen Charackter des Mahlers darinn. Sie sind ungemein gesucht, aber rar.

Cornelius Poelemburg, geb. 1580. zu **Utrecht**. Den ersten Grund der Kunst legte er bey **Abraham Bloemaert**, und gieng nach der Gewohnheit der niederländischen Mahler jung nach Rom. Daselbst verliebte er sich in die Manier des **Adam Elzheimers**, welcher um diese Zeit zu Rom in grossem Ansehen lebte, und nahm sich dieselbe völlig zum Muster.

Während seines Aufenthalts in Welschland wurden seine Werke von den Liebhabern zu Rom sowohl als von dem Großherzoge zu Florenz eifrig gesucht, und seine Persohn von Ehren und Gnaden jeder Art überhäuft. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland, wo ihn der grosse **Rubens** vorzüglich hochschätzte, berief ihn Carl der I. nach England. Er starb in seiner Vaterstadt 1660.

Poelemburgs größtes Verdienst, als Mahler betrachtet, besteht in einem feinen lieblichen Kolorit; in wohlgewählten Lagen; in glücklich ausgedachten und reichen Hintergründen, die mit Ruinen des alten Roms ausgeziert sind; in dem wahren und na-

türlichen

türlichen Ton der Landschaft, und in den leichten und durchscheinenden Tinten der Wolken. Dieses Lob verdienen alle seine kleinen Gemählde: So bald sie aber ihre gewöhnliche Grösse übersteigen, so haben sie alle diese Schönheiten in geringerm Maasse. Er war in allen Stücken groß, ausser in der richtigen Zeichnung; und gehört hieher weil er einige Blätter geetzet, die aber sehr selten sind.

Johann Saenredam, Golzius hatte nach einen geschickten Schüler, an diesem Künstler, der viel nach seinem Meister und nach Bloemaert gestochen. Niemand wußte das Zärtliche mit dem Kräftigen so zu verbinden wie Saenredam: Schade daß nicht mehrere Richtigkeit in seiner Zeichnung zu finden ist. Allein diesen Fehler hatte er mit den Mahlern, die er kopierte, gemein. Unter seine besten Blätter gehören:

1.) Die Diana und Callisto nach Golzius. 2.) Die klugen Jungfrauen, unter dem Bild der Tugenden. 3.) Die thörichten, unter dem Bild der Laster. 4.) Die klugen stehen auf, ihre Lampen anzuzünden. 5.) Sie gehen dem Bräutigam entgegen, und werden von ihm empfangen. 6.) Die thörichten kommen zu späth, und werden abgewiesen: Diese 5. letztern Blätter sind von seiner eignen Erfindung.

Er

Er arbeitete auch nach P. Veronese, L. van Leyde, C. van Mander, H. Golzius, Corn. van Harlem, C. Bloemaert, P. Moreelsen, P. Isaac, u. s. f.

Nicolaus de Bruyn, ein Kupferstecher zu Antwerpen; lernte bey seinem Vater Abraham. Man hat viele sehr fleißig und mühsam gestochene Blätter von seiner Hand. Sein vornehmstes Stück ist das göldne Weltalter, nach Abraham Bloemaert. Ein in aller Absicht vortrefliches Blatt. Er lebte um das Jahr 1610.

Wilhelm Nieuland, geb. 1584. zu Antwerpen; war anfänglich ein Schüler von Roland Savery in Amsterdam. Ao. 1599. begab er sich nach Rom, und blieb drey Jahre bey Paul Brill; kehrte darauf 1603. nach Antwerpen zurücke, und wurde 1607. in die dasige Mahlergesellschaft aufgenommen. Nieuland machte artige Verse: Seine größte Geschicklichkeit aber bestuhnd in guten Landschaften, die er mit Siegesbogen, alten Ruinen und Gebäuden, ausgeziert. Er starb 1645. Dieser Künstler hat nach Paul Brill eine Sammlung von 60. Landschaften eigenhändig radirt.

Egidius

Egidius Sadeler, geb. 1588. zu Antwerpen. Legte sich anfänglich auf die Mahlerey, nachher aber lernte er bey seinem Oheim Johann das Kupferstechen, welches er zu seiner Hauptbeschäftigung machte. Er gieng nach Italien, zeichnete und stach die besten Gemählde zu Rom und Venedig in Kupfer, und wurde von Kayser Rudolf II. nach Prag berufen, bey welchem er in grossen Gnaden stand, und viele Werke nach Heinrich Golzius, Bartholomäus Spranger, Joseph Heinz, Roland Savery, und andern, in Kupfer brachte. Nur zuweilen beschäftigte er sich noch mit dem Pinsel. Er starb zu Prag Ao. 1629.

Egidius, war einer der größten Kupferstecher seiner Zeit: Man nennte ihn den Kunstphoenix. Sein Grabstichel ist fest und rein; wenige haben ihn mit einer so dreisten Hand geführt. Unter andern seinen Werken findet man, nach **Roland Savery**, eine Lage Landschaften von zehn Blättern, mittelmässiger Grösse, und eine kleinere, von zehn Stücken, gestochen, die in Ansehung der Zusammensetzung grosse Verdienste haben: Sie sind ganz sonderbar mahlerisch.

Die

Die Fehler die man in diesen Blättern findet: Das trockne und unangenehme, die bisweilen schlecht-behandelte Entfernung der Gegenstände, die unrichtig gezeichneten Figuren, sind theils dem Mahler, theils dem Grabstichel, der sich nie, wie eine sanfte Radiernadel in den Landschaften behandeln läßt, zuzuschreiben. Ueberhaupt aber sind diese Stücke, in der besten Kupfersammlung eine Zierde.

Jacob Jordaens, geb. 1594. zu Antwerpen. Lernte bey **Adam van Oort**: Weil er sich aber sehr jung mit desselben Tochter verheyrathete, so ward sein Entschluß, nach Italien zu gehen, vereitelt. Er suchte den Fehler gut zu machen, und studirte nach den besten Mahlereyen. Insonderheit wählte er sich den **Caravagio**, **Titian**, **Paul Veronese** und **Jacob Bassano** frühzeitig zu Mustern. Nachdem er einen so guten Grund gelegt hatte, suchte er sich die männliche und kräftige Manier des **Rubens** eigen zu machen, und bracht es so weit, daß er nicht nur einer seiner vornehmsten Schüler ward, sondern ihn auch vollkommen nachahmte. Man findet bey diesem Künstler einen kräftigen männlichen Pinsel, ein warmes glänzendes Kolorit, eine grosse

Leich-

Leichtigkeit in der Ausführung, eine schöne Behandlung und reiche Zusammensetzung. Bey einer etwas richtigern Zeichnung, edlern Characktern, erhabnern Gedanken, und einem bessern Geschmack in den Figuren, die sich sonst fürtreflich herausheben, und zu leben scheinen, wäre er einer der grösten und vollkommensten Mahler gewesen, zumal er von Natur viel Talente zu der seiner Kunst verschwisterten Poesie besaß.

Jordaens starb in glücklichen Umständen Ao. 1678. zu Antwerpen.

Er hat eigenhändig einige Blätter radirt, wovon R. Hecquet ein Verzeichniß herausgeben, welches des Rubens seinem angehängt ist. Sie sind meistens von eigener Erfindung.

Heinrich Goudt, ein Edelmann und Comes Palatinus von Utrecht. Er gieng nach Italien, wo er etliche Jahre auf der Akademie zeichnete, und mit Adam Elzheimer eine vertraute Freundschaft errichtete. Er kaufte ihm einige Stücke ab, die er mit vieler Kunst in Kupfer bracht. Es sind deren an der Zahl sieben, die von den Kunst-Liebhabern begierig aufgesucht, und alle sieben zusammen

men als eine Seltenheit aufbehalten werden. Diese Stücke sind:

1.) Eine Flucht nach Egypten, in einer grossen Landschaft, beym Mondeschein. In der Entfernung sieht man Vieh und Leuthe, die sich beym Feuer wärmen. 2.) Der kleine Tobias, in einer Landschaft. 3.) Der grössere Tobias, in einer schönen Landschaft, bey der Morgenröthe. 4.) Die Enthauptung Johannes bey der Nacht; ein kleines Blatt in Oval. 5.) Ceres, welche bey einer Alten, mit der Fackel in der Hand, trinkt, und ein Kind in eine Eidexe verwandelt. 6) Eine kleine Landschaft, bey anbrechender Morgenröthe. 7.) Jupiter und Merkurius, welche von Baucis und Philemon bey der Nacht freundschaftlich aufgenommen werden.

Goudt hatte das Kupferstechen vor seinen Reisen zuvor nie als seine ordentliche Beschäftigung getrieben. Man muß deswegen einige Nachsicht gegen seine Arbeit haben. In ihrer Art kann man sie immer schön nennen, wenn gleich überhaupt seine Blätter etwas gezwungenes und unangenehmes haben.

Sie sind ungemein fleißig ausgeführt; aber es herrscht eben keine dreiste Hand darinne. Er wählte hauptsächlich Landschaften, die vom Mondschein oder vom Fackelnlichte erleuchtet sind: Und seine größte

Kunst

Kunst schränkt sich darauf ein, die Wirkungen dieser verschiedenen Arten von Licht wohl auszudrücken. Seine Blätter sind klein: Nur die Flucht nach Egypten ist grösser als die übrigen.

Anton van Dyck, geb. 1599. zu Antwerpen. Sein Vater mahlte auf Glas, und seine Mutter Landschaften. Diese gab ihrem Sohne zuerst die Kreide in die Hand. Darauf schickten ihn seine Eltern zu einem guten niederländischen Meister, Heinrich van Baalen. Anton übertraf nicht nur die Mitschüler, sondern auch den Meister in kurzer Zeit. Aus Hochachtung für Rubens Verdienste bemühete er sich in desselben Schule zu kommen, und ward bald sein vornehmster Schüler. Rubens legte die Gemählde an, und van Dyck führte sie so gut aus, daß man sie leicht für des Meisters Arbeit hielt. Zuweilen machte er die Gemählde, und Rubens übergieng oder retouschirte sie. Endlich entstuhnd das Gerücht gar, van Dyck machte das meiste in Rubens Gemählden.

Auf den Rath seines Lehrmeisters gieng er in seinem zwanzigsten Jahr nach Italien. Die schönen Bildnisse des Titian und Paul Veronese hielten

ihn lange in Venedig auf. Darauf wandte er sich nach Genua, wo er, sowohl als zu Rom eine Menge Portraite des dortigen Adels mahlen mußte.

Nach seiner Rückkunft, in das Vaterland, zeigte er durch herrliche Gemählde in verschiedenen Kirchen, wie nützlich ihm Welschland gewesen. Der Prinz Friedrich Heinrich von Oranien ließ ihn nach Holland kommen, um ihn und seine Familie zu mahlen. Alle Hofleuthe wollten von ihm abgeschildert seyn. Er gieng wieder nach Antwerpen, verdoppelte seinen Fleiß, und setzte dadurch seinen Ruhm feste.

Darauf berief ihn Carl I. nach England zu sich; hielt ihn, so lang er in seinen Diensten blieb, wie einen Freund, belohnte ihn königlich, und schlug ihn zum Ritter vom Bade. Der Hof eiferte mit seinem Monarch, den Künstler zu ehren. Unter diesen vortheilhaften Umständen hätte sich van Dyck in kurzer Zeit bereichern können, wenn sein grosser Aufwand nicht seinen Einkünften entsprochen hätten. Er hielte den Grossen offene Tafel; und die Damen machten sich ein Vergnügen daraus, seinem Hause durch ihre Gegenwart einen neuen Glanz zu geben. Seine schwächliche Gesundheit, und das

Podagra, hinterten ihn nicht, ein Frauenzimmer aus einem grossen schottländischen Hause zu heyrathen. Sie war die Tochter von Milord Ruten, Grafen von Gorre, und ihrer Schönheit sowohl als ihres unglücklichen Vaters wegen berühmt. Sie gebahr ihm eine Tochter, die er sehr jung wieder verlohr. Er selbst folgte bald nach; sein Podagra nahm der Gestalt überhand, daß er zu London 1641. ein Jahr späther als sein Lehrmeister **Rubens**, sterben mußte.

Vandyk ist, und bleibt vermuthlich noch lange der erste Bildnißmahler. Seine Köpfe sind mit unerreichbarer Wahrheit und Kunst gemahlt, so wie auch seine fürtreflich gezeichneten Hände. In seinen Stellungen voll Einfalt herrscht der größte Geschmack. Und wenn er an Feuer und Genie in der Geschichtemahlerey **Rubens** nicht gleich gekommen, so übertrift hingegen, an Schönheit des Pinsels, und nicht selten auch an Geschmack, der Schüler seinen Meister.

In einer Sammlung von Bildnissen der größten Künstler, welche er auf seine Kosten herausgab, finden sich viele von ihm selbst geetzte Köpfe. Sie sind leicht, aber mit einer meisterhaften Hand gearbeitet.

Alle Stücke dieser Sammlung aber hat **van Dyk** vermuthlich selbst gezeichnet. In allen verräth sich seine Manier. — Die merkwürdigsten von seiner eigenen Arbeit sind:

1.) Sein eigenes Bildniß. 2.) Lukas Vorstermann. 3.) Franz Frank. 4.) Johannes de Wael. 5.) Adam van Noort. 6.) Paulus du Pont. 7.) Wilhelm de Vos. 8.) Franz Sneyders. 9.) Justus Sutermann. 10. Petrus Breugel. 11.) Johannes Breugel. 12.) Jodokus Momper. 13.) Johannes Snellinx. 14.) Hubertus van den Eynden. 15.) Erasmus von Rotterdam. Ausser diesen findet man drey von ihm radirte Blätter. 16.) Eine heilige Familie mit dem Johannes. 17.) Titian mit seiner Maitresse, und 18.) Ein vortreflich ausgeführter Christus mit der Dornenkrone.

Johann Miel, geb. 1599. in Flandern zehn Meilen von Antwerpen. Er lernte anfangs bey Gerhard Segers, gieng aber bald aus Liebe zur Kunst nach Italien. Daselbst verlor er durch fleißiges Studieren nach den größten Meistern, allmälig seinen niederländischen Geschmack.

Der Ruf, in welchem er stand, bewog den Herzog von Savoyen, Carl Emanuel, ihn nach Turin zu berufen, um die grosse Gallerie des Lustschlosses

la Vene-

la Venerie zu mahlen. Miel blieb fünf Jahre in seinen Diensten, und zeigte seine Geschicklichkeit in Vorstellungen aus der Fabel, in Jagden u. s. f. Zum Beweise seiner Achtung ertheilte ihm der Herzog den Mauritius-Orden. Aber aller Gunstbezeugungen ungeachtet sehnete er sich beständig wieder nach Rom, und grämte sich, nach einigen vergeblichen Versuchen seinen Abschied zu erhalten, so sehr, daß er in eine Krankheit verfiel, die ihn 1664. zu Turin hinraste.

Miel hat einige Blätter mit eigner Hand radirt:

1.) Drey grosse Schlachten, die in des Flaminius Strada Geschichten des flandrischen Krieges stehen. 2.) Eine Himmelfahrt Maria. 3.) Eine heilige Familie. 4.) Vier ländliche Scenen.

Cornelius Schutt, geb. 1600. zu Antwerpen. Er war ein Schüler von Rubens, und von der Natur mit einer lebhaften Einbildungskraft und einem vortreflichen Genie begabt. Dieser Künstler zeigt viel Verstand in seinen Anordnungen: Man sieht das dichtersche der Mahlerey in vollem Glanze darinne. Er machte zuweilen selbst Verse, und man hat poetische Versuche von ihm, die seinen Talenten

Ehre macht. Seine Kolorit fiel allzusehr ins Graue, und seine Zeichnung war etwas wild.

Man weiß weder den Ort, noch das Jahr seines Todes, obgleich einige das Jahr 1676. dafür ansetzen, gewiß zu bestimmen.

Schutt hat selbst einige Stücke von seiner eignen Erfindung radirt: Unter anderm ein Blatt in der Höhe:

1.) Den H. Laurentius auf dem Roste. 2.) Die Bekehrung des Apostels Paulus. 3.) St. Georgius. 4.) Triumphus Pacis. 5.) Die sieben freyen Künste. 6.) Pyramus und Thisbe.

Remigius Zeemann, ein Mahler und Kupferetzer zu Amsterdam, vom Jahr 1630. Besaß eine besondre Geschicklichkeit in Vorstellung der Seeküsten, Ufer, und entfernter Seeprospeckte, die er mit kleinen Fahrzeugen und Fischerbooten auszierte. Die Ausführung ist sauber, und die Entfernungen der Gegenstände sind wohl beobachtet; die Austheilung des Lichts aber versteht er nicht; daher sind viele von seinen Vorgründen nichts nütze. Hingegen verdienen die Figuren, und hauptsächlich die schönen kleinen Fahrzeuge, vielen Beyfall. In seinen

See-

Seestücken mahlt er grosse Schiffe. In denen von ihm radirten Seestücken aber, deren er viele geliefert, findet man nichts ausnehmendes. Sie fallen unangenehm ins Auge; doch haben sie immer ihre Verdienste.

Robert van Voerst, von Arnheim; einer der besten Kupferstecher seiner Zeit. Die Bildnisse der Königen und andrer Standspersonen in England, die er nach **Vandyk** gestochen, sind mit einem meisterhaften Grabstichel verfertigt. Er arbeitete zu London um das Jahr 1628. Sein Bildniß, vom **Vandyk** gemahlt, und von ihm selbst gestochen, ist eines der besten Blätter dieses Werks.

Peter de Jode, Peters Sohn, geb. 1602. zu Antwerpen. Er kam in einigen seiner Kupferstichen den besten Meistern selbiger Zeiten bey: Einige andre aber sind schlecht und seiner unwürdig. Sein Bildniß von **Vandyk** gemahlt, und von ihm selbst gestochen, ist in **Vandyks** Sammlung.

Sonst gehören unter seine vornehmsten Blätter:

1.) Eine H. Familie nach Titian. 2.) Das Bild des Todes, nach Arthemisia Gentilesci. 3.) Ein H. Franciscus, nach

nach Barozio. 4.) Die Heimsuchung, ein schönes Blatt. 5.) Die drey Grazien. 6.) Maria mit dem Kinde, die H. Catharina und andre. Alle drey nach Rubens. 7.) Der sterbende Heyland. Maria ist in äusserster Betrübniß, und wird von der Magdlena gehalten. Der H. Franciscus umfaßt die Füsse Christi. Einige Soldaten sind im Hintergrund. Nach Vandyk.

Paulus Pontius, geb. 1603. zu Antwerpen. Lernte bey Lucas Vorstermann, und arbeitete mit ihm und Bolswert in dem Hause des Rubens nach desselben Werken. Man kann mit Recht von diesem Künstler sagen: Er habe mit dem Grabstichel nicht gestochen, sonder gemahlt. Diese drey Meister, die Rubens selbst gebildet hat, haben unstreitig die besten Blätter nach ihm geliefert. Vandyk hat sie alle drey gemahlt, und seinem Werk einverleibt, davon insonderheit das Bildniß des Pontius von ihm selbst gestochen, eins der schönsten in dieser Sammlung ist.

Seine vorzüglichsten Blätter sind:

Nach Rubens.

1.) Die Anbetung der Hirten. 2.) Die Reinigung Mariä. 3.) Der Kindermord Herodes. Ein grosses Blatt. 4.) Christus trägt sein Kreutz auf Golgatha. 5.) Christus

Tod,

Tod, auf dem Schoos seiner Mutter, wobey die H. Magdalena, zween Engel und ein Capuciner angebracht sind. 6.) Das Pfingstfest. 7.) Die Himmelfahrt der H. Jungfrau. 8) Der H. Rochus. 9.) Eine These, Pabst Urban VIII. gewiedmet. 10) Die Königin Tomyris läßt das Haupt des Cyrus in ein Gefäß mit Blut tauchen, 11) Die Geißelung. 12.) Uladislaus Sigismundus König von Pohlen ꝛc. 13.) Caspar Gusmann, Graf von Olivarez, mit historischen Umständen. 14) Philippus der IV. König in Spanien. 15.) Dessen Gemahlin. 16.) Sophocles. 17.) C. Scipio Africanus. 18.) Nero Cäsar. 19.) Hippocrates. Alle viere Ex Marmore Antiquo.

Nach Vandyck.

20.) Christus Tod, auf dem Schoosse seiner Mutter, mit Magdalena und Johannes. 21.) Hermanus Joseph, auf den Knyen. Ein Engel reicht ihm die Hand. Hinten steht ein junger Mensch, welches Vandyck selbst ist. 22.) Der H. Joseph, Presbyter und Canonicus, knyend vor der H. Jungfrau. 23.) Die H. Maria mit nach dem Himmel gerichteten Antlitz. Das Kind JEsus stehet auf ihrem Schoos, 24.) Heinrich Graf van den Berghe ꝛc. 25.) Rubens und Vandyck, auf einem Blatt. 26.) Emanuel Frocas Perera, Pimentel, Graf de Feria ꝛc. 27.) Cornelius van der Geest. 28.) Casperius Gervatius. 29.) P. Paul Rubens. 30.) Paulus Pontius. 31.) Simon de Vos. 32. Caspar de Crayer. 33.) Gerhardus Segers. 34) Heinrich van Bae-

len. 35.) Johannes van Ravesteyn. 36.) Theodor Rombouts. 37.) Daniel Mytens. 38.) Theodor Vanlonius. 39) Johannes Wildens. 40.) Heinrich Steenwyck. 41.) Gerard Segers. 42.) Gerard Honthorst. 43.) Maria, die das Kind JEsus auf den Schooße hält, welches der H. Rosolia einen Blumenkranz giebt. Bey der Maria stehen der H. Petrus und einige Engel.

Cornelius Bloemaert, geb. 1603. zu Utrecht. Anfangs legte er sich aufs Mahlen, verwechselte aber diese Kunst mit dem Kupferstechen, und ward ein Schüler des Crispin von Paas. Hierauf gieng er nach Paris, und von da nach Rom, wo er nach den größten Meistern arbeitete. Er starb in hohem Alter.

Seine besten Werke sind:

1.) Die schönen Blätter, im Temple des Muses. 2.) Die besten Blätter, von den Decken der drey Sälen im Pallaste Pitti zu Florenz, nach Peter von Cortona. Der Titel des Werks ist: Immagini della virtu eroica, che alludono alla virtu de Principi della Casa Medicea, presentate nelle tre Camere di Giove, di Marte, e di Venere. nel Palazzo del Gran Duca. 3.) Die Blätter, welche er in die Gallerie Justiniana gestochen 4.) Die Auferstehung Lazarus, nach seinem Vater. Ein Blatt, daß viele Fehler, aber auch grosse Schönheiten hat.

Man

Man findet in seinen Blättern so viel Reinlichkeit als Anmuth, Genauheit und Geschmack, und die Manieren so verschiedener Meister, nach welchen er gearbeitet, auszudrücken. Er wußte die Kunst, den Grabstichel zu führen und die Schrafirungen gehörig anzulegen mit der Wissenschaft zu vereinigen: Licht und Schatten in ihren Abwechselungen meisterhaft zu verbinden, daß seine Werke hiedurch eine besondern Kraft bekommen.

Scheldus à **Bolswert**, von Antwerpen, wurde von Rubens gebildet. Dessen Lieblings-Kupferstecher er war. Seine Werke, welche er nach Rubens, Vandyck, Jordaens lieferte, werden ungemein hoch geschätzt; besonders die nach Rubens, da er mit möglichstem Verstande den Geschmack und die grosse Wirkung der Gemählde dieses Meisters auszudrücken wußte. Die Freyheit, mit welcher Bolswert den Grabstichel führte; die mahlerische Unordnung der Radirnadel, die er an gehörigen Stellen seiner historischen Stücken mit dem Stichel allein nachahmte; die Kunst mit welcher er, wie Vorstermann, die verschiedene Massen der Farben begreiflich machen konnte, werden immer die Bewunderung der Kenner erhalten, und machet ihn würdig, unter

die

die kleine Zahl derjenigen vortreflichen Künstler gesetzt zu werden, deren Arbeit allen Historienstechern zum Muster dienen soll, die einen dauerhaften Ruhm zu erlangen suchen. Einige behaupten Rubens habe seine Platten ausgebessert, welches nicht unwahrscheinlich ist, weil seine ganze Denkart gar zu genau darinn ausgedrückt ist. Bolswerts Landschaften nach Rubens haben den gleichen Werth; sie sind in einer grossen Manier gearbeitet; es herrschen zwar weder grosse Abwechselungen, noch etwas von den kleinen Schönheiten einer Landschaft, die aus dem Kontrast, Wiederschein, und andern Zierrathen entstehen, darinn; sondern alles ist groß, neu, aber einfältig. Insonderheit verdient die unter dem Titel: der Wagen, bekannte Landschaft die höchste Bewunderung.

Seine vornehmsten Blätter sind:

Nach Rubens.

1.) Die Verkündigung. 3.) Die Vermählung der H. Jungfrau Maria. 3.) Eine H. Familie: Dilectus meus mihi &c. &c. 4.) Christus in dem Schooße seines Vaters. 5.) Ein Ecce Homo. 6.) Die Himmelfahrt der H. Jungfrau. Dieses grosse von vielen Figuren angefüllte Gemähld stehet auf dem Hauptaltar der Kathedral-oder Frauenkirche zu Antwerpen. Man sagt Rubens habe dasselbe innert 16. Tagen

Tagen zu Stande gebracht. 7.) Christus am Kreutz, zwischen den Schächern. 8.) Eben derselbe Gegenstand zwischen den beyden Schächern, beym Kreutz stehen Maria, Johannes und Magdalena. Soldaten scheinen über das was vorgeht, erschrocken. 9.) Ecclesia per S. Eucharistiam triumphans. 10.) Die Anbetung der Könige. 11.) Herodes, mit dem Haupte Johannes. 12.) Eine H. Familie, wo das Kind JEsus und Johannes mit einem Lamme spielen. 13.) Der Fischfang des Apostel Petrus; ein grosses Blatt. 14.) Die grosse Amazonenschlacht, in 6. Blättern, 15.) Die Bekehrung des Apostel Paulus. 16) Eine Löwenjagd. 16.) Eine grosse Landschaft, den Sommer vorstellend. 18.) Eine grosse Landschaft, eine Ueberschwemmung vorstellend. 19.) Die H. Maria, mit dem Kind, eine Fontaine betrachtend. 20.) Das weise Urtheil Salomons. 21.) G. Cæsae Dict. Perpetuus. Ex Marmore antiquo. 22) Eine Folge von 20. Landschaften; auf dem Titelblatt sind die Bildnisse des Rubens und Vandycks, von Paul Pontius gestochen. 23.) Die Auferstehung Christi. 24.) Die Himmelfahrt Maria, das Gemähld steht in der Jesuiterkirche zu Antwerpen.

Nach Vandyk.

25.) Christus am Kreutze, die H. Rosalia umfaßt solches. Zur Linken richtet der H. Dominikus seine Augen mit auseinander geschlagenen Armen auf das Crucifix Unten sieht eine Todtenlampe, eine umgekehrte Fackel, und ein weinen-

des

des Kind, welches auf Christum zeigt. In der Höhe sind ein paar weinende Engel. 26.) Christus am Kreutze. Auf der einen Seite steht Maria, auf der andern Johannes, und Magdalena zu den Füssen des Heylands; verschiedene Henker und Reuter, von denen einer dem Heyland einen Schwamm vorhält; in der Höhe sieht man weinende Engel. 27.) Die H. Jungfrau betrübt; Christus auf ihrem Schooß; im Hintergrund drey weinende Engel. 28.) Albert Princeps Com. Aremberg ꝛc. 29.) Justus Lipsius. 30.) Maria Ruten, Uxor Antonii van Dyck. 31.) Adrian Brouwer. 32.) Johannes Baptista Barbe. 33.) Martin Pepyn. 34.) Sebastian Vrancx

Nach Jordaens.

35.) Argus und Merkurius. 36.) Ein Satyr und ein Weibsperson, die eine Ziege melckt. 37.) Soo d'oude sangen soo pepen de Jongen. 38.) Ein junger Faun mit einer Flöte, dem eine Ziege zuhört.

Nach G. Segers.

39.) Die Verläugnung des Apostel Petrus.

Nach A. Bloemaert.

40.) Die Verkündigung der Hirten.

Friedrich Bloemaert, geb. um 1605. Er hat eine Menge Blätter nach seines Vaters Zeichnungen gestochen; worunter eine Anweisung zum Zeichnen ist, die aus mehr als hundert Blättern

besteht,

besteht, und von den Liebhabern sehr hoch geschätzt wird.

Cornelius Galle, ein Sohn des ältern Philipps zu Antwerpen; arbeitete lange Zeit zu Rom, und übertraf alle Kupferstecher seiner Familie in der Schönheit seines Grabstichels, und der Richtigkeit in der Zeichnung. Er brachte das Leichenbegängniß des Ertzherzog Alberts nach Jacob Vranquarts Zeichnung, Ao 1623. in Kupfer. Auch zeichnete und stach er die Figuren der vornehmsten Stifter der Mönchsorden, welche in dem Chor der Abteykirche S. Lambert von Liesse im Hennegau gemacht sind: Der Text ist von dem Jesuiten E. Binet, und 1634. mit 41. Kupfertafeln zu Antwerpen gedruckt.

Unter seine geschätztesten Blätter rechnet man:

1.) Eine Landschaft, in welcher Venus au einen Baum gebunden, unterdessen Minerva den Cupido mit Ruthen streicht, vorgestellt ist. Nach Augustin Carraccio. 2.) Adam und Eva. 3.) Eine Flucht in Egypten. 4.) Venus herzt den Cupido. Alle drey nach J. B. Pagni, 5.) S. Petrus tauft den H. Priscus, nach L. Cardi genannt Civoli. 6.) Judith enthauptet den Holofernus. 7.) Ein Ecce Homo. 8.) Progne Ityn Filium coctum Tereo Marito æpulandum propo-

proponit, und 9.) Die Kreuzigung Christi. Alle vier nach Rubens.

Paul Rembrand van Ryn, geb. 1606. in einem Dorfe nahe bey Leyden. Jacob van Zwanenburg, Peter Lastmann und Johann Pinas waren seine Lehrmeister. Dieser bewundernswürdige Künstler hatte einzig seine Grösse der Natur und seinem Genie zu danken: Durch die Stärke seiner Einbildungskraft, und unermüdeten Fleiß, gelangte er zu einem hohen Grad der Vollkommenheit. Denn ihm giengen alle dirjenigen Mittel ab, wodurch andre grosse Leuthe ihren Geschmack berichtiget, und ihren Talenten den Schwung gegeben haben; ich meyne das Reisen, und der Umgang mit guter Gesellschaft.

Rembrandts Vorzug als Mahler indessen, besteht im Kolorit, welches er in so hohem Grade besaß, daß alle andern Fehler seiner Gemählde dadurch bedeckt werden. Seine Kupferstiche, von denen hier eigentlich die Rede ist, haben also diesen Deckmantel nicht, und müssen sich durch andre wenig wichtige Vorzüge empfehlen: Nämlich, durch den Ausdruck, durch den künstlichen Gebrauch des Lichts. Durch die Ausführung, und zuweilen auch durch die Zusammensetzung. Ich habe diese Eigenschaften in

der

der Ordnung, wie er sie in seiner Gewalt gehabt, hergesetzt. Seine größte Kunst bestuhnd im Ausdruck des Alters, welches er so deutlich anzuzeigeu wußte, als die Zeit selbst es zu zeichnen pflegt. Er war auch in einem andern weniger wichtigen Ausdruck stark, nämlich, er wußte jede Art von Stoffen, Pelzwerk, Metall, und überhaupt jede Sache, mit dem ihr eignen Kolorit nach dem Leben, und zwar ungemein charackterisch zu mahlen. Seine Austheilung des Lichts besteht vornehmlich in einem starken Kontrast mit dem Schatten; welches zuweilen eine gute Wirkung thut. Aber in vielen von seinen Kupfern bemerkt man gar keine Wirkung: Woraus ich beynahe schliessen mögte, daß er entweder keine Regeln von der Kunst gewußt, oder solche Blätter schon herausgegeben, ehe er sich darinne festgesetzt hatte. Die sonderbare Ausführnng der Platten dieses Meisters ist ihm allein eigen. Sie ist bald rauh, bald fein, nachdem er entweder eine Skizze oder ein ausgeführtes Stück liefern wollte: Aber in allen herrscht eine freye meisterhafte Hand: Die Schrafirungen laufen bald so, bald anders, und kreuzen sich von allen Seiten: Dem ungeachtet thun sie eine grosse Wirkung: Und seine Manier zu radiren

kömmt der Mahlerey näher als irgend eine andre von den beßten Meistern. Keinem Mahler waren die Begriffe von der Grazie, die doch zur Vorstellung edler und erhabener Characktere so nothwendig ist, fremder, als Rembrandt. So lange er in seiner Sphäre bleibt, und niedrige Gegenstände vorstellt, verdient er vieles Lob. Aber wenn er sich an ein schönes und anständiges Bild wagen will, so läßt es, als wenn er etwas Groteskes, oder Carricaturen hätte mahlen wollen. Anstatt, daß gewisser andrer Mahler Räuber Helden sind, gleichen Rembrandts Patriarchen Bettlern. Es scheint sogar, er habe in dem Sonderbaren und Niedrigen bisweilen einen Vorzug gesucht. Er war ein lustiger Mann, und lachte über die Künstler, welche nach den Antiken studirten. In dieser Absicht pflegte zu seinen Freunden zu sagen er wolle ihnen seine Antiken zeigen: Führte sie dann in ein Zimmer, das mit altem Kopfputz, Gewändern, Hausgeräth, allerley Instrumenten, angefüllt war, und setzte hinzu: Dieses sind meine Antiken!

Unter allen Meistern, welche Bildnisse gestochen haben, mag Rembrandt der erste seyn; denn seine Köpfe sind vortrefliche Kopien der Natur; und viel-

licht

leicht das beste von allem was er gemacht hat. Es herrscht unendlich viel Ausdruck, Charackter und Wahrheit darinne.

Seine mir bekannte Stücke sind folgende:

1.) Das sogenannte hundert Gulden Blatt, welches Christum vorstellt, wie er verschiedene Kranken heilt. Ein Stück das in England so hoch geschätzt wird, daß zwanzig Guineen für eiuen schönen Abdruck sind bezahlt worden. In diesem hat er alle Geschicklichkeit, man mögte aber auch hinzusetzen, seine Fehler vereinigt. Das Alter und Elend ist vortreflich darinn ausgedrückt; aber die Hauptfigur fällt bis znm Lächerlichen ins Niedrige. 2.) Christus vor Pilato. 3.) Eine Abnehmung vom Kreutze. 4.) Eine Anbetung der Könige. 5.) Die Auferstehung des Lazarus. 6.) Der Tod der Maria. Alles grosse Blätter. 7.) Die Verkündigung der Hirten. 8.) Jason und Medea, im Tempel der Juno. 9.) Der Samariter vor der Thür eines Wirthshauses. Dieses Blatt heißt gemeiniglich das Pferd mit dem weissen Schwanze. 10.) Eine Darstellung im Tempel. 11.) Eine Abnehmung vom Kreutze. Anders vorgestellt, und kleiner als No. 3. 12.) Mardochai und Hamman. 13.) Petrus der einen Lahmen an der Thüre des Tempels heilt. 14.) Christus der in der Synagoge predigt. 15.) Die Taufe des Verschnittenen von Candace. Alles Blätter von mittelmäßiger Grösse. 16.) Joseph mit seinen Brüdern. 17.)

K 2 Joseph

Joseph und Potiphars Frau. 18.) Zwo Figuren von nakenden Weibern. 19.) Eine Magd mit einem Blumenstrausse. 20.) Vertumnus und Pomona. 21.) Christus der die Verkäufer aus dem Tempel treibt. 22.) Die kleine Kuchenbeckerin. 23.) Ein Hirt, der neben seiner Hirtin liegt und die Flöte bläßt. 24.) Die Enthauptung Johannes. 25.) Sechs sehr schwarze Blätter, welche Nachtstücke vorstellen. 26.) Die Jünger zu Emaus. 27.) Zwey Kreutzigungen, im Kleinen; davon eine Oval ist. 28.) Die kleine Auferweckung Lazarus. 29.) Die kleine Anbetung der Könige. 30.) Der Kaufmann mit Mithridat. 31.) Abraham, der das Holz zum Opfer auf Isaacs Schultern ladet. 32.) Die Wiederaufnahme des verlohrnen Sohnes. 33.) Eine Versammlung von Rabbinen. 34.) Die Steinigung des Stephanus. 35.) Eine Flucht in Egypten. 36.) Ein heiliger Hieronymus. 37.) Abraham, der die Hagar mit ihrem Sohne Ismael austreibt. 38.) Christi Grablegung. 39.) Eine heilige Familie. 40.) Joseph, der von seinen Brüdern wieder erkannt wird. 41.) Daniel in der Löwengrube. Zweymal auf verschiedene Art. 42.) Christus, der im Tempel lehrt. 43.) Seine Darstellung daselbst. 44.) Tobias, der das Gesicht wieder erhält, mit dem Engel, der gen Himmel fährt. 45.) Jacob, dem seine Kinder den Tod ihres Bruders Joseph ankündigen. 46.) Dreyßig Blätter Studien. Einfälle und Caprizen; davon einige sehr frey sind. Diese angeführten Blätter sind klein.

Unter

Unter Rembrandts radirten Bildnissen sind vorzüglich:

47.] Sein eigenes; auf drey verschiedene Arten. 48.] Seine Frau. 49] Der Burgermeister Six. Ist sehr rar.(*) 50.] Copenool. Zweymal. 51.] Ein Mann mit einem spitzigen Hute, der sich auf dem Tische stützt. 52.] Ein sitzender Alter. 53.] Clement de Jonghe. 54.] Johann Cornelius Silvius, gemeiniglich der Rabbi genannt. 55.] Ein Jude der die Treppe hinabsteigt. 56.] Uytenbogard. 57.] Ephraim Bonus. 58.] Abraham Fransen; ein Kunstliebhaber, der vor einem Tische sitzt. 59.] Anslord, der Prediger von den Widertäufern. 60.] Der alte Haring. 61.] Der Advokat Tolling; das seltenste unter allen. 62.] Ein Banquier in Holland, der Goldwäger genannt. 63.] Ein Sternseher. 64.] Verschiedne grosse und kleine Köpfe von

(*) Dieses Bildniß seines Freundes ist sehr selten, und wird daher von den Verehrern Rembrands ausserordentlich bezahlt. Nach Dargensville Zeugniß ist es zweymal zu Paris für achthundert Livres verkauft worden. Basan zu Paris hat eine artige Kopie davon gemacht, derselbe hat noch verschiedene rare Stücke dieses Meisters, als die Landschaft mit der Kutsche, u. s. f. ziemlich glücklich nachgestochen, um den Liebhabern wenigstens durch die Kopien einige Stücke bekannt zu machen, bis sie Gelegenheit haben, zum Besitz der Originalen zu gelangen.

alten Männern und Weibern. 65.] Fünfzig verschiedene kleine Köpfe. Endlich 66.] Fünf und dreyßig Landschaften, welche aber kein anders Verdienst als die Wirkung haben; die der Künstler oft bis zu einem sehr hohen Grade bringt. Für eine der schönsten wird, die sogenannte Landschaft mit den drey Bäumen gehalten.

Reinbrandt hat wenigstens 341. Platten hinterlassen, deren keine vor 1628. oder nach 1659. bezeichnet ist. Sie wurden bey seinem Leben bereits so hoch geschätzt, daß er verschiedne vier bis fünfmahl aufradirt hat. Einige rare Abdrücke sind auf gefärbtem chinesischem Papier.

Dieser Künstler arbeitete von 1630. an zu Amsterdam, und starb daselbst Ao. 1674.

Lucas Vorstermann, von Antwerpen. Lernte die Zeichenkunst, und wurde auf Anrathen des Rubens ein Kupferstecher, unter dessen Aufsicht er nach seinen Werken arbeitete, und viele schätzbare Blätter lieferte. Man bemerkt in denselben ungemeinen Verstand, eine bewundernswürdige Kunst in Unterscheidung der Stoffen und der verschiedenen Massen von Farben, welche er in den Gemählden fand, die er kopierte. Auch mahlte er mit vieler Ein-

sicht.

sicht. Er hatte einen Sohn gleichen Namens, der die gleiche Kunst übte.

Seine besten Blätter sind:

Nach Rubens.

1.] Ein Sturz der Engeln. 2.] Hiob vom Teufel und seinem Weib geplagt. 3.) Die Anbetung der Hirten. 4] Die Anbetung der Könige. Ein grosses Blatt, in die Breite. 5] Eben dieselbe, in die Höhe. 6.] Die Abnehmung Christi vom Kreutze. 7.] Der H. Franciscus, empfängt die Wunden, 8.] Der H. Laurentius. 9.] Das Bildniß von Carl de Longueval, mit historischen Umständen. 10.] Loth wird von zween Engeln aus Sodom geführt. 11.] Die H. Weiber bey Christi Grab. 12.] Der Schatzpfennig. 13.] Die Heimsuchung. 14.] Die Reinigung. 15.] Plato. 16.] M. Brutus. 17.] Democritus. Alle drey ex Marmor. Antiq.

Nach Vandyk.

18.] Isabella Clara Eugenia Hispaniarum Infans ꝛc. 19.] Lucas Vorstermann. 20.] Franciscus de Moncada. Marchio Aytonä, Comes Ossonä ꝛc. 21.] Nicolaus Fabricius de Peirese. 22.] Jacob de Cachiopin. 23.] Peter Stevens. 24.] Anton Cornelißen. 25.] Peter de Jode. 26.] Carolus de Mallery. 27.] Theodor Galle. 28.] Hubert van den Eynden. 29.] Anton van Dyk. 30.] Deodatus del Mont. 31.] Cornelius Sachtleven. 32.] Lucas van Uden. 33.] Jodocus de Momper. 34.] Inigo Jones.

Nach Sneyders.

35.] Eine Schweinsjagd. 36.] Eine Hirschjagd.

Johannes Livens, geb. 1607. zu Leyden. Lernte bey Georg van Schotten und bey Peter Lastmann. In seiner Jugend mahlte er sowohl Bildnisse als Historien, wodurch er sich grossen Ruhm erwarb. Im Jahr 1630. gieng er nach England, wo er die ganze königliche Familie abschilderte. Nach seiner Zurückkunft setzte er sich zu Antwerpen, und heyrathete die Tochter des berühmten Bildhauers Michael Colins. Hier mahlte er grosse historische Stücke in die Kirchen.

Livens radirte eigenhändig einige Blätter in der Manier vom Rembrandt. In seinen Köpfen herrscht viel Leben: Sie verdienen mit allem Rechte einen Platz in einer Sammlung. Livens etzte auch einige historische Blätter, darunter Lazarus, nach Rembrandt, eine schöne Arbeit ist: Aber seine Köpfe behalten allemal den Vorzug.

Petrus Southmann, von Harlem. Lernte bey Rubens, mahlte mit grossem Ruhm Historien und Bildnisse, in dem Geschmack seines Meisters, an

den

den Höfen zu Berlin und Warschau. Er lebte um das Jahr 1640.

Southmann hat viele und vortrefliche Blätter eigenhändig geetzt. Vorzüglich schön sind seine grossen Bildnisse der Kayser aus dem Hause Oesterreich; der Fürsten aus dem Hause Nassau, und der vornehmsten Heiligen in den Niederlanden. Er arbeitete auch nach Raphael, Titian, da Vince, Elzhelmer, insonderheit aber nach seinem Meister, unter dessen Aufsicht und Anleitung er herrliche Stücke verfertigt hat. Man kann sich nichts bessers und schöners wünschen, als diese Blätter sind. Das Mahlersche ist mit einer zarten Nadel verbunden, und sie bringen überhaupt eine erstaunende Wirkung hervor. Schade, daß er in den historischen Blättern eine sehr uurichtige, aber seinem Vaterland eigne Zeichnung angebracht hat. Gute Abdrücke von diesen Blättern, besonders von den Bildnissen, sind selten.

Vorzüglich sind zu bemerken:

1.) Das Abendmahl Christi in zwo Platten, nach dem Gemählde des Leonard da Vince. Durch Rubens gezeichnet, in halben Figuren, in die Breite. 2.) Eine grosse Löwenjagd, in die Breite. 2.) Eine gleiche Jagd: Mitten liegt ein todter Tiger, in die Breite. 4.) Eine Wolfsjagd, in

die Breite. 5.) Eine Schweinsjagd, in die Breite. 6.) Eine gleiche Jagd, in die Breite. 7.) Der Raub der Proserpina. 8.) Ein Zug bewafneter Türken. 9.) Venus orta Mari. Alle nach Rubens. 10.) Der H. Franciscus, empfängt das Kind JEsu aus den Händen der Maria. Nach W. Koeberger.

Theodor van Thulden, geb. 1607. zu Herzogenbusch; gieng in die Schule des Rubens, wo er in kurzer Zeit ein guter Geschichtemahler ward. Er begleitete seinen Lehrmeister nach Paris, als derselbe die Luxemburgische Gallerie mahlte. In dem Chor der Kirche der Maturins daselbst, sieht man von seinen beßten Gemählden. Er lebte noch 1662. in seiner Geburtsstadt.

Von Thulden hat eigenhändig viel und vortrefliche Blätter radirt.

Die vornehmsten sind:

1.) Die Gemählde, die er in dem Chor der Mathurins zu Paris gemahlt; in 24. Blättern. 2.) Die Geschichte des Ulysses, welche Nicolo dell Abbate, nach des Primaticcio Zeichnungen, in der Gallerie zu Fontainebleau gemahlt; in 58. Blättern. 3.) Der Einzug des Erzherzogs von Oesterreich zu Antwerpen, nach Rubens; in 42. Blättern.

No. 2.) ist sein vornehmstes Werk, worinn man

eine

eine grosse Abwechselung von artigen Stellungen und vortreflichen Köpfen, gute Zeichnung und schöne Gruppen antrift. Ueberhaupt ist seine Manier fest deutlich und zierlich: Man sieht nichts Niederländisches; alles verräth die Früchte eines gründlichen Studiums. Nur sind seine Gewänder zu schwer.

Johann Both, geb. 1610. zu Utrecht; empfieng den ersten Unterricht im Zeichnen von seinem Vater, der die Glasmahlerey trieb. Nachgehends lernte er mit seinem Bruder Andreas, der etwas jünger war, bey Abraham Bloemaert.

Beyde Brüder lebten beständig in der größten Einigkeit beysamen. Sie durchreißten in Gesellschaft Frankreich und Italien. Johann verliebte sich in die herrlichen Landschaften des Claude Lorrain, und ahmte seine frische Manier und schöne Anwendung der Farben nach. Er war darinn vollkommen glücklich, und that so gar dem Ruhm des Claude Abbruch: Und das um so viel mehr, weil die Figuren, mit denen Andreas seines Bruders Landschaften ausstaffirte, unendlich schöner waren, als die von Claude. Sonst folgte Andreas dem Geschmacke des Bamboche oder Peter de Laar. Von Rom

giengen

giengen sie nach Venedig, wo **Andreas** unglücklicher Weise in einem Kanal ertrank Ao. 1650. Dieser traurige Zufall schlug den Johann dergestalt nieder, daß der Aufenthalt in Venedig ihm verhaßt wurde. Er gieng deswegen in sein Vaterland zurücke, und ließ sich zu Utrecht nieder, wo man seinen Talenten eben die Gerechtigkeit wiederfahren ließ, als in Italien. Er starb aber noch im nämlichen Jahr 1650.

Johann zeigt in den zehn Landschaften, die er eigenhändig radirt, einen guten Geschmack, grosse Gedanken, eine schöne Zusammensetzung, und eine meisterhafte Ausführung; das Licht ist gut vertheilt, und sie sind mit schönen Figuren staffirt. Seine Grotesken, welche die fünf Sinnen vorstellen, sind mit vieler Kunst und Einsicht gemacht.

Peter van Laar, geb. 1613. in einem Dorfe unweit Naarden, in Holland. Er verrieth von seiner ersten Kindheit an einen starken Hang zur Mahlerey. Wo er war zeichnete er alle Gegenstände, die ihm vorkamen, mit der Kreide ab: Und wo ihm diese fehlte, stellte seine Einbildungskraft ihm die Bilder der Dinge, die er nur einmal gesehen hatte, so lebhaft vor, daß er sie getreu nachbilden, und sei-

ne Werke damit bereichern konnte. Der junge Künstler that frühzeitig eine Reise nach Italien, wo er sich sechszehn Jahr aufhielt. Seine Arbeit bracht ihn in kurzer Zeit in grosses Ansehn. Er besaß ein herrliches Kolorit, ordnete die Gemählde mit reifer Ueberlegung an, beobachtete gute Verhältnisse, so daß man ihm nichts vorwerfen kann, als daß er die Natur gar zu genau von ihrer unedeln Seite und in dem schlechtesten Aufzuge vorgestellt habe. Seine muntere Gemüthsart, sein höflicher Umgang, und witzige Antworten machten, daß er bey jedermann wohl gelitten ward. Er gieng oft mit Poußin, Claude Lorrain und Sandrart spazieren; verkleidete sich manchmal als ein Affe, und erfand allerley Späße, um ihnen ein Vergnügen zu machen, wozu seine sonderbare Leibesgestalt vieles beytrug. Daher bekam er auch den Beynamen **Bamboche.**

Van Laar hat nichts als kleine ländliche Scenen, Seeaussichten, Jagden und Thiere, Zigeunergesellschaften und Plünderungen gemahlt. Aber alles mit vielem Geschmack, mit einem lebhaften, kräftigen Pinsel, und in einer lieblichen der Wahrheit gemässen Manier.

Durch

Durch das dringende Anhalten der Seinigen ließ er sich endlich bewegen, Italien, nicht ohne viele Ueberwindung zu verlassen. Er kam Ao. 1639. nach Amsterdam, und darauf nach Harlem, wo seine Gemählde eben so begierig aufgesucht wurden, als in Italien.

Nach einigen verlohr dieser Künstler in seinem 60sten Jahr über einer Krankheit die Munterkeit seines Geistes, so daß ihm das Leben zur Last ward; welches ihn endlich so weit brachte, daß er sich in einen Brunnen stürzte, und ertrank. Dieses soll zu Harlem 1675. geschehen seyn. Andre behaupten, er sey zwar zuletzt kränklich und melancholisch geworden, aber doch Ao. 1673. oder 1674. eines natürlichen Todes gestorben.

Er hat mit eigner Hand eine Lage von acht, und eine andre von sechs Blättern, welche ländliche Scenen und Thiere vorstellen, radirt. Sie sind wohl charackterisirt, mit einer dreisten Hand meisterlich geetzt, und stellen Pferde und andre Thiere vor. Verschiedne bestehen aus einzeln Figuren. Seine Zusammensetzungen sind meistens gut, so wie die Zeichnung. In der Austheilung des Lichts fehlt er selten. Ueberhaupt fallen seine Sachen gut ins Aug.

Die

Die kleinen Blätter sind nicht mit seinem völlig ausgedruckten Namen herausgekommen: Es steht nur, P. v. H. darauf, welches Peter van Harlem gelesen werden muß. Wegen seines langen Aufenthalts in dieser Stadt hat er sich diesen Namen selbst gegeben.

Jonas Suyderhoef, geb. um 1610. beflliß sich mehr das Mahlerische und Reizende, als aber das Nette und Zarte, mit seinem Grabstichel und Radirnadel auszudrücken. Er machte einige Bildnisse nach Rembrandt und andern guten holländischen Mahlern seiner Zeit, mit allgemeinem Beyfall: Besonders aber werden diejenigen nach Franz Hals bewundert. Die guten Abdrücke dieser schönen Blätter sind sehr selten, und werden begierig aufgesucht. Suyderhoef arbeitete um das Jahr 1640. zu Leyden.

Seine vornehmsten Blätter sind:

1.) Der Sturz der Engeln, nach Rubens. 2.) Die Beschwörung des Münsterischen Friedens, nach Gerhard Terburg. 3.) Vier an einem Tisch sitzende Bürgermeister, nach Kayser. 4.) Ein Spieler wirft den andern zu Boden, und will ihn erstechen: Ein dritter hebt ihm den Arm. Hinten kömmt eine Mannsperson mit einer Feuerzange die Treppe herunter. Ist in die Breite, nach Terburg. 5.) Swalmius, nach Rembrand.

Cor-

Cornelius van Dalen, geb. um 1615. Arbeitete nach Titian, Govert Flinck, und andern grossen Meistern. Er hat vier Bildnisse nach Titian gestochen, die von erstaunender Wirkung sind, und die Manier des Mahlers vortreflich ausdrücken, und kennbar machen. Er arbeitete um Ao. 1650. Seine Manier nähert sich des Corn. Vischers, und zuweilen Bloemaerts seiner. Man bemerkt in allen seinen Blättern viel Geschmack, Verstand und Zierlichkeit. Davon eine Probe seyn können:

1.) Die vier Kirchenlehrer, Ambrosius, Gregorius, Hieronymus und Augustinus. Und 2.) Die Natur durch die Grazien verschönert, auf zwey Blättern; beyde nach Rubens. 3.) Die H. Jungfrau mit dem Kind, und 4.) Venus und Cupido. Beyde nach G. Flinck.

Antonius Waterloo, geb. 1618. zu Utrecht, oder Amsterdam. Gewiß hat er nahe bey Utrecht gewohnt: Er mahlte Landschaften, die Weenix und andre mit Figuren und Thieren ausstaffirten. Seine Lüfte, und Fernen sind helle und Licht; seine Bäume und Pflanzen von schöner Färbung und grosser Verschiedenheit. Er stellte die Natur so vor, wie er sie fand; und, obwohl seine Gemählde zuweilen

weilen frostig sind, gefallen sie doch wegen der Genauheit, mit welcher er das Licht zwischen den Bäumen durchscheinen zu lassen, und den Wiederschein seiner Gegenständen in dem Wasser vorzustellen wußte. Ein ziemliches Erbgut, und die gute Bezahlung seiner Arbeit, konnten nicht hindern, daß er in dürftige Umstände gerieth, und sein Leben in einem Hospithal unweit Utrecht endigen mußte.

Waterloo ist ein Namen, der in Ansehung der radirten Landschaft fast über allen Meistern steht. Seine Landschaften sind ganz ländlich. Ihr Charackter ist die grosse Einfalt. Man findet weder viel Abwechselung noch sinnreiche Einfälle darinn. Es sind meistens nur ein paar hauptsächlich in die Augen fallende Gegenstände: Ein Gehau, ein Stück Wald, ein krummlaufender Weg, ein einsames Dorf, ist gemeinlich alles, was er auf einem Stücke vorstellt. Selten bringt er Figuren an. Die Zusammensetzung ist meistens gut, und das Licht mit Ueberlegung ausgetheilt: Seine größte Geschicklichkeit besteht aber in der Ausführung, worinn er gar ein vollkommener Meister ist. Alle seine Gegenstände haben den wahren Charackter der Natur: Insonderheit gilt dieses von seinem Baumschlage.

Johann van Vliet, ein vortreflicher Kupferetzer in Rembrandts Geschmacke, den er nachgeahmet, und in verschiedenen Stücken gar übertroffen hat. Einige seiner Köpfe übertreffen alle Vorstellung. Der Nachdruck, welchen er jeder Manier giebt, die Ründung der Muskeln, der Geist im Ausdrucke. Der richtig angemessene Charackter, die Wirkung des Ganzen; alles ist unnachahmlich schön.

Von seinen historischen Stücken sind merkwürdig:

1.) Wie Philippus den Verschnittenen tauft. Ein grosses Blatt. 2.) Der H. Hieronymus. 3.) Loth mit seinen Töchtern. 4.) Eine alte Frau, mit einem offenen Buche auf dem Schoosse. Alle vier Blätter nach Rembrandt. 5.) Ein lesender Philosoph, bey einer Lampe. 6.) Ein Concert von vier Figuren. 7.) Künste und Handwerker auf 18. Blättern und andre Figuren. Nach seiner eignen Erfindung.

Petrus van Sompeln, arbeitete um das Jahr 1640. nach Rubens, Vandyk und andern Meistern. Er war Soutmanns Schüler, und folgte seiner Manier.

Man hat von ihm:

1.) Ora Myron, humeros Lysippus, lumina finxit Praxiteles: Vocem fingere nemo potest.

2.) Eine

2.) Eine Göttergesellschaft, wo ein Engel einen Fuchs auf der Achsel trägt, beyde Blätter nach Rubens. 3.) Verschiedene Bildnisse, nach Vandyk und andern Meistern.

Jacobus Louis, arbeitete nach Rubens, Livens und Rembrandt. Vorzüglich sind zu bemerken:

1.) Eine schlafende Diana mit ihren Gespielen, und etlichen Satyren, Hunden, Wild und Federvieh. Ein fürtrefliches Blatt. 2.) Die Bildnisse Ludwig des XIII. und seiner Gemahlin. 3.) Die Bildnisse Philipp des IV. König in Spanien, und seiner Gemahlin. Alle nach Rubens. 4.) Ambrosius Spinola, nach Vandyk.

Cornelius Caukerken, ein berühmter niederländischer Kupferstecher, arbeitete um das Jahr 1650. nach Rubens, Vandyk, 2c. 2c.

Seine besten Bältter sind:

1.) Der Martyrertod, des H. Lievins; und 2.) Cimon, von seiner Tochter gesäugt, beyde nach Rubens. 3.) Christus und die Apostel, in 14. Blättern. 4.) Ein Leichnam Christi. 5.) Das H. Pfingstfest. 6.) Die Liebe. Alle nach Vandyk.

Cornelius Bega, eines Bildhauers Sohn von Harlem. Lernte bey Adrian van Ostade. Ob

er gleich in der Mahlerey seinem Meister nicht gleich kam, so war er doch sein bester Schüler. Seine Werke bestehen in Baurengesellschaften, Conversationsstücken, u. d. g. Wegen schlechter Aufführung ward er von seinem Vater aus dem Haus gejagt; bey welchem Anlaß er seinen Namen aus Begyn in Bega veränderte. Er starb zu Harlem Ao. 1664.

Bega radirte eigenhändig 34. Blätter. Sie sind in dem Geschmack des Ostade; haben aber mehr Dreistigkeit.

Peter Clouwet, ein fürtreflicher Kupferstecher. Lebte um die Mitte des XVII. Jahrhunderts. Nachdem er die Grundsätze seiner Kunst im Vaterland erlernt hatte, gieng er in Italien, wo er mit Spierre und Bloemaert arbeitete, und dadurch mehrere Geschicklichkeit erlangte. Er kehrte in Flandern zurücke, und starb im 62. Jahr seines Alters.

Seine besten Werke sind:

1.) Eine grosse Schlacht, Josua gegen die Amoriter; auf zwey Blättern, nach Wilhelm Courtois. 2) Die Abnehmung Christi vom Kreutz Dieses Blatt ist in Absicht Licht und Schattens, und der kräftigen Ausführung, vorzüglich schön. 3) Das Ableiben des H. Antonius. 4.) Eine Gesellschaft von verliebten Personen, und 5.) Eine grosse

Will-

Winterlandschaft. Diese vier Stücke nach Rubens. 6.) Das Bildniß von Christoph van der Laanen, nach Vandyk.

Christoph Jegher, ein geschickter deutscher Formschneider; ließ sich zu Antwerpen haushеblich nieder. Seine Arbeit gefiel dem berühmten Rubens so wohl, daß er ihn unter seiner Aufsicht verschiedene Stücke schneiden ließ; die er selbst heraus gab. Nach dem Tode dieses Künstlers kamen die meisten Stöcke in Jeghers Hände, wovon er die Abdrücke, und den Verkauf derselben besorgte.

Seine vornehmsten Blätter sind:

1.) Die Geschichte der Susanna. 2.) Die Krönung der H. Jungfrau. 3.) Eine Ruhe in Egypten; von welcher die Abdrücke in Clairobscur sehr rar sind. 4) Der kleine Christ und Johannes spielen mit einem Lamme. 5.) Ein trunkener Silen, von einem Satyr unterstützt: Ist auch von Bolswert gestochen. 6.) Hercules zerschmettert die Raserey und die Zweytracht. 7.) Eine Gesellschaft von verliebten Personen. Ist mit einer kleinen Abänderung von Clovet, und erst neulich zu Paris von l'Empereur in Kupfer gestochen. 8.) Christus, vom Satan versucht.

Cornelius de Vischer, einer der fürtreflichsten Zeichner und Kupferstecher in Holland. Man hat

 von

von ihm Bildnisse und historische Stücke nach niederländischen Meistern. Es ist kaum möglich, mit mehrerer Kühnheit, Geschmack, Geist und Natur zu schrafieren. Sein Grabstichel ist zugleich künstlich, reinlich und angenehm. Die Kupferstiche, welche er selbst erfand, machen seinem Geschmack und Genie Ehre.

Dieser Künstler lebte um das Jahr 1650. Seine Kupferstiche werden ungefähr etlich und neunzig Stücke ausmachen. Seine vorzüglichsten Blätter nach seiner eignen Erfindung sind folgende:

1.) Ein alter Mann der in der Stube beym Kamin ein Pfeifgen anzündt; seine Frau, die beym gleichen Feuer Kuchen backt; ein kleiner Knabe der neben ihr sitzt; ein Kerl schaut zum Fenster hinein; im Vorboden ist eine Katze. Dieses Blatt ist in die Höhe. 2.) Ein Rattenfänger mit seinem Buben, und Hund; Figuren bis an die Knie, in die Höhe. 3.) Ein etwas kleineres Blatt in die Höhe; eine Zigeunerin, die ein Kind säugt, nebst noch zwey andern Kindern, vorstellend. 4.) Zwey kleine Köpfe, den Rattenfänger und sein Weib vorstellend. 5.) Das Bildniß von Gellius de Bouma. Ad vivum sc.

Die vorzüglichsten Blätter, welche er nach andern Meistern gestochen, sind:

1.) Ein

1.) Ein sehr grosses Blatt, in die Höhe: Den Sturz der Engeln vorstellend. 2.) Ein grosses Blatt, in die Höhe: Die H. Jungfrau in einer Glorie. 3.) Die H. Jungfrau, übergiebt ihr Kind dem H. Franciscus. Alle drey nach Rubens. 4.) Ein Alter mit einer Leyer, ein Kleiner mit einem Violin, nebst noch vier andern Kindern, vor einem Hause aufspielend. Halbe Figuren, in die Höhe. 5.) Ein Mann der in der Linken ein Glas und mit der Rechten die Hand seiner Frau hält, die mit einer Tabackspfeife spielt; in die Höhe. 6) Ein Blatt in die Höhe: Eine Tabacksgesellschaft bey einem Kamin: Vorne ist ein kleiner weisser Hund. Alle drey nach Ostade. 7.) Einer der dem andern den Fuß verbindet. 8.) Ein Violenspieler, der für vier andre, die singen und trinken, aufspielt, beyde in die Höhe, nach Brouwer. 9.) Eine Bande Räuber, welche Reisende plündern, und 10.) Das seltene Blatt, le Coup de Pistolet; nach van Laar. 11.) Eine Mannsperson, in einem Mantel, und 12.) Eine Weibsperson, nach Vandyk.

Franz van den Wigaerde, oder Wygarde. Arbeitete um das Jahr 1630. zu Antwerpen nach den Gemählden des Rubens, Vandyk, J. Thomas Callot, Tenier, u. s. f. Merkwürdig sind:

1.) Eine Soldatengesellschaft. 2.) Eine Göttermahlzeit, beyde nach Rubens.

Hieronymus und Johannes Wittoweck oder Witdouc; arbeiteten um das Jahr 1640. zu Antwerpen, nach Rubens, Schutt und andern niederländischen Meistern.

Man zählet unter ihre beste Arbeit:

1.) Melchisedeck läßt Brodt und Wein unter Abrahams Kriegsleuthe austheilen. 2) Die Geburth Christi. 3.) Die Kreutzerhöhung, auf drey Blättern. 4.) Christus an der Tafel mit den Jüngern zu Emaus. Man hat von diesem Blatt Abdrücke in Clairobscur, welche sehr selten sind. 5.) Die Himmelfahrt Mariä. 6.) Eine H. Familie. 7.) Eine andre H. Familie. 8.) Der H. Ildephons, empfängt von der H. Maria ein Meßgewand. 9.) Der H. Justin. 10.) Die H. Coecilia. 11.) Eine Anbetung der Könige. 12.) Demosthenes und 13.) Cicero. Beyde ex Marmore Antiquo.

Nach C. Schutt.

14.) Eine H Familie. 15.) Der H. Nicolaus erscheint dem Kayser Constantin.

Cornelius Marinus, ein berühmter Kupferstecher. Man hat von ihm:

Nach Rubens.

1.) Franziscus Xaverius, den Heiden predigend. Ein sehr schönes Blatt. 2.) Die Flucht nach Egypten. 3.) Der H. Ignatius heilt einige Besessene.

Nach

Nach Jordans.

4.) Der H. Apollonia wird die Zunge ausgerissen. 5.) Christus vor Cajaphas. 6.) Ein Baurentanz, nach Sachtleven.

Wilhelm Houdius, Heinrichs Sohn und Schüler, ein berühmter Kupferstecher: Arbeitete in Haag und zu Danzig, und lebte um das Jahr 1650. Seine Kupferstiche sind meistens Bildnisse nach Vandyk und Schulz. Sein Bildniß von Vandyk gemahlt und von ihm selbst gestochen, stehet in der Vandykischen Sammlung berühmter Künstler.

Jacob Neefs, ein geschickter niederländischer Kupferstecher; lebte um die Mitte des XVII. Jahrhunderts zu Antwerpen. Er hat das Titelblatt zu Vandyks Werk, welches das Bildniß Vandyks, von ihm selbst radirt, vorstellt, ausgestochen.

Man findet unter seinen besten Werken:

1.) Den Fall der aufrührischen Engel. 2.) Melchisedeck und Abraham. 3.) Christus am Kreutze. 4.) Das Urtheil Paris. 5.) Der Triumph der Galathee. Diese beyden Blätter werden die Gießkanne Carl des I. Königs in England genennt. 6.) Der Martyrtod des H. Thomas. Ein sehr schönes Blatt. Alle nach Rubens.

Albert Flamen, hat einige kleine Bücher von Landschaften, Prospeckten, Thieren, Vögeln und Fischen herausgegeben: Ferner 150. Sinnbilder. Er lebte um Ao. 1650. Die Thiere und Vögel sind nichts besonders; von Fischen hingegen haben wir nichts bessers in der Kunst aufzuweisen.

Hermann Swanefelt, geb. 1620. Lernte anfänglich bey dem bekannten Gerhard Douw; reißte aber früh nach Rom, wo er alle seine Zeit auf Zeichnung der Alterthümer und Aussichten dieser Stadt wandte. Wenn ihn seine Freunde sehen wollten, so fanden sie ihn, unter den Ruinen von Frescati und Tivoli: Man nannte ihn darum den Einsiedler. Er studirte unter Claude Lorrain, welcher als sein eigentlicher Lehrmeister anzusehen ist, und mit dem er gemeinschaftlich mahlte. Er starb zu Rom Ao. 1690.

Swanefelt eꝫte mit einer ungemein schönen Manier. Die Bäume sind von gutem Geschmack, und überhaupt thun seine Werke grosse Wirkung.

Seine besten Blätter sind:

1.) Eine Folge von sechs grossen Landschaften. 2.) Eine andre von vier Stücken, die nicht so groß sind. 3) Vier

grosse in die Höhe. 4.) Vier von mittelmäßiger Grösse. 5.) Sechszig kleine.

Bartholomäus Breenberg, geb 1620. zu Utrecht. Erwarb sich frühe einen Platz unter den angeführten Künstlern. Um noch vollkommner in der Kunst zu werden gieng er in Italien und bracht seine meiste Lebenszeit dort zu. Die schöne Natur um Rom, besonders bey Albano, Frescati, Tivoli, u. s. f. lieferten ihm einen unerschöpflichen Vorrath von Gegenständen und Ideen, und gaben die Anlage zu seinen Gemählden, welche er nachgehends mit kleinen vortreflichen Figuren und Thieren ausschmückte, worinn er ein besonders Talent besaß. Allein gewöhnt nur im kleinen zu mahlen, wurden seine Figuren, so bald seine Zusammensetzungen sich über ihre gewöhnliche Grösse erhoben unrichtig und von schlechtem Geschmack. Sein Kolorit war zugleich kräftig, zart und lieblich. Daher werden seine Gemählde begierig aufgesucht. Seine erste Manier zu mahlen, wird von Kennern vorgezogen, weil sie etwas ähnliches mit dem Styl der Carracci hat. Breenberg starb 1660.

Er hat eigenhändig eine Folge von vier und zwanzig

zig kleinen Landschaften, mit einer zierlichen Nadel radirt, die aber ungemein selten gefunden werden.

Wallerant Vaillant, geb. 1623. zu Lille in Flandern. Er gieng nach Antwerpen und erwählte den Erasmus Quellinus zu seinem Lehrmeister. Das Bildnißmahlen schien ihm das vortheilhafteste. Er gieng auf die Krönung Kayser Leopold des I. nach Frankfurt, wo er, sowohl als nachwärts in Frankreich die Monarchen samt ihren Höfen mahlte. Mit Reichthümern überhäuft verließ er Paris, und setzte sich zu Antwerpen, wo er Ao. 1677. starb.

Vaillant arbeitete sehr schön in Schwarzkunst; Prinz Robert von der Pfalz hatte ihm dieses Geheimniß unter Verheissung es niemand zu offenbaren, mitgetheilt: Aber es ward durch einen ungefähren Zufall, doch ohne seine Schuld, entdeckt.

Seine historische Blätter und Bildnisse sind nach Procaccini, A. Vandyk, M. Gerard, G. Laireſſe, Raphael, G. Reni, F. Hals, C. Vega, A. Brower, C. du Jardin, Mieris, Mezu, Terburgh, u. s. f.

Nicolaus Berghem, geb. 1614. zu Harlem. Hatte

Hatte den Peter von Harlem, einen mittelmäßigen Mahler zum Vater. Dieser schickte ihn nach der Reihe zu verschiednen damals angesehenen Künstlern, als zu van Goyen, Nicolaus Moyaert, Peter Grebber, Johann Wills, und zuletzt zu Johann Baptist Weenix. Alle diese Meister machten sich ein Vergnügen daraus, einen jungen Menschen zu bilden, von dem sie sich in Zukunft Ehre versprachen.

Berghem nahm eine leichte und hurtige Manier zu mahlen an; Gleichwol sind seine Werke schön ausgeführt. Man findet bey ihm Wahl und Abwechselung, eine verständige Anwendung des Lichts, und dessen Wirkungen, und reiche Zusammensetzungen, die mit einem leichten durchscheinenden Kolorit und sehr warm gemahlt sind.

Er besaß einen sanften, liebenswürdigen Charackter, und führte ein sehr ordentliches Leben. Dieses war ein Glück für ihn; denn er hatte an seines Lehrmeisters Johann Wills Tochter eine sehr geitzige Frau, die ihm kaum Zeit ließ Luft zu schöpfen, wenn er gleich noch so fleißig war. Sie nahm alles Geld, das er verdiente weg, so daß er genöthigt war, etwas von seinen Schülern zu borgen, wenn man ihm Kupferstiche zum Verkauf antrug. Dieß war sein

einziges

einziges Vergnügen: Man fand daher nach seinem Tode eine beträchtliche Sammlung bey ihm. Er bracht einen Theil seines Lebens auf dem Schlosse Bentheim, in der Nachbarschaft des Haags, zu. Die angenehme Lage desselben, und das Vieh daselbst, gaben ihm den Stoff zu vielen seiner Gemählden. Er starb zu Harlem Ao. 1683.

Berghem hat mit eigner Hand 40. Stücke radirt. In diesen Blättern schildert er die angenehmsten Skenen des Landlebens. Die Einfalt der arkadischen Sitten ist nirgends besser als in seinen Werken ausgedrückt. Alle sind mit einer leichten aber meisterhaften Hand gearbeitet. In der Ausführung ist er unnachahmlich. Das Vieh, worinn er vorzügliche Geschicklichkeit besitzt, ist wohl gezeichnet, vortreflich nach dem Leben gebildet, und überhaupt gut gruppirt. Unter seinen Blättern werden vornehmlich einige kleine Stücke mit Schaafen und Ziegen hoch geschätzt.

Paul Potter, geb. 1625. zu Enkhuysen. Sein Vater sah sich genöthigt die Mahlerey zu treiben; allein Paul übertraf ihn schon in seinem 14ten Jahre. Er studirte ohne Unterlaß nach den schönsten

Gemähldeн im Haag und Amsterdam, und ließ sich in der erst gedachten Stadt nieder, wo er sich mit des berühmten Baumeisters Balkenende Tochter verheyrathete, welche ihm durch den Credit ihres Vaters viel Arbeit verschafte. Dagegen hat sie einen grossen Hang zur Gallanterie. Doch sie besserte sich in der Folge und Potter, der ein gutes Herz hatte, versprach ihr zu verzeihen.

Nachher gieng Potter aufs neue gen Amsterdam zu wohnen. Er gieng nie ohne ein kleines Buch aus, worinn er alles abzeichnete, was er zu seinen Gemähldeн brauchen konnte. Er verkürzte aber durch einen allzugrossen Fleiß sein Leben, und fiel darüber in eine Schwindsucht, woran er in seinem 29sten Jahr sterben mußte.

Er hat eigenhändig vier Landschaften, in die Breite radirt, worinn man Thiere und Figuren sieht: Ferner eine Lage von acht Blättern, mit Ochsen und Kühen, auf eine meisterhafte Art geetzt. Seine Manier ist besser als die Zeichnung, welche zumal bey Schaafen, nicht sonderlich, noch in dem richtigen Charackter der Natur ausgeführt ist.

Johannes Fyt, geb. 1625. zu Antwerpen.

Mahlte

Mahlte mit ausnehmender Geschicklichkeit todte und lebendige, wilde und zahme Thiere, Vögel, Früchte und Blumen, und ahmte allerley Gefässe und Basreliefs von Marmor und Stein nach. Seine Färbung war stark, und völlig Natur; seine Pinselstriche bald keck, bald leicht, aber allemal voll Feuer. Federn, Wollen und Thierhaare waren in seinen Werken verwunderlich schön gemahlt. Er arbeitete mit Rubens und Jordaens, oft gemeinschaftlich.

Fyt hat 16. Blätter Thiere eigenhändig geetzt, bey welchen man eben die Zeichnung, und den unnachahmlichen kräftigen und geistreichen Ausdruck bemerkt, mit dem er zu mahlen pflegte. Er hat es aber blos bey einzeln Stücken bewenden lassen, und kein Blatt geliefert, daraus man seine Geschicklichkeit in der Zusammensetzung und Haltung, worinn er doch ein grosser Meister war, beurtheilen könnte.

Man hat von ihm:

1.) Acht Blätter von Hunden, von 1642. Don Carlo Guasco gewiedmet. 2.) Acht Blätter von unterschiedlichen Thieren, in kleinem Format.

Alexan-

Alexander Voet, ein berühmter Kupferstecher.

Man hat von ihm:

1.) Den Martyrertod des H. Andreas. 2.) Des H. Augustinus. 3e) Ein Satyr hält einen Korb mit Trauben und Früchten; hinter ihm stehet eine Weibsperson. 4.) Judith schiebt des Holofernes Haupt in einen Sack. Alle vier nach Rubens. 5.) Seneca im Bade, nach einer anticken Statue. 6.) Die Thorheit hält eine Katze, nach J. Jordaens. 7.) Eine Kreuztragung, nach Vandyk. 8.) Kartenspieler, nach Cornelius de Vos.

Hercules Zegers, ein vortreflicher Landschaftenmahler, und Zeitgenoß des Potters, welchem er wenig weichet.

Zegers hatte ein fruchtbares Genie, seine Gemählde sind von reicher Zusammensetzung und grosser Verschiedenheit. Man kann, nicht begreifen, wie er so vielerley Lagen, welche man in seinen Werken sieht, habe erfinden können. Seine Fernungen stellen unermeßliche Weiten vor: Die Flächen sind mit Hügeln unterbrochen. Er verstuhnd die Austheilung des Schattens und Lichts vortreflich, und wählte die schönsten Bäume. Aller dieser in seinen Werken vereinigte Kunst, ungeachtet erfuhr er mit vielen andern grossen Künstlern die seltsamen Einfälle des Glückes

und mußte zusehen, wie man die Arbeit mittelmäßiger Künstler seinen Gemählden vorzog. Er etzte darauf in Kupfer. Aber auch damit war er nicht glücklich. Seine Abdrücke wurden den Würz- und Butterkrämern verkauft. Er erfand die Kunst, Landschaften mit Farben auf Tücher abzudrucken: Auch dieser eben sowohl ausgesonnene als ins Werk gesetzte Versuch fand keinen Beyfall. Endlich verfertigte er mit grosser Mühe und Fleiß eine sehr schöne Landschaft in Kupfer, und bot die Platte einem Kunsthändler zum Verkauf an: Dieser wollte ihm mehr nicht als den Preiß des Kupfers bezahlen, und gab ihm spöttisch den Rath, aus seinen geetzten Platten Rauchtabackdosen machen zu lassen. Zegers, vor Unmuth rasend, nahm dieses verworfene Kunststück zu sich, und sagte im Zorn: Ein jeder Abdruck sollte mit der Zeit mehr Dukaten kosten, als der Kunsthändler ihm für die Platte anerbotten habe. Dieses traf richtig ein: Jeder Druck wurde nach des Künstlers Tode mit 16. Dukaten bezahlt; denn er hatte nur wenige Stücke davon abziehen lassen, und die Platten unnütze gemacht.

Dieser unglückliche Mann verlor allen Muth; und da er die Unbill seiner Zeitgenossen nicht ertragen

gen konnte, ergab er sich dem Weine so sehr, daß man ihn sint der Zeit nie anders als berauscht antraf. In diesem Zustande fiel er in seinem Hause die Treppe hinunter, und verlor sein elendes Leben nach einigen Stunden.

Johannes Ossenbeck, geb. um 1627. zu Rotterdam. Mahlte Landschaften und Thiere in des Bamboccio Manier. Er verband die Italiänische Stärke mit dem Flammändischen Geschmack. Man sagte daher von ihm: Er habe Rom in die Niederlande gebracht, viele von seinen Gemählden werden in der berühmten Lichtensteinischen Gallerie zu Wien gezeiget. Auch hat er einige Blätter sehr geistreich geetzt: Davon besonders zu bemerken:

1.) Christus schläft im Sturm, nach ihm selbst. 2.) Zwey rar gewordene Landschaften, nach Salvator Rosa.

Hubertus Quellinus, hat die Denkmale der Bildhauerkunst von Artus Quellinus; in einem starken Folioband, unter dem Titel: Het Stadthuys van Amsterdam door van Campen, fürtreflich in Kupfer geetzt, 1655. Man weißt von keinen andern Kupferstichen dieses geschickten Künstlers.

Johannes Hackert, ein Landschaften-Mahler von Amsterdam, kam Ao. 1656. in die Schweitz, um Berge, Schneegebürge, Berghölen, bemooste Grotten, und mit Felsenstücken angefüllte Thäler, nach der Natur zu zeichnen. Bey seiner Heimkunft stiftete er mit Adrian van der Velde eine genaue Freundschaft, welcher seine Landschaften mit Figuren und Thieren stafirte. Nur Schade, daß die Färbung dieses Künstlers zu viel in das Graue fällt.

Hackert hat eigenhändig einige Landschaften radirt.

Valentin le Feure, oder, wie er sich meistens unterzeichnete, le Febre; ein Kupferetzer von Brüssel. Arbeitete lange zu Venedig, nach Titian, Paul Veronese und andern Meistern. Seine Zeichnung ist schlecht, und die Gewänder sind nicht gut gearbeitet. Er versteht die Austheilung des Lichts nicht, und die Ausführung fällt schlecht ins Auge. Also trift man in seinen Werken nur den Schatten der Gedanken grosser Künstler an. Nichts desto weniger findet man sie in vielen grossen Sammlungen.

Ludolph Backhuysen, geb. 1631. zu Emden in Ostfriesland. Sein Vater war Sekretair der

Staa-

Staaten. Er mußte sich bis ins sechszehnte Jahr auf allerley Wissenschaften legen. Nachher kam er gen Amsterdam, um die Handlung zu lernen: Aber bald ließ er solche liegen, und vertauschte sie mit der Mahlerey. Ohne in den Regeln der Kunst einigen Unterricht zu haben, zeichnete er Schiffe und Marinen in einer so schönen Manier, daß ihm eine Zeichnung zuweilen mit hundert Gulden bezahlt wurde. Man rieth ihm deswegen, sich der Mahlerey zu widmen. Aldert van Everdingen, ein guter Landschaftenmahler, zeigte ihm den Gebrauch der Farben. Wenn er einen Sturm entstehen sah, so stieg er in ein Schiff, und ließ sich in die See fahren, um desto besser auf den stürmischen Himmel, die Bewegung des Meeres, und die Brechung der Wellen gegen die Felsen Acht geben, und desto richtiger nach dem Leben mahlen zu können. Alsdann gieng er heim, schloß sich in seine Werkstätte ein, und führte nach den gemachten Entwürfen die Gegenstände, so ihn am meisten gerührt hatten, in einem Gemählde aus. Er stellte die Natur so vor, wie er sie sah; oft band er sich nur gar zu sehr daran. In seinen Werken herrscht eine vortrefliche Uebereinstimmung aller Theile, und deswegen verdienen sie einen Platz in allen

Kabineten. Der König in Preussen, der Churfürst von Sachsen, der Großherzog von Florenz, und andre vornehme Herren bestellten Gemählde bey ihm. Einige wünschten ihn so gar persönlich kennen zu lernen. Darunter gehörte der Czaar Peter I. Dieser war sehr neugierig alles, was zum Bau eines Schiffes gehört, genau zu wissen; und ließ zu dem Ende allerley Arten von Schiffen, mit allen ihren Theilen, von Backhuysen zum Theil abzeichnen, zum Theil auch in Gemählden vorstellen.

Er setzte seine Beschäftigungen bis an sein End unverdrossen fort, ob er gleich entsetzlich viel von Steinschmerzen ausstehen mußte: Endlich nahm das Uebel so überhand, daß er sich zum Tode bereitete, welcher 1709. erfolgte.

In seinem 71sten Jahr hat er einige Seeaussichten von dem sogenannten Y. (oder het Y) einen kleinen Arm des Meeres in der Provinz Holland, radirt.

Adrian van der Kabel, geb. 1632. in dem Dorfe Ryswick, nicht weit vom Haag. Johann van Goyen, ein geschickter Landschafter, kam dem natürlichen Genie des jungen Künstlers durch eine gründliche Unterweisung zu Hülfe. Die Lust sich in

der

der Welt umzusehen, trieb ihn an, eine Reise in die benachbarten Provinzen zu thun; nachdem er sich mit der Mahlerey erst etwas in seinem Vaterlande verdient hatte. Seine Absicht war durch Frankreich nach Italien zu gehen: Er blieb aber zu Lyon, und ließ sich daselbst nieder.

Van der Kabel suchte dem Geschmack des Castiglione und in Landschaften des Salvator Rosa nachzuahmen. Man sah seine Bilder oft für die Arbeit dieser Meister an. Zuweilen bemühte er sich dem Mola und Carracci nahe zu kommen; und mahlte dunkel wie sie. Er arbeitete niemals in dem glatten geleckten Geschmack vieler niederländischer Künstler, sondern suchte in einem grössern Styl den Kennern zu gefallen. Der Baumschlag ist bey ihm vortreflich; die kleinen Figuren sind richtig gezeichnet, und wohl ausgearbeitet: Zuweilen bestehn die Gemählde aus nichts als Vieh; sie werden deswegen aber eben so hoch geschätzt.

Seine Aufführung entsprach seiner Kunst wenig. Er zog sich durch eine unordentliche Lebensart verdrießliche Händel zu: Doch hatte er auf der andern Seite einen freygebigen, zärtlichen, mitleidigen Cha-

rackter, und einen feinen Verstand. Er starb zu Lyon 1695.

Dieser Mahler hat folgende Stücke radirt:

1.) Zwey grosse Landschaften, in die Höhe, in deren einer man den H. Bruno, und in der andern den H. Hieronymus sieht. 2.) Zwölf Landschaften, von mittelmäßiger Grösse. 3.) Zwey grosse Landschaften, in die Breite. 4.) Sechs und dreyßig kleine Landschaften; darunter sechse in die Höhe.

Diese Blätter sind in einem so vortreflichen Geschmack geezt, daß ihre Behandlung, und der Baumschlag, das schönste und sicherste Modell abgeben, um ein vortreflicher Landschaftenmahler zu werden.

Carl dû Jardin, geb. 1635. in Holland. Seine Vaterstadt, so wie auch seine Lehrmeister sind völlig unbekannt. Man hält ihn gemeiniglich für Paul Potters und Berghems Schüler. Diese Meynung rührt vermuthlich daher, daß dieser Künstler, durch sein ausserordentliches Genie, die Manieren der besagten beyden grossen Meister wohl zu verbinden, und sich daraus eine eigne zu bilden wußte.

dû Jardin sah sich anfangs in schlechten Umständen, und konnte sich käumerlich mit dem Bildnißmahlen

len aushelfen; wodurch er doch so viel erwarb, daß er seine Begierde zu Reisen stillen konnte. Er gieng nach Lyon, heyrathete daselbst eine alte Wirthin, die viel Geld hatte, und nahm sie mit nach Holland

Nicht lange nach seiner Ankunft in Amsterdam bekam er Lust Italien zu sehen, gieng heimlich aus dem Hause, segelte den folgenden Tag nach Livorno, und reißte von da auf Rom.

Anfangs wählte er sich geistliche Gegenstände, und mahlte ein Kruzifix mit verschiedenen Figuren, worinn der Ausdruck und die Wirkung des Lichts erstaunend waren. Sein vornehmster Geschmack gieng aber auf Bambochaden: Er mahlte römische Märkte, Marktschreyer, Strassenräuber, welche Reisende und Posten anpacken, u. d. g. Seine Landschaften waren mit wohlgezeichnetem und markigt gemahltem Vieh, Ochsen, Schaafen und Ziegen ausstaffirt.

Auf diese Art bracht er bey unaufhörlicher Arbeit einige Jahre zu, ohne seine Frau und Amsterdam jemals wieder zu sehen. Es überfiel ihn zu Venedig eine Krankheit, die zwar an sich selbst keine Folgen hatte: Allein, da er seine gewöhnliche Be-

schäftigungen wieder vornehmen wollte, starb er an einer Indigestion 1678.

Dü Jardin verstuhnd die Zergliederungskunst der häuslichen Thiere besser als irgend ein andrer Meister. Er zeichnete ungemein richtig, und mit einer freyen meisterhaften Hand; kopierte die Natur genau, ohne ihr Sklave zu seyn, und stellte nicht nur die Figur, sondern den ganzen Charackter eines jeden Thieres vor; jedoch nicht von der wilden Seite wie Hondius. Sein Genie liebte das Sanfte: Daher herrscht in seinen Stücken Musse und Friede: Die Hunde liegen nach ihrer Arbeit ruhig hingestreckt, und das Matte eines heissen Mittags verbreitet sich gleichsam über sein Stück. Die Zusammensetzung ist vortreflich, und die Ausführung fleißig, aber geistreich.

Das vollständige Werk der radirten Blätter dieses Meisters macht zwey und fünfzig grosse und kleine Blätter aus. Sie bestehen in vielen Figuren und Thieren. Vorzüglich aber ist eine Landschaft, wo ein alter Hirte eine Heerde Schaafe vor sich hertreibt, nebst einem Hunde in dem Vorgrund, zu bemerken. Unter allen diesen Blättern ist kaum ein schlechtes anzutreffen.

Johan-

Johannes Vischer, geb. 1636. zu Amsterdam. Er lernte die Kupferstecherkunst, und bracht es darinn so weit, daß seine Werke von allen Kennern geschätzt, und sehr gesucht wurden. Dennoch, in seinem 56sten Jahr kam ihm die Lust an ein Mahler zu werden. Michael Carree unterrichtete ihn mit so gutem Erfolge, daß er Viehstücke mahlte, die den Charackter eines Meisters verriethen. Das Jahr seines Todes ist ungewiß.

Vischer zeigt sich niemals besser, als wenn er nach Berghem sticht. Die schöne Zeichnung, und die dreiste Hand in der Ausführung, geben seiner Arbeit einen grossen Werth, so daß sie mehr das Ansehen von Originalen als von Kopien haben. Er etzt und sticht meisterhaft. Seine geringsten radirten Blätter zeigen einen grossen Künstler; und arbeitet er mit dem Grabstichel, so weißt er denselben so fest und richtig zu führen, daß weder die freye noch die geistreiche Ausführung darbey etwas verlieren, nur fehlt er oft in der richtigen Vertheilung des Lichts.

Man hat von ihm:

1.) Die vier Tagszeiten, nach Berghem. 2.) Eine Mannsperson hält seine Hand in dem Busen, und eine Weibsperson eine Weinflasche in der Hand. Hinten steht

noch

noch eine Mannsperson, nach Ostade. 3.) Eine Tabacksgesellschaft, da zween im Brette spielen. 4.) Eine holländische Haushaltung, die Frau mit der Spindel, der Mann mit dem Haspel; dabey ein Kind und ein Hund, beyde Blätter in die Höhe, nach Ostade. 5.) Ein Tanz von Bootsknechten mit Weibern. Hinten stehen zween Kerls; einer mit einer Violin, der andre mit einer Sackpfeife. 6.) Eine Baurengesellschaft, wo einer mit einer Schalmey vor einem Schenkhaus aufspielt; und 7.) Eine dergleichen: Ein Mann umhalset ein Weib; ein andrer hält ein Violin, und ein Knab eine Leyer. Diese drey letztern Blätter sind in die Breite, und auch nach Ostade.

Johann van der Heyden, geb. 1637. zu Gorcum. Wurde von seinen Eltern zu einem unbekannten Glasmahler geschickt, den er aber bald verließ, und sich alte Gebäude, Kirchen, Tempel und Landhäuser zu mahlen wählte. Die Gebäude begleitete er mit Bäumen und Aussichten in die Ferne, welche mit der möglichsten Genauigkeit nach dem Leben gezeichnet waren. Es ist kaum zu begreifen, daß ein Künstler so viel Gedult und Fleiß haben könne. Dennoch scheint in seinen Werken nichts mühsam oder ängstlich. Das Trockne, das Harte, und der sogenannte kleine Geschmack sind darinn vermieden. Jemehr

mehr man seine Bilder ansieht, destomehr bewundert man die verständige Ausführung, den guten Styl und die Verbindung so vieler wichtigen Theile der Mahlerey. Keiner hat das Markigte mit dem feinen Pinsel so gut zu verbinden gewußt. Alles Fleisses ungeachtet leidet weder die Haltung, noch die Uebereinstimmung des Ganzen das geringste dabey:

Als die Staaten von Holland vernommen, daß unser Künstler die neue Art von Feuerspritzen sehr verbessert hätte, boten sie ihm die Aufsicht derselben mit einer Besoldung an. Dadurch wurden seine bisherigen Beschäftigungen unterbrochen. Dieser Umstand macht seine Gemählde sehr selten. Er starb zu Amsterdam 1712.

Van der Heyden, hat in einem besondern Werke in holländischer Sprache Ao. 1690. in Folio eine Geschichte derer Feuersbrünste herausgegeben, die mit denen von ihm verbesserten Spritzen gestillt worden. Die Gegenden, wo solche vorgefallen, sind dabey auf neunzehn Platten, meistens von ihm, in Kupfer gestochen: Sie stellen Nachtstücke vor, in denen eine vortrefliche Haltung, Licht und Schatten angebracht ist. Die meisterhafte Behandlung dieser Kupfer hat das Werk beliebt, aber auch theuer gemacht.

Adrian

Adrian van der Velde, geb. 1639. zu Amsterdam. Sein Vater **Wilhelm** van den **Velde**, der Aeltere verspürte des Sohnes natürliche Neigung zum Zeichnen bald, und bestimmte ihn für die Kunst. Er mußte zu dem End einige Jahre bey **Johann Wynant** zu bringen, unter dessen Anführung er sich ohne Aufhören damit beschäftigte Pferde, Kühe, Schaafe und andre Thiere, desgleichen auch Landschaften nach der Natur zu schildern; insonderheit legte er sich auf das Figurenmahlen, und bracht es darinn so weit, das bald **Rüysdal**, bald **Wynant**, oder **Moucheron**, bald **Wilhelm van den Velde** der Jüngere, oder **Johann van der Heyden** ihn baten, ihre Gemählde damit zu staffieren.

Seine Verdienste machten ihn bald in den Niederlanden auf eine vorzügliche Art bekannt. Wenige Künstler übertreffen ihn in Thieren Landschaften und kleinen Figuren. Sein Pinsel war ungemein sanft, lieblich und markigt: Er verbreitete über sein ganzes Gemählde eine vollkommne Uebereinstimmung: Nur ist zu bedauern, daß er den Baumschlag vernachläßigt; und in diesem Punkte dem **Berghem** so wenig gleich kam. Er starb zu Amsterdam 1672.

und

und hinterließ nur eine kleine Anzahl von Kunstwerken: Daher sie ungemein selten sind.

Adrian hat zehn Blätter, mit Kühen in verschiedenen Stellungen, radirt.

Michel Natalis, Kupferstecher von Lüttich. Lernte bey Joachim von Sandrart, und bey Carl Mallery. Zu Rom besserte er seine Manier, und arbeitete nebst andern Künstlern an den Kupferstichen der Galleria Justiniana. Er wurde in Frankreich berufen, wo er sich lange Zeit aufhielt, und vortrefliche Arbeit verfertigte, wovon insonderheit folgende Blätter merkwürdig sind:

1.) Die Mahlzeit bey dem Pharisеer, nach Rubens. Eines der schönsten Blätter, die nach diesem Meister sind gestochen worden. 2.) Das H. Nachtmahl, nach A. Dieppenbeck. 3.) Der H. Bruno, und 4.) die Versammlung der berühmtesten Cartheuser, auf vier Blättern, nach B. Flamael. 5.) Eine H. Familie, nach N. Poußin. 6.) Eine gleiche. 7.) Die H. Jungfrau mit dem schlafenden Kinde 8.) Die Vermählung der heiligen Catharina. Diese drey Stücke nach S. Bourdon. 9.) Die Bildnisse des Marchesse del Guasto und seiner Maitresse, nach Titian.

Das einzige, was an ihm zu tadeln, ist daß seine Schrafirungen allzu viereckt sind, und aus diesem Grunde den Stein nachahmen.

Gerhard Lairesse, geb. zu Lüttich 1640. Sein Aeusserliches erweckte keine vortheilhafte Begriffe von seinen Fähigkeiten; denn er war der häßlichste Mann von der Welt. Sein Vater Regnerus, ein ziemlich güter Mahler, ließ ihn in den schönen Wissenschaften, in der Musik und Dichtkunst unterrichten, Der junge Lairesse, welcher Genie hatte, war in allen glücklich; und wiedmete auch nachher, so lang er lebte, wöchentlich einen Tag der Musik. Der Vater unterwieß ihn selbst in der Zeichnungskunst; ließ ihn gute Gemählde kopieren, und zwar vornehmlich Bertholet Flamaels Werke. Schon in seinem fünfzehnten Jahr mahlte Gerard wohlgleichende Bildnisse, und nicht lange nachher historische Stücke für die Churfürsten von Cölln und Brandenburg.

Man siehet es überhaupt diesem Künstler nicht an, daß er zur niederländischen Schule gehört, von welcher er sich durch einen weit bessern Geschmack in der Zeichnung unterscheidet. Doch sind seine Figuren

guren nicht selten zu kurz, und nicht zierlich genug. Lairsse eschöne Zusammensetzung und zuweilen edle Gedanken haben ihm den Namen des niederländischen Raphaels verdient. Seine Werke bestehen meist aus Allegorien, Fabeln und Historien. Auch besaß er viel Geschicklichkeit in den Gewändern, und schmükte seine Gemählde mit guter Architecktur aus. Fürtreflich endlich war seine Färbung.

Er arbeitete zu Utrecht, und letztlich zu Amsterdam, wo er, nachdem er lange vorher blind worden Ao. 1711. starb und auf Kosten der Künstlergesellschaft begraben wurde.

Wenige Künstler sind so arbeitsam gewesen als Lairesse; was für eine Menge von Gemählden, Zeichnungen und Kupferstiche hat er nicht hinterlassen, seines guten Mahlerbuchs nicht zu gedenken. Sein geetztes Werk besteht beynahe aus zweyhundert Blättern, wenn man alles, was er für Buchhändler eigenhändig gemacht hat, dazu rechnet.

Er radirte sehr flüchtig und unausführlich, aber mit einer dreisten und meisterhaften Hand. Das Licht weiß er gut auszutheilen, macht aber den Schatten oft nicht stark genug, um seinen Stücken den gehöri-

gen Nachdruck zu geben. Man kann ihn einen Mahler der Sitten nennen. Gemeiniglich enthalten seine Blätter einen Satz aus der Moral oder aus der Religion, zu welchem End er allemahl eine lateinische Sentenz darunter setzte.

Abraham Genoels, geb. 1640. zu Antwerpen. Lernte bey **Jacob Backereel** und **Fierelans**, und gieng nach Paris, wo er sich als einen vortreflichen Landschaftenmahler bekannt machte. **Le Brun**, der ihn sehr liebte, verhalf ihm zu den Gobelins. Darauf reißte er nach Rom, und kehrte 1682. wieder in sein Vaterland zurücke, wo er in hohem Alter starb. Er hatte einen leichten Pinsel, ein schönes Kolorit, und ahmte die Natur glücklich nach.

Genoel hat eigenhändig viele Landschaften geetzt; sie sind aber mehr wie freye Skizzen, als wie ausgeführte Blätter anzusehen, und in dieser Betrachtung schön zu nennen. Man muß also keine grosse Wirkung darinne suchen. Dagegen sind sie in einer angenehmen Manier ausgeführt, und die Zusammensetzung verdient überhaupt Lob, wenn sie gleich zuweilen zu voll ist.

Gerar-

Gerardus Edelink, geb. 1641. zu Antwerpen. Lernte das Kupferstechen bey Cornelius Galle und Franciscus Poilly. Er arbeitete zu Paris, wo er königlicher Hofkupferstecher und akademischer Rath wurde, und daselbst Ao. 1707. starb. Dieser Künstler ist in Ansehung seiner herrlichen Zeichnung, Führung des Grabstichels und Kenntniß der Mahlerey, der größte Kupferstecher, von allen, die nur ganz gestochene Stücke geliefert haben. Insonderheit gehen seine Bildnisse über alles: Er schmelzt mit seinem Grabstichel, wie der Mahler mit dem Pinsel: Alle andre Kupferstiche scheinen hart und Stein, in Vergleichung mit den Seinigen.

Seine vornehmsten historischen Blätter sind:

1.) Die H. Familie nach Raphael. Frey hat dieses Blatt nachgestochen. 2.) Das grosse Blatt von dem Kruzifixe mit den Engeln; und 3.) Die büssende Maria Magdalena. Beyde nach Carl le Brun. 4.) Alexander besucht des Darius Gemahlin in ihrem Gezelt, nach Peter Mignard. 5.) Die gleiche Geschichte, nach Carl le Brun. 6.) Die Sündfluth, nach Alexander Veronese. 7.) Eine grosse Schulthese zu philosophischen Schlüssen, Ludwig dem Grossen gewiedmet, mit des Königs Bildniß. 8.) Eine grosse These, wo das Bildniß des Königs auf einem Globus

gestellt, von der Religion gehalten wird. 9) Eine grosse These mit dem Bildniß des Königs zu Pferde. Alle drey Thesen sind nach le Brun.

Seine vornehmsten Bildnisse sind:

1.) Carolus le Brun, nach Largilliere. 2.) Des Jardins. 3.) Friedrich Leonhard. 4.) D'Hozier, und 5.) Rigaud. Alle nach Rigaud. 6.) De Montarsis, nach Coypel. 7) De Champagne, nach Champagne. Dieses Bildniß betrachtete Edelink, als den Triumph seines Grabstichels. 8) Bertin, nach Largilliere, mit historischen Nebenwerken nach Coypel. Ein Titelblatt zu dem Werk des la Fage, Pariser Ausgabe.

Johann Franz Milet, oder Milé gemeiniglich Franciſque genannt; geb. 1643. zu Antwerpen. Sein Vater ein geschickter Drechsler in Elfenbein, that ihn zu Lorenz Frank in die Schule. Er wurde bald ein treflicher Landschaftenmahler, und zeichnete besonders die Figuren ungemein gut. Sein Gedächtniß war so ausserordentlich glücklich, daß er alles, was er einmahl entweder in der Natur, oder in den Gemählden andrer Meister gesehen hatte, abzeichnen konnte, als wenn es ihm wirklich vor Augen stuhnde. Seine leichte und angenehme Manier wurde gar bald bekannt. Er wählte schöne Lagen,

und

und hatte einen guten Baumschlag: Aber bisweilen fehlt es seinen Gemählden an grossen lichten Parteien, und weil sie zuviel Einförmiges im Kolorit haben, thun sie eine geringe Wirkung. Er starb, nach einigen, von der Wirkung beygebrachten Giftes neidiger Kunstgenossen zu Paris, wo er Lehrer in der Mahlerakademie war, Ao. 1680.

Milet hat eigenhändig drey Blätter in Kupfer geetzt; und Theodor, sein Schüler, acht und zwenzig Stücke nach ihm.

Johannes Bischop, geb. 1656. zu Amsterdam. Seine radirten Blätter haben etwas sehr angenehmes, und zeigen eine leichte freye Manier, die gleichwohl kräftig ist. Unter seinen Statuen sind gute Figuren. Er fehlt zuweilen in der Zeichnung, aber die Ausführung ist schön. Viele Blätter seines Zeichenbuchs verdienen Lob. Bischop starb Ao. 1686.

Für seine beßten einzeln Blätter werden gehalten:

1.) Die Vorstellung von Joseph in Aegypten; worinn man zwar viel Fehler, beydes in der Zeichnung und in der Ausführung, findet, die theils ihm, theils dem Originale welches er kopiert hat, beyzumessen sind. Ueberhaupt betrachtet, bleibt es aber doch ein sehr schönes Blatt. Und

2.) Der Martyrtod des H. Laurentius. Beyde nach B. Breemberg. 3.) Das samaritanische Weib, nach Han. Carraccio.

Johannes von Hugtenburg, geb. 1646. zu Harlem. Lernte bey Johann Wyk und Franciscus van der Meulen, folgte aber des Philipp Wouwermanns Manier, welcher er sehr nahe kam. Der Prinz Eugen von Savoyen ließ ihn Ao. 1708. seine Schlachten mahlen, und überhäufte ihn mit Gutthaten. Die Lebhaftigkeit seines Genie wird in allen seinen Gemählden bemerkt. Er hatte die Auftritte der Feldlager, Angriffe, Belagerungen und Scharmützel aus dem Grunde studirt, und wußte die verschiednen Völker in Kleidern und Stellungen wohl zu unterscheiden. Seine Färbung ist natürlich und kräftig, und sein geistreicher Pinsel giebt seinen Werken, die er immer nach der Natur verfertigte, und niemals davon abwich, ein lebhaftes Ansehn. Einige seiner Gemählde weichen Wouwermanns weder in der Zärtlichkeit noch in dem täuschenden Dunst, welche dieser seinen Werken zu geben wußte. Er starb zu Amsterdam Ao. 1733.

Hugtenburg hat nach seiner eignen Erfindung, und

und nach seinem Meister van der Meulen, etliche fürtrefliche Blätter radirt.

Johannes Glauber, geb. 1646. zu Utrecht; sonst von deutscher Abkunft. Lernte bey Nikolaus Berghem, und mahlte Landschaften von edler Erfindung auch natürlicher und heller Färbung. Hierauf reißte er in Italien, bekam von der holländischen Mahlerbent den Namen Polydor. Er setzte sich zu Amsterdam, und starb im Jahr 1726.

Glauber etzte viel nach eigner Erfindung, und nach Caspar Dughet, In des Laireſſe Kupferwerk radirte er dreyßig Stücke mit einer ganz besondern und meisterhaften Manier.

Johannes Luyken, geb. 1649. zu Amsterdam. Lernte bey Martin Zaagmoelen; verließ aber die Mahlerey, legte sich auf das Kupferetzen, und arbeitete in des de Hooghe Manier. Er kömmt ihm aber nicht bey. Seine grosse Bibel, welche Peter Mortier herausgegeben, ist sein vornehmstes Werk, und ein Meisterstück in der Etzkunst. Man findet darinne viel gute Figuren, und eine dreiste Ausführung: Hingegen sind die Zusammensetzungen schlecht, unordentlich, und von schlechter Austheilung des Lichts und Schattens.

Luyken hat auch ein Werk von den verschiednen Arten der Leibesstrafen geetzt, darunter man viel schöne und gute Blätter antrift. Er starb Ao. 1712.

Abraham Hondius, geb. um 1650. zu Rotterdam. Dieser Künstler besaß grosse Talente in Bildnissen, Nachtstücken, und Landschaften, besonders aber in Jagden, Thiergefechten u. s. f. Die Hunde mahlte er vorzüglich schön und natürlich. Seine Zeichnung ist unrichtig, und die Färbung übertrieben; doch macht ein täuschender schmelzender Duft, welcher gleichsam über seinen Gemählden schwebt, sie oft höchst reitzend. Dagegen besaß er eine besondre Stärke im Ausdruck; deswegen schätzt man die von ihm, eigenhändig radirten Kupferstiche höher als seine Gemählde, weil man darinn das Gute ohne die Fehler antrift. Sie sind mit vielem Feuer ausgeführt, und geben solche starke Vorstellungen von der Wuth der Thiere, dergleichen man sonst nirgends als in der Natur findet. Seine Wolfsjagd ist ein vortrefliches Blatt.

Hondius brachte den größten Theil seines Lebens in England zu, und starb zu London.

Cornelius Vermeulen, zu Antwerpen; ein vorzügli-

züglicher Kupferstecher. Arbeitete zu Paris nach Rigaud und andern Mahlern, und starb ungefehr um Ao. 1707. zu Antwerpen.

Seine vornehmsten Stücke sind:

1.) Nicolaus von der Borcht in ganzer Statur und 2.) Maria Luise de Taßis, nach Vandyck. 3.) Magalotti, nach Largilliere. 4.) Der Herzog von Luxemburg, und 5.) Meyercron, nach Rigaud. 6.) Die Flucht der Königin Maria von Medicis, aus der Stadt Blois, nach Rubens.

Antonius Blooteling, ein vortreflicher Kupferstecher zu Amsterdam. Er hat eine Menge Bildnisse mit dem Grabstichel gestochen. Daß er auch ein grosser Meister mit der Radirnadel gewesen, zeiget der Kopf eines schönen Knaben, mit einem Federhut, auf dreyerley Art geetzt: Man kann sich in dieser Manier zu ar[illegible] nichts schöners einbilden. Eine Lage Löwen sind eben so fleißig ausgeführt; doch mehr in Ansehung der zierlichen Manier als des geistreichen Ausdrucks lobens werth. Auch war Blooteling ein grosser Meister in der Schwarzkunst, wovon das Bildniß König Wilhelms, als Prinzen von Oranien, eine herrliche Probe ist. Er lebte um 1680.

Seine meisten und besten Blätter sind nach Van-

dyck, R. van der Helst, G. Flink, C. Netscher, Ph. Wouwermanns, Rubens, F. Mieris, P. Lely, u. s. w.

Antonius Franciscus Baudovin, Mahler und Kupferetzer von Brüssel: Arbeitete zu Paris unter Franciscus van der Meulen, und radirte einen grossen Theil seiner Gemählde mit einer meisterhaften Manier.

Romeyn de Hooghe, ein berühmter Mahler und Kupferetzer in Holland. Auf dem Rathhause zu Enkhuysen siehet man einen gemahlten Saal von seiner Arbeit. Seine Kupferstiche findet man in erstaunlicher Menge. Seine gottlose Lebensart bracht ihn in sehr übeln Ruf. Er starb zu Anfang dieses Jahrhunderts.

De Hooghe als Kupferstecher ist in der Ausführung unnachahmlich; wenige Meister haben die Radirnadel mit so viel Geist und Freyheit geführt. Man findet nicht oft so reiche Ausführungen: Jedoch ist nicht zu läugnen, daß die Zusammensetzung fehlerhaft ist. Verdienen gleich einzele Figuren (besonders die kleinen; denn in den grössern findet sich oft eine häßliche Disproportion) ihr Lob, so stehen sie doch

unordentlich und zu gehäuft auf einander. Er versteht die Wirkungen des Lichts nicht. Ueber dieses ist alles in seinen Platten in solcher Bewegung, daß ein Auge, welches Ruhe und und Einfalt sucht, solche nirgends findet. Seine Kupferstiche sind meistens aus der Geschichte genommen, und enthalten bisweilen übertriebene Allegorien und gemeine Satyren. Er radirte viel Titel, zu den damals herauskommenden wichtigsten Werken, darunter einige meisterhaft gerathen sind.

Eines seiner besten Blätter ist, die Ueberschwemmung bey Covörden.

Bonavatura van Overbeck, geb. 1660. zu Amsterdam. Lernte bey **Gerard Laireſſe**. Er that zum drittenmal Reisen nach Rom, um seine Alterthümer aufzusuchen, abzuzeichnen und in Kupfer zu bringen. Sonst führte er ein lüderliches Leben, und richtete seine Gesundheit zu Grunde. Er starb Ao. 1706.

Nach seinem Tod, kamen seine Werke in drey Foliobänden unter dem Titel: Reliquæ antiquæ Vrbis Romæ ans Licht. Sie sind gut und artig ausgeführt, zeigen eine feste Hand, eine gute Austheilung

Schat-

Schattens und Lichts und eine schöne Zusammensetzung.

Robertus van Audenaert, oder Oudenaerde, geb. 1663. zu Gent. Lernte bey Mierhop und Johann van Clef. Er gieng Ao. 1685. nach Rom, wo er 15. Jahre in der Schule des Carl Maratti studierte, und sich sowohl im Kupferstechen als im Historien-und Bildnißmahlen übte. In seinen Kupferstichen findet man saubere und feste Züge: Die meisten sind nach den Werken des Maratti. In seinen Gemählden bemerkt man dieses letztern Manier sehr leicht, und trift in seinen Bildnissen eine richtige Zeichnung, keke und leichte Pinselzüge; in seinen historischen Compositionen aber eine schöne Ordnung, Genauheit, Geist, und eine starke Colorit an. Der Cardinal Barbarigo ließ durch ihn viele Bildnisse seines Geschlechts mit Sinnbildern in Kupfer stechen, worzu auch Audenaert die lateinische Verse verfertigte. Dieses Werk, welches in 156. Kupferstichen besteht, kam wegen des Absterbens dieses Cardinals nicht vollends zu Stande. Audenaert gieng nach sieben und dreyßigjähriger Abwesenheit in sein Vaterland zurücke, und starb daselbst 1743.

Seine

Seine besten Blätter sind:

1.) Apollo und Daphne, auf zwey Blättern. 2.) Christus am Oelberg. 3.) Der Hinscheid der H. Jungfrau Maria. 4.) Die H. Jungfrau, mit einem stehenden Kinde. 5.) Rebecca und Elieser. 6.) Batseba im Bade. 7.) Der Martyrtod des H. Blasius. 8.) Romulus und Remus. Alle nach Carl Maratti. 9.) Die Abnehmung vom Kreutze, nach Daniel von Volterre. 10.) Die Geburth Mariä, nach H. Carraccio. 11.) Die Capelle der H. Bibiena zu Rom, auf fünf Blättern, nach P. von Cortona und dem Ritter Bernini.

Cornelius du Sart, geb. 1665. zu Harlem. Lernte bey Adrian van Ostade, und ist sein guter, wo nicht sein bester Schüler. Er mahlte in dessen Geschmack geistreiche Skenen von Jahrmärkten und Baurengesellschaften. Seine Zeichnungen mit Wasserfarben wurden sehr gesucht. Er starb 1704. Man hat verschiedne schöne Blätter, die er eigenhändig radirt, und welche rar sind.

Nikolaus Verkolie, geb. 1673. zu Delft. Lernte bey seinem Vater Johann, und mahlte anfangs Bildnisse, nachher aber Historien und Conversationsstücke nach seines Vaters Manier, den er in vielen

Thei-

Theilen der Kunst übertraf. Er zeichnete sehr schön mit chinesischer Dinte, von welcher Arbeit seine Zeichnungen nach den Gemählden des Lairesse, welche in der Rathskammer des Hofs von Holland stehen, nach seinem Tode in hohem Preiß verkauft worden.

Er hat vortrefliche Blätter in Schwarzkunst geliefert. Die vornehmsten Stücke sind:

1.) Diana und Endymion, und 2.) Bacchus und Ariadne. Beyde nach C. Netscher. 3.) Eine H. Familie, nach van der Werf. 4.) Eine Mahlzeit in einem Garten, nach J. B. Weninx; wird für sein bestes Blatt gehalten. 5.) Ein Mahler der nach seinem Modelle zeichnet, nach A. Houbracken. 6.) Das Bildniß des berühmten Bernhard Picarts, nach Nattier.

Arnold van Westerhout, von Antwerpen; arbeitete um Ao. 1700. zu Florenz und Rom, nach Maratti und andern Meistern. Man hat von ihm die Bildnisse aller Generale des Jesuiter-Ordens. J. Jacob Frey war sein Schüler. Er starb zu Rom Ao 1725.

Seine besten Blätter sind:

1.) Eine Abnehmung vom Kreutze, nach Daniel Ricciarelli.

von

von Volterra. Das gleiche Blatt, welches N. Dorigni gestochen hat. 2.) Die H. Jungfrau mit dem Kind, nach C. Maratti. 3.) Paulus predigt zu Athen, nach J. B. Lenardi. 4.) Der Martyrertod einer Heiligen, nach J. N. Nasini.

Peter van Gunst, ein Kupferstecher zu Amsterdam, lieferte viele schöne Blätter mit dem Grabstichel.

Seine vorzüglichsten Blätter sind:

1.) Die zehn stehenden englischen Bildnisse, nach Vandyck. 2.) Die Liebesgeschichten der Götter, auf neun Blättern, nach Titian. John Smith hat eben diese in Schwarzkunst geliefert.

Jakob Houbracken, von Amsterdam. Ein Künstler von Genie, der einige Bildnisse geliefert, die in Ansehung der Kunst verdienen allen an die Seite gesetzt zu werden. Niemand hat das Sanfte und Freye so glücklich zu verbinden gewußt, und wenige haben mit so zierlichen und leicht fortlaufenden Strichen gearbeitet, als er.

Seine besten Bildnisse sind:

1.) Von Hambden. 2.) Schomberg. 3.) Der Herzog von Richmond. Ein fürtrefliches Blatt. 4.) Einige Bur-

germei-

germeister von Amsterdam. 5.) Der Cardinal Fleury. 6.) Czaar Peter der Grosse. 7.) Georg der I. König in England. 8.) Wilhelm der VIII. Landgraf von Hessen-Cassel; welches für eines der seltensten Blättern seiner Sammlung gehalten wird. 9.) Das Opfer des Manoah, nach Rembrand. Ist in der Sammlung der Dreßdnischen Gallerie.

III.

III.

Italiäner.

Andreas Mantegna, geb. 1451. zu Mantua, oder Padua; machte die Kunst des Kupferstechens in Italien bekannt. Er war anfangs ein Schäfer, und kam zu dem Mahler Squarzione, der ihn seines Wohlverhaltens wegen zum Erben einsetzte. Johann Bellini gab ihm seine Tochter zur Ehe, und der Margraf von Mantua erhob ihn in den Ritterstand. Seine Mahlereyen haben zwar viel Schönes, aber auch viel Gezwungenes und Unangenehmes. Eine Probe davon ist der Triumph des Julius Cäsar zu Hamptoncourt. Er stach einige seiner Bilder selbst in Kupfer und Zinn, und diese beweisen eben denselben Geschmack. Daher die Italiäner ihn für den Erfinder dieser Kunst ausgeben. Er starb zu Padua Ao 1517.

Wir sehen die strengen und reinen Umrisse, ingleichen die edle Einfalt der römischen Schule, in seinen und der folgenden Künstler Werken; aber das ist alles: Keine Spur von einem gefälligen Ganzen. Ueberhaupt wird man vielleicht bemerken, daß die Meister der römischen Schule in ihren Werken mehr die in der Einleitung angegebnen wesentlichen Eigenschaften der Theile suchen. Die Niederländer hingegen mehr auf das Ganze sehen. Die ersten zeichnen daher bessere Figuren, und diese liefern angenehmere Gemählde.

Marcus Antonius Raymondi, genannt Francia; Kupferstecher zu Bologna. Da er es seinem Lehrmeister Franciscus Francia mit dem Pinsel nicht gleich thun konnte, so übertraf er ihn wenigstens mit dem Grabstichel. Zu Venedig sahe er er die 36. Blätter von dem Leiden Christi, die Albert Dürer gestochen hatte in hohem Preiß verkaufen; daher machte er sie mit Dürers Zeichen nach. Dieser verklagte ihn deswegen bey der Regierung, die dem Marc Anton auferlegte, sein eignes Zeichen M. A. F. darauf zu setzen. Hernach gieng er nach Rom, wo seine Arbeit dem Raphael so wohl

gefiel,

gefiel, daß er ihn viele seiner Werke mit dem Zeichen R. S. M. A. in Kupfer bringen ließ. Er arbeitete auch für Julius Pipi, und mußte wegen einiger schändlichen Kupferstiche, die Julius auf des Aretins Angeben gezeichnet hatte, vieles Ungemach ausstehen. Ueberdies ward Rom Ao 1527. geplündert, da er beraubt ward, als ein Bettler nach Bologna zurück kam, und bald darauf starb.

Man will behaupten, Raphael habe öfters die Umrisse auf seinen Kupferplatten gezeichnet, auch zuweilen abgeändert; daher es auch komme, daß die Raphaelschen Gemählde oft nicht mit diesen Stichen übereinstimmen. Indessen muß man gestehen, daß Marc Anton einen Theil seines Verdiensts dem Vorurtheil und dem Alter zu danken habe; Denn, wenn immer die Zeichnung auf seinen Kupfertafeln von Raphael sind gemacht worden, so bleibt doch die Ausführung hart und ängstlich. Und wenn wir auf keine andre Art von Raphaels Werken Begriffe bekommen sollten, als durch Raymondis Stiche, so möchte man sich wohl wundern, wie Picart bereits angemerkt, daß dieser Mahler einen so grossen Namen in der Welt hat erwerben können.

Ein ziemliches, wiewohl sehr unvollständiges Ver-

zeichniß der Stiche des Marc Antonio trift man in des Florent le Comte Cabinet an. Auch des Malvasia Verzeichniß wird für mangelhaft gehalten.

Augustin Veneziano, lernte bey Raymondi. Er ward ein geschickter Kupferstecher und Formschneider, und bezeichnete seine Arbeit mit den Buchstaben A. V. oder A. V. J. und mit der Jahrzahl. Unter seinen Stichen sind viele Blätter nach Raphael. Er arbeitete um das Jahr 1514.

Die Anmerkung über die Arbeiten seines Lehrmeisters passet auch hier.

Hugo da Carpi, diesem Künstler wird die Erfindung der Holzschnitte mit drey Stöcken zugeschrieben, da auf dem ersten der Umriß, auf dem zweyten der Schatten, und auf dem dritten das Licht gezeichnet war. Die Erfindung gefiel Franciscus Mazzuoli, Anton da Trento und Balthasar Peruzzi so wohl, daß sie verschiedne ganze Werke auf diese Art verfertigten. Hugo lebte um Ao. 1510. Seine Blätter sind meistens nach Rapoael, Parmesan, u. s. f.

Julius Bonasone, ein berühmter Kupferstecher

cher zu Bologna: lernte zwar bey Laurenzius Sabattini, folgte aber vornehmlich der Manier des Marc Anton Raymondi. Seine Arbeiten sind nach den Werken Raphael, Julius Romanus, und Franciscus Mazzuoli. In der Wissenschaft seiner Kunst überhaupt, und in der Erfindung und Kenntniß schöner Manieren, war er über alle Kupferstecher seiner Zeit erhoben. Hingegen tadelt man seine Landschaften und Baumschläge. Seine letzten Kupferstiche sind von 1547.

Franciscus Mazzuoli, genannt Parmegiano, geb. 1504. Seine Anfänge in der Mahlerkunst waren so glücklich, daß man kaum den Schüler darinn bemerkte. Ein emsiges Studieren nach Raphael und Michael Angelo erwarb ihm den sehr reinen Geschmack, welcher alle seine Werke bezeichnet.

Die vornehmsten Blätter, die er mit eigener Hand geetzt hat, sind:

1.) Christus im Grabe mit den drey Marien. 2.) Eine Auferstehung mit verschiedenen Soldaten. 3.) Eine Judith. 4.) Ein Mann der mit einer Frau in einer Landschaft sitzt. 5.) Ein stehender Schäfer, der sich auf seinen Hirtenstab lehnt. 6.) Eine Anbetung der Hirten. 7.) Eine sitzende Maria, die das Kind JEsus hält. 8.) Eine Heilige in Entzückung

zückung, mit dem H. Geist, in einer Glorie. 9.) Der Apostel Jacob.

Man hat eine ziemliche Anzahl von Blättern, welche nach Parmesans Zeichnungen mit dreyerley Platten abgedrückt worden (en Clairobscur.)

Die vornehmsten sind:

1.) Eine Anbetung der drey Könige. 2.) Eine Maria mit dem Kinde 3.) Der grosse Diogenes mit dem Hahn. 4.) Die Marter der Apostel Petrus und Paulus. Ein grosses Blatt, in die Breite. 5.) Die Heilung des Aussätzigen. 6.) Die heilige Cäcilia, in einer runden Einfassung. 7.) Porsenna. 8.) Diana mit ihren Hunden. 9.) Ein Prophet mit einem Engel. 10.) Eine Frau mit zwey Degen in der Hand. Im Hintergrund ein Instrument. 11.) Ein sitzender Mann, der eine Leyer hält. 12.) Ein andrer, der sich an einem Hügel lehnt, von dem man nichts als den Rücken sieht, mit einem Frauenkopf im Winkel.

Vor einigen Jahren hat Zanetti zu Venedig eine Sammlung in zwey Bänden herausgegeben, welche die schönsten Zeichnungen des Parmesans enthalten. Er hat sie selbst gesammelt, und meistentheils eigenhändig auf drey Platten gestochen. Daß Parmesan der Erfinder des Etzens gewesen, ist ziemlich ausser Streit. Hingegen gehört ihm die Erfindung der Holzschnitte

schnitte sicher nicht. Dürer hat derselben eine Menge geliefert, ehe nur jemand in Italien daran gedacht hat. Er starb an einem bösartigen Fieber Ao. 1540. Seine eigenen Blätter, und was andre nach ihm in Kupfer gebracht, oder mit drey Platten geliefert, belauft sich auf 500. Stücke.

Jacobus Robusti genannt Tintoret, geb. 1512. zu Venedig. Er lernte eine kurze Zeit bey dem grossen Titian: So bald er aber sein eigner Meister war, nahm er sich vor, den Geschmack von Michael Angelo und Titian miteinander zu verbinden.

Tintoret besaß eins der fruchtbarsten Genies, welches je ein Künstler gehabt. Er brauchte weniger Zeit, ein grosses Gemählde fertig zu machen, als ein andrer, ein solches zu ersinden; mahlte alles mit dem ersten Striche fertig, und trug die ungemischten Farben mit einer unnachahmlich dreisten Hand auf, ohne weiter hinein zu mahlen: Darum haben sie sich auch so frisch erhalten. Von seinem Genie begeistert und erhitzt, erhob er sich in grossen Gedanken, die allemal etwas ausserordentliches hatten, und wußte Stellungen von erstaunlicher Wirkung anzubringen. Allein seine Einbildungskraft riß ihn bisweilen

fort, und machte daß seine Arbeit mittelmäßig ausfiel. Er starb zu Venedig 1594.

Tintoret hat das Bildniß des Doge Cigogna mit eigner Hand radirt.

Friedrich Baroccio, geb. 1528. zu Urbino. Wenn man die Grazien und ein gutes Kolorit, mit Geschmack und richtiger Zeichnung verbunden sehen will, so findet man sie in seinen Werken. Er gieng frühzeitig nach Rom, legte sich daselbst mit äusserstem Fleisse auf die Mahlerey, und bracht sich in grosses Ansehn.

Er hat mit eigener Hand etliche Gemählde sehr geistreich in Kupfer gebracht, die ungemein fleißig, und mit einer sanften zierlichen Nadel ausgeführt sind. Nämlich:

1.) Eine Verkündigung. 2.) Den H Franciscus, mit den Wunden. 3.) Franciscus von Aßisi, und 4.) Eine kleine Maria in den Wolken.

No. 1. ist sein vorzüglichstes Blatt. Man trift aber selten andre Abdrücke davon an, als die von einer aufradirten Platte gemacht, folglich hart und zugleich blaß sind. Er starb zu Urbino 1612.

Mar-

Martinus Rota, zu Sebenico; lebte um Ao. 1538.

Seine bekanntesten Blätter sind:

1.) Die büssende M. Magdalena. 2.) Der Martyrtod des H. Peters, Dominicanerordens, und 3.) Die Straffe des Prometheus. Alle drey nach Titian. 4) Das letzte Gericht, nach Michael Angelo: In grossem und kleinem Formate.

Er arbeitete ferner nach Raphael, F. Zucchero, L. Penni u. s. f. Auch hat man von ihm verschiedene schätzbare Bildnissen.

Jacob Palma, der jüngere, geb. 1544. zu Venedig. Man haltet ihn für einen Schüler des Tintoret, weil er dessen Manier ziemlich gefolgt ist. Sein Geschmack in der Mahlerey wurde sehr hoch geachtet, und dem ältern Palma in Ansehung der geistreichen Gedanken, der leichten Behandlung, und der schönen Art die Falten der Gewänder zu brechen, vorgezogen. Er hat mit eigner Hand eine Enthauptung Johannes, und ein Zeichenbuch radirt, welche in Ansehung der feinen und richtigen Zeichnung, und der freyen Ausführung merkwürdig, obgleich sie blosse Skizzen sind. Man findet solche selten. Palma starb Ao. 1628.

Camillus Procaccini, geb. 1546. zu Bologna. Bey dem Vater genoß er den ersten Unterricht, übertraf ihn aber gar bald: Er liebte das Ausserordentliche in den Gedanken, hatte eine leichte und zierliche Hand, und suchte den Parmesan in Köpfen, und Mich. Angelo in stark ausgedrückten Umrissen nachzuahmen.

Dieser Künstler lebte vornehm und glücklich, und starb 1626. zu Mayland. Er hat mit eigner Hand drey Stücke radirt. Nämlich:

1.) Die Verklärung, ein grosses Blatt, in die Höhe. 2.) Eben dieselbe. 3.) Die Flucht nach Egypten. Zweymal. 4.) Ein H. Franciscus der die Wundmahle empfängt, ist mit der Jahrzahl 1592. bezeichnet. Von diesem Stücke hat Justus Sadeler eine Kopie gemacht.

Anton Tempesta, geb. 1555. zu Florenz. Lernte bey Johann Stradanus, übertraf seinen Lehrmeister an fruchtbarer Erfindung, behielt aber seine plumpe Manier bey. Er hat eine Menge Blätter geliefert. Schlachten und Jagden waren seine Gegenstände. Sein Verdienst besteht im Ausdrucke, in der Zeichnung, und in grossen Gedanken. Die Figuren sind oft zierlich und voll Grazie; die Köpfe geistreich und gut gezeichnet. Wenn seine Pferde

gleich

gleich zu fleischigt, unrichtig gezeichnet, und gewiß nicht nach dem Leben gebildet sind, so haben sie doch eine edle Stellung und Bewegung, die auf eine unendliche Art abwechselt. Dagegen taugt die Zusammensetzung nichts. Hin und wieder zeigt sich wohl eine gute Gruppe; aber das Ganze fällt selten angenehm ins Auge. Er versteht die Kunst, die Hintergründe schwach zu halten, gar nicht. Daher darf man in seinen Blättern keine Haltung erwarten. Seine Ausführung ist hart, und von der Austheilung des Lichts scheint er nichts zu wissen. Also verdienen seine Blätter, wenigstens als Studien betrachtet, in den Sammlungen der Kenner einen bessern Platz, als sie gemeiniglich erhalten. Er starb Ao. 1630.

Ludwig Carracci, geb. 1555. zu Bologna. Lernte bey Prosper Fontana, und ward in der Folge das Haupt der Carraccische Schule, die so viel grosse Künstler hervorgebracht.

Ludwig zeigte in seinen Zusammensetzungen einen grossen Geist. Sein Geschmack in der Zeichnung war edel und richtig, seine Manier ausgesucht und angenehm. Er starb zu Bologna Ao. 1619. und hat mit eigner Hand etliche Stück radirt. Als:

1.) Ein

1.) Eine sitzende Maria mit einem grossen Gewande auf dem Kopfe. Das Kind JEsus und Johannes sind in einem Winkel. 2.) Eine Maria von der Seite anzusehen, die ihren Sohn hält, mit einer Glorie von vier Engeln. 3.) Eine sitzende Maria, Das Kind JEsus steht, und der H. Joseph legt ihm die Hand auf den Kopf. 4.) Eine Maria im Profil, die ihren Sohn an der Brust hält. Das Kind JEsus drückt die Hand seiner Mutter.

Ein kleines, aber vortrefliches Stück.

Augustin Carracci, geb. 1558. zu Bologna. Er sollte anfangs ein Goldschmied werden, und gebrauchte schon in seinem vierzehnten Jahr den Grabstichel so gut, daß er einige heilige Bilder in der Manier des Cornelins Corts verfertigte: Aber Ludwig Carracci, mit dem er Geschwisterkind war, wirkte es bey dem Vater aus, daß er in die Schule des Prosper Fontana kam, und endlich ein Schüler des Bartholomeo Passerotti wurde.

Augustin schränkte seine Wißbegierde nicht bloß auf die Mahlerey ein, sondern liebte alle Wissenschaften überhaupt, vornehmlich aber die Philosophie, Dichtkunst und Mathematik. Er legte sich auch auf die Bildhauerey und auf das Kupferstechen; und, weil er stark in der Zeichnung war, so pflegte er oft

in

in seinen Platten das Unrichtige des Originalgemähldes zu verbessern. Tintoret und Paul Veronese erkannten dieses mit vielem Dank, und lobten ihn: Baroccio und Vanni machten ihm hingegen in Briefen die bittersten Vorwürfe. In der von seinem Vetter Ludwig errichteten Akademie lehrte er die Historie, die Fabel, die Perspectiv und Architecktur. Augustin starb zu Parma Ao. 1602.

Die merkwürdigsten Kupferstiche von seiner eignen Hand sind folgende:

1.) Eine grosse Kreuzigung, auf drey Blättern, nach Tintoret. 2) Der Brand Trojens, nach Baroccio. 3.) Die H. Justina auf zwey Blätter, nach Paul Veronese. 4) Die Maria mit dem Kinde, dem H. Hieronymus, der H. Catharina auf den Knien und zween Engeln, nach dem berühmten Gemählde der Corregio. 5.) Die Versuchung des H. Antonius, ein grosses Blatt, nach Tintoret. 6.) Der H. Hieronymus, eine halbe Figur, nach seinem eignen Gemählde. 7. Die Communion dieses Heiligen, nach den Gemählden in der Karthause bey Bologna. 8) Die Verlobung der H. Catharina, nebst vielen Figuren, nach Paul Veronese. 9.) Der H. Hieronymus mit dem Löwen, und die Maria, welche gen Himmel fährt, nach Tintoret. 10.) Christus im Grabe, den seine Mutter und ein Engel hält, nach Paul Veronese. 11.) Verschiedne Blätter zu einer

Aus-

Ausgabe des befreyten Jerusalems, von Tasso. 12.) Maria mit dem Kinde, dem H. Joseph und Johannes. Unten sieht man die H. Catharina und den Abt Antonius, nach Paul Veronese. 13.) Der H. Franciscus, wie er die Wunden empfängt, in einer schönen Landschaft. Nach seiner eignen Erfindung. 14.) Christus mit der Dornenkrone, und die in Ohnmacht gesunkne Maria mit drey Figuren, nach Corregio. 15.) Maria, welche ihren Mantel über ein paar kniende Ordensbrüder ausbreitet. 16.) Der H. Franciscus in Entzückung, mit einem Kruzifix in der Hand, und einem Engel, der die Violin spielt, und 17.) Ein kleiner S. Hieronymus. Beyde nach Vanni. 18.) Pallas, welche den Mars vertreibt, und 19.) Merkurius mit den drey Grazien. Beyde nach Tintoret. 20.) Zwey Nymphen in einer Landschaft, nebst dem Liebesgott, welcher den Pan zurücke hält. Dabey stehen die Worte: Omnia vincit Amor.

Hannibal Carracci, geb. 1560. zu Bologna. Er sollte anfangs ein Schneider werden; nachgehnds that man ihn zu einem Goldschmied in die Lehre. Weil aber sein Vetter Ludwig ausserordentliche Talente an ihm wahrnahm, so wies er ihm die ersten Anfangsgründe der Mahlerey und sah aus dem geschwinden Fortgange des Schülers, daß er sich in seiner Hofnung nicht betrogen hatte. Hannibals einziges Geschäft war die Mahlerey: Er suchte das

Schwere

Schwere in der Kunst, um den Ruhm zu haben, daß er es überstiegen hätte. Dieser Muth war mit einer leichten und lebhaften Ausführung begleitet. — Wenige haben eine solche fruchtbare Erfindungskraft gehabt als dieser Künstler: Er gab nicht nur zu seinen eignen, sondern auch zu den Werken seiner Schüler die Gedanken, und besserte sie den Augenblick aus. Raphael und Tintoret sind die einzigen, welche ihm den Reichthum der Gedanken streitig machen können. Auf diese Art ließ er die ganze übrige lombardische Schule hinter sich zurücke. Der manirte Geschmack verlohr sich, und man folgte bloß dem Seinigen.

Die Farnesische Gallerie ist nicht nur eines der herrlichsten Werke seiner Hand, sondern der Kunst überhaupt. Hannibal starb zu Rom Ao. 1609. Er hat selbst einige Blätter in grossem Geschmack radirt. Als:

1.) Eine Susanna mit den beyden Alten. 2.) Den H. Hieronymus, eine Figur bis auf den halben Leib. 3.) Den todten Christus zu Caprarola. 4.) Magdalena auf einer Strohmatte. 5.) Eine Dornenkrönung. 6.) Die Maria mit dem Napfe. 7.) Eine heilige Familie wo Joseph in einem Buche lieset. 8.) Eine Anbetung der Hirten, deren einer sich an einem Baum stützt. 9.) Einen liegenden Sle-

len

len mit einem paar Satyren und Kindern, welches Blatt man die Tasse Hannibals nennt. 1.) Eine liegende Venus, die von einem Satyr betrachtet wird.

Bartholomäus Schidone, geb. um 1560. zu Modena. Ob er gleich aus der Carraccischen Schule war, so nahm er doch des Corregio Manier in allen Stücken an. Kein Mahler hat den Styl dieses grossen Mahlers so glücklich nachgeahmt: Man bemerkt in seinen Arbeiten alles das Gefällige und Reizende des Corregio. Seine Gemählde und Zeichnungen werden sehr begierig gesucht: Sie sind so kostbar und fast noch seltener, als die von Raphael.

Er starb zu Parma 1616. aus Gram über eine verlohrne Summe Geldes.

Schidone hat mit eigner Hand radirt:

1.) Eine heilige Familie, die sehr hoch geschätzt wird, und höchst selten ist.

Franciscus Villamena, zu Asiis; kam unter der Regierung Pabst Sixtus des V. nach Rom. Als er sich nach den Antiken und neuern Werken in der Zeichnung hinlänglich geübt hatte, lernte er bey Augustin Carracci, das Kupferstechen. Er hat eine Menge Blätter nach Raphael, Julius Romanus, Baroccio und andern geliefert. Villa-

Villamena darf wenig Kupferstechern nachgesetzt werden. Wenn er gleich in Absicht auf eine richtige Zeichnung und die Wirkung fehlerhaft ist, so zeigt sich doch eine nachahmenswürdige Manier in seinen Werken. Eines seiner beßten Stücke ist die Abnehmung vom Kreutze. Seine Werke sind ungemein rar, ungeachtet man seine Blätter auf 224. Stücke schätzt. Er hat sich ein schönes Cabinet von Gemählden und Zeichnungen gesammelt, und starb zu Rom, ungefähr 60. Jahre alt.

Franciscus Vanni, geb. 1563. zu Siena. Zuerst arbeitete er unter der Aufsicht des Archangelus Salimbeni; im zwölften Jahr aber schickte man ihn nach Bologna, um bey Passerotti zu lernen, wo er zwey Jahre blieb. Die Anticken und die Werke Raphaels zogen ihn nach Rom. Nachdem er sich daselbst durch verschiedene schöne Werke viel Ruhm erworben, begab er sich in sein Vaterland, arbeitete völlig in der Manier des Friedrich Baroccio, und bracht es so weit, daß man seine Arbeit mit den Werken dieses Meisters gar leicht verwechselte. Höfe und vornehme Herren bemühten sich um die Wette, Gemählde von ihm zu erhalten, und er würde unstreitig noch grösser geworden seyn, wenn

ihn der Tod nicht in seinen beßten Jahren weggerast hätte. Er starb nämlich zu Siena Ao. 1609.

Vanni hat einige Blätter eigenhändig radirt. Als:

1.) und 2.) Den H. Franciscus. Zweymal. 3.) Eine H. Catharina von Siena. 4.) Eine Maria im Kleinen.

Raphael Sciaminose, von Borgo S. Sepolcro. Lernte bey Raphael Motta. Seine Kupferstiche wurden höher geschätzt als seine Gemählde. Er etzte einige Blätter von den Geheimnissen des Rosenkranzes in einer meisterhaften Manier. Die Zusammensetzung ist zwar nicht schön, aber die Zeichnung gut. Seine meisten Figuren haben viel Grazie, und die Köpfe sind voll Leben.

Er arbeitete nach seiner eignen Erfindung, nach C. Cangiasi, F. Barozio, P. Veronese, B. Castelli, Raphael, u. s. w.

Remigius Cantagallina, von Florenz, arbeitete mit Jacob Callot und den Carracci. Zeichnete mit der Feder schöne Landschaften, und etzte nach den Zeichnungen des Julius Parigi Perspective, Schaubühnen und Landschaften. Er starb Ao. 1620.

Michael Angelo Amerigi, von Caravaggio, geb. 1569. Sein Vater war ein Mäurer, und gebrauchte den Sohn in der Jugend, den Mahlern die in Mayland auf nassen Kalk mahlten, den Mörtel zuzuschleppen. Die Gewohnheit, beständig mit Künstlern umzugehen und sie arbeiten zu sehen, erweckte bey ihm Lust zur Kunst: Ohne Anführung, ohne nach andern grossen Meistern und den Anticken zu studieren, ward er zuletzt ein grosser Mann. Er folgte in seiner ersten Manier dem Giorgione und mahlte angenehm in gutem Tone. Da er aber etwas besonders haben wollte, wählte er eine neue Manier, die, ob sie gleich viel hartes hatte, doch solchen Beyfall fand, daß man ihn für einen der ersten Mahler seiner Zeit hielt.

Er war von Natur ein Zänker, der die ganze Welt verachtete, und keine Werke schätzte als seine eigne. Das Unglück verfolgte ihn aller Orten; er durfte nicht in sein Vaterland, war allenthalben verbannt, hatte kaum einen einzigen Freund, und starb ohne Hülfe auf öffentlicher Heerstrasse Ao. 1609. Er hat mit eigner Hand radirt.

1.) Den Apostel Thomas, der die Finger in Christi Seite legt. Ein Blatt das von grosser Wirkung und sehr rar ist.

Guido Reni, geb. 1575. zu Bologna. Sein Vater, ein meisterhafter Tonkünstler wollte ihn zum Klavier anführen; allein der Knabe zeichnete, anstatt daß er die Musik lernen sollte, allerley Figuren, worüber jedermann erstaunte. Man schickte ihn deswegen zu dem geschickten niederländischen Mahler Dionysius Calvart, welcher in kurzer Zeit einen tüchtigen Mahler aus ihm bildete. Er verkaufte des Guido Werke nach einer geringen Ausbesserung, und gab ihm nur einen kleinen Theil von dem daraus gelösten Gelde ab. Dieß bewog den Lehrling, seinen Meister zu verlassen, und sich im zwanzigsten Jahre zu Ludwig Carracci zu begeben, in dessen Schule er eines der größten Lichter der Kunst ward. Guido hatte den ganzen Reichthum der Mahlerey in seiner Gewalt. Eine richtige Zeichnung, eine leichte Hand, ein geistreicher fliessender Pinsel, ein so frisches Kolorit, daß man das Blut unter den durchscheinenden Farben laufen sieht; ein grosser Geschmack in breiten Falten; unvergleichliche Köpfe, Hände und Füsse, die alle mögliche Reitzungen haben; diese vereinigte grosse Eigenschaften bezeichnen seine Werke. Eine übermäßige Liebe zum Spiel brachte ihn um seine Ruhe, und verkürzte wahr-

schein-

scheinlich sein Leben. Er starb zu Bologna Ao. 1642.

Guido hat mit eigner Hand verschiedene Blätter geetzt:

1.) Den H. Rochus, der Almosen austheilt, nach Hannibal Carracci. 2) Christus im Grabe, ein Blatt in die Höhe, nach Parmesan. 3.) Eine heilige Familie, nebst dem H. Johannes, der die Füsse JEsu küßt. 4.) JEsus und Johannes in einer Landschaft, worinn Maria und Joseph in der Entfernung stehen. 5.) Eine Gruppe von drey Kindern, die eine Schale mit drey Gläsern halten. 6.) Eine Maria, welche das schlafende Kind zudeckt, in einer runden Einfassung. 7.) Eine sitzende Maria mit dem Kinde, dessen Fuß Johannes ergreift. 8.) Eine heilige Familie, mit Engeln, welche Blumen ausstreuen. 9.) Eine sitzende Maria mit dem Kinde, das eine Schwalbe an einem Faden hält. 10.) Das Kind JEsus, welches die Maria umarmt, nebst dem Joseph in einer Bogenstellung.

Diese Blätter werden wegen der edeln Einfalt in der Zeichnung, der zierlichen und richtigen Umrisse, und der Grazie, die dieser Meister in höchstem Grade besaß, hoch geschätzt. Insonderheit sind die Hände und Füsse seiner Figuren ungemein richtig gezeichnet. Inzwischen bemerkt man dieselbe matte Fläche,

welche auch in Ludwig Carracci, und der meisten Italiäner radirten Blättern getadelt wird. Die guten Drücke sind selten, und seine meisten Platten von neuern Künstlern aufgekratzt worden.

Andreas Andreani, von Mantua; lebte um das Jahr 1608. Dieser grosse Verbesserer der Holzschnitte, brachte seine Kunst zu einem Grade der Vollkommenheit, welchen nach ihm wohl niemand erreicht hat. Seine Werke sind wegen der richtigen und geistreichen Ausführung merkwürdig: Sie sind rein und regelmäßig gezeichnet, und thun eine schöne Wirkung. Wenige Blätter kommen der Mahlerey so nahe. Sie haben einen Nachdruck, den der Grabstichel auf Kupfer nicht erreichen kann; und das Getuschte der Mitteltinten giebt ihnen das sanfte Ansehen einer Zeichnung. Man bekömmt aber selten wohlerhaltene Drücke zu Gesicht; worauf doch das meiste ankömmt. Oft ist die Aussenlinie hart, oder die Mitteltinte hat sich gar nicht, oder doch nicht genug abgedruckt, und hört nicht auf wo sie aufhören soll.

Unter seine vornehmsten Werke gehören:

1.) Der Triumph Christi, auf etlichen Blättern. 2.) Verschiedene Werke nach Johann von Bologna. 3.) Der

Fuß-

Fußboden der Domkirche zu Siena, welchen Dominikus Beccafumi in Marmor gearbeitet, und Franciscus Vanni abgezeichnet hat. 4.) Der Nachstich des Triumphs von Andreas Mantegna.

Johann Lanfranco, geb. 1581. zu Parma. Seine Aeltern schickten ihn sehr frühzeitig nach Piacenza, um als ein Page in die Dienste des Grafen Scotti zu tretten. Dieser sahe den jungen Lanfranco mit Kohlen an den Friesen seiner Kammer zeichnen, und glaubte in der Arbeit Spuren eines glücklichen Genie zu entdecken. Er brachte ihn deswegen in die Schule Augustin Carraccio. Dieser bewunderte den geschwinden Fortgang des Jünglings. Hauptsächlich aber betrachtet und bewunderte Lanfranco die Werke des Corregio. Die herrlichen Verkürzungen an der Kuppole zu Parma gefielen ihm dergestalt, daß er in der Folge einer der größten Meister in diesem Theile der Kunst ward.

Nach dem Tode seines Meisters gieng Lanfranco in seinem zwanzigsten Jahre nach Rom, in die Lehre des Hannibals. Daselbst studierte er unaufhörlich nach Raphael und erhielt durch Gunst und List, die Kuppole zu St. Andreas della Valle zu mahlen, welche bereits Domenichino versprochen

war. Zu dergleichen weitläuftigen Unternehmungen, und zu Verkürzungen vornehmlich geschickt, übertraf er sich selbst. Die bereits von Domenichino gemahlten vier Winkel ermunterten ihn, alle Kräfte anzustrengen. In der That ist nach den Werken des Correggio dieses das schönste, was die Frescomahlerey je geliefert hat.

Lanfranco starb zu Rom 1647. Er hat eigenhändig ein paar Stücke geetzt, und die Gemählde Raphaels in den vatikanischen Logen, in Gesellschaft des Sixtus Badalochius, herausgegeben.

Johann Franciscus Barbieri, genannt Guercino, weil er an dem rechten Auge schielte; geb. 1590. Man schickte ihn zu einigen mittelmäßigen Mahlern in Bologna, wo er die Farben behandlen lernte. Auch hat er einige Zeit bey Hannibal Carracci gearbeitet, dessen Werke ihm beständig zum Leitfaden gedient: Von diesem und den andern beyden Carracci lernte er das kräftige Kolorit, und die richtige Zeichnung; und von Caravaggio die starken dunkeln Parteyen. Er wußte aber diese letztern durch eine bessere Wahl zu mäßigen, und

sein

sein natürliches Genie half ihm, sich auf eine edlere Art auszudrücken.

Sein Ruff und Ansehen waren ungemein. Alle welschen Städte verlangten von seiner Arbeit. Die Könige von Frankreich und England beriefen ihn zu sich; aber er lehnte diese Ehre ab. Die Königinn Christina besuchte ihn auf ihrer Durchreise, nahm ihn bey der Hand, und sagte: Sie freue sich, eine Hand zu halten, die so fürtrefliche Sachen gemacht.

Fast kein einziger Mahler hat mit einer solchen Fertigkeit gearbeitet, als Guercino. Er mahlte seine Gegenstände gleich hin: Anlage und Ausführung geschahe mit einem Male. Er lebte unverheurathet 76. Jahre, und starb zu Bologna.

Guercino hat eigenhändig radirt:

1.) Einen heiligen Anton von Padua. 2.) Einen H. Johannes.

Josephus Ribera, gemeinlich Spagnoletto genannt. geb. 1593. zu Gallipoli in der neapolitanischen Provinz Lecce. Sein Vater, ein Spanier, hatte eine Kriegsbedienung zu Neapel. Daselbst lernte der junge Ribera bey Michael Angelo Caravaggio. Darauf gieng er nach Rom, und studierte nach Ra-

phael, und zu Parma nach Corregio, dessen Manier er einige Zeit folgte. Er kam nach Neapel zurück, und verließ auf Einrathen seiner Freunde die schöne aber mühsame Manier des Corregio; nahm dafür den Geschmack seines Lehrmeisters wieder an, bloß daß er Zeichnung und Kolorit verbesserte, und erhielt auf diese Weise allgemeinen Beyfall. Der Vicekönig ernannte ihn zu seinem Mahler. Der Name des Ribera wurde so berühmt, daß alle Grossen von seiner Arbeit verlangten: Das beste aber blieb für den König in Spanien, dem es der Vicekönig zuschickte. Nachdem sich dieser Künstler Ehre und Reichthum erworben, begegnete ihm ein Zufall, der sein ganzes Glück zu Boden warf. Als Johann von Oesterreich nach Neapel kam, um den Ao. 1648. entstandenen Aufruhr des Thomas Aniello zu stillen, verliebte sich der Prinz in eine seiner Töchter, und entführte sie. Diese Beschimpfung schmerzte den Künstler so sehr, daß er Neapel heimlich verließ, und unsichtbar ward. Man hat nie in Erfahrung bringen können, wo und wenn er gestorben sey.

Ribera hat ungefähr sechs und zwanzig Stücke geezt; die vornehmsten sind:

1.) Ein H. Petrus. 2.) Der Martyrertod des St. Bar-

tholo-

tholomäus. 3.) Ein liegender Bacchus, mit zween Satyren. 4.) Ein paar Karikaturen. 5.) Ein Satyr, an einen Baum gebunden. 6.) und 7.) Der H. Hieronymus. Zweymal. 8.) Das Bildniß von Don Juan d'Austria. 9.) Ein Zeichenbuch von zwölf Blättern.

Niemand hat die Kunst, jedem Striche seinen Nachdruck zu geben, besser verstanden, als er. No. 2. und 3. werden für seine besten Blätter gehalten; doch sind sie wohl nicht so schön, als die beyden fürtreflichen Karikaturen No 4.

Petrus Testa, geb. 1611. zu Lucca, kam aus grosser Liebe zur Mahlerey als Pilgrim nach Rom; von allen Hülfsmitteln entblößt, und nur mit seinem eignen Genie ausgerüstet. Die Werke der antiken Bildhauerkunst zogen sein ganzes Aug auf sich.: Er kopierte sie einmal nach dem andern, bis er sie so zu sagen auswendig wußte. Als er sich dadurch in der Zeichnung festgesetzet, nahm er den Pinsel in der Schule des Dominicus Zampieri, und nachher unter Peter Beretini zur Hand. Er fand aber, daß die Antiken, wornach er bisher studierte, keinen vollständigen Mahler bildeten; das Kolorit fehlte, und daher wurden seine Gemählde nicht gesucht. Er warf den Pinsel aus Verdruß weg, und fieng an zu radi-

ren,

ren, worinn er es in kurzer Zeit weit brachte. Seine Kupferstiche sind ungemein schätzbar; zwar zeigt sich in allen seinen Zusammensetzungen eine Art von wilder Begeisterung, welche von einer etwas verbrannten Einbildungskraft zeugen. Er häuft gemeinlich in einem Blatte so viel nicht zusammenhängende Einfälle, daß man seinen Endzweck schwerlich errathen kann. In der Austheilung des Lichts war er eben so wenig erfahren. Dem ungeachtet sind seine Werke sehr unterhaltend. Man bemerkt immer ein reiches Genie darinn, das auch noch in seinen Ausschweifungen gefällt. Denn viele von seinen Gedanken sind edel nnd erhaben: die Zeichnung meistens richtig und zierlich; die Köpfe voll Leben aber nicht selten von übertriebenem Ausdruck. Seine Figuren sind meist gar zu ängstlich nach den Antiken gezeichnet. Die Ausführung bleibt aber allemal meisterhaft. Es giebt vielleicht nicht viele Kupferstiche, die ein Mahler mit solchem Nutzen, um darnach zu studieren, gebrauchen kann, als die von Testa. Der Zug des Silens, sein vorzüglichstes Blatt, ist ein Beweis davon, wenn man anders eine so unordentliche Zusammensetzung anführen darf. In dem Ganzen ist kein Zusammenhang; aber einzelne Gruppen, und überhaupt die Theile, sind schön.

Dieser

Dieser Künstler ertrank Ao. 1648. durch einen Zufall in der Tyber. Sein eigenhändig radirtes Werk besteht aus fünf und vierzig Blättern.

Johann Baptista Gallestruzzi, von Florenz, ward Akademikus zu Rom im Jahr 1652. Dieser Künstler verdient, wegen der Führung des Grabstichels und der geistreichen Behandlung seiner Radirnadel, vieles Lob: Seine Blätter nach Polydor Caravagio sind in einer vortreflichen Manier gearbeitet. Das ganze Werk führt den Titel:

1.) Opere di Polidoro da Caravaggio. 1658.

Simon Cantarini, geb. 1612. zu Pesaro; ein Schüler von Guido. Er hatte eine so feine Behandlung, und überhaupt so viel ähnliches mit Guido, daß seine radirten Blätter lange mit desselben Arbeit verwechselt wurden. Dieser Künstler hat ungefehr dreyßig Blätter geetzt, davon eines das andre an Geist übertrift. — Es sind etliche seiner Kupferplatten nach Frankreich gekommen, worunter man den Namen Guido gestochen hat. Ob aus Vorsatz, oder Unwissenheit, ist mir unbekannt.

Cantarini starb zu Mantua 1648.

Caspar Dughet genannt Poußin, geb. 1613

zu Rom; lernte bey seinem Schwager, dem berühmten Poußin. Dieser bemerkte bey dem Schüler eine ausserordentliche Neigung zu Landschaften; doch suchte er ihn auch bey dem Studium der Figuren zu erhalten, welche eine Hauptzierde der Landschaften ausmachen. Um destomehr Gelegenheit zu haben, nach der Natur zu mahlen, miethete Dughet vier Wohnungen zugleich, zwo in den höchsten Gegenden von Rom, eine zu Tivoli und eine zu Frescati. Durch Fleiß und Genie brachte er sich die grosse Leichtigkeit, die fürtrefliche Behandlung und das frische Kolorit zuwege, welches man an seinen Werken bewundert. Niclaus besuchte ihn zuweilen bey seiner Arbeit, und staffierte solche selbst mit den schönsten Figuren aus.

Dughet starb 1675. Und ob er gleich in seinem Leben über 30000. römische Thaler verdient hatte, hinterließ er dennoch kaum so viel, als zu einem anständigen Begräbniß nöthig war. Ein kränkliches Leben, und beständiges Schmausen mit seinen Freunden, hatten sein Vermögen aufgezehrt.

Er hat selbst acht Landschaften geetzt, darunter vier runde sind. Auf zwoen hat er sich Gaspar Duche, geschrieben; auf den andern stehet: G. D. S. Gasp. Dughet Sculpsit. Diese Landschaften sind in

einer

einer ungemein leichten aber meisterhaften Manier radirt. Es ist unendlich zu bedauren, daß man nicht mehr Blätter von einem so grossen Meister hat.

Salvator Rosa, sonst auch Salvatoriello genannt; geb 1615. in dem Flecken Renella bey Neapel. Sein Vater bestimmte ihn zu einem Rechtsgelehrten. Eine unüberwindliche Neigung aber führte ihn zur Kunst, welche er, unter Anleitung des berühmten Ribera mit solchem Erfolg trieb, daß Lanfranco den Jüngling schon vor seinem zwanzigsten Jahr für einen grossen Künstler erklärte. Der Aufruhr des Aniello, in welchen er verwickelt wurde, brachten ihn nach Rom; und sein Ruf nach Florenz, wo er sich neun Jahre aufhielt, und seine Zeit unter der Kunst und den schönen Wissenschaften theilte. Er starb zu Rom Ao. 1673.

Salvator mahlte Geschichten, Thiere, Schlachten, Seestücke und Landschaften. Endlich aber schränkte er sich einzig auf diese letztern ein, und wählte sich zu dem Gegenstand derselben am liebsten die Schrecknisse einer wilden Natur. Man sagt, er habe einen Theil seiner jüngern Jahre unter einem Haufen Banditen zugebracht, und die felsigsten Gegenden, wo er

sich

sich damals zu verbergen pflegte, hätten ihm Stoff zu den romanesken Landschaften gegeben, die er so meisterhaft ausführte. Seine einzeln Figuren, oder sogenannten Soldaten, sollen eben seine Gesellschaft gewesen seyn. Sonst war er ein Mann nicht nur von Genie, sondern auch von Gelehrsamkeit, den die schönen Geister seiner Zeit suchten und schätzten. Er schrieb sechs Satyren voll beissender Laune. — Ueberhaupt ist Salvator in der Anlage und Zusammensetzung seiner Werke sehr groß. Seine Figuren sind oft in auserlesenem Geschmacke gezeichnet, nicht selten aber, wenn sein Feuer ihn dahinriß, incorreckt: Allemal sind sie fürtreflich gruppirt, und zeigen die größte Abwechselung in geschickten Stellungen. Seine Manier ist leicht, so daß es wirklich seinen frühern Werken an Nachdruck gebricht: Aber eine edle Einfalt und Zierlichkeit herrscht überall. Alles was eigentlich zur Landschaft gehört, ist von auserlesenem Geschmacke.

Salvator Rosa hat 56. Blätter eigenhändig radirt. Nämlich:

1.) Ein Buch von 60. Blättern mit dem Titel, in die Höhe; worauf Soldaten und andre Figuren, nach seinen Einfällen, vorgestellt sind. 2.) Sieben Blätter in die Höhe; darunter

darunter Apollo, Glaucus, und der H. Wilhelm zweymal, sind. 3) Sechs Friesen mit Tritonen, Flußgöttern und Najaden. 4.) Nach 7. grössere Blätter in die Höhe; unter welchen Alexander bey dem Apelles, Diogenes, Plato, Demokritus ꝛc. ꝛc. sich befinden. 5.) Vier Blätter von verschiedner Grösse: Polikrates, Regulus, Oedippus, und die Giganten. 6.) Zwey grosse Landschaften.

Stephanus della Bella, geb. 1614. zu Florenz; lernte bey Joh. Baptista Vanni, Remigius Cantagallina und Cäsar Dandini, studierte aber meistens nach Jacob Callot.

In Figuren, die nur um etwas groß sind, fehlt es diesem Künstler an Richtigkeit; aber in den kleinen zeigt er sich von der vortheilhaftesten Seite; denn dieselben sind mit vielem Geiste, mit einer ungemein freyen Hand, sauber gezeichnet. Die Zusammensetzung ist gut: Hingegen würde man den Mangel an Haltung sehr bemerken, wenn er nicht meist nur kleine Blätter geliefert hätte. Aus dem Blatte le Pont neuf kann man ihn ganz kennen lernen. Es nimmt sich eben wegen der schlechten Haltung im Ganzen nicht gut aus, obgleich die Zusammensetzung, die Architektur ausgenommen, gut genug ist: Die Figuren aber haben grosse Schönheiten, und ihre Entfernungen sind gut

gewählt; insonderheit bemerkt man einige schöne Köpfe darinn. Die meisten seiner Thierstücke verdienen nur in Absicht der zierlichen Ausführung einiges Lob: Denn überhaupt ist sein Vieh weder richtig noch in dem rechten Charakter gezeichnet. Das beste unter allen, was er in dieser Art gemacht, sind einige Köpfe von Kameelen und Drommedarien. Auch in seinen Landschaften ist, ausser der Zierlichkeit und Haltung, nichts zu loben. Die Zusammensetzung ist nicht schön, und der Baumschlag sieht aus, als wenn er mit einem Schwamme auf die Platte gedrückt wäre. **Della Bella** starb im Jahr 1668.

Johannes Benedictus Castiglione, geb. 1616. zu Genua. Die Neigung zu der Mahlerey entriß ihn dem Studium andrer Wissenschaften, denen er vorher obgelegen. Er lernte anfangs bey **Johann Baptista Paggi**, blieb aber nicht lange bey ihm, weil er glaubte, es in der Schule **Johann Andreas Ferrari** weiter zu bringen; unter dessen Aufsicht er eine geraume Zeit arbeitete. Durch einen für diesen Künstler glücklichen Zufall, kam der grosse **Vandyk** nach Genua: Dieser war sein letzter Lehrmeister, von dem er den schönen Ton der Farben, die leichte Hand, und den zarten Pinsel annahm.

So

So müßte Castiglione ein grosser Künstler werden. Er führte sowohl geistliche als weltliche historische Gegenstände aus: Er mahlte schöne Landschaften und Bildnisse: Den größten Hang aber hatte er zu Hirtenscenen, Jahrmärkten und Thieren, worinn er vornehmlich die Vollkommenheit zu erreichen suchte. Niemand hat ihn in dieser Art Mahlerey übertroffen: Die Zeichnung ist zierlich; die ganze Behandlung voll Einsicht, und der Pinsel kräftig; das Helldunkle ist vollkommen darinn beobachtet. Seine Werke müssen einen jeden, der sie nur ansieht, rühren und ergötzen.

Er gieng in des Herzogs von Mantua Dienste, der ihn fürstlich hielt und belohnte. An desselben Hofe arbeitete er unaufhörlich; mehr als seine Gesundheitsumstände, die sehr schwächlich waren, es vertragen mochten. Endlich gesellte sich noch das Podagra dazu, und brachte ihm den Tod, welcher zu Mantua Ao. 1670. erfolgte.

Castiglione hat verschiedne Blätter eigenhändig geetzt, welche von Kennern sehr hoch geschätzt werden. Die Gegenstände sind zwar zum Theil sonderbar, und zeigen eine übertriebne Einbildungskraft. Sie kommen auch in der Zusammensetzung vielen Blät-

tern, die andre Meister nach ihm gestochen haben, nicht bey; aber in der Ausführung sind sie jenen unendlich überlegen. Für eins seiner besten Blätter hält man den Einzug in die Arche Noä. Zusammensetzung, Austheilung des Lichts, der geistreiche natürliche Ausdruck, zumal in den Thieren; die dreiste Hand in der Ausführung; mit einem Worte, alles ist vortreflich darinn. Seine besten Blätter sind:

1.) Diogenes mit der Laternen. 2) Eine Geburth Christi. 3) Der Eingang in die Arche. 4.) Eben derselbe kleiner. 5.) Die Auferstehung des Lazarus. 6.) Eben dieselbe kleiner. 7.) Eine Flucht in Aegypten. 8.) Maria mit dem Kinde, und ein Engel der den Joseph aufweckt. 9.) Fünf Landschaften mit Faunen und Satyren. 10.) Eine Zauberinn mit einigen Thieren. 11.) Circe, welche ein Grab öfnet, die Waffen des Achilles zu suchen. 12.) Zwo Lagen mit männlichen Köpfen, eine von sechszehn, die andre von sechs Stücken, unter welchen sein eigen Bildniß befindlich ist. 13.) Einige allegorische Stücke und Einfälle.

Carolus Cesio, geb. 1626. zu Antroco. Lernte zu Rom bey Peter Berretini, und legte sich auf das Kupferetzen. Er starb Ao. 1686. Seine vornehmste Werke sind:

1.) Die Farnesische Gallerie, nach Hannibal Carracci.

2.) Die

2.) Die Pamphilische Gallerie, nach Beretino von Cortona, auf 15. Blättern.

Auch arbeitete er vieles nach G. Rheni, Lanfranco, Dominiquin, F. Romanelli, u. s. f.

Carl Maratti, geb. 1628. zu Camerano in der Anconitanischen Mark. Er kam schon in seinem zwölften Jahre gen Rom in die Schule des Andreas Sacchi. Daselbst blieb er neunzehn Jahre, kopierte in dieser Zeit die beßten Werke Raphaels und andrer grossen Meister, und hörte nicht eher auf, ein Schüler zu seyn, bis er hinlängliche Geschicklichkeit besaß, andre zu bilden. Ob ihn gleich Bernini, wegen seines Meisters, dessen guter Freund er gar nicht war, zu unterdrücken suchte, so drang doch Maratti durch das Ansehn des Sacchi, und seine eigenen Werke, so sehr hervor, daß er zu öffentlichen Arbeiten gebraucht wurde. Die Päbste Alexander VII. Innocentius XII. und Clemens XI. würdigten ihn ihrer Freundschaft. Der letztere gab ihm den Christusorden; und unter allen genoß er ansehnliche Einkünfte.

Wenige Mahler haben sich bey ihrem Leben so berühmt und geehrt gemacht, wie Maratti. Lud-

wig XIV. ernannte ihn durch eine besondre Ausfertigung zu seinem Hofmahler. Man hält ihn billig für einen grossen Zeichner. In seinen Gedanken ist er erhaben, in Zusammensetzungen schön, im Ausdruck einnehmend, und in seiner ganzen Manier zeigt sich Geist und Leben; alles ist mit einem frischen markigten Pinsel ausgedrückt. Er verstand die Geschichte, Allegorie, Baukunst und Perspective, und wußte von allem in seinen Gemählden den rechten Gebrauch zu machen. Die ungekünstelten ächten Züge in seinen Köpfen, die gute Anlage der Haare, die schöne Form der Hände und Füsse, die Grazie, welche er über alle seine Werke auszubreiten wußte, sind die wesentlichen Theile, welche diesen Künstler so schätzbar machen. Doch darf man ihn nicht unter die Künstler vom ersten Range zählen, weil er, an eignen Erfindungen arm, die Werke grosser Meister so unermüdet studierte, daß oft ganze Gruppen in den seinigen Copien aus andern bekannten Gemählden sind.

Maratti ward in seinem Alter schwach und blind, und starb 1713. zu Rom. Sein Grabmal, welches er sich selbst zubereiten ließ, kostete ihn über 20000. Thlr. Er hinterließ eine einzige Tochter, und derselben noch ein Vermögen von mehr als 40000. Scudi.

Er

Er hat selbst eigenhåndig sehr angenehme Blåtter geetzt.

1.) Das Leben der Maria, in zehn Stůcken. 2.) Die Samariterin, nach Hannibal Carracci. 3.) Die Historie des Heliodors, nach Raphael. 4.) Die Marter des Andreas, nach Dominichino.

Lucas Giordano, geb. 1632. zu Neapel. Lernte bey seinem Vater Anton, einem mittelmåßigen Mahler, nachher bey Joseph Ribera, und endlich zu Rom bey Peter von Cortona. Zu Venedig studierte er vorzůglich nach Paul Veronese, den er sich in Absicht auf Anordnung und Kolorit zum Muster wåhlte. Er gelangte zu einer ausserordentlichen Leichtigkeit im Arbeiten, durch den beståndigen Antrieb eines eigennůtzigen Vaters, der ihm unaufhörlich zurief: Luca fa presto. Daher die ungeheure Menge Werke in Oel und auf Kalk, welche er lieferte. Carl II. berief ihn nach Spanien, und ůberhåufte ihn mit Gutthaten. Sein Meisterstůck in diesem Reiche ist die Decke der Eskurialskirche. Er kehrte in seine Vaterstadt zurůcke, und starb daselbst 1705.

Dieser Kůnstler besaß die seltene Gabe, die Manieren aller grosser Meister nach seinem Belieben nachzuahmen. Er hat inzwischen zu viel gearbeitet,

als daß alle seine Werke von gleicher Stärke seyn könnten. Man findet darinne manche Unrichtigkeit. Dagegen aber bewundert man die durchgängige meisterhafte Behandlung, den sanften harmonischen Ton seines Kolorits, die wohlverstandene Perspecktive, und eine über alle Maassen fruchtbare Einbildungskraft.

Giordano hat einige Stücke selbst geetzt. Als:

1.) Eine Magdalena. 2.) Die Ehebrecherin. 3.) Den Propheten Elias, welcher die Baalspriester in Gegenwart des Königs Achab tödten läßt. 4.) JEsus unter den Schriftgelehrten. 5.) Maria mit dem Kinde. 6.) Die Heiligen Joseph, Johannes und Anna.

Petrus Sanctus Bartholi, geb. 1635. zu Perugia. Lernte bey le Maire und Nikolaus Poußin. Er legte sich auf das Etzen, und brachte die Werke berühmter Künstler, und viele zu Rom befindliche Alterthümer, auf eine dreiste Manier in Kupfer. Obgleich dieselben nicht angenehm ins Aug fallen, so haben sie doch ihre Schönheiten. Vorzüglich sind folgende zu bemerken:

1.) Die Gallerie des Lanfranco. 2.) Die Gallerie, von welcher die Päbste dem auf St. Petersplatze versammelten Volke den Segen ertheilen. 3.) Die Colonna Trajana.

4.) Das Grabmal der Nasonier. 5.) Heidnische Grablampen.

Demnach eine grosse Anzahl Blätter nach P. Perugino, Polydor von Carravagio, den Carrachen, F. Albani, P. Testa, F. Mola, u. s. f.

Bartholi starb zu Rom 1700.

Franciscus und Petrus Aquila, von Palermo; arbeiteten um 1690. in Rom, und etzten die Gemählde der größten Künstler daselbst in Menge, und in der schönsten Manier.

Ihre vornehmsten Werke sind:

1.) Die Schlacht Constantins des Grossen, nach Julius Romanus. 2.) Die Logen und Gallerien des Vatikans, auf fünf und fünfzig Bogen in Fol. Unter dem Titel: Le Loggie Vaticane. 3.) Die zwey Zimmer der Signatura, und die sogenannte Kammer Torre di Borgia, unter dem Titel: Pitture di Rafaello nel Vaticano, intagliate, da *Fr. Aquila.* Auf zwey und zwanzig Bogen in groß Folio. 4.) Die Farnesische Gallerie, nach H. Carracci, auf zwölf Blättern. 5.) Die Versammlung der Götter, auf acht Blättern, nach P. von Cortona. 7.) Moses schlägt den Felsen, nach Cyro Ferri.

Johann Josephus dal Sole, geb. 1654. zu Bologna. Lernte bey seinem Vater Anton und bey Laurentius Pasinelli, in dessen zahlreicher Schule er bald den obersten Platz erhielt. Pasinelli hatte schon lange gewünscht, daß einer von seinen Schülern seine beßten Werke in Kupfer bringen möchte. Er hielt den dal Sole tüchtig dazu, und ließ eine schöne Decke im Pallaste des Generals Montecuculi, welche den Mars, der einen Schild aus den Händen des Jupiters und der Juno empfängt, vorstellt, ingleichen die Zeichnung zu einer These, die den heiligen Franciscus Xaverius, wie er die Ungläubigen in Japan bekehrt, abbildete, durch ihn stechen. Dal Sole grif nachher wieder nach seinem Pinsel, und suchte die zierliche und angenehme Manier des Guido zu erreichen; welches ihm bis zum Täuschen glückte. Im Jahr 1710. gieng er nach Rom, wo er einige Monathe blieb, und nachher wieder nach Bologna zurückkehrte. Indessen schien es, als wenn sein Geist durch die Betrachtung der schönen Gemählde und Antiken zu Rom ein neues Leben bekommen hätte: Denn er erhob sich über alles, was er bisher gemacht hatte.

Dieser Künstler starb 1719.

Josephus Maria Crespi, Spagnuolo genannt, geb. 1665. zu Bologna. Seinen ersten Unterricht empfieng er von Angelus Michael Toni, und Dominikus Maria Canuti. Seine gute Aufführung bracht ihm die Bekanntschaft des Maratti und Cignani zuwegen. Diese, nebst einem vorzüglichen Studio der Werke des Baroccio, bildeten seinen Geschmack, und legten den Grund zu seinem künftigen Ruhme. Er mahlte meist historische Gegenstände, von aufgewecktem Innhalt, in kleinen Figuren.

Crespi hat die Kupfer zu den Begebenheiten von Bertoldo und Bertoldino eigenhändig geetzt, von welchen man zu einer Quart-Ausgabe in Versen Kopien gemacht. Auch radirte er eine Auferstehung des Heylandes, und einige andre kleine Stücke.

Antonius Balestra, geb. 1666. zu Verona. Eine angebohrne Neigung zur Mahlerey trieb ihn in die Schule des Johannes Zeffio; die Perspective lernte er bey dem Prälaten Bianchini. In seinem ein und zwanzigsten Jahr begab er sich nach Venedig unter die Aufsicht des Anton Belucci, eines grossen Koloristen. Daselbst studierte er die Werke des Titians, Giorgione und Paul Veronese, und gieng

dar-

darauf nach Rom, wo er in der Schule des Carl Maratti den grossen Geschmack der Raphael und Carracci begrief. Nachher kehrte er wieder nach Venedig zurücke. Seine Gemählde verbreiteten seinen Ruhm durch ganz Italien. Ein Werk mogte noch so erhabene Gedanken fodern, so wußte Balestra seinen Gegenstand edel und würdig auszuführen. Endlich begab er sich in seinem Alter in seine Vaterstadt, und brachte daselbst neue Denkmale seiner Kunst zustande. Die Natur hatte ihm einen besondern Vorzug verliehen, welcher darinn bestuhnd, daß er im Alter fast besser und feuriger mahlte als in der Jugend. Dieser geschickte und rechtschaffene Mann starb zu Verona Ao 1740. Er hat vier kleine Stücke eigenhändig geetzt.

Marcus Ricci, geb. um 1679. zu Belluno; lernte bey seinem Oheim Sebastian Ricci. Er legte sich auf das Landschaften- und Architeckturmahlen, und ward hierinn ein vortreflicher Meister. Um Ao. 1710. gieng er nach London, wo er vielen Ruhm erwarb. Er starb zu Venedig Ao. 1729.

Ricci hat eigenhändig viel radirt. Er staffirte die Landschaften mit artigen Figuren aus, und bediente

sich eines guten Baumschlags; aber es fehlt den Blättern an der Wirkung. Die Manier fällt unangenehm ins Auge. Das Vieh ist schlecht gezeichnet, und die Perspective nicht wohl beobachtet.

Antonius Maria Zanetti, ehmals Erasmo genannt; ein grosser Kenner und Liebhaber der Kunst zu Venedig. Er lernte in früher Jugend die Zeichenkunst und bracht in seinem vierzehnten Jahr einige Köpfe und Figuren in Kupfer, welche er dem berühmten engländischen Arzt Mead zueignete. Zanetti sammelte ein kostbares Cabinet von Büchern, Kupferstichen, Zeichnungen, antiken geschnittenen Steinen, u. s. f; brachte die für verlohren geachtete Kunst, nach des Hugo da Carpi Manier Holzschnitte und Kupferstiche von drey bis viererley Stöcken und Platten abzudrücken, wieder in Aufnehmen, und that diesen Künsten allen möglichen Vorschub. Unter seinem Namen sind 1.) Eine Sammlung von antiken Gemmen, mit des gelehrten Gori Anmerkungen und 80. Kupfertafeln, herausgekommen. 2.) Eine von ihm gesammelte Anzahl Originalzeichnungen von Raphael und Franciscus Parmesan, die er größtentheils selbst nach seiner eignen Manier in Kupfer brachte. Und endlich 3.) in zween Theilen

die

die Statuen des Vorsaals der Bibliothek des Pallastes von St. Marco.

Im Jahr 1760. hat sein Nefe, Herr Zanetti, Bibliothekarius von St. Marco, ein neues fürtrefliches Werk unter folgendem Titel herausgegeben: Varie Pitture à Fresco de principali Maestri Veneziani, ora la prima volta con le Stampe publicate in Venezia.

Johann Markus Pitteri, geb. 1703; ein fürtreflicher venetianischer Kupferstecher; lernte bey Joseph Baroni, den er weit übertroffen hat. Seine historischen Stücke, besonders aber seine Köpfe in Lebensgrösse, sind von ungemeiner Kunst und Wirkung. Er hat des Melans und Faldoni Manier nachgeahmt, und viel verschönert. Sein Geschmack ist feiner und geläuterter; und ob er gleich, wie jene, keine Kreutzstriche macht, sondern seine Schrafirungen in gerader Linie herunterzieht, so weiß er doch seinen Köpfen Kraft und wahres Leben zu geben.

Seine beßten Stücke sind:

1.) Die sieben Sakramente, nach Petrus Longhi. 2.) Ein grosses Kruzifix, und 3.) Eine Lage von 16. Blättern; worunter zwölf Apostel, GOtt der Vater, JEsus Christus, die heilige Maria und der Apostel Paulus. Nach Piazzetta. 4.) Das Bildniß Joh. Baptista Piazzetta.

Pitteri starb 1767. Man findet ein vollständiges Verzeichniß seiner Werke in den Nachrichten von Künstlern. ꝛc. I. Th. S. 123.

Franciscus Bartolozzi, ein fürtreflicher Kupferstecher zu Venedig; lernte bey Hugfort, Ferretti und andern Künstlern zu Florenz die Zeichenkunst, und bey Wagner das Kupferstechen. Er etzte mit einer Meisterhand nach den Gemählden des Zuccarelli, Tiepolo, besonders aber nach den Zeichnungen des Guercino, in denen er das kühne Feuer des Urbilds glücklich nachahmte. Bartolozzi mahlte auch gut in Miniatur und Pastel. Ferner hat er das Geheimniß, auf Zeichnungsart, und nach des Hugo da Carpi Manier, welches die Italiäner Acquorella nennen, zu stechen, aus sich selbst erfunden. Er gieng in 1765. nach England, wo er die vor den König, durch dessen Bruder den Herzog von York, in grosser Anzahl in Italien gesammelte Zeichnungen nach Guercino, unter dem Titel: Oeuvres complets des 97. Desseins gravés d'aprés le Guercino; autrement nommé le Portefeuille du Roy d'Angleterre, in Kupfer brachte. Endlich arbeitete er in den berühmten Verlag des J. Boydell zu London, und lieferte

lieferte von Zeit zu Zeit vortrefliche Stücke. Seine merkwürdigsten Blätter sind:

1.) Ein Opfer; geezt nach P. von Cortona. 2.) Venus, Cupid and Satyr, nach Giordano. 3.) Brennus, nach Sebastian Ricci. 4.) Lady and Child, nach Ferrata. 5.) Mother and Child, nach Cipriani.

IV.

IV.

Franzosen.

Franz Perrier, geb. um 1590. zu Maçon in Burgund. Er wiedmete sich der Mahlerey. Die Lust Italien zu besuchen war so groß bey ihm, daß er sich entschloß, als er keinen andern Weg zur Bestreitung der Kosten ausfindig machen konnte, einen Blinden, der eine Wallfahrt nach Rom thun wollte, dahin zu führen. Daselbst kam er bald in die Bekanntschaft und Schule des Lanfranco. Nach einem langen Aufenthalt in Rom kehrte er wieder nach Frankreich zurücke; gieng aber, als er in Paris wenig zu thun fand, Ao. 1635. abermals nach Italien. Bey diesem zweyten Aufenthalt erwarb er sich einen schönen Geschmack im Zeichnen, und arbeitete mit viel Einbildungskraft, Feuer, und einem feinen Pinsel. Landschaften mahlte er in der Manier der Caracci, verstuhnd aber die Perspecktive nicht,

so wie er in den Köpfen wenig gefälligen Ausdruck, auch ein dunkles Kolorit, hatte. Nach zehn Jahren gieng Perrier wieder nach Paris, wo er viele öffentliche so wohl als Werke für Partikularen lieferte, und Professor bey der Akademie ward. Er starb 1650.

Perrier hat eigenhändig radirt:

1.) Einige anticke, und 6. andre Gegenstände von eigner Erfindung, im Helldunkeln gearbeitet; unter denen die Zeit, welche der Liebe die Flügel beschneidet, das beste ist. 2.) Ein Werk von antiken Statuen, in 100. Blättern. 3.) Fünfzig Blätter Basreliefs. 4.) Die Geschichte der Psyche, nach Raphael, auf zwey grossen Blättern; nebst den Winkeln, auf kleinern. 5.) Ein Kruzifix. 5.) Eine Enthauptung Johannis. 7.) Die Flucht in Aegypten. Zweymal.

Die Statuen und Alterthümer sind meisterhaft, in des Palma Geschmacke, radirt. Die Zeichnung ist oft unrichtig, aber die Ausführung geistreich. Einige scheinen etwas zu eilfertig gemacht zu seyn. Aber in allen sind Spuren von Genie.

In Welschland nannte man diesen Künstler, Franciscus Paria.

Jacob Callot, geb. 1594. zu Nancy. Da er von seinen Aeltern zu einer ganz andern Lebens-

art

art als zur Kunst bestimmet war, so verließ er schon in seinem zwölften Jahr heimlich sein Vaterland, und nahm eine Reise in Italien vor. Daselbst lernte er nach einander bey Julius Parigi, Remigius Cantagallina, Dominikus Paßignano, Philipp Thomaßin und Claudius Henriet, und wurde bald, besonders in kleinen Figuren, welche meist nach der Mode gekleidet sind, weltberühmt. Mit solchen füllte er seine in erstaunlicher Menge herausgegebene Werke, die in Feldschlachten, Belagerungen, Bällen, festlichen Aufzügen rc. bestehen. Er arbeitete in Diensten Cosmus II. zu Florenz, Ludwig XIII. in Frankreich, und seines eignen Landesherrn, des Herzogs von Lothringen.

Callot war in den Hauptstücken der Mahlerey wenig erfahren. Von den Regeln der Zusammensetzung, und der Austheilung des Lichts, wußte er fast gar nichts. So wenig er ein Gemählde zu Stande bringen konnte, so fürtreflich zeichnete er gleichwohl kleine Figuren. Seine Stellungen sind gemeinlich gefällig; der Ausdruck ist bey ihm stark, die Zeichnung richtig, die Ausführung meisterhaft, vielleicht nur gar zu fleißig.

Der bekannte Jahrmarkt ist ein Inbegriff aller seiner Kunst. Im Ganzen betrachtet, sind es unordentlich zusammengestoppelte Gedanken: Untersucht man aber die Theile, jeden insbesonders, so ist es ein Meisterstück. Eben dieses kann man von seinen Miseres de la Guerre in 18. Blättern sagen. Man trift ungemein viel mehr Handlung, und Charackter in den Gesichtern an, als in allen andern dergleichen kleinen Werken. Gleichwohl weiß ich nicht, ob die Bettler nicht als seine vollkommenste Arbeit anzusehen sind? — In den Miseres sucht er Zusammensetzungen zu liefern, welches ihm selten gelingt: Hingegen sind die Bettler einzelne Figuren, worinn seine größte Stärke besteht. Endlich ist hinzuzusetzen, daß in allen seinen Entwürfen eine gewisse Laune herrscht, welche, wenn er ihr den völligen Lauf läßt, wie zum Beyspiel in der Versuchung des heiligen Antonius, sehr komisch wird.

Die berühmte Frau von Grasigny erzählte öfters mit Verdruß: Ihre Mutter, als Erbin der Familie von Callot, habe die Kupferplatten dieses Künstlers an einen Kupferschmied verkauft, und in Küchengeschirr verwandelt. Callot starb zu Nancy Ao. 1635.

Claudius Melan, geb. 1594. zu Abbeville; lernte die Zeichenkunst bey Simon Vouet, und legte sich auf das Kupferstechen. Seine Werke sind beträchtlich und meist nach seinen eignen Zeichnungen. Er wurde nach England beruffen; allein die Liebe zum Vaterland behielt ihn zu Paris, wo ihm der König eine Wohnung in dem Louvre anwies. Er starb zu Paris Ao. 1688.

Melan war ein sonderbarer Kupferstecher. Er arbeitete bloß mit parallel-laufenden Strichen, die sogar nach den Ründungen der Muskeln, und in den Falten der Gewänder fortgehen, und gleichwohl Abwechselung und Schönheit genug haben. Seine Manier ist sanft und zierlich; es fehlt ihr aber an Richtigkeit, und Kraft im Ausdrucke. Daher thun seine Zusammensetzungen im Ganzen keine Wirkung, wenn die einzelnen Figuren gleich angenehm ins Aug fallen. Seine besten Blätter sind:

1.) Ein Blatt, so den Titel führt; Per se surgens. 2. Ein anders: Ego Evangelio non crederem, nisi me Catholicæ Ecclesiæ commoveret Auctoritas. 3.) Eine Folge von Heiligen, darinn oft ein schöner Ausdruck herrscht, und wo die Drapperie bey einigen vortreflich ist. 4.) Fünfzehn Blätter antike Statuen. 5.) Drey Blätter antike Büsten. 6.) Ein

Christuskopf, der aus einer einzigen Spirallinie besteht; ist zwar ein schönes Kunststück, aber vielleicht noch mehr ein seltsamer Einfall.

Stephanus Baudet, geb. 1598. zu Blois; arbeitete in Italien und zu Paris. Er war ein Mitglied der königlichen Akademie, und starb 1671.

Dieser Künstler wußte die Wirkung und den Charakter seiner Gegenstände wohl auszudrücken; aber man findet in seinen Blättern weder die Richtigkeit noch das Edle der Gemählde.

Seine besten Blätter sind:

1.) Die Steinigung Stephani, nach Hannibal Carracci. 2. JEsus und die Pharisäer mit dem Zinsgroschen, und 3.) Die vier Evangelisten, in so viel Blättern, nach Valentin. 4.) Acht grosse Landschaften, nach Poußin. 5.) Die vier Elemente, und 6.) Vier Stücke von der Fabel der Psyche, nach Albani. 7.) Adam und Eva aus dem Paradies verjagt, nach Dominichino. 8.) Zwölf antike Statuen, in so viel Blättern. 9.) Ein und dreyßig antike Büsten, in so viel Blättern.

Jacob Blanchard, geb. 1600. erhielt in der Folge den Beynamen des französischen Titians. Er ward von seinem Großvater Bollery zur Mahlerey angeführt, gieng 1624. nach Rom, und brachte

zwey

zwey Jahre daselbst zu, um sich in der Kunst zu vervollkommnen. Auf der Rückreise durch Venedig gefielen ihm die Werke des Titian, Paul Veronese, und Tintoret so wohl, daß er sich noch zwey Jahre dort aufhielt. Als er wieder nach Hause kam, wollte jedermann etwas von seiner Hand haben. Man liebte seine Manier, insbesonders seine schönen Marienbilder, und die nackenden weiblichen Figuren, denen er beydes, ein schönes Kolorit, und einen guten Ausdruck zu geben wußte. Im Kolorit, welches er in der Venetianischen Schule fleißig studiert hatte, war er am stärksten, und verstuhnd die Mischung der Farben besser als die meisten andern Mahler. Er war ein Mitglied der Akademie von St. Lukas, und starb in seinem beßten Alter zu Paris Ao. 1638. an einer Brustkrankheit.

Blanchard hat einige Blätter selbst radirt.

Claudius Gelee, oder **Lorrain** geb. 1650. zu Champagne in Lothringen; gieng als ein Pastetenbeckerjung nach Rom, wo er aus Mangel der Arbeit bey Augustin Taßi, dem beßten Landschaftenmahler seiner Zeit, in Dienste kam, und ward nach vielen angewandten Fleiß und überstiegnen Schwie-

rigkeiten selbst eines der größten Lichter der Kunst. Er starb in dem Ruffe eines rechtschaffenen Mannes, Ao. 1682. zu Rom. Seine Werke werden noch jezund in den höchsten Preisen in die vornehmsten Kunstsammlungen aufgekauft.

Claude wußte alle Wirkungen der Natur in seine Gemählde zu bringen, und in Ansehung der Wahrheit mit ihr gleichsam um die Wette zu streiten. Man sieht ihn daher als das Haupt aller Landschaftmahler an. Nur zum Figurenmahlen hatte er keine Fähigkeit. **Philipp Lauri** und **Jacob Courtois** staffierten viele seiner Landschaften mit Figuren.

Seine radirte Blätter, deren er 28. geliefert, kommen seinen Gemählden lange nicht bey. In einigen findet man eine gute Zusammensetzung, aber weiters keine grossen Vorzüge. Die Ausführung ist schlecht, trocken, und folglich unangenehm; der Baumschlag hat etwas schweres; das Licht vertheilt er selten auf die rechte Art; doch giebt er den Gegenständen meistens eine gute Lage.

Lorenz de la Hire, geb. 1606. zu Paris; war seines Vaters Stephans Schüler. Der Sohn machte sich die gute Anführung zunutze, nahm aber eine

eine ganz andre Manier an, als Vouet, den man ihm bald zum Lehrmeister gegeben. Der Styl, den er wählte, war zwar fleißiger, ausführlicher und feiner; er blieb aber doch allemal maniert. Diese Neuerung that bey den Kennern eine gute Würkung; denn sein Kolorit ist ungemein lebhaft, und die Farben seiner Gründe sind so in einander geschmelzt, daß sie sich wie ein Dunst über das ganze Gemählde ausbreiten. Die Pinselstriche sind leicht, und seine Zusammensetzungen verständig und wohl überlegt: Schade daß er die Natur vernachläßigt, und nicht besser zu Rath gezogen hat. Er starb zu Paris 1656.

Dieser Meister hat verschiedene von seinen Gemählden und Zeichnungen in Kupfer geetzt. Sie stellen H. Familien, Kinderspiele, kleine artige Landschaften u. s. w. vor.

Nicolaus Mignard, geb. 1608. zu Troyes in Champagne. Lernte bey Johann Boucher, und studierte zu Fontainebleau nach den Antiken, und den Gemählden des Freminet, Primaticcio, Rosso, und andrer Italiäner; worauf er eine Reise nach Rom vornahm, wo er allen möglichen Fleiß anwandte, sich in seiner Kunst vollkommen zu machen. Nach

seiner Rückkunft aus Welschland, wurde er an den Hof nach Paris berufen, wo er verschiedene Werke, meistens aber Bildnisse, verfertigte. Seine Neigung gieng indessen auf die Geschichte, worinn er reiche Erfindungen, besonders in poetischen Stücken, zeigte: Und obgleich man in seinen Werken kein grosses Feuer findet, so ersetzte er doch diesen Mangel durch eine genaue und schöne Ausführung. Er starb als Rector der Akademie im Jahr 1668.

Nicolaus hat fünf Blätter nach **Hannibal Caracci**, welche das Kabinet im farnesischen Pallaste vorstellen, in Kupfer geetzt.

Peter Mignard, geb. 1610. zu Troye; bediente sich mit seinem Bruder **Nicolaus** des gleichen Unterrichts, und gieng gleichfalls nach Rom, wo er nach den größten Meistern studierte, und sich bald mit Bildnißmahlen in das größte Ansehen setzte.

Mignard wußte, wie die Bienen, von andern Künstlern das Beßte zu wählen. Er bildete sich nach **Raphael**, **Michael Angelo** und **Hannibal Caracci** einen edelen Styl in der Zeichnung, und war dabey ein grosser Kolorist. Sein Fleiß kömmt mit der Natur überein, und seine Zusammensetzungen sind reich und

und angenehm. Man möchte ihm nur etwas mehr Feuer wünschen: Denn dadurch, daß er ein Bild zu sehr auszuführen suchte, ward er oft frostig; zuweilen fehlte er auch in einer richtigen Zeichnung, und im Ausdrucke der Leidenschaften.

Nach einem zwey und zwanzigjährigen Aufenthalt zu Rom, berief ihn der König nach Paris, wo er zum Vorsteher der Akademie S. Lucas, und nach le Bruns Tode zum ersten Hofmahler und Aufseher der Manufakturen erwählt wurde. Er starb nicht lange hernach, Ao. 1695.

Mignard hat eine heilige Scholastica, zu den Füssen der Maria, selbst radirt.

Jacob Bellange, geb. um 1612. Ritter und Mahler zu Nancy: Lernte bey Claudius Henriet, und arbeitete unter Simon Vouet. Er besaß ein gutes Kolorit, und zeigte eine ungemeine Lebhaftigkeit in seinen Figuren. Aus den Gemählden der herzoglichen Gallerie kann man die Schönheit seines Genie beurtheilen..

Er hat einige Blätter radirt, und sehr fleißig ausgeführt: In dieser Betrachtung sind sie lobenswürdig. Man trift in seinen Figuren etwas gefäl-

liges an, und die Massen des Lichts sind gut ausgetheilt. Hingegen werden die schlechten Stellungen der Köpfe, die unrichtige Zeichnung der Hände und Füsse, das falsche Verhältniß der Figuren, und überhaupt die unregelmäßige Zeichnung mit Recht getadelt. Sein merkwürdigstes Blatt ist, eine Ausführung Christi auf Golgatha.

Egidius Roußelet, geb. 1614. zu Paris; arbeitete mit einer meisterhaften und starken Manier in Kupfer. Er starb Ao 1686.

Seine vornehmsten Werk sind:

1) Der Erzengel Michael, mit dem Satan kämpfend, nach Raphael. 2) Die Grablegung Christi, nach Titian. 3.) Die Thaten Herkules in 4. Blättern, nach Guido Reni. 4.) Franciscus in Betrachtung, nach eben demselben. 5.) David auf der Harfe schlagend, nach Domenichino. 6.) Cecilia auf der Viole spielend, nach eben demselben. 7.) Anton von Padua, das Kind JEsus in den Armen der Maria anbetend, nach Vandyk. 8.) Rebecca, welche die Geschenke Abrahams empfängt, und 9.) Moses aus dem Nil gezogen, nach Poußin. 10.) Eine heilige Familie, mit St. Catharina, nach Peter von Cortona.

Er arbeitete ferner nach H. Carrache, Ph. Champagne, S. Bourdon, F. Perrier, F. Stella, C. le

C. le Brun, M. Valentin, J. Blanchard, L. de la Hire, L. Testelin, N. Loir, C. Errard, u. s. f.

Johannes Morin, arbeitete um Ao. 1660. zu Paris. Die Manier ist ganz besonders. Seine Bildnisse sind mit dem Grabstichel punktiert, ungefähr nach Weise der Schwarzkunst, und thun eine gute Wirkung. Es fehlt ihnen auch nicht an Kraft; und dennoch sind sie sanft. Im Ganzen betrachtet, verdienen sie viel Lob. Man hat unter andern 40. Bildnisse der berühmtesten Männer seiner Zeit, die er größtentheils nach des Philipp de Champagne Gemählden gestochen hat. Das vom Kardinal Bentivoglio, nach Vandyk, wird für eins der beßten gehalten. Auch hat er historische Blätter und Landschaften nach Raphael, Titian, Fouquier, Poelemburg, Champagne, Giorgione, H. Carrache, L. Ferdinand, u. s. f. radirt.

Sebastian Bourdon, geb. 1616. zu Montpellier; lernte zuerst bey seinem Vater, einem Glasmahler. Im achtzehnten Jahre gieng er nach Italien, und setzte sich die Werke von Claude Lorrain, Sacchi, Carravagio und Peter van Laer zu Mustern vor. Nach drey Jahren kam er wieder in Frank-

reich,

reich, und nachher in Schweden, wo ihn die Königin Christina zu ihrem Hofmahler ernannte. Er gieng noch einmal in Frankreich zurücke ward einer der zwölf Aeltesten bey der Einrichtung der königlichen Mahlerakademie, wurde zu ihrem ersten Rektor erwählt, und starb Ao. 1671.

Bourdon besaß ein fruchtbares Genie, viel Feuer und Leichtigkeit, mit einer ungemein freyen Hand; dachte aber nicht genug über die wichtigen Stücke bey Ausführung eines Bildes nach. Er war ein grosser Koloriste, und zeichnete dagegen Hände und Füsse sehr nachläßig. Da er keine bestimmte Manier hatte, so folgte er seinem Eigensinne, wie es ihm einfiel. Bald scheint Titian, bald Poußin, bald Castiglione sein Muster gewesen zu seyn. Seine ausserordentlichen Zusammensetzungen, der lebhafte Ausdruck, die schönen Köpfe der Marienbilder, in deren Stellung so viel Abwechselung und Reiz herrscht, setzen ihn unter die Zahl der Künstler, welche bey der Nachwelt in Andenken bleiben werden, und unter die vornehmsten so Frankreich aufzuweisen hat. Er hat auch mit eigner Hand 40. Blätter radirt. Als:

1.) Die sieben Werke der Barmherzigkeit. 2.) Zwölf grosse

grosse Landschaften. 3.) Eine heilige Familie. 4.) Der Verschnittene von Candace. 5.) Die Reise Jacobs. 6.) Sechs Reisen nach Aegypten. 7.) Acht Blätter von verschiedener Grösse, mit einigen Marienbildern. 8.) Eine Verkündigung. 9.) Zwey Bambochaden. 10.) Eine Verkündigung der Hirten.

Eustachius le Sueur, geb. 1617. zu Paris; lernte bey **Simon Vouet**, den er aber bald durch seine vortrefliche Talente übertraf. Dieser Künstler kam niemals ausser sein Vaterland: Aber wohl überlegter Fleiß, durch sein Genie unterstützt, brachte ihn auf einen hohen Stafel der Kunst. Sein Styl hatte etwas äusserst Edles und Gefälliges, welches er mit allen Schönheiten der Kunst, ohne daß man etwas gezwungenes darinn merkte, zu verbinden wußte. So viele Vorzüge erhoben in kurzer Zeit ihn über andre Mahler, und sein sanfter Charakter zog ihm daneben jedermanns Hochachtung zu. Ao. 1644. fieng er an, das berühmte Leben des heiligen Bruno in 22. Gemählden vorzustellen. In diesem fürtreflichen Werke, das er in drey Jahren zustandbrachte, herrscht sowohl in dem Ausdruck und der Zusammensetzung, als in den Gewändern, eine unnachahmliche Einfalt. Er verläßt die schöne Natur nie. Man weiß nicht,

ob

ob man bey seinen Figuren das Leben, welches er ihnen giebt, oder den Anstand und die Grazie vorziehen soll.

Le Sueur bekleidete die Stelle eines der zwölf Aeltesten bey der Akademie von St. Lucas, und starb im Jahr 1655. zu Paris. Er hat mit eigner Hand eine heilige Familie in halben Figuren radirt.

Michael Dorigny, geb. 1618. zu S. Quentin; ein Mahler und Kupferetzer, war Schüler und Eydam des berühmten Simon Vouet, dessen Manier er folgte. Er starb Ao. 1665. als Professor der Akademie.

Dorigny etzte des Vouets Werke, und nahm zugleich auch seine Fehler an. In der Ausführung ist er dreiste, weiß das Licht bey einzelen Figuren gut zu sparen, und giebt seinen Gewändern einen natürlichen und leichten Wurf; aber in der Zeichnung, zumal der Hände und Füsse, fehlt er gewaltig. Daran war sein Meister Schuld. Vouet war bloß in der Zusammensetzung schön, welches viele trefliche Blätter, die Dorigny nach ihm radirt hat, beweisen. Man rechnet sein Werk auf ungefehr 105. Blätter.

Carolus le Brun, geb. 1619. zu Paris; lernte

te bey Simon Vouet. Der Kanzler Seguier ward des jungen Künstlers Beschützer, schickte ihn nach Rom, unterhielt ihn daselbst sechs Jahre, und bezahlte für ihn die Pension bey dem berühmten Poußin. Ao. 1648. gieng er nach Paris zurücke; seine ersten Werke daselbst zeigten die herrlichen Früchte seiner Reise durch Welschland. Der König ernannte ihn zu seinem ersten Hofmahler, und erhob ihn Ao. 1672. in den Adelstand. Um diese Zeit fieng er an, die fünf grossen Stücke aus der Geschichte Alexanders zu mahlen, welche allein schon hinreichend wären, seinen Namen unsterblich zu machen. Sein letztes Werk war die grosse Gallerie zu Versailles, die ihn vierzehn Jahre Zeit kostete. Er wurde zum Rektor, Kanzler und Direktor der auf sein Angeben errichteten königlichen Mahlerakademie erwählt; und veranlaßte, daß auf Kosten des Königs Ao. 1666. die französische Akademie in Rom errichtet wurde.

Dieser fürtrefliche Künstler mahlte einen Gegenstand, ehe er darüber reiflich nachgedacht, und öfters so gar Gelehrte zu Rath gezogen hatte. Wenige Künstler haben daher das Costume besser beobachtet, Seine Composition ist gut, und der Ausdruck lebhaft. ohne übertrieben zu seyn. Zwey Abhandlungen, über

die Charaktere der Leidenschaften und über die Physiognomie beweisen, wie sorgfältig er diesen Theil der Kunst aus ihrer Quelle, der Natur, geschöpft habe. Vielleicht kömmt eine gewisse Einförmigkeit, welche hierinnfalls in seinen Werken herrscht, eben von den allzu unveränderlichen Grundsätzen her, die er darüber angenommen. Seine Zeichnung war richtig, sein Pinsel frey. Hätte er, nach seinem Aufenthalt in Rom, Venedig besucht, und das Kolorit in den Werken der Titiane, Veronese, u. s. f. studiert, so würde dasselbe in seinen Gemählden lebhafter, weniger eintönig, und er auch in diesem Theil der Kunst so groß als in allen übrigen geworden seyn.

Le Brun starb Ao. 1690. und hat folgende Blätter eigenhändig radirt:

1.) Den H. Carolus, in einem Oval. 2.) Die Tageszeiten, in vier Blättern. 3.) Ein auf einem Kreutze kniedes Kind.

Petrus Lombard, geb. um 1620. Er lernte bey Simon Vouet; arbeitete um 1660. zu Paris nach Philipp de Champagne, und zu London nach Anton Vandyk. Er stach auch die Verwandlungen

gen Ovids in 92. Blättern, nach Franz Cleyns Erfindungen. Sein bestes Werk ist: Die zwölf Gräfinnen, nach Vandyk. Ferner hat man von ihm verschiedene Blätter nach N. Poußin, H. Gascard, D. Schulz, Raphael, H. Carrache, G. Rheni, Cl. Vignon, Cl. le Feure, u. s. f.

Franz Chauveau, geb. um 1620. zu Paris. Lernte bey Laurenz de la Hire, welchen er fast erreichte, die Mahlerey. Darauf fieng er an, mit dem Grabstichel zu arbeiten; vertauschte aber diesen an die Radirnadel, mit welcher er sowohl seine eignen Erfindungen, als auch nach Titian, le Brun und andern berühmten Meistern viele Arbeit lieferte. Man findet zwar in seinen Werken nicht das Zarte und Angenehme, welches die Arbeit andrer Künstler beliebt macht; aber niemand übertraf ihn in dem Feuer und der Stärke, welche er seinen Zusammensetzungen zu geben wußte. Er war ein Mitglied der Akademie und starb Ao. 1675.

Jacob Courtois, genannt Bourguignon, geb. 1621. zu St. Hypolite in Burgund; lernte bey seinem Vater Johann. In seinem fünfzehnten Jahr kam er nach Mayland, machte daselbst mit einem fran-

zösischen Officier Bekanntschaft, und hielt sich drey Jahre bey der französischen Armee auf, wo er alle Märsche, Belagerungen, Scharmützel und Schlachten, denen er beywohnen konnte, abzeichnete. **Guido Rheni** sah eine seiner Landschaften, und nahm ihn mit nach Bologna, wo er und **Albani** ihn mit allen Regeln der Kunst vertraut machten. Darauf kam er gen Rom und stiftete mit **Peter von Cortona** und **Peter van Laar** vertrauliche Freundschaft. Als er die Schlacht von Constantin dem Grossen im Vatikan zu Gesichte bekam, entschloß er sich bey dem Schlachtenmahlen stehen zu bleiben.

Bourgignon wußte seinen Farben ein glänzendes frisches Ansehn zu geben, und vermehrte dadurch ihre Schönheit. Er hatte einen männlichen Styl, auch viel Feuer und Stärke, wo es erfoderlich war.

Er starb zu Rom Ao. 1670. nachdem er sich als Laybruder in den Jesuiterorden begeben hatte, weil er im Verdachte stand, aus Eifersucht seine Frau vergiftet zu haben.

Er hat selbst vier Schlachten, und einige Blätter voll kriegerischer Gegenstände, zu des Strada Geschichte der Kriege in Flandern radirt.

Israel Silvestre, geb. 1621. zu Nancy. Lernte die Zeichenkunst bey seinem Vater Aegidius, einem mittelmäßigen Mahler, und zu Paris bey seinem Oheim Israel Henriet. Er zeichnete alle Aussichten von Paris und den umliegenden Orten, und etzte sie mit einer angenehmen Manier in Kupfer. In gleicher Absicht reißte er zweymal nach Rom, von da er die schönsten italiänischen Prospekte zurückbrachte. Als der König seine ungemeine Geschicklichkeit erfuhr, mußte er alle königliche Schlösser und Palläste abzeichnen, und in Kupfer bringen. Er hatte seine Wohnung in dem Louvre, und starb daselbst Ao. 1691. Sein Werk bestehet aus mehr als 700. Blättern.

Franciscus Poilly, geb. 1622. zu Abbeville. Sein Vater, ein Goldschmied, gab ihm einigen Unterricht im Zeichnen, und schickte ihn nach Paris, bey Peter Daret das Kupferstechen zu lernen, welches er durch Fleiß und Nachdenken auf einen sehr hohen Grad gebracht hat. Ao. 1649. gieng er nach Rom, wo er in Zeit von sieben Jahren viele historische Stücke und Bildnisse in Kupfer stach. Bey seiner Zurückkunft erhielt er Ao. 1664. die Stelle eines Hofkupferstechers. Starb Ao. 1693.

Poilly war ein fürtreflicher Zeichner, und ausser einem einzigen Bildniß hat er alle seine Werke ganz gestochen. Niemand hat das Genaue, das Nette und Markigte mit dem Grabstichel besser ausgedrückt: Er wußte das Edle und Zierliche, und den Geist der grossen Meister die er kopierte, vollkommen in seine Werke zu bringen.

Von seiner schönsten Arbeit sind etliche Köpfe in Lebensgrösse, davon insonderheit das Bildniß der Gemahlin Ludwig XIV. nach Beaubrun höchst schätzbar ist. Alle Kunst des Grabstichels ist mit einer genauen Kenntniß der Mahlerey in diesem Blatt vereinigt. Sein Werk, von welchem R. Hecquet ein vollständiges Verzeichniß geliefert, besteht in 226. Blättern. Er arbeitete nach Raphael, G. Reni, Mignard, Poußin, Bourdon, le Brun, Romanelli, Domenichino, Blanchard, Stella, Dufresnoy.

Johann Pesne, geb. 1623. ein geschickter Zeichner und Kupferetzer zu Paris. Starb daselbst Ao. 1700. Seine besten Blätter sind:

1.) Die sieben Sacramente, welche sich in der Sammlung des Herzogs von Orleans befinden. 2) Die Findung

Moses

Moses. 3) Das Testament des Eudamidas. 4.) Ein Zeichenbuch. Alles nach N. Poußin. 5.) Eine Sammlung von Landschaften, nach Guereino.

Nicolaus Loir, geb. 1624. zu Paris. Man schickte ihn zum Bourdon, dessen Manier er aber die von Poußin vorzog. Nachher bildete sich Loir eine Manier, die mit keiner andern übereinkam. Er nahm von allen etwas, und suchte vorzüglich im Kolorit groß zu werden. Ao. 1637. gieng er nach Rom, und brachte ein paar Jahre mit Betrachtung der schönsten Werke der Kunst zu, ohne etwas auf der Stelle zu kopieren. Sein Gedächtniß war so glücklich, daß er, wenn er nach Hause kam, von dem Gesehenen eine Skizze machte, und darinne die kleinsten Nüanzen des Kolorits beobachtete. Seine Aeltern schickten ihm einmal mehr Geld, als sie gemeinlich zu thun pflegten. Aus demselben mietete er eine Privatzeichenschule, und hielt ein Modell zu seinem und seiner Freunde Nutzen.

Loir hatte ausserordentlich viel Genie. Er ordnete die Figuren auf eine angenehme Weise, zeichnete richtig, und bewieß, daß er bey seinen Gemählden reiflich gedacht habe. Die Kenntniß der Perspektive, der Architecktur und Allegorie kam ihm

sehr zu statten. Er verstand die Verkürzungen bey den Deckenstücken gründlich, und that sich darinne besonders hervor.

Nach seiner Rückkunft aus Italien, fand er zu Paris genug Beschäftigung. Der König war so zufrieden mit seiner Arbeit, daß er ihm einen Gehalt von 4000. Livres bestimmte. Eines seiner schönsten Gemählde ist Cleobis und Biton. Viele Kopien von seiner Hand, nach Poußin, sind so schön, daß man sie für Originale ansieht. Er starb 1697.

Dieser Künstler hat selbst hundert und neun und fünfzig Blätter radirt: Als Marienbilder, Verwandlungen, H. Familien, Gruppen von Kindern, und viele Zierathen. Die merkwürdigsten sind:

1.) Das grosse Blatt von Cleobis und Biton, nach dem bereits erwähnten Gemählde. 2.) Ein Paar grosse Landschaften.

Franciscus Tortebat, geb. 1626. zu Paris. Er besuchte Vouets Schule, und verliebte sich in dessen Tochter. Seine meiste Arbeit bestuhnd in Bildnissen, worinn er sich vielen Ruhm erwarb. Er kam 1663. in die Akademie, und starb 1690.

Dieser Künstler etzte nach Hannibal Caraccio, Simon

Simon Vouet, auch die Anatomischen Figuren des Vesalius zu des Depiles Mahleranatomie in Kupfer.

Wilhelm Courtois, geb. 1628. zu St. Hypolyte in Franche-Comte; ein Bruder des sogenannten Bourguignon; lernte bey Peter Beretini. Seine Geschicklichkeit setzte ihn in grosses Ansehen, und seine Werke wurden sehr gesucht. Er behandelte seine historischen Gemählde mit vieler Kunst. Nach dem Urtheil des Maratti brachte er eine richtigere Zeichnung, aber weniger Feuer, in seine Werke als Beretini. Er starb zu Rom Ao. 1679.

Courtois hat mit eigner Hand den Tobias, der einen Todten begräbt, radirt.

Natalis Coypel, geb. 1628. in der Normandie; lernte bey Poncet, einem Schüler des Vouet. Nachdem er einige Zeit für andre Künstler zu Paris gearbeitet hatte, mahlte er auch für den König, für Kirchen und Privatpersonen. Man findet in seinen Gemählden die genauste und richtigste Zeichnung. Er bekam eine Wohnung in den Gallerien des Louvre, und wurde zum Direktor der französischen Akademie zu Rom erwählt. Bey dasigem Aufenthalt stiftete er mit Bernini und Maratti eine genaue Freundschaft.

Nach seiner Zurückkunft arbeitete Coypel für die königliche Manufacturen aux Gabelins, und wurde nach des Peter Mignard Absterben Director der Akademie. Er starb im Jahr 1707.

Natalis hat selbst drey Blätter radirt: Nämlich eine heilige Familie; dreymal, mit verschiedenen Veränderungen.

Robert Nanteuil, geb. 1630. zu Rheims. Er hatte eine so starke Neigung zur Zeichnungskunst, daß er in seinen jungen Jahren den Kupferstich zu der Thesis, die er in der Schule behaupten sollte, selbst zeichnete und etzte: Er kam nach Paris, und mahlte zugleich schöne Bildnisse mit Pastel, die er hernach in Kupfer brachte. Auf diese Weise lieferte er die Bildnisse des Königs und aller Grossen des Französischen Hofs, meist in Lebensgrösse; davon des Colberts eines der schönsten ist.

Nanteuil führte seinen Grabstichel als Mahler. Er gab seinen Köpfen das Weiche, das Markigte eines geschickten Pinsels. Geschmelzt, ohne ängstlich zu seyn, stach er seine länglichten Punkten bis zum höchsten Licht, ohne die so nothwendigen Mitteltinten aus dem Auge zu verlieren, und brachte dadurch

seine

seine Meisterstücke zuwege. Er war der Anfänger der schönen Manier, mit welcher das Matte der Gesichter, Hände, und überhaupt des Nakten, gut behandelt werden muß; und leitete seine Nachfolger in diesem wichtigen Theil der Kunst auf die rechte Spur. Hingegen muß man gestehen, daß seine Haare maniert und hart sind.

Jacob Rousseau, geb. 1630. zu Paris. Er studierte zu Rom unter der Aufsicht seines Schwagers Hermann Schwanenfelds, und ward ein fürtreflicher Architecktur- und Perspektivmahler. Dieser Künstler arbeitete vieles für die königlichen Palläste und vornehmsten Häuser zu Paris; auch zu London, neben seinen Landesleuthen la Foße und Monoyer, in dem Pallaste des Lord Montaigu.

Man bewundert seine herrliche und schimmernde Farbengebung. Er mahlte so natürlich, daß die Vögel durch die falsche Bogenstellungen seiner Perspektivgemählde fliegen wollten, und darüber die Köpfe einstiessen. Rousseau starb zu London im Jahr 1695.

Er hat sechs Landschaften mit Architecktur und artigen Figuren, desgleichen einige Landschaften nach

Caracci radirt, worunter eine die Taufe des heiligen Johannes vorstellt. Alle diese Blätter sind sehr schön. Er verstand die Zusammensetzung und Austheilung des Lichts ungemein wohl, und etzte in einem feinen Geschmacke. Man mögte vielleicht nur daran tadeln, daß er den Horizont oft so hoch nimmt. Sein Perspektiv thut der kritischen Strenge auch nicht allemal ein Genüge. Die Figuren in seinen Landschaften sind gut und wohl angebracht; die Manier aber ist etwas trocken und gezwungen.

Peter van Schuppen, geb. 1631. Ein geschickter Kupferstecher; lernte bey **Robert Nanteuil**, lieferte viele Historien und Bildnisse, und starb zu Paris Ao. 1705.

Von seinen historischen Blättern sind merkwürdig:

1.) Die H. Jungfrau mit dem Kind, in einem runden Rande von Olivenblättern, nach Raphael. 1.) Eine H. Familie, nach C. de Crayer. 3.) Eine H. Familie, von welcher man zweyerley Abdrücke hat, nach Bourdon. 4.) Einen heiligen Sebastian, dem ein Engel einen Pfeil aus dem Leibe zieht, nach Vandyk.

Unter seinen vielen, meistens sehr schönen Bildnissen, die er nach J. B. Gauli, B. Flamael, D. Kloeck-

Kloeckner, N. Mignard, C. le Brun, N. de Largilliere, J. van Egmont, Ph. de Champagne, H. Mignard, C. F. le Feure, F. de Troy und andern gestochen, sind vorzüglich schön:

5.) Franciscus van der Meulen, nach Largilliere. 6.) Eustachius le Sueur, nach ihm selbst.

Stephanus Picart, genannt der Römer, geb. 1632. zu Paris, wurde einer der beßten Kupferstecher seiner Zeit. Ao. 1664. kam er in die Akademie, zog aber mit seinem Sohn Bernhard nach Amsterdam, und starb daselbst Ao. 1721.

Seine besten Blätter sind:

1.) Die heroische Tugend, über die Laster siegend, und mit verschiednen andern Tugenden umgeben; und 2. Das Bild des für die Wollüste gefühlvollen Menschen. Beyde nach Correggio. 3.) Das Kind JEsus, in den Armen Mariä schlafend, und Johannes; sonst *le Silence de Carrache* genannt, nach Hannibal Carracci. 4.) Die Familie Christi, nach dem alten Palma. 5.) Ein musicalisches Concert, nach Domenichino. 6.) Die Absönderung Petri und Pauli, nach Lanfranco. 7.) Die Pest bey den Philistern, nach Poußin. 8.) St. Antonius von Padua, nach Vandyk. 9.) St. Paulus läßt zu Ephesen Bücher von verbotenen Künsten verbrennen, nach le Sueur. 10.) Der Martyrertodt der H. H.

Gervasius und Portasius, nach eben demselben. 11.) Die Anbetung der Weisen, nach Poußin. 12.) Der Martyrertodt des H. Andreas, nach le Brun.

Wilhelm Chateau, geb. 1633. zu Orleans; lernte bey **Matthäus Greuther**; kam nach Paris, und verfertigte viel schöne Kupferstiche. Er war ein Liebling von dem grossen Colbert, der auch seine Verdienste reichlich belohnte, und starb Ao. 1683.

Seine besten Blätter sind:

1.) Die Steinigung Stephani, nach Hannibal Carracci. 2.) Die Himmelfarth Mariä, nach eben demselben. 3.) Die eherne Schlang in der Wüste. 4.) Die Heilung des Blinden zu Jericho. 5.) Die Erhebung Pauli, in den dritten Himmel. 6.) Die Flucht des Pyrrhus. Alle vier Blätter nach N. Poußin.

Ferner arbeitete er nach **P. von Cortona**, **Raphael**, **Correggio**, **Albani**, **C. Ferri**, **C. Maratti**, **G. Courtois**, 2c.

Claudina Stella, geb. 1635. Arbeitete sowohl in der Mahlerey als im Kupferstechen. Sie hat viele Zeichnungen nach Jacob Stella und Nicolaus **Poußin** gestochen. Man hält sie auch für die einzige ihres Geschlechts, welche es in dieser Kunst

auf

auf einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit gebracht. Sie starb zu Paris Ao. 1697.

Ihre besten Blätter sind:

1.) Die Kreutzigung Christi. 2.) Die Geschichte des Moses, wie er den Felsen schlägt. Dieses Blatt wird von Kennern unter die merkwürdigsten Stücke der Kunst gezählt. 3.) Das Kind Moses auf dem Nyl. 4.) Die Heilung des Lahmen vor der schönen Pforte. Alle viere nach Poußin. 5.) Eine Lage von Schäfergedichten auf 17. Blättern, nach ihrem Oheim, Jacob Stella. 6.) Eine andre von Kinderspielen, nach eben demselben.

Nicolaus Perelle, ein Kupferetzer zu Paris; lernte bey seinem Vater Gabriel. Es herrscht in seinen Werken eine fruchtbare Einbildungskraft, welche seinen Landschaften eine Abwechselung, die man selten so reich in der Natur antrift, giebt. Zuweilen fehlt er nur durch allzugrossen Ueberfluß, wodurch das Auge verwirrt wird. Er hat eine ihm ganz eigne Manier; und es ist nicht leicht zu bestimmen, ob sein Vorzug in den reichen Ideen, oder in der kräftigen, zierlichen und dreisten Manier besteht. Seine Bäume sind vornehmlich schön; der Baumschlag ist locker, und die Zweige laufen leicht und artig. Dem ungeachtet muß man bekennen, daß Perelle maniert,

und kein getreuer Nachahmer der Natur ist. — Seine Prospekte sind ganz Idealisch, die Bäume alle von einerley Art, und das Licht läßt gezwungen, wenn es auch sonst gut vertheilt ist; denn es nimmt einen hellen Fleck ein, und ist mit den nächsten dunklen Partien durch keine Mitteltinten verbunden. Nicht zu häufig angebrachte Wiederscheine sind schön; aber **Perelle** sucht sie zu sehr.

Man muß indessen die vielen mittelmäßigen und schlechten Stücke, so unter dem Namen **Perelle** herausgekommen, nicht alle auf Rechnung des **Nicolaus** setzen. Sein Vater, vornehmlich aber sein Bruder Anton, haben viel unter seinem Namen gearbeitet.

Antonius Masson, geb. 1636. zu Loury bey Orleans. Er wurde 1679. in die Akademie aufgenommen, und starb 1700.

Man hat von diesem Künstler historische Stücke und Bildnisse, wovon die letztern den ersten weit vorzuziehen sind. Sein Abendmahl zu Emaus, nach Titian, ist in Betracht des Grabstichels vielleicht das erste Blatt in der Welt, wenn nämlich ein auf Stoffen, Tapeten und Tischtücher mühsam verwändter Fleiß der Gipfel aller Kunst ist: Allein Kenner fodern

+ quod nego –

Zeich-

Zeichnung, Haltung und Ausdruck in den wesentlichern Theilen eines Werkes; und diesem Blatte mangelt es an alle diesem. Ein gewisser neuer Schriftsteller hat sich in einer weitläuftigen Recension bemühet, dieses Blatt allen andern Kupfern vorzuziehen. Hätte er aber die heilige Familie von Edelink nach Raphael, die er irrig dem Masson zuschreibt, dagegen gehalten, so würde er in Ansehung des meisterhaften mahlerischen Grabstichels, der edlen Zeichnung, Stärke und Wirkung, einen grossen Abstand gefunden haben. (v. Scheyb)

Einige Bildnisse von Masson hingegen sind fürtreflich und ausserordentlich, sowohl wegen der Festigkeit, und wunderwürdigen Reinigkeit seines Grabstichels überhaupt, als besonders wegen dem unglaublichen aber versteckten Fleiß in Lieferung der Haare. Doch ziehen Kenner wohl immer die Haare von Edelink allen andern vor, welche nicht gestochen, sondern gemahlt scheinen, da hingegen man in Massons seinen nicht selten zwirnfaden zu sehen glaubt.

Seine vornehmsten Blätter sind folgende:

La Nappe, i. la Tovaglia.–

1.) Das Abendmahl zu Emaus, nach Titian. 2.) Das Bildniß des Grafen von Harcourt, gemeinlich *le Cadet a la Perle* genannt. 3.) Das Bildniß von Emanuel Theodor de

T la Tour

la Tour d'Auvergne, Herzogen von Albret. 5.) Das Bildniß von Peter Dupuis, königlichen Mahlers. Alle nach Nicolaus Mignard. 6.) Anna von Oesterreich, Königin in Frankreich, und 7.) Der Marschall von Turenne; beydes lebensgrosse Brustbilder, nach Peter Mignard.

Er arbeitete auch nach **Thomas Blanchet**, **Rubens**, **le Brun**, u. s. w.

Sebastian le Clerc, geb. 1637. zu Metz. Sein Vater, ein geschickter Goldschmied, unterrichtete ihn in der Zeichenkunst, und schickte ihn Ao. 1665. nach Paris, wo er sich mit so gutem Erfolge auf das Zeichnen und Kupferetzen legte, daß Colbert ihm ein Gehalt von 600. Thalern verschafte. Im Jahr 1672. kam er in die Akademie, und wurde 1680. Professor der Geometrie und der Perspective. Er starb Ao. 1714.

Le Clerc war ein fürtreflicher Meister; aber insonderheit in kleinen Figuren, auf welche Art er Alexander den Grossen, und Ludwig den XIV. verewigt hat.. Das Maaß seiner Blätter steigt nicht leicht über sechs bis acht Zolle In diesen Raum weiß er mit grosser Geschicklichkeit viele tausend Figuren hineinzubringen. Ausser Callot und Della Bella hat keiner solche geistreiche Figuren im Kleinen machen können.

können. Er scheint des erstern Manier sich hauptsächlich zur Nachahmung vorgesetzt zu haben. Allein, ist seine Hand gleich nicht so dreist und meisterhaft, so übertrift er ihn doch in der Zusammensetzung, und in den Gedanken. Ueber die vier Jahrszeiten, die le Clerc nach le Bruns Zeichnungen geetzt hat, war dieser grosse Mahler so zufrieden, daß er ihn versicherte, die Zeichnungen hätten durch seine Nadel und Grabstichel gewonnen.

Claudius le Fevre, geb. 1638. zu Fontainebleau. Lernte bey **Eustachius le Sueur**, und **Carl le Brun**. Er erhielt von ohngefehr die Gelegenheit einige Bildnisse zu mahlen, die so gut ausfielen, daß le Brun dem jungen Künstler rieth bey diesem Zweig der Kunst zu bleiben. Le Fevre bracht es in kurzer Zeit dahin, daß man ihn für einen grossen Bildnißmahler hielt. Ao. 1663. ward er in die Akademie aufgenommen, und zum Professor ernannt. Bisweilen mahlte er auch Historien. In allem aber, was er machte, war das Kolorit fürtreflich. Der Gott der Liebe schien seine Bildnisse gleichsam zu beleben.

Er gedachte sein Glück in England zu machen, und gieng nach London. Sein Ruhm vermehrte sich

dadurch sehr; denn man sahe ihn daselbst als den zweyten **Vandyk** an. Da er wieder nach Paris zurückkehren wollte, fiel er in eine Krankheit, die ihm 1675. das Leben kostete.

Le Fevre hat selbst radirt:

1.) Den berühmten Mahler und Schriftsteller de Piles. 2.) Seine Mutter. 3.) Den Kupferdrucker Alexander Boudan.

Carolus Simoneau, geb. 1639 zu Orleans. Lernte bey **Natalis Coypel** und **Wilhelm Chateau**, folgte aber seinem eignen Genie und ward ein vortreflicher Kupferstecher. Er arbeitete an den Kupferstichen, welche zu der Histoire Metallique de Louis XIV. gehören, und für den Czaar Peter I. einige Feldschlachten. Kam in die Akademie im Jahr 1710. und starb 1728.

Man hat von ihm:

1.) Einige Vignetten, nach seiner eignen Erfindung. 2.) Das seltene Blatt: *La Franche-Comté conquise pour la seconde fois*, nach le Brun. 3.) Die Reise der Königin zu Pferd, nach Pont de Ce, nach Rubens. 4.) Die Anbetung der Hirten, nach A. Carraccio. 5.) Christi Gespräch mit der Samariterin, nach eben demselben. 6.) Galathee, auf dem Meere schwebend. 7.) Christus mit der Dornenkrone.

Beyde

Beyde von A. Coypel gemahlt und geetzt, von Simoneau aber mit dem Grabstichel ausgearbeitet. 8.) Die Susanna, mit den beyden Alten, nach Coypel.

Gerard Audran, geb. 1640. zu Lyon. Lernte bey seine Vater Claudius, und zu Paris bey seinem Oheim Carl, auch bey Carl le Brun. In seinem 25sten Jahr gieng er nach Rom, wo er die Meisterstücke der berühmtesten Künstler nachzeichnete, und einige davon in Kupfer brachte. Er wurde in seines Königs Dienst zurückberufen. Le Brun erkannte seine Verdienste, und ließ ihn die Schlachten Alexander des Grossen in ausserordentlich grossem Format in Kupfer bringen. Niemals ist eine Arbeit mit mehrerem Muth unternommen, und glücklicher ausgeführt worden. Audran zeigte sich in seiner ganzen Stärke: Die Zufriedenheit le Bruns, über diese vier Blätter, und das verbindliche Geständnis, daß seine Gemählde unter dessen Grabstichel gewonnen hätten, kann statt aller Lobsprüche dienen. — Peter Mignard hat die Kuppole der Kirche Val de Grace auf nassen Kalk gemahlt, und in derselben das Paradies mit allen Heiligen, die über zweyhundert Figuren ausmachen, vorgestellt; die größten darunter sind bis siebenzehn Fuße lang. Moliere hat ein schätz-

 bares

bares Gedicht darauf geschrieben: **Und Gerard Audran** wagte sich, es durch seinen Grabstichel zu verewigen.

Diese zwey Meisterstücke der Kunst beweisen zugleich die edle Denkensart unsers Künstlers. **Le Brun** und **Mignard** waren Feinde: **Audran** kannte ihrer beyder Verdienste, und war auch beyder Freunde. Niemals hat ein Kupferstecher mehr Zeichnung, Stärke und Geschmack in seinen Werken gezeigt als **Audran.** Jacob Frey erkannte dieses. So oft er arbeitete, hatte er einen Kupferstich von diesem Künstler vor Augen. Kann wohl mehr zu seinem Ruhm hinzugedacht werden, als das unabgedrungene Lob le **Bruns, Mignards** und **Freys**? — Er starb im Jahr 1703.

Seine besten Blätter sind:

1.) Die Schlachten Alexanders. Nämlich der Uebergang über den Granicus; die Schlacht beo Arbella; der Einzug in Babylon; die Niederlage des Porus. Und 2.) Die Steinigung Stephani. Ein Stück, in welchem man zugleich des Kupferstechers Festigkeit in der Zeichnung, und die vortrefliche Manier, mit der Radirnadel zu arbeiten, bewundert, da in demselben keine Spuren vom Grabstichel zu finden sind. Diese fünf Stücke sind nach le Brun gestochen. 3.)

Die

Die Gallerie zu Versailles, so im Jahr 1736. eingerissen worden, in drey grossen Blättern. 4.) Das alte Kabinet des Herzogs von Orleans. Da dieses Zimmer den Einsturz drohte, ward es im Jahr 1728, ebenfalls eingerissen. 5.) Die Kuppole der Kirche Val de Grace. Diese drey No. nach Mignard. 6.) Aeneas und Anchises, aus Troja fliehend, nach Domenichino. 7.) Der Martyrertod der H. Agnes, nach eben-demselben. 8.) Der Tod des H. Franciscus, nach A. Carraccio. 9.) Der Tauf der Phariseer. 10.) Die Ehebrecherin. 11.) Die Geschichte Coriolans, auf zwey Blättern. 12.) Der gerettete junge Pyrrhus, auf zwey Blättern. 13.) Das Reich der Flora. 14.) Die Zeit entführet die Wahrheit. Diese sechs letztern Stücke nach Poußin. 15.) Der Martyrertod des H. Laurentius, nach le Sueur. 16.) Bacchus und Ariadne, von A. Coypel gemahlt und geetzt, von G. Audran aber mit dem Grabstichel ausgearbeitet.

Alexius Loir, geb. um 1640. zu Paris; war ein Bruder des berühmten Mahlers **Nikolaus Loir**, und ein grosser Kupferstecher, (auch geschickter Goldschmied,) weswegen er A. 1678. zu einem Mitgliede der Akademie aufgenommen wurde. Man hat gute Bildnisse von ihm, und viel historische Blätter; als nach seinem Bruder **Nikolaus**, le **Brun** und **Jouvenet**. Er starb Ao. 1713.

Seine besten Blätter sind:

1.) Die Auferziehung der Königin. 2.) Die Königin wählet den Frieden. Und 3.) Entdeckung der Wahrheit durch die Zeit, nach Rubens. 4.) Die Anbetung der Könige. 5.) Die Anbetung der Hirten. 6.) Die Darstellung im Tempel. 7.) Ein am Fusse des Kreutzes liegender Leichnam Christi. Alle viere nach Jouvenet. 8.) Der aus dem Nil gerettete Moses, nach Poußin. 9.) Der Sturz der Engel, auf zwey Blättern, nach le Brun. 10.) Der Kindermord, auf zwey Blättern, auch nach demselben. 11.) Die H. Jungfrau betrachtet den Leichnahm Christi, nach P. Mignard. 12) Verschiedene geetzte Blätter, nach seines Bruders Erfindung; unter andern viele Verzierungen.

Isaac Sarrabat, ist der einzige geschickte Kupferstecher in schwarzer Kunst, den die Franzosen aufweisen können. Er lebte um das Jahr 1680.

Seine besten Blätter sind:

1.) Das Bildniß des Herrn de la Roque; dabey sich auch der Mahler Tournieres befindet, nach dessen Gemählde es gestochen worden. 2.) Die zwey Beichtiger, nach J. van Hasten. 3.) Das Benedicite, nach C. le Brun. 4.) Verschiedene Bildnisse, nach le Feure, Rigaud ꝛc. 5.) Viele andre Blätter, nach G. Douw, Corneille ꝛc.

Joseph Parrocel, geb. 1648. zu Brignoles

in Provence. Lernte bey seinem Bruder **Ludwig** in Languedoc, und zu Rom bey **Jacob Courtois.** Von da gieng er gen Venedig, wo er das Kolorit nach den beßten Mustern studierte. Nach seiner Rückkunft in Frankreich ward er Ao 1676. in die Mahlerakademie aufgenommen.

Parrocel mahlte Bildnisse und Historien. Was ihn aber am meisten berühmt machte, waren seine Schlachten, die er einzig und allein nach den Eingebungen seines Genies verfertigte, weil er niemals weder Feldlager noch Armeen gesehen hatte: Gleichwohl siehet man in seinen Werken erstaunliche Bewegungen und Getümmel: Er stellt die Wuth der Soldaten mit der größten Natürlichkeit vor: Auch wußte kein Mahler, nach eigener Aussage, seinen Mann besser umzubringen als er. Sein Pinsel ist leicht, und das Kolorit frisch. Er mahlte mit grosser Fertigkeit, und versäumte niemals die Natur zu Rath zu ziehen. Er starb zu Paris 1704.

Dieser Künstler hat mit eigner Hand in Kupfer geetzt:

1.) Eine Folge von 48. Blättern, die das Leben Christi vorstellen. 2.) Ein Missal für die Frauenkirche zu Paris, mit

zwölf Vignetten. 3.) Vier Schlachten von mittelmäßiger Grösse. 4.) Die vier Tagszeiten.

Die beßten von diesen Blättern sind, die sogenannte Schlacht, die Plünderung des Schlachtfelds, und der so betitelte Abend. Seine Manier ist rauh, aber dreist und meisterhaft; er verstuhnd die Regeln des Lichts und Schattens gründlich.

Elisabeth Sophia Cheron geb. 1648. zu Paris. Ihr Vater Heinrich, ein Emailmahler aus der Stadt Meaux, unterrichtete sie. Sie fieng bald an viele Bildnisse zu mahlen, deren geringster Vorzug die vollkommene Aehnlichkeit war. Sie zeigte darinn einen schönen Ton von Farben, guten Geschmack in der Zeichnung, eine vollkommne Kenntniß der Harmonie, wohlgeworfne Gewänder, und eine ungemein leichte Hand. Zuweilen mahlte sie Bildnisse aus dem Gedächtnisse, welche den andern nichts nachgeben.

Diese Künstlerin bemühte sich, ihre Bildnissen meist allegorisch vorzustellen, oder sogenannte historische Bildnisse daraus zu machen. Sie zeichnete viel nach den Anticken, insonderheit nach geschnittenen Steinen, legte sich dabey auf die Dichtkunst, und übersetzte einige Psalmen in französische Verse, wel-

che mit Figuren, von ihrem Bruder **Ludwig** gestochen, Ao. 1693. gedruckt erschienen. Auch spielte sie die Laute fürtreflich, und machte alle Abende, nach geendigter Arbeit, mit ihren Nichten, die sie in andern Instrumenten unterrichten ließ, ein kleines Concert. Wegen dieser vielen verschiedenen Talente erhielt sie von Ludwig XIV. ein Gehalt von 500. Livres, und starb 1711. zu Paris.

Man hat von ihr in Kupfer:

1.) Eine Folge von 24. Blättern geschnittener Steine, nach ihren Zeichnungen. 2.) Drey Blätter. Nämlich: Die Nacht, welche Mohn ausstreut; Bacchus und Ariadne; Mars und Venus. 3.) Eine Kopie der Zeichnung Raphaels zu dem berühmten Gemählde der H. Cäcilia in Bologna. 4.) Eine grosse Abnehmung vom Kreutze, davon das Original von dem Abte Zumbo in Wachs geformt war, und sich in ihrem Kabinette befand. 5.) Ein Zeichenbuch, in 36. Blättern.

Bon Boullongne, geb. 1649. zu Paris, lernte bey seinem Vater **Ludwig**. Colbert schickte ihn nach Rom, wo er sich fünf Jahre als königlicher Pensionair aufhielt. Darauf that er eine Reise in die Lombardie, und bildete seinen Geschmack nach **Correggio**, den **Caracci**, **Guido** und **Domenichino**,

no, welche zwey letztre seine Lieblingsmeister gewesen zu seyn scheinen. Nach seiner Zurückkunft in Frankreich ward er zum Mitglied der Akademie, auch in der Folge zum Professor erklärt.

Boullongne besaß gleiche Geschicklichkeit in der Zeichnung und in der Zusammensetzung: Sein Kolorit war eben so gut in historischen Stücken, als in Bildnissen. Dazu kam das ausserordentliche Talent, in der Manier andrer berühmten Meister zu arbeiten, oder die bey den Italiänern sogenannten Pasticci zu verfertigen. Er hat in dem Geschmack des Rembrants, Poußin und Guido Rheni, die beßten Kenner hintergangen. Selbst der grosse Mignard hielt seine Nachahmungen für gute Originale.

Als Boullongne hörte, daß der Verfasser des Mercure Galant von den damals lebenden Mahlern, Bildhauern und Poeten schlecht geurtheilt hätte, radirte er ein Titelkupfer zum Kalender von 1694. Er stellte darauf, um die Künste zu rächen, den Verfasser gedachter Schrift unter dem Bilde des Merkurs vor: Die Musen der Mahlerey und Bildhauerey peitschen ihn mit Ruthen, und die Dichtkunst ist beschäftigt, neue Ruthen zu binden. Unten lieset man:

—Ah!

— — — — — Ah! Ah! Galant!
Vous raisonnez en Ignorant.

Neben diesem hat er zwey Blätter radirt:

1.) Den heiligen Bruno. 2.) Johannes den Täufer. Er starb 1717.

Michael Doßier, geb. um 1650. ein geschickter Kupferstecher zu Paris.

Von seinen besten Blättern sind:

1.) Vertumnus und Pomona, nach Rigaud. 2.) Christus bey dem Pharisäer. 3.) Der Blinde von Jericho. 4.) Christus treibt die Verkäufer aus dem Tempel: Diese drey Blätter sind nach Colombel. 5.) Die Vermählung der H. Jungfrau, nach Jouvenet. 6.) Das Bildniß J. B. Colbert, Marquis de Torcy, nach Rigaud.

Ludwig Dorigny, geb. 1654. Sein Vater, Michael Dorigny, starb ihm frühe. Er gieng, um diesen Verlust zu ersetzen, in die Schule des le Brun. Als er in seinem siebenzehnten Jahr um den ersten Preiß der Akademie stritt, und nur den zweyten erhielt, also nicht mit auf die Liste der nach Italien zuschickenden jungen Mahler kam, machte dieser widrige Zufall seine Begierde zu reisen nur noch stärker. Er gieng also in Begleit eines gewissen Launai,

der

der nachgehends Aufseher des Medaillengepräges ward, nach Welschland. Vier Jahre wandte er einzig auf die Nachahmung der größten Meister, und wußte mit kluger Wahl von jedem die vorzüglichsten Schönheiten sich eigen zu machen. Sein Genie entwickelte sich immer mehr und mehr. Zu edel denkend, als daß er immer ein sclavischer Nachahmer seyn wollte, bestrebte er sich, es den berühmtesten Künstlern durch eigne Werke gleich zu thun. Ao. 1677. gieng er nach Livorno, und von dort nach Venedig; endlich nach Verona, wo er sich häuslich niederließ. Im Jahr 1711. berief ihn der Prinz Eugen nach Wien. Er brachte daselbst dreyzehn Monathe mit Auszierung der grossen Treppe zu. Man siehet in dieser Arbeit Zusammensetzungen von einer leichten Art. Weitläuftige Werke schreckten ihn nicht ab; und er bewies, daß er die Verkürzungen aus dem Grunde verstühnde. Man findet überhaupt viel Genie in seinen Werken; eine gute Zeichnung, einen lebhaften warmen Pinsel, eine bestimmte bedeutende Manier, einen erhabenen und heroischen Styl; nur fehlt ihm zuweilen das Gefällige und ein erhabener Charakter. Er starb zu Verona 1742.

Dorigny hat mit eigner Hand radirt:

1.) Fünf

1.) Fünf Sinnebilder aus dem Horaz. 2.) Einen grossen Prospeckt des Amphitheaters von Verona. 3.) Sechs Verwandlungen. 4.) Eine Folge von dreyßig kleinen Blättern mit einem Titelkupfer, zu einer italiänischen Uebersetzung von des Pater Bouhours christlichen Gedanken für alle Tage des Monats, welche zu Venedig 1684. in Sedez herausgekommen. 5.) Die Anländung der Saracenen in dem Meerporte zu Ostia, nach Raphael.

Raimund la Fage, geb. 1654. zu Isle in Languedok. Er lebte meist zu Rom, und arbeitete in einem Wirthshause. Durch seine unordentliche Lebensart zog er sich seinen frühzeitigen Tod zu, der Ao. 1684. erfolgte.

Die Werke des **la** Fage enthalten größtentheils Skizzen. Seine Stärke besteht vornehmlich in der Zeichnung, die er aus dem Grunde studiert hatte. So wenig ausgeführt die Blätter auch sind, so sieht man doch seine grosse Kenntniß in der Anatomie und der Proportion des menschlichen Körpers. Sonst hat er nicht viel Vorzüge. Grazie und Ausdruck findt man zuweilen bey ihm, hingegen selten eine gute Zusammensetzung, weil er die Figuren entweder zu sehr häuft, oder zu unordentlich unter einander setzt. Von Licht und Schatten scheint er gar nichts

gewußt

gewußt zu haben; sonst hätte er vermuthlich nicht so ganz ohne den geringsten Geschmack gehandelt, und seine Zeichnungen ohne die mindeste Andeutung von den lichten und dunkeln Partien herausgegeben. Wo er die Wirkung derselben einigermassen andeuten wollen, da verräth sich sogleich seine geringe Kenntniß in diesem Punkte. – Sein Genie zeigt sich insonderheit in Tänzen, Lustbarkeiten und Schwärmereyen von Nymphen und Satyren. Es findet sich aber so viel Unanständiges bey diesen Vorstellungen, daß, wenn sie auch sonst noch so schön wären, sie doch kaum als eine unschuldige Belustigung für das Aug angesehen werden können.

In den Blättern, wo er erhabnere Charaktere auszudrücken gesucht, hat er den Figuren oft ein vortrefliches Ansehen gegeben. Einige seiner Figuren von Christus wären auch eines Raphaels nicht unwürdig. In einer leichten Skizze von der Berufung Mosis, hat er der Gottheit eine verehrungswürdige Majestät mitgetheilt.

Ausser seinen eigenhändig radirten Blättern ist **Ertinger** den Original-Zeichnungen des la Fage am nächsten gekommen. Man schätzet seine Werk auf 60. bis 70. Blätter.

Nico-

Nicolaus Dorigny, geb. 1657. zu Paris; war des Ludwigs jüngerer Bruder. Er ließ sich, erst nachdem er sich durch verschiedne Werke hervorgethan, in seiner Vaterstadt häuslich nieder. Dieser Künstler hat wenig gemahlt, sondern sich vornehmlich auf das Kupferstechen gelegt, und den Liebhabern die vortreflichsten Meisterstücke geliefert. Er bracht acht und zwanzig Jahre in Italien zu, um die berühmtesten Gemählde der größten Meister in Kupfer zu stechen. Fünfzehn Jahre wandte er in England an, um die bekannten Kartons des Raphaels zu Hamptoncours zu verfertigen. Er zog sich dadurch die Gnade König Georg I. zu, ward von ihm mit Wohlthaten überhäuft, und zum Ritter gemacht. Im Jahr 1725. wählte man ihn zum Mitglied der Akademie. Er starb zu Paris im Jahr 1746.

Dorigny behauptet unter den Kupferstechern einen vorzüglichen Platz. Sein Meisterstück ist die Verklärung Christi nach Raphael, welches Addison das schönste und edelste Blatt in der Welt nennet. Die Kartons nach Raphael verdienen kein so grosses Lob. Er verfertigte sie in hohem Alter, mußte aber fremde Hände dabey gebrauchen, die seiner Erwartung kein Genügen thaten.

Seine besten Blätter sind:

1.) Die Verklärung, nach Raphael. 2.) Die Kartons, in sieben Blättern, nach eben demselben. 3.) Die Abnehmung vom Kreutze, nach Daniel von Volterr. 4.) Die H. Petronilla, nach Barbieri. 5.) Der Martyrertod des H. Sebastian, nach Dominichino.

Kenner können, durch Gegeneinanderhaltung dieser zwey letztern Blätter, mit denen welche Frey nach den nämlichen Originalen gestochen, urtheilen ob dieser oder jener den Vorzug verdiene?

Ludwig Cheron, geb. 1660. der Elisabetha Sophia Bruder. Lernte bey seinem Vater, hielt sich auf Unkosten seiner Schwester 18. Jahre in Italien auf, und studierte nach Raphael und Julius Romanus. Aus diesen Quellen schöpfte er eine richtige Zeichnung, erhabene Gedanken, eine grosse Manier, den herrlichen Charackter und die edle Einfalt der Antiken, und jenen gereinigten Geschmack, den man so selten bey den Neuern antrift. — Nach seiner Zurückkunft in Paris zeigte er sich in verschiedenen Werken. Allein die protestantische Religion, welche er bekannte, bewog ihn nach England zu gehen, wo er an dem Lord Montaigu einen Beschützer fand,

der

der seine Verdienste einsah. Er mahlte viel in desselben Landhaus, und starb endlich 1723. zu London.

Ludwig radirte in einem schönen Geschmack. Man hat von ihm:

1.) Den Apostel Philippus, der den Verschnittnen tauft. 2.) Petrus, der einen Lahmen vor der Thür des Tempels gesund macht. 3.) Den Tod des Ananias und der Saphira. 4.) Eine Folge von 23. Stücken, nebst dem Titel, zu seiner Schwester Uebersetzung der Psalmen Davids.

Ludwig Chatillon, geb. um 1660. Ein Schmelzmahler und Kupferstecher von Pfalzburg; arbeitete zu Paris, wo er 1734. gestorben ist.

Seine vornehmsten Werke sind:

1.) Die sieben Sacramente, nach Pousin. 2. Sechs Landschaften, nach eben demselben. 3.) Die Gemählde in der Kirche S. Carlo de Catenari zu Rom, nach Domenichino. 4.) Die Geschichten des Romulus in dem Pallaste Magnani zu Bologna, nach den Carracci. 5.) Die Parzen mit dem Schicksal der Königin, nach Rubens.

Anton Coypel, geb. 1661. zu Paris. Lernte bey seinem Vater Natalis. Colbert hatte ein solches Wohlgefallen an des jungen Coypels glücklichen Anlagen zum Zeichnen, daß er den Vater, der da-

mals zum Vorsteher der Akademie in Rom ernannt war, beredete den Sohn mitzunehmen, ob er gleich erst ins eilfte Jahr gieng, und noch die Schule besuchte. Der junge Künstler beflis sich insonderheit den **Raphael**, **Michael Angelo**, und **Hannibal Caracci** zu studieren. Nachdem er drey Jahre in Rom zugebracht, riethen ihm seine Freunde, die Lombardie zu besuchen, um die Meisterstücke des **Corregio**, **Titian** und **Paul Veronese** zu nutzen. — Als endlich **Coypel** in seiner Vaterstadt wieder anlangte, zeigte er alsobald in vielen herrlichen Werken, wie nützlich er seine Zeit in Italien zugebracht, und kam in solches Ansehen, daß ihn der Herzog von Orleans zu seinem ersten Mahler ernannte, selbst bey ihm Unterricht nahm, und die Akademie ihn in seinem zwanzigsten Jahr zum Mitglied erwählte. Ao. 1707. ward er zum Professor und 1714. zum Director ernennt. Ein Jahr nachher erhob ihn der König in den Adelstand, und erklärte ihn zu seinem ersten Hofmahler. Entkräftet von unermüdetem Fleisse fiel dieser Künstler allmälig in eine Mattigkeit, die ihn endlich Ao. 1722. hinraffte.

Coypel zeigte in allen seinen Werken, daß er das Poetische der Mahlerey besser als die meisten andern Künst-

Künstler verstanden habe. Zu grossen Zusammensetzungen besonders aufgelegt, fehlte es in der Ausführung ihm nie an neuen Gedanken. Aber nicht selten fällt der Charackter seiner Köpfe ins Uebertriebene und Verzerrte.

Er hat eigenhändig zwölf Blätter radirt. Als:

1.) Das Bildniß von de la Voisin, in grossem und kleinem Format. 2.) Einen mit ein Paar Genies umgebenen Satyr. 3.) Eine Judith. 4.) Die H. Cäcilia. 5.) Eine Galathee, auf dem Meere schwebend. 6.) Bacchus und Ariadne. 7.) Christus mit der Dornenkrone. 8.) Einen Parnaß. 9.) Die Taufe Christi. 10.) Demokritus und Heraklitus, zwey kleine Blätter.

Unter allen ist Christus mit der Dornenkrone vorzüglich schön und merkwürdig. Er gab denselben, sowohl als seine Galathee dem Simoneau, und Bacchus und Ariadne dem G. Audran, um solche mit dem Grabstichel auszuführen und ihnen nachzuhelfen. Vermuthlich übersahe er hernach die Arbeit; denn sie ist vortreflich; und sie wäre vielleicht noch besser geblieben, wenn er es bloß bey seiner Radirnadel hätte bewenden lassen. Sie würde zwar nicht so kräftig seyn, aber hingegen das erste Feuer, und den Geist des Meisters behalten haben.

Benedictus Audran, geb. 1661. zu Lyon; lernte bey seinem Vater German. In seinem siebenzehnten Jahr kam er in die Schule seines Oheims, Gerhard. Ao. 1715. ward er akademischer Rath, und erhielt ein Jahrgeld von dem König. Er starb unverehelicht Ao. 1721.

Man hat von ihm:

1.) Die Entbindung der Königin in Frankreich; und 2.) Die Auswechselung der zwo Königinen von Spanien und Frankreich, Isabella de Bourbon und Anna von Oesterreich; nach Rubens. 3.) Sein eigenes Bildniß, nach Vivien. 4.) Die sieben Sacramente, nach Poußin, welche Pesne vorher in grösserem Format radirt hat. 5.) JEsus in dem Hause bey Maria nnd Martha. 6.) Der kranke Alexander; und 7.) Paulus predigt zu Ephesus. Nach le Sueur. 8.) Die eherne Schlange; und 9.) Die Erhöhung des Kreutzes. Nach le Brun.

Caspar du Change, geb. 1662. zu Paris. Einer der ersten Künstler in historischen Stücken, deren er viele nach den besten Meistern in Kupfer gebracht. Fast alle seine Blätter sind Meisterstücke. Er starb Ao. 1757.

Seine besten und seltensten Blätter sind indessen:

1.) Die

1.) Die Jo, und 2.) Die Leda. Nach Corregio. Du Change hat in seinem Alter diese zwo Platten aus Gewissenstrieb verdorben. 3.) Vier Gemählde aus der römischen und griechischen Geschichte. Die Gegenstände derselben enthalten die Geschichte des Solon, Trajanus, Severus und Ptolomeus Philadelphus. Sie werden in den Catalogen gemeinlich unter dem Titel: Beyspiele einer gütigen Regierung, angezeigt. Nach Natalis Coypel. 4.) Die Geburt der Königin. 5.) Die Anländung der Königin zu Marseille. 6.) Die Stadt Lyon ziehet der Königin entgegen; 7.) Die Vergötterung Heinrich IV. und 8.) Der in dem Himmel bestättigte Friede der Königin. Alle fünfe nach Rubens. Sie gehören zur Luxenburgischen Gallerie. 9.) Das Bad der Diana, nach Anton Coypel. 10.) Die Heilung des alten Tobias, nach eben demselben. 11.) Christus treibt die Verkäufer aus dem Tempel, nach Jouvenet. 12.) Christus bey dem Pharisäer zu Tisch; auch nach ihm. 13.) Das Bildniß des Mahlers la Fosse, nach Rigaud. 14.) Der Bildhauer Girardon, auch nach demselben. 15.) Christus auf dem Grabe, nach Paul Veronese.

Petrus Drevet, der Vater geb. 1663. zu Lyon; und sein Sohn gleichen Namens geb. 1697. zu Paris. Der erste lernte die Zeichenkunst bey German Audran, das Kupferstechen aber ohne andre Unterweisung als die Betrachtung und Nachahmung

der schönsten Blätter seiner Zeit. Er kam nach Paris, und verfertigte eine Menge herrlicher Bildnisse, meist nach Rigaud und Largilliere; auch einige historische Blätter nach Boullongne und Coypel. Er starb im Jahr 1738.

Petrus, der Sohn, übertraf den Vater noch in vielen Stücken. Da er aber unter jenes Namen, und in desselben Verlag arbeitete, so sind wenige Stücke, die man ihm sicher zuschreiben kann. Er starb Ao. 1739.

Diese beyden grossen Männer gehören unstreitig unter die größten Künstler, die jemals den Grabstichel geführt haben. Man tadelt zwar an ihnen, besonders an dem Vater, das Aengstliche ihrer Arbeit, und setzet ihre Verdienste bloß auf Kopierung der Rigaudischen Gewänder von Seide, Sammt, Pelzwerk, Stickerey, und andrer zum Putze gehörigen Zierathen. Allein, wer mit den Drevetischen Werken bekannt ist, wer sie genau untersucht, und als Mahler geprüft hat, wird unter ihren Arbeiten Blätter finden, die nicht nur in Nebensachen, sondern vornehmlich in den Köpfen Stärke und einen kräftigen Ausdruck zeigen. Will man mehr fodern, als in denen Köpfen des Erzbischofs Beauvau von

Nar=

Narbonne und des Robert de Cotte nach Rigaud, und der Frau von Lambert nach Largilliere sich findet? Kann man sich mehr Kraft und Lieblichkeit beysammen wünschen?

Ihre besten Blätter sind:

1.) Die Reinigung Mariä, nach Boullongne. Ganz von dem Sohn gestochen. 2.) Die Geschichte der Rebecca, nach Coypel. 3.) Das Bildniß Ludwig XV. ganzer Figur. 5.) Der Bischof Boßuet von Meaux, ganze Figur, und durchaus von dem Sohn gestochen. Alle Kenner halten es für ein Meisterstück des Grabstichels. 6.) Samuel Bernard, ganze Figur. 7.) Der Erzbischof Beauvais von Narbonne. 8.) Der Cardinal du Bois. 9.) Der Cardinal Fleury. 10.) Robert de Cotte. 11.) Das Bildniß des Rigaud, mit zwo Händen. 12.) Madame de Nemours. 13.) Der Marschall von Villars. 14.) Das Bildniß von Despreaux. Alle zwölfe nach Rigaud. 15.) Die Präsidentin von Lambert, und 16.) Der Mahler Forest, beyde nach Largilliere.

Johannes Audran, geb. 1667. zu Lyon; lernte bey seinem Vater, **German**, und bey seinem Oheim, **Gerhard**. Von seinem zwanzigsten bis in sein sieben und achtzigstes Jahr fuhr er beständig fort, die Welt mit seinen vortreflichen Blättern zu bereichern. In allen grossen Werken von Kupferstichen,

welche zu seiner Zeit unternommen worden, findet man einige Stücke von seiner Arbeit. Man zählet 50. Künstler, nach welchen er gearbeitet. Ao 1707. ward er königlicher Kupferstecher; bekam, nebst einem jährlichen Gehalt, Wohnung aux Gobelins, und gelangte im folgenden Jahr in die Akademie. Er starb An. 1756. Audran behauptet unter den größten Kupferstechern einen vorzüglichen Platz. Die Vereinigung der Nadel mit dem Grabstichel hat er auf eine herrliche und mahlerische Art in seinen Blättern angewandt. Alles ist angenehm, richtig gezeichnet, und vortreflich ausgeführt.

Besondere Proben seiner Kunst sind:

1.) Die in kleinern Format gebrachten Schlachten Alexanders des Grossen, nach le Brun. 2.) Die Königin Esther. 3) Die Athalia. 4.) Cupido, die Psyche aufweckend. 5.) Die Verbindung des Cupido mit dem Bacchus. Und 6.) Renaud und Armide. Alle nach Ant. Coypel. 7.) Heinrich IV. bedenkt seine könftige Heurath. 8.) Die Abreise dieses Königes, zu dem Kriege in Deutschland; und 9.) Die Krönung der Königin Maria von Medicis. Alle drey nach Rubens. Gehören zur Luxemburgischen Gallerie. 10.) Das Bildniß des Churfürsten von Bayern, in grossem Format, historisch vorgestellt, nach Vivien. 11.) Das Bildniß des Churfürsten von Cölln, auch nach ihm. 12.) Das Bildniß

des Rubens, nach Vandyk. Das Bildniß von Robert Secousse, und 14.) Das Bildniß des Bildhauer Coyzevox, nach Rigaud.

Anton Rivalz, geb. 1667. zu Toulouse; lernte bey seinem Vater die ersten Anfangsgründe: Aber die schönen Zeichnungen des la Fage bewogen ihn, desselben Manier zu folgen: Er wiedmete sich also den Uebungen in der Akademie ganz und gar. Seine Arbeit unterschied sich sehr von dem grossen Haufen: Man kaufte seine Zeichnungen, und hielt sie für des la Fage Arbeit. Er gieng nach Rom und fieng daselbst an, nach seiner eignen Erfindung Sachen zu mahlen, die bey den scharfsichtigsten Kennern die Probe hielten. Sein sanfter Charackter und bescheidnes Wesen machten, daß ihn jedermann ohne Eifersucht bewunderte. — Zum Andenken des grossen Poußins machte er eine allegorische Zeichnung, etzte solche in Kupfer, und wiedmete sie dem **Carl le Brun.** Aus Unwissenheit nennt er diesen Mahler auf dem Kupferstiche Andreas Ludwig le Brun.

Der Charackter seiner Bilder ist lebhaft und kräftig. Die Lokalfarben sind richtig angewandt. Er bedient sich, wie **Caravaggio** und **Valentin** starker Schatten, und gebraucht nicht immer einerley Ton

von

von Farben: Einige fallen ins Graue, wie die von Poußin; andre sehr ins Rothe; noch andre scheinen etwas blaulicht und dunkelbraun. Man muß ihm aber allemal eine leichte Erfindung und richtige Zeichnung zugestehen. Er starb Ao. 1735.

Rivalz hat eigenhändig radirt:

1.) Das oberwähnte dem Carl le Brun gewiedmete Stück. 2.) Ein kleines allegorisches Blatt. 3.) Vier Blätter in des Dupuy du Grez 1699. zu Thoulouse gedruckte Abhandlung von der Mahlerey. Nämlich die Muse der Mahlerey, welche von der Minerva unter die Götter versetzt wird. Sie unterrichtet einige Kinder in der Mahlerey. Man sieht sie mit der Pallete und Pinseln. In dem letzten Blatte mit der Kreide in der Hand, und in tiefem Nachdenken, über das, was Minerva ihr ins Ohr raunt.

Simon Thomaßin, der Vater, und Heinrich Simon Thomaßin, der Sohn. Kupferstecher zu Paris: Letzterer starb 1741. im 53sten Jahr. Sie haben auf eine vorzüglich schöne Manier gearbeitet.

Ihre merkwürdigsten Blätter sind: Von Simon:

1.) Die Verklärung Christi, nach Raphael. 2.) Ein Folio-Band von dem Statuen und andern Bildhauerarbeiten des königlichen Schlosses zu Versailles.

Von

Von Heinrich Simon:

3.) Die Melancholie, und 4.) Der zur Arbeit bestimmte Mensch. Beyde nach Feti. 5.) Das Magnificat, nach Jouvenet. 6.) Die Pest zu Marseille, nach de Troy. 7.) Pan und Syrinx, nach Sylvestre. 8.) Die Jünger zu Emaus, nach P. Veronese. 9.) Eine badende Frau, nach Rubens. 10.) Die Geschichte Coriolans, nach de la Fosse. 11.) Aeneas und Dido, nach A. Coypel.

Bernhard Picart, geb. 1673. zu Paris; lernte bey seinem Vater **Stephan**; gieng im Jahr 1710. nach Holland, und setzte sich zu Amsterdam, wo er anfänglich für Buchhändler gearbeitet, und nachher selbst einen grossen Verlag errichtet hat. Er starb zu Amsterdam Ao. 1733.

Picart war einer der sinnreichsten Kupferstecher. Seine Nachahmungen andrer Meister sind sehr schön und unterhaltend. Weil man heutiges Tages zu sehr für die alten Meister eingenommen ist, und gemeinlich wähnt, daß die Neuern keine Achtung verdienen, so wollte **Picard** dieß Vorurtheil widerlegdn, und radirte einige Blätter in der Manier der alten Kupferstecher; und zwar so glücklich, daß er die Meister, welche er kopierte, so zu sagen in ihren eigenen Schönheiten übertraf. Man muß sie

mit

mit eben dem Rechte bewundern, als die wirklichen Blätter von Guido, Rembrandt und andern. Nachdem er seinen Spaß damit getrieben hatte, gab er sie zusammen unter dem Titel: Impostures innocentes heraus. Picarts eigne Manier ist ungemein fein ausgeführt, aber zugleich dreist, reich, und voll Leben und Erfindung.

Unter seinen vielen herrlichen Werken sind besonders merkwürdig:

1.) Les Impostures innocentes. In 50. Blättern, nebst seinem Bildniß. 2.) Die sogenannten zwölf Hochzeitblätter. 3.) Die guten Abdrücke von Herodis Kindermord, welche aber sehr selten sind. 4.) Die Religionsgebräuche der heutigen Juden, welche Picart nach der Natur gezeichnet hat.

Ferner eine Menge Titulblätter, welche eine besondere Zierde der besten holländischen Bücher seiner Zeiten sind.

Claudius Gillot, geb. 1673. zu Langres; war ein Schüler des Joh. Baptista Corneille. Ao. 1715. wurde er Mitglied der Pariserakademie und starb Ao. 1722.

Gillot legte den Pinsel ganz weg, und beschäftigte sich bloß mit der Radirnadel, aus Unmuth, daß

er

er sich von seinem Schüler Watteau zu sehr übertroffen sah. Er stellt in seinen Blättern gemeinlich Tänze und dergleichen Lustbarkeiten vor, wobey man Satyren, Nymphen und Faunen sieht. Seine Werke haben einen ganz besondern Charakter: Die Sylvanen sehen aus als wenn sie schielten. Sonst sind die Erfindungen dieses Meisters angenehm, und seine Zusammensetzungen ganz gut. Er arbeitete mit einer flüchtigen Hand, welches die schlechte Zeichnung einigermassen entschuldigt.

Stephanus Jahandier Desrochers, geb. um 1680. ein Kupferstecher und Kunsthändler zu Paris: Gab eine Menge mittelmäßiger Bildnisse von gelehrten und berühmten Leuthen in Kupfer heraus, welche Sammlung auch nach seinem Tode fortgesetzt wurde. Er ward ein Mitglied der Akademie im Jahr 1723.

Seine besten Blätter sind:

1.) Die Jo, und 2.) Venus und Cupido. Beyde nach Coreggio.

Ludwig Desplaces, ein berühmter Kupferstecher, arbeitete um das Jahr 1720. zu Paris nach den berühmtesten Meistern. Er starb 1739. im 57sten Jahr seines Alters.

Seine

Seine merkwürdigsten Blätter sind:

1.) Die Fußwaschung Christi, nach Muzian. 2.) Danae, nach Titian. 3.) Paul Veronese zwischen dem Laster und der Tugend, nach diesem Mahler. 4.) Christus am Kreutze zwischen denen Mördern: Unter dem Kreutz, Maria Magdalena und Johannes, nach Hannibal Carraci. 5.) Die Verkündigung, nach Boullongne. 6.) Etliche Blätter von den Gemählden aus der Eneide, in dem Palais Royal, nach Coypel. 7.) Die Operistin Duclos, und 8.) Das Bildniß des Herrn Titon du Tillet, nach Largilliere. 9) Abraham nihmt Hagar zur Beyschläferin, nach C. Vanloo.

Basan führt auch noch viele andre Blätter an, welche Desplaces nach Julius Romanus, M. Preti, C. Maratti, Rubens, Tintoret, Jouvenet, C. Parrocel, L. Giordano, E. le Sueur, C. le Brun, Cazes, Wateau, Lancret, u. s. f. gestochen hat.

Franciscus Chereau, geb. 1681. zu Blois; ein vortreflicher Kupferstecher, welcher seinen Grabstichel sehr reinlich, kräftig und meisterhaft führte. Er arbeitete zu Paris und starb daselbst Ao. 1729.

Seine besten Blätter sind:

1.) Johannes in der Wüste, nach Raphael. 2.) Der Herzog von Antin. 3.) Der Cardinal Polignac. 4.) Der Mahler Largilliere, und 5.) Nicolaus de Launoy. Alle nach Rigaud. 6.) Eusebius Renaudot, nach Ranc.

Nico-

Nicolaus de Larmeßin, geb. 1683. Ein Kupferstecher zu Paris, starb daselbst Ao. 1755.

Seine beßten Blätter sind:

1.) Die vier Jahrszeiten, auf eine doppelte und verschiedene Art, nach Lancret. 2.) Einige Erzählungen des la Fontaine, nach ebendemselben. 3.) Der König in Frankreich zu Pferde, nach Parrocel und Vanloo. 4.) Der König und die Königin stehend, nach Vanloo.

Er machte auch etliche Blätter in des Crozat Sammlung, meistens nach Raphael, und arbeitete ferners nach Wateau, Boucher, Pierre, le Moyne, u. s. f.

Anton Wateau, geb. 1684. zu Valenciennes. Sein Vater, ein Dachdecker, unterließ nichts, des Sohnes natürlichen Trieb zur Zeichenkunst zu unterstützen. Nach vielem Ungemach kam er endlich nach Paris, in die Bekanntschaft mit Claudius Gillot. Dieser nahm ihn zu sich in sein Haus, und zeigte ihm alles, was er selbst von der Kunst verstuhnd. Der Schüler bracht es in kurzer Zeit so weit als der Meister. Man konnte ihre Werke kaum von einander unterscheiden. Gillot schickte seinen Schüler hiernächst zu Claudius Audran, einem berühmten Zierathen-

thenmahler, in dessen Gemählde **Wateau** die Figuren mahlte. Zu gleicher Zeit studierte er die Zusammensetzungen und das Kolorit des **Rubens** im Luxenburg. Seine Talente erwarben ihm bald eine Stelle in der Akademie. – Ao. 1720. gerieth er auf den Einfall, nach England zu gehen; allein die dasige Luft schickte sich nicht zu seiner schwächlichen Leibesbeschaffenheit. Er kam so entkräftet nach Paris zurücke, daß er kaum mehr den Pinsel führen konnte, und zu Nogent nahe bey der Hauptstadt Ao. 1721. sein Leben beschliessen mußte.

Dieser Künstler zeichnete fast unaufhörlich, und wandte sogar die Stunden des Spatzierganges und der Gemüthsergetzung dazu an. Er kopierte gerne schöne Gemählde. Seine vornehmsten Muster waren **Rubens** und **Vandyk**, weil ihr Kolorit ihm vorzüglich gefiel. Da **Wateau** nur so kurze Zeit gelebt, und gleichwohl eine so grosse Menge Gemählde hinterlassen hat, so kan man schliessen, wie fleißig er in seiner Kunst gewesen. Seine Gemählde behaupten zwar nicht den ersten Rang: Inzwischen haben sie doch ihre grossen Verdienste, und in ihrer Art vielen Reitz.

Wateau hat selbst einige Platten in einer freyen und zierlichen Manier geetzt. Die besten sind: Verschiedene Trachten, und einzele Figuren. Sein Meisterstück stellt eine Recroute Soldaten auf dem Marsche vor.

Carl Dupuis, geb. 1685. ein berühmter Kupferstecher, und Mitglied der Akademie zu Paris. Er starb Ao. 1742.

Von seinen besten Blättern sind:

1.) Ein ganzes sitzendes Bild von Ludwig XV. nach Ranc. 2.) Der Bildhauer Coustou, nach le Gros. 3.) Die Vermählung der H. Jungfrau, nach Vanloo. 4.) Madame Boucher, nach Johann Raoux. 5.) Ein historisches Blatt, das den König Karl I. von England im Gefängnisse vorstellt, nach ebendemselben. 6.) S. Johannes in der Wüste, nach C. Maratti, in Crozats Sammlung. 7) Etliche Blätter der grossen Gallerie zu Versailles, nach le Brun. 8.) Ptolomäus Philadelphus, setzet die Juden in Freyheit. 9.) Alexander Severus läßt den Römern Korn austheilen. Beyde nach N. Coypel. 10.) Die Erde, und 11.) Die Luft, beyde nach L. de Boullongne.

Johann Baptist Oudry, geb. 1686. zu Paris. Lernte bey seinem Vater, bey la Serre, und Nicolaus de Largilliere unter welchem er fünf Jahre

studierte. Im Jahr 1717. ward er in die Akademie aufgenommen.

Er mahlte Bildnisse, Historien, Früchte, Blumen und Landschaften; vorzüglich aber Thiere und Jagden, womit er sich sehr berühmt gemacht, und vortrefliche Werke für den König und andre Standspersonen verfertigt hat. In den letzten Jahren ward **Oudry** Vorsteher der Manufacturen des Gobelins, und auch von der zu Beauvais, wo er Ao. 1755. gestorben ist.

Er hat mit eigner Hand radirt:

1.) Eine Seeaussicht, mit Fischen am Ufer. 2.) Einen sterbenden Wolf. 3.) Ein von vier Hunden forcirtes Rehe. 4.) Einen Haasen, und verschiedne Vögel die an einem Baum aufgehangen sind. 5.) Einen Windhund mit einem Rebhun. 6.) Einen Fuchs mit Hunden. 7.) Le Bas hat nach ihm ein Buch von 12. Blättern, von Thieren und Jagden, die Oudry geezt, mit dem Grabstichel weiter ausgeführt, herausgegeben. 8.) Man hat 38. Stücke zu des Scarron komischem Roman, nach seiner Erfindung, davon er 20. selbst radirt hat.

Carl Cochin, geb. 1688. Ein Kupferstecher zu Paris. Starb Ao. 1754.

Von ihm sind:

1.) Die

1.) Die Unterredung. 2.) Das Spiel, Pied de Boeuf genannt. 3.) Der Springbrunn. Alle nach de Troy. 4.) Jacob und Esau begegnen einander; und 5.) Die Standhaftigkeit des H. Basilius. Beyde nach le Moine. 6.) Jacob und Laban; und 7.) Die Schleifung des Pallastes von Armide; beyde nach Restout.

Er arbeitete ferner sehr vieles nach N. Loir, N. Coypel, C. de la Fosse, Jouvenet, C. Parrocel, L. de Boullongne, N. Bertin, Cazes, Wateau, Lancret, u. s. f.

Laurentius Cars, geb. um 1690. Einer der besten Kupferstecher, arbeitete um Ao 1730. zu Paris. Unter den vielen herrlichen Blättern, die er geliefert, nehmen sich vorzüglich aus:

1.] Hercules, der den Cacus tödet. 2.] Das Opfer der Iphigenia. 3.] Die Zeit, welche die Wahrheit entdeckt. 4.] Die Entführung der Europa. 5.] Adam und Eva vor dem Sündenfall. 6.] Eine Allegorie über die Fruchtbarkeit der Königin. Alle nach le Moine. 7.] Clairon, ein grosses Blatt, und 8.] Die Flucht in Egypten, nach Vanloo. 9.] Sebastian Bourdon, nach Rigaud. 10.] Michael Anguier, nach Revel. 11.] Les Ecosseuses de Poix, nach Greuze.

Natalis Nicolaus Coypel, geb. 1692. zu

Paris; des Natalis Sohn. Lernte die Anfangsgründe der Kunst bey seinem Vater, den er aber frühe verlohr. Von der Zeit an studirete er mit unermüdetem Fleisse, und gewann verschiedne Preise in der Akademie: Er sollte deswegen als königlicher Pensionnair nach Rom geschickt werden; allein seine Neider wußten es zu hintertreiben, Und da sein eigenes Vermögen nicht hinlänglich war die Kosten zu bestreiten, suchte er deswegen in die Mahlerakademie zu kommen. Dieß geschah Ao. 1720. Nunmehr mußten die zahlreichen Gemähldesammlungen in Paris, den Nachteil, Rom nicht gesehen zu haben, ersetzen, und Coypel ward dadurch nicht weniger geschickt. Er besaß eine grosse Leichtigkeit, sowohl in der Erfindung, als in der Ausübung selbst. Die Grazien schienen seinen Pinsel zu führen; und die frischen Tinten seines Fleisches erinnern den Zuschauer an das schöne Kolorit des Guido.

Coypel suchte sich bey allen Gelegenheiten öffentlich zu zeigen, und bewies, daß er mehr für die Ehre als für Geld arbeitete. Ao. 1733. ernannte ihn die Akademie zum Professor: Sein Fleiß an dieser Stelle, war nicht genug zu loben. — In seinen letzten Jahren mahlte er sowohl mit Pastell als

Oel-

Oelfarben sehr schöne Bildnisse, und war ungemein glücklich in der Aehnlichkeit. Die frische Carnation, der Geist und die Wahrheit derselben ist nicht genug zu bewundern. — Er starb Ao. 1735. da er wegen eines Processes, in Gedanken vertieft, unvorsichtiger Weise den Kopf gegen eine Mauer stieß.

Er hat mit eigner Hand vier Stücke in Kupfer geetzt:

1.] Die H. Theresia mit Engeln umgeben; ein Oval. 2.] Der Triumph der Amphitrite. 3.] Eine schlafende Frauensperson, in einer Laube, die ein Satyr entblößt. Der Liebesgott steht zur Seite. 4] Eine Frau, die eine Taube liebkoset. Eine halbe Figur.

Claudius Drevet, ein Vetter und Schüler von Peter Drevet, übertraf denselben in gewissen Stücken. Er führte nämlich einen kühnen Grabstichel, und wußte ihn dennoch mit dem Sanften und Angenehmen fürtreflich zu verbinden.

Seine vorzüglichsten Blätter sind:

1.] Carl Caspar Wilhelm Vintimille, Erzbischof von Paris; 2.] Der Graf von Sinzendorf. 3.] Ein Frauenzimmer, unter dem Bild des Sommers. 4.] Der Cardina von Auvergne. Alle nach Rigaud.

Jacob Chereau, der jüngere; geb. um 1694

ein vortreflicher Kupferstecher zu Paris. Derselbe legte nachwärts die Kunst ganz nieder, um bloß den Kunsthandel mit Kupferstichen zu treiben. Er starb in seinen besten Jahren.

Seine vornehmsten Blätter sind:

1.] David mit dem Haupte Goliaths, nach Feti. 2.] Die Fußwaschung, nach Bertin. 3.] Die Bildnisse der Bischöfe von Montpellier und Senetz, nach Raoux. 4.] Der König und die Königin stehend, und 5.] Die Damen de Prie und Sabran. Beyde nach Vanloo. 6. u. 7.] Zwey H. Familien nach Raphael, in des Crozat Sammlung. 8.] Vertumnus und Pomona, nach F. Marot.

Joh. Philipp le Bas, geb. 1696. Einer der beßten und fleißigsten französischen Kupferstecher des laufenden Jahrhunderts. Seine Kupferstiche sind nach Teniers, Wouwermans, Falens, Vernet, Oudry, und einigen andern Mahlern gemacht, und sein Werk ist eines der zahlreichsten unter seinen Zeitgenossen. Er radirte in einer reinen, deutlichen und freyen Manier, und macht den Meistern, nach welchen er gestochen, Ehre. Insonderheit ist er in den Blättern nach Berghem glücklich gewesen. Le Bas war ein Mitglied der königlichen Akademie, und starb zu Paris Ao. 1760.

Von

Von seinen besten Blättern sind:

1.] La Chasse à l'Italienne. 2.] Le Pot au Lait. 3.] Le Sanglier forcé. Alle drey Stück nach Wouwermans. 4.] Prise du Heron, nach Falens. 5.] Rejouissances Flammandes, nach D. Teniers. 6.] Fête de Village, nach eben demselben. 7.] Embarquement de Vivres, nach Berghem. 8.] Die vier Tagszeiten, nach ebendemselben. 9.] Ein Angrif der Cavallerie, mit dem Degen in der Faust; 10.] und 11.] Eine Halte der Schweitzer, und französischen Garden. 12.] Die vier Tagszeiten. Alle sieben Stücke nach Carl Parrocel. 13.] Verschiedene französische Meerporte, die er mit C. N. Cochin, nach Vernet, auf grossen Blättern herausgegeben. 14.] Ein Zeichenbuch von 20 Blättern. 15.] Eine Anleitung zum Landschaftenzeichnen mit der Feder. Von 6. Blättern.

Bernhard l'Epicié, geb. 1696. Ein berühmter Kupferstecher zu Paris. Ao. 1737. ward er Secretarius und Geschichtschreiber der Akademie, Professor der Historie, Fabel und Geographie. Er starb Ao. 1755.

Dieser Künstler gab 1751. den ersten Theil seiner Beschreibung der königlichen Gemählde., und Ao. 1754. den zweyten heraus. Ferner hat man von ihm: Die Lebensgeschichte der ersten königlichen Mahler, von Carl

le Brun an bis auf den Tod **Franz le Moine**, in zwey kleinen Bänden in 8..

Von seinen Blättern sind besonders zu merken:

1.] Jupiter und Juno. 2.] Jupiter und Alcmene. 3.] Jupiter und Danae. 4.] Jupiter und Jo. Alle viere nach Julius Romanus. 5.] Ein historisches Stück, welches den König Karl I. von England vorstellt, nach Raoux. 6.] Thalie chassée par la Peinture, nach C. A. Coypel. 7.] Das Bildniß Mr. Orry, nach Rigaud.

Jn Basans Dictionaire findet man noch einige andre Blätter dieses Künstlers beschrieben. Er arbeitete auch nach Raphael, J. B. Gauli, Teniers, **Parmesan, Rembrand, Terburg, C. de Moor, Wateau**, u. s. f.

Peter Subleyras, geb. 1699. zu Usetz. Lernte bey seinem Vater, einem mittelmäßigen Mahler, und zu Thoulouse bey **Anton Rivalz**. Er gieng als königlicher Pensionnair nach Rom, wo er seine übrige Lebenszeit zubrachte, und eine berühmte Miniaturmahlerin, **Maria Felicia Tibaldi**, heyrathete. Daselbst setzte er sich durch seine Geschicklichkeit in solches Ansehn, daß ein Gemähld von ihm, welches eine von dem H. Basilius in Gegenwart des Kaysers

Valens gehaltene Messe vorstellt, sofort in Mußiv gearbeitet wurde, und nunmehr zu einem Altarblatte der St. Peterskirche dient: Eine Ehre, die sonst nur alten berühmten Stücken wiederfährt.

Seine Rechtschaffenheit war ohne Tadel. Bey einer grossen Uneigennützigkeit besaß er einen Charackter, der ihm die Freundschaft und Achtung aller derer, die ihn kannten, zuzog. Er starb zu Rom 1749. und wurde von dreyen Akademien zu Grabe begleitet.

Subleyras hat eigenhändig radirt:

1.) Christus bey dem Pharisäer, in grossem Formate. Dem Herzoge von St. Aignan gewiedmet. 2.) Die eherne Schlange. Dieses Blatt hat bey der Pariser-Akademie den Preis gewonnen. 3.) Vier Blätter nach ihm gemahlte Erzählungen des La Fontaine. 4.) Die Kreuzigung des Apostels Petrus.

Peter Carl Tremolliere, geb. 1703. zu Cholet in Poitou. Der ältere Joh. Baptista Vanloo war sein Lehrmeister. Er gewann etliche Preise in der Akademie, und gieng also in seinem vier und zwanzigsten Jahr als königlicher Pensionnair nach Rom, wo er ein grosses Gemählde von Vanni in

der

der Peterskirche, um in Mosaics gebracht zu werden, kopiren mußte, weil es von der Feuchtigkeit ganz verdorben war. Dasselbe stellt Simon den Zauberer vor. Tremolliere änderte hin und wieder etwas an der Anordnung; und zwar mit so viel Klugheit und Kunst, daß die Römer selbst ihm den verdienten Beyfall nicht versagen konnten.

Im Jahr 1734. langte er wieder zu Paris an, und ward Ao. 1737. in die Mahler-Akademie aufgenommen. Er hatte sich in Italien einen grossen Styl gebildet. In allen seinen Arbeiten zeigte sich eine zierliche Zusammensetzung, und eine richtige Zeichnung. Anfangs, nach seiner Zurückkunft, mahlte er mit einem sehr kräftigen Kolorite: Weil seine elende Gesundheit ihm aber nicht allemal erlaubte sich so anzustrengen, als sein Genie es wünschte, ward sein Kolorit von Tage zu Tage schwächer. Dem ungeachtet wird er allezeit einen Platz unter den guten Mahlern behaupten. Ein Lungengeschwühr raffte ihn Ao. 1739. zu frühe weg.

Tremolliere verfertigte die Zeichnungen zu den sieben Werken der Barmherzigkeit, in der Absicht, sie zu radiren: Er brachte aber nur zwey davon mit eigner Hand zustande. Man bemerkt den Styl eines

grossen

grossen Meisters, und vornehmlich den simplen und erhabenen Geschmack des Eustachius le Sueur darinne. Auch hat er einige Platten von Figuren nach Wateau radirt.

Jac. Nic. Tardieu, geb. um 1704; lernte bey seinem Vater Nicolaus Heinrich; war ein vortreflicher Kupferstecher, und Mitglied der Akademie. Seine Ehefrau, Louise du Vivier, des berühmten Medailleurs Tochter, hat auch einige Stücke in Kupfer gestochen.

Seine besten Blätter sind:

1.) Die Königin in Frankreich, nach Nattier. 2) Die Frau mit dem Blutgange, nach Cazes. 3.) Zwey Blätter aus der Eneide, in der Gallerie des Palais Royal, nach Anton Coypel.

Seine übrige historische Blätter und Bildnisse sind nach G. Reni, P. Pagani, D. Teniers, M. Vanloo, Restout, Drouais, Le Brun, Largilliere, Rigaud, Boullongne, Boucher, Cochin, u. s. w.

Johannes Daulle, geb. 1704. zu Abbeville in der Picardie. Kam im Jahr 1742. in die Akademie zu Paris, und starb daselbst Ao. 1763. Man hat von diesem vortreflichen Meister viele Bildnisse

sowohl als historische Stücke. Die merkwürdigsten sind:

1.) Die schöne Gräfin von Feuquieres, mit ihres Vaters, des berühmten Peter Mignards, Brustbild, und einer Trompete in der Hand. Nach Peter Mignard. 2.) Claudius de St. Simon, Episc. Metensis. Nach Rigaud. 3.) Rigaud, wie er seiner Frauen Bildniß mahlt. Nach eben demselben. 4.) Die berühmte Magdalena, nach Corregio, für die Gallerie von Dresden. 5.) Diogenes mit seiner Laterne, nach Spagnolet. In die gleiche Sammlung.

Ferner arbeitete er nach **Boucher**, **Rubens**, **Tournieres**, **Drouais**, u. s. f.

Carl Nicolaus Cochin, geb. um 1710. Ein berühmter Zeichner und Kupferstecher zu Paris: War Ritter des St. Michaelordens, Bewahrer der Zeichnungen des königlichen Cabinets, und Secretair der Mahlerakademie. Er machte im Jahr 1746 mit dem Marquis de Marigny eine Reise nach Italien, wo er die berühmtesten Stücke der Mahlerey, Bildhauer- und Baukunst mit Verstand, aber nicht selten mit Flüchtigkeit beobachtete, und darüber lesenswürdige Anmerkungen in Druck gab. Von seinen Blättern sind merkwürdig:

1.) Der Tod des Hippolitus, nach De Troy. 2.) L'Amour

au

au Theatre françois, nach Wateau. 3.) David spielet vor Saul auf der Harfe, nach C. Vanloo. 4.) Verschiedene französische Meerporte, die er mit le Bas, nach Vernet, auf grossen Blättern herausgegeben.

Seine meisten übrigen Arbeiten bestehen in Blättern von seiner eignen Erfindung, womit er le Clercs Geometrie, die Werke des Virgils, Boileau, Henault u. s. w. geziert hat.

Jacobus Aliamet, geb. 1728. zu Abbeville; lernte bey Ph. le Bas. Er that sich vornehmlich in Landschaften, kleinen Figuren und Thieren hervor.

Besonders merkwürdig sind:

1.) Ancien Port de Genes. 2.) Ruinen mit Figuren und Thieren, für die Dresdner-Gallerie. 3.) Der Ziegelofen. 4.) Zwey Bäurinnen, die einander begegnen. 5.) Die Unterhaltung auf der Reise. Alle fünf Blätter nach Berghem. 6.) Die Reise, und 7.) Die Ankunft auf dem Blocksberge, nach Tenier. 8.) Zeitvertrieb im Winter, nach Adrian van der Velde. 9. u. 10) Zwey morgenländische Aussichten, und 11-14.) Die vier Tagszeiten, nach Vernet.

Sein Bruder, Franz Aliamet, ein Kupferstecher; arbeitete zu London, nach Carracci, G. Reni, R. Pine. und andern Meistern.

Phi-

Philipp Claudius von Tubieres, Graf von Caylus, Ehrenmitglied der Mahlerakademie zu Paris: Ein Herr, der sich mit vielen Untersuchungen der in die bildenden Künste einschlagenden Alterthümer, und durch andre nützliche Schriften über die Kunst, einen unsterblichen Ruhm erworben. Derselbe hat in dem Kabinet des Königs in Frankreich wenige Meister von Ansehn übriggelassen, nach deren Zeichnungen er nicht einige schöne Blätter geliefert hätte. Wäre uns auch sonst nichts von diesen berühmten Meistern übrig, so sind die Werke des Grafen zureichend, uns einen Begriff von ihren Manieren beyzubringen. Er wußte dieselben alle dergestalt anzunehmen, daß er mit eben der Leichtigkeit eine zierliche Zeichnung blosser Umrisse nach Raphael, eine grobe Skizze nach Michael Angelo, und ein feines Bildniß nach Vandyk liefert.

Sein vornehmstes Werk ist:

1.) Estampes gravées sur les Desseins du Cabinet du Roy.

Joh. Jacob Flipart, ein vortreflicher Kupferstecher zu Paris, der mit der Nadel und dem Grabstichel in einer mahlerischen freyen Manier arbeitet, und in Ausdruck und Wirkung unvergleichlich ist.

Seine

Seine besten Blätter sind:

1.) Le Paralitique servi par ses Enfans 2.) L'Accordée de Village. Beyde nach Greuze.

Er arbeitete auch für die berühmte Gallerie zu Dresden; ferner nach Natoire, Vien, Vernet, u. s. w.

Johannes Beauvarlet, ein sehr geschickter Kupferstecher von Abbeville; arbeitete zu Paris.

Von seinen Blättern sind zu merken:

1.) Der Hingang und die Zurückkunft vom Ball, in 2. Blättern, nach de Troy. 2.) Les Enfans du Duc de Bethune, deguisés en petits Espagnols. 3.) Les Enfans de France. Beyde Blätter nach Drouais. 4.) La Conversation espagnole, nach Vanloo.

Demnach verschiedene Blätter für die Dresdner-Gallerie, und andre nach Nattier, Vien, Ostade, u. s. w.

Stephan Fiquet, ein berühmter lebender französischer Kupferstecher. Seine Arbeit ist wegen der genauen und netten Ausarbeitung, der ausnehmenden Zärtlichkeit, einer verwundersamen Leichtigkeit des Grabstichels, und der ausserordentlichen Stärke, die man in seinen auserlesenen Blättern findet, sehr hoch geschätzt, und wird wirklich in ungewohnt hohem Preise bezahlt.

Von seiner Arbeit sind merkwürdig:

1.) Viele Bildnisse in Descamps Vies des Peintres Flamands. 2.) J. la Fontaine, nach Rigaud. 3.) Descartes, nach Hals. 4.) Moliere, nach Coypel. 5.) J. B. Rousseau, nach Aved. 6.) P. Corneille, nach Le Brun. 7.) Voltaire, nach de la Tour.

J. Balechou, ein fürtreflicher Kupferstecher zu Paris, und Schüler des Bernhard Lepicié.

Seine vornehmsten Kupferstiche sind:

1.) Zwey Seestücke, nach Vernet. 2.) Die H. Genevieve, nach Vanloo. 3.) Das Bildniß des Königs in Pohlen, nach Rigaud.

Er arbeitete ferner nach Nattier, Aved, Aufreau, u. s. f.

V.

Engländer.

Van Diest, hat einige grobe Skizzen, die aber mit einer sehr dreisten Hand ausgeführt sind, hinterlassen.

Sunderland (Graf von) Von einem solchen giebt es einige wenige Landschaften, die mit einer leichten und zierlichen Hand geetzt sind. Eine, worauf im Vorgrunde ein Spanier steht, ist gezeichnet: G. I. sculpserunt; eine andre aber I. G.

Edmund Marmion, hat einige Bildnisse in der Manier von Vandyk, und vermuthlich nach ihm radirt. Sie sind mit einer dreisten und leichten Hand ausgeführt. Auf einem derselben steht nur der Namen.

Joseph Goupi, ein Mahler zu London; kopierte mit ungemeiner Geschicklichkeit die Gemählde

grosser Künstler mit Wasserfarben, etzte in der Manier des Salvator Rosa, und übertraf solchen in verschiedenen Stücken. Seine Ausführung ist reich, und der Baumschlag lebhaft, welches dem Salvator fehlt. Die Figuren sind in Absicht auf die Zeichnung nicht ausnehmend. Von schlechten Kontours und einer fehlerhaften Zeichnung überhaupt, findet man mehr als zuviel Beyspiele in seinen Blättern von der Geschichte des Porsenna und der Diana. Seine Stärke besteht in Landschaften.

Die besten davon sind:

1) Die Mörder. 2.) Die Wahrsager. 3.) Tobias. 4.) Hagar.

Peter Stoop, kam mit der Königin Catharina von Lisabon nach England, und ward sehr bewundert, bis der noch geschicktere Wyk seinen Ruhm etwas verdunkelte. Er hat ein Buch mit Pferden geetzt, die sehr hoch gehalten werden, weil sie überhaupt richtig gezeichnet, nach der Natur abgebildet, und vielleicht nur mit allzuvielem Feuer ausgeführt sind.

Franciscus Barlow, ein geschickter Thiermahler zu London um das Jahr 1670. Er radirte sehr

sehr viel. Sein vornehmstes Werk sind die Fabeln des Esops. Die Manier und Ausführung haben etwas Gefälliges, wenn beyde gleich nicht ungewöhnlich schön sind. Die Zeichnung verdient eben so wenig als der Ausdruck nach der Natur gelobt zu werden. Die Vögel macht er insgemein besser als die vierfüßigen Thiere.

Cuyps. Bey ächten Liebhabern trift man eine geringe Anzahl von den radirten Blättern dieses Thiermahlers an. Seine Mahlereyen sind wegen des schönen Kolorits, der Zusammensetzung, Zeichnung, und des charackterischen Ausdrucks bekannt; und wegen eben dieser Vorzüge, das Kolorit ausgenommen, verdienen auch seine geetzten Stücke grosses Lob.

Peter Lely, oder nach seinem rechten Namen **van der Faes**, geb. 1618. zu Soest in Westphalen. Lernte bey Peter Franz Grebber zu Harlem, welcher nach Verfluß zweyer Jahre gestand, daß ihn sein Schüler übertreffe. Er gieng nach England, wo ihn Carl II. zum Ritter und zu seinem Kammerjunker ernannte. Er war ein vortreflicher Bildnißmahler, und starb, wie einige wollen, aus Ver-

druß, weil ihm Kneller vorgezogen wurde, Ao. 1680.

Lely hat selbst einige wenige Köpfe radirt, die aber, ungeachtet seiner sonst grossen Kunst, nichts ausserordentliches sind.

Thomas Worlidge, ein Kupferetzer, starb um das Jahr 1750. Unter allen Nachahmern Rembrandts, hat desselben Manier keiner so glücklich erreicht als er; und in gewissen Stücken hat er ihn noch übertroffen. Man kan keine bessere Köpfe zeichnen als Worlidge. Unter denselben befindet sich auch sein eigenes Bildniß.

Simon Gribelin, war ein fleißiger und sorgfältiger Kupferstecher zu London, der zwar kein grosses Genie besaß, aber in den geringsten Kleinigkeiten ausserordentlich genau war. Seine Blätter sind meistens klein: Die Manier fällt ins Aengstliche und Gezwungene; doch weiß er den Geist des Originals ziemlich auszudrücken. Für seine vornehmsten Blätter werden gehalten:

1.) Die Kopien der Kartons von Raphael. Es ist schade, daß er kein grösseres Maaß gewählt hat. 2.) Das sogenann-

genannte Banquettinghause zu Whitehall, nach Rubens. 3.) Die Musen auf dem Parnaß, nach Tintoret.

Georg White, ein Sohn von Robert White, einem mittelmäßigen Kupferstecher. Er war ein Meister von grossen Verdiensten in der schwarzen Kunst, und stach viel nach Kneller, den er dergestalt mit seiner Arbeit überloffen, daß dieser ihm endlich das Haus verbieten mußte. Zu der Zeit war seine Art zu arbeiten nur ihm allein eigen: In der Folge aber haben viele Künstler solche ebenfalls angenommen. Er radirte zuvörderst die Platte, und arbeitete alsdann erst auf Art schwarzer Kunst darein. Daher behalten seine Platten bis zuletzt ein gewisses Leben, das sonst den meisten Blättern in schwarzer Kunst fehlt.

Seine vornehmsten Stücke sind:

1.) Der alte Paar, und 2.) Der junge Paar. Diese zwey Blätter hielt er selbst für seine beste Arbeit. 3.) J. B. Monoyer. 4) Wing. 5.) Sturges. 6.) Hopper.

Johannes Smith, geb. um 1655. so viel man aus seinem von Kneller Ao. 1696. gemahlten Bildniß vermuthen kann. Er war ein Mündel von Becket, einem Kupferstecher in Schwarzkunst, über-

traf aber seinen Meister gar bald. Man hielt ihn zu seiner Zeit für den besten Künstler in seiner Kunst, obgleich White vielleicht in der Zeichnung, einer dreisten Hand, und im Ausdruck den Vorzug verdient. Er hat eine grosse Menge Bildnisse hinterlassen, und zwar so viel, das sie zween starke Bände in Folio ausmachen. Er arbeitete vornehmlich nach Knellern, und wohnte in dessen Hause. Milord Sommers hielt so viel auf Smiths Werke, daß er sie auf der Reise fast beständig in der Kutsche bey sich führte.

Wenn man aufrichtig seyn will, so kann man nicht läugnen, daß seine besten Blätter grosse Vorzüge haben: Allein mit den Stücken, welche die heutigen englischen Meister in schwarzer Kunst liefern, sind sie nicht zu vergleichen.

Die besten Blätter von Smith sind:

1.) Neun Blätter, welche Liebesgeschichten der Götter vorstellen, nach Titian. 2.) Die englischen Schönheiten, stehend abgebildet. 3.) Anton Leigt. 4.) Elisabeth Cromwell, bis auf den halben Leib. 5.) Der Herzog von Sommerset zu Pferde. 6.) Die Gräfin von Salisbury. 7.) Der Bildhauer Gibbon. Alle nach Kneller 8.) Eine H. Familie, nach Baroccio. 9.) Eine dito nach Schidone. 10.) Die

H. Mag-

H. Magdalena, nach Schalken. 11.) Eine Vogeljagd, nach Wyk.

Ausser diesen hat er noch viele andre historische Blätter nach Corregio, A. Veronese, van Ryck, L. Giordano, C. Maratti, A. Vandyck, C. Smith, Hemskerke, Lauron, Vouet, Poußin, Monoyer, u. s. f. in Schwarzkunst gearbeitet.

Johannes Morat, oder Marot, ein Baumeister des König Wilhelms; hat einige Statuen in einer meisterhaften Manier geetzt. Seine Werke sind zwar überhaupt vortreflich ausgeführt; sie stellen aber meistens Zierathen seiner Kunst vor.

Jonathan Richardson, Mahler zu London; lernte bey Johann Riley, und verfertigte nach dessen Manier schöne und lebhafte Bildnisse. Er besaß eine ungemeine Kenntniß aller bildenden Künste, welche er durch eine sehr weitläuftige und kostbare Sammlung von Gemählden und Zeichnungen erlangte und unterhielt. Ein Beweis dessen, findet man in seinem Ao. 1715. in englischer Sprache, unter seinem und seines Sohns Namen, herausgegebenen Mahlerbuch, welches Ao. 1728. ins Französische übersetzt wurde, und zugleich eine lesenswürdige, ob-

gleich in manchem Stücke fehlerhafte Kunstreise durch Welschland enthält.

Richardson hat einige für Pope und andre Freunde geetzte Köpfe hinterlassen, die leicht gearbeitet sind, und den Geist des Meisters verrathen. Der Kopf von Pope im Profil ist der schönste.

Artur Pond, ein Bildnißmahler und Kupferetzer zu London, um das Jahr 1750. machte sich besonders in dieser letztern Kunst sehr berühmt. Er war einer der ersten, welche die Handrisse berühmter Meister bis zur Täuschung nachahmten, und brauchte hierinn eine ganz besondre und sehr mühsame Manier. Vorzüglich sind merkwürdig:

1.) Zwey Ovale Landschaften, nach Salvator Rosa. 2.) Ein Affe mit rother Kreide, nach Carracci. 3.) Drey Ruinen, nach Pannini.

Johannes Faber, ein Künstler in Schwarzerkunst zu London, um das Jahr 1730. Er hat nichts recht schlechtes, aber auch wenig, das einen Platz in einer auserlesnen Sammlung verdiente, geliefert.

Von seinen besten Blättern sind:

1.) Die Jungfrau Collier. Sie lehnt sich an eine Säule,

le, auf deren Fuß die Geschichte vom Apfel des Paris vorgestellt ist. 2.) König Carl I. in England, nach Vandyk. 3.) Ein philosophischen Kopf, nach eben demselben.

J. M. Ardell, von Geburt ein Irrländer. Arbeitete um das Jahr 1750. zu London in Schwarzkunst, und zwar größtentheils Bildnisse. Doch hat er auch einige historische Stücke nach guten Gemählden geliefert, die seine beßte Arbeit ausmachen. Er war ausserordentlich arbeitsam; aber man siehet vielen von seinen Blättern an, daß sie mit allzugrosser Eilfertigkeit gemacht, und deswegen öfters weniger als mittelmäßig sind. Oft fällt er in das Matte, welches bey seiner Kunst so schwer zu vermeiden ist. Andre seiner Werke aber sind von ausserordentlicher Schönheit.

Seine merkwürdigsten Blätter sind:

1.] Rubens mit seinem Weib und Kinde. 2.] Die Zeit beschneidet Amor die Flügel, nach Rubens. 3.] Lord John & Lord Bernard Stuart, Sons of Esme, Duke of Lenox. 4.] Georg Duke of Buckingham with his Brother Francis 1636. 5.] Moses aus dem Nil gerettet. Diese vier Blätter nach Vandyk. 6.] Der H. Franciscus de Paula, nach Murillo. 7.] Eine Himmelfahrt Mariä, auch nach ihm. 8.] Eine Frau mit vier Kindern, nach Rubens.

T. Fry,

T. Fry, ein engländischer Bildnißmahler in Miniatur- und Oelfarben: Arbeitete auch in Schwarzkunst, und seine Blätter wurden in Ansehung der Feinheit und Reinlichkeit fast allen andern vorgezogen. Man bedauerte auch deswegen seinen im Jahr 1762. zu London erfolgten frühzeitigen Tod ungemein. Er hat 6. schöne Frauenzimmerköpfe, und etwa 4. Mannsköpfe darunter sein eignes Bildniß ist, alle in natürlicher Grösse, ungemein geistreich geliefert. Doch fehlt ihnen eine gewisse Kraft. Die schwarze Kunst schickt sich eigentlich nicht für Köpfe von einer solchen Grösse, als dieser Künstler sie gemacht.

Robert Strange, aus einer der Orcadischen Inseln bey Schottland gebürtig. Lernte das Kupferstechen zu Paris, und arbeitet itzt zu London, nach den Werken der berühmtesten Meister, mit dem Ruhm eines der ersten Kupferstecher seiner Zeit. Um das Jahr 1758. that er eine fünfjährige Reise nach Italien, und zeichnete daselbst so viel nach den schönsten Gemählden, daß er bis in sein Alter genug hat, in England seinen vortreflichen Grabstichel zu beschäftigen. Er erfand eine neue Manier, mit vier Farben

Zeichnungen zu verfertigen, welche die Originale vollkommen nachahmen, und ihn auch noch bey Hause beständig an alle Schönheiten des Urbilds erinnern. Zu seinen Gegenständen wählt er meistens die Werke von Mahlern der Grazie: Corregio, Raphael, Titian, Guido und Maratti. Hannibal Carracci war für seinen sanften Grabstichel schon zu wild. Er ist ein Mitglied der Akademien zu Paris, Rom, Florenz, Bologna und Parma.

Strange ist einer von den wenigen großmüthigen Künstlern, welche sich durch keine Lockspeisen eines verächtlichen Gewinns verleiten lassen, den guten Geschmack dem Blödsinn ihres Zeitalters aufzuopfern. Daher hat er seinen Grabstichel mit keinem einzigen verächtlichen Gegenstand entweiht. — Hingegen wäre zu wünschen, daß seine Zeichnung richtiger, und er den reinen Umrissen seiner Originale näher gekommen wäre. Hätte er diesen Theil der Kunst wie Frey, Dorigny, Gerard Audran und Edelink in seiner Gewalt gehabt, so würde ihn wohl keiner übertroffen haben. Hätte er nämlich viele Jahre in Rom gezeichnet, ehe er seine Kopien von den Urbilden genommen, so würde er vermuthlich auch darinn groß geworden seyn.

Seine vornehmsten Blätter sind:

1.) Cleopatre. 2.) Madelaine. 3.) Liberalité & Modestie. 4.) Apollon, recompensant le Merite. 5.) La Toilette de Venus. 6.) Cupidon dormant. 7.) Amoris Primitiæ. Alle nach Guido. 8.) Romulus & Remus, nach Cortona. 9.) Belisaire, nach Rosa. 10.) Le Jugement d'Hercule, nach Poußin. 11.) S. Agnes, nach Zampieri. 12.) La S. Famille. Parce Somnum rumpere, und 13.) S. Cecile. Te Deum laudamus. Beyde nach Maratti. 14.) Justitia, und 15.) Comitas. Beyde nach Raphael. 16.) Abraham chassant Agar, und 17.) Esther devant Ahasvere. Beyde nach Guercino. 18.) Venus, und 19.) Danaë. Beyde nach Titian. 20.) Les Enfans de Charles I. nach Vandyk. 21.] Cesar, répudiant Pompeja, nach Cortona.

Fisher, ein geschickter Meister in schwarzer Kunst, zu London. Dessen beste Blätter sind:

1.) Deux Demoiselles avec des Pigeons, dans un Jardin. 2.) Lady Bunbury. 3.) Elis. Keppel, Duchesse d'Albemarle. 4.) Der General Ligonier zu Pferde. Alle nach Reynolds.

Wilhelm Pether, ein vortreflicher Meister in Schwarzkunst; arbeitete zu London in Boydels Verlag. Niemals hat ein Künstler seine Blätter mit mehr Verstand, Wahrheit, und einer dreistern Hand ausgeführt, als er.

Von

Von seiner Arbeit ist besonders merkwürdig:

1.) Der jüdische Rabbi, und 2.) Das Gegenbild: Ein junger Mann, mit beyden Händen. Nach Rembrandt. 3.) Der Herr des Weingartens, wie er seine Taglöhner bezahlt, auch nach ihm. 4.) Samuel Chandler, nach Chamberlain.

Richard Earlom, ein vortreflicher Meister in Schwarzerkunst, sowohl als mit der Radirnadel, zu London.

In letzterer hat er folgende Blätter geliefert:

1.] Die Susanna, mit den beyden Alten, nach Rembrandt. 2.] Die H. Jungfrau, mit dem schlafenden Kinde, nach Corregio. 3.] Angelica und Medor, nach West.

Von radirten Blättern kennet man unter andern folgende:

4.] Die Soldaten, und 5.] Die Reisenden. Beyde nach S. Rosa. 6.] Venus und Adonis, nach Poußin. 7.] Rachel nihmt die Götzen ihres Vaters Laban, nach S. Bourdon.

Jacob Wattson, ein berühmter Künstler in Schwarzkunst, von dessen Arbeit folgende Blätter zu merken sind:

1.] James Paine Architect, and James Paine Junior. 2.] Lady Stanhoppe. 3,] Barbara Comtesse de Coventry. 4.] Mar-

Marquis de Granby. Alle nach Reynolds. 5.] Carolina Mathilda, Königin von Dänemark, nach Cotes. 6.] General Monkton, nach West. 7.] Ein Seesturm, nach van der Hagen. 8.] Ein dito, nach van den Velde.

Dixon, arbeitete zu London in Schwarzkunst. Von seinen Blättern sind zu merken:

1.] Duchesse of Anchaster, und 2.] Zwey Frauenzimmer mit Blumen, nach Reynolds. 3.] Mr. Kirby, nach Gainsboroug.

Franz Vivares, ein vortreflicher Kupferetzer. Arbeitete viele Jahre zu London nach den besten Landschaften des Claude Lorrain, Caspar Poußin, Zuccarelli und andern. Seine Blätter sind so fleissig und kräftig, als ob sie mit dem Grabstichel gestochen wären.

Die vorzüglichsten sind:

1.] Eine Aussicht von Tivoli, nach C. Poußin. 2] Eine Landschaft, die Flucht nach Egypten vorstellend. 3.] Eine andre, aus der Sammlung John Bernards Esq. 4.] Der Morgen. 5.] Eine Landschaft, aus dem Pallaste Pamphili. 6] Eine andre, aus dem Pallaste Altieri. Diese fünf Blätter sind nach C. Lorrain. 7.] Prospeckt eines Felsens in Jorkshire, und 8.] Prospekt eines Wasserfalls. Diese beyden Blätter sind von Vivares selbst nach der Natur gezeichnet.

Wil-

Wilhelm Woolet, ein Kupferstecher zu London, that sich um das Jahr 1760. sehr in Landschaften hervor. Seine Blätter gehören zu den beßten, die jemals in dieser Art geliefert worden. Folgende sind besonders merkwürdig:

1.] Celadon and Amelia. 2.] Ceyx and Alcyone. 3.] Niobe. 4.] Phaeton. Alle viere nach Wilson. 5.] The Fischery, nach Wright. 6.] The Spanisch Pointer, nach Stubbs. 7.] Eine Landschaft, dem Ritter Anton gewiedmet, nach C. Poußin. 8.] Eine dito nach H. Carracci. 9.] Diana and Acteon, nach Ph. Lauri. 10] Mercur weidet die Heerde des Königs Admetus, nach ebendemselben. 11] Eine Landschaft mit Viehe, nach Rosa von Tivoli. 12.] Die lustigen Bauren, nach C. Dusart. 13.] Das Gegenbild, nach ebendemselben.

Joh. Baptist Jackson, ein Engländer: Arbeitete um das Jahr 1730. zu Venedig Holzschnitte nach des Hugo da Carpi Manier, in welcher er einige Abbildungen der berühmtesten Gemählden herausgab. Man findet aber in diesen Blättern weder die Schönheit noch die Richtigkeit in der Zeichnung, noch das Genaue in Ausführung Schatten und Lichts, welche man in den ersten Holzschnitten dieser Art bewundert. Jakson hat auch von dieser Kunst einen

nen Versuch geschrieben, der Ao. 1754. mit Figuren in 4to gedruckt worden.

Eines seiner besten Blätter ist:

1.) Die Abnehmung vom Kreutze, nach Rembrandt.

Carl Philipps, arbeitete zu London in schwarzer Kunst. Eines seiner besten Blätter ist:

1.) The Holy Family, nach Parmegiano. 2.) Ein junger Knab, der eine Daube hält, nach Mola.

Wilhelm Hogarth, geb. 1697. zu London; starb Ao. 1764. Seine Werke sind voll von wahrer Laune, und gut angewandter Satyre. Sie enthalten vortrefliche Moralen, und einen reichen Stoff zur Unterhaltung für Leuthe von allerley Geschmack; welches ein wahrer Beweis ist, daß sie Abschilderungen des gemeinen Lebens sind. Wir können sie als eine Vorstellung der Sitten, Gewohnheiten und Trachten der gegenwärtigen Zeit ansehen. Wie unterhaltend würde nicht eine Sammlung in dieser Art seyn, wenn man aus einem jeden Zeitalter, aus allen Reichen und Ländern, solche sittliche Gemählde aufweisen könnte! In wie weit Hogarths Blätter eine kritische Untersuchung in Ansehung der Kunst ausstehen können, wollen wir nunmehr untersuchen.

In

In der Erfindung ist er selten unglücklich. Bey einer reichen Einbildungskraft beurtheilt er seinen Gegenstand richtig. So wenig er leicht etwas, das zur Sache dient, wegläßt, eben so wenig mischt er etwas unschickliches hinein. Man kann den Gegenstand nicht besser vorstellen, und nach allen Umständen deutlicher machen: Jedoch ist sein Genie meist für niedrige, und aus dem gemeinen Leben hergenommene Gegenstände gemacht. Er erhebt sich selten über das Alltägliche. Bis zu Dingen, die von Natur erhaben sind, oder wegen des Alterthums und andrer Umstände ein gewisses Ansehn erhalten, kann er nicht emporsteigen. Wegen der Zusammensetzung verdient er nicht sehr bewundert zu werden. In vielen Blättern fehlt es so sehr daran, das es scheint, er habe die Regeln derselben gar nicht verstanden, so daß man glauben sollte, die hin und wieder befindlichen Gruppen wären ein Werk des blossen Zufalls. In einem seiner kleinen Werke, the idle' prentice betitelt, sieht man eben so wenig viele Figuren schön geordnet, als in seinem letzten Blatte. Wären die Bedienten des Landvogts nicht in einer Linie gestellt, sondern etwas tiefer heruntergerückt, so daß sie mit dem Wagen ein pyramidalisches Ansehn bekommen,

so wäre an der Zusammensetzung nichts zu tadeln gewesen. Die erste Platte dieses Werks ist ein so augenscheinliches Exempel einer unangenehmen Zusammensetzung, daß man erstaunen muß, wie ein Künstler, der Begriffe vom Schönen haben wollte, ein in solchem Grad unvollkommenes Werk ans Licht treten lassen konnte.

Von der Austheilung des Lichts wußte Hogarth eben so wenig. In einigen Stücken sehen wir eine gute Wirkung; als in dem jetztgedachten Platte. Wären die Figuren auf der rechten und linken Seite ein wenig dunkler gehalten, so wäre das Hauptlicht im Vorgrunde gut vertheilt gewesen, und über einen Theil der Figuren ein schönes Nebenlicht verbreitet worden. Es fehlt aber fast in allen seinen Blättern so sehr an der Wirkung, daß man gar deutlich merkt, er habe die Regeln derselben nicht verstanden.

Hogarth war auch kein Meister in der Zeichnung, Die Muskeln und die Anatomie der Hand und des Kopfs kannte er gut genug: Desto schlechter zeichnete er aber den Leib, und die Beine an demselben. Ich behaupte: Er ist überhaupt kein Kenner der Zeichnung; und meyne hier nicht bloß das Feine der Anatomie, und die zierlichen Kontours; denn diese waren

ren ihm ganz unbekannt; er brauchte sie auch in seiner Art von Erfindungen nicht. Dem ohngeachtet findet sich in seinen Figuren so viel Leben und Ausdruck, daß sie dem Auge gefallen, wenn es auch noch so gern etwas daran auszusetzen finden möchte.

Der Verfasser der Zergliederung der Schönheit hätte uns wohl bessere Beyspiele von der Grazie geben sollen, als Hogarth in seinen Werken gethan; woraus erhellet, daß die Theorie, und die Ausübung (besonders eine so bizarre als die seinige) nicht allemal miteinander verbunden sind. Hogarth hatte bey seiner Art von Gegenständen natürlicherweise Gelegenheit genug, Stellungen voll Grazie anzubringen; wäre es nur um des Contrastes willen geschehen: Gleichwohl hat er uns wenige Exempel davon geliefert. Beyspiele der pittoresken Grazie finden sich in seinen Werken genug.

Im Ausdruck also liegt die ganze Stärke seines Genies; und diesen können wir nicht genug loben. In allen Nüanzen desselben ist Hogarth vortreflich. Die Leidenschaften, und wie sie auf einen jeden Theil des Körpers wirken, verstuhnd er aus dem Grund. Er war geschickt genug seine Gedanken in diesem Stücke eben so richtig auszudrücken, als er sie sich im Geiste vor=

vorstellte. Er konnte alle die sonderbaren und oft karrikaturmäßigen Züge, die man auf den Gesichtern wahrnimmt, meisterhaft vorstellen. Alle seine Köpfe sind wahre Natur. Daraus entsteht die unendliche Abwechselung, welche in allen seinen Werken herrscht, und der Unterschied zwischen seinen Köpfen, und den gezwungenen Karrikaturen andrer Meister, deren Köpfe eine Sammlung von unordentlich zusammengesetzten Zügen sind, die bloß in ihrem Gehirn entstanden. So sind die Köpfe Spagniolets zwar treflich ausgeführt, aber ihnen fehlt der Charackter der Natur. Hogarts Köpfe hingegen kann man als eine Sammlung natürlicher Merkwürdigkeiten ansehen. Von der lustigen Art sind die Blätter Oxford heads, Physiciansarms, und andre mehr. Man kann sie wahrhaft komisch nennen, obgleich ein übler Ausdruck der Fröhlichkeit darinn herrscht: Unterhaltender, als die von Spagniolet, weil sie den Charackter der Natur haben; aber weniger unschuldig, da sie das Lächerliche von einer schlechten Seite abbilden.

Die Art von Ausdruck, worinn Hogarths größter Vorzug bestehet, ist, daß er die besondere Mienen und Stellungen, welche die lächerlichen Personen eines jeden Standes an sich haben, und die aus

der Verfassung eben dieses Standes herrühren, und dadurch charackteristisch werden, so glücklich zu fassen weiß. Seine Räthe, Unterhändler, Advokaten, Wucherer sind gleich beym ersten Anblicke kenntlich. Mit einem Wort: Ein jedweder sieht das Lächerliche und Gezwungene, welches er in seinem Stande zu vermeiden hat, in Hogarths Kupferstichen.

Seine Ausführung schickt sich zu den Gegenständen, und der Art wie er sie behandelt. Er radirt mit ungemeinem Geist, und thut nie einen unnöthigen Strich. Also sind die Werke seiner eignen Hand unendlich höher zu schätzen, als die schön gestochenen Blätter, die er von andern Meistern hat verfertigen lassen. Denn da seine Kunst nicht in Hervorbringung einer guten Wirkung besteht, welches den Hauptvorzug einer ausgeführten Platte ausmacht, so verdient seine rauhe Manier allerdings den Vorzug, weil wir daraus die Kraft und den Geist im Ausdruck erkennen.

In keinem seiner Blätter gefällt die Manier so gut, als in einem kleinen, das einen Winkel in einem Schauspielhause vorstellt. In einem Werke dieser Art, das auf einmal, und in der ersten Hitze der Ein-

bildungskraft entworfen wird, herrscht mehr Geist, als in allen frostigen Verbesserungen eines fleißig ausgearbeiteten Kupferstichs. Wären alle seine Blätter auf diese Art ausgeführt, mit einigen Verbesserungen in der Zusammensetzung und der Austheilung des Lichts, so würden sie eine noch weit schätzbarere Sammlung als anitzt ausmachen. Das Leben eines Lüderlichen (the rake's progress) und einige andre Werke sind von ihm selbst geetzt und gestochen. Die Arbeit ist gut; er machte sie aber ohne Zweifel, um sie in Zimmern aufzuhängen. Denn als Blätter für Sammlungen der Kenner betrachtet, wären sie besser gewesen, wenn er nicht mit dem Grabstichel nachgeholfen hätte, wenige Striche an einigen Stellen ausgenommen. Man hätte den Mangel der Wirkung, welcher in seinen ausgeführten Blättern gar zu sehr in die Augen fällt, alsdann nicht so deutlich gemerkt.

Corrigenda.

Seite.	7	Zeile. 15	statt unmerklich l. unendlich
•	81	• 1	statt allen l. alten
•		• 14	vor Palläste l. die dasigen
•	90	• 19	statt oder l. der
•	91	• ult.	statt einiger l. eigener
•	93	• 16	statt daß l. das
•	95	• 11	nach erhöhet l. ist
•	105	• 9	statt da l. das
•	107	• 21	statt 1634. l. 1734.
•	108	• 3	statt der l. die
•	110	• 13	nach dreyerley setze (:)
•		• 18	für Delineatur
•	120	• 17	nach Zeit l. daselbst
•	137	• 1	statt Tod l. todt
•	•	• •	statt Gefäß l. Gefäß
•	138	• 15	statt schönen l. schönsten
•	139	• 2	statt und l. um
•	•	• 9	statt besondern l. besondre
•	141	• 15 u. 16	statt G. Cæsae l. C. Cæsar
•	•	• 25	statt sieht l. steht
•	143	• 12	statt gemacht l. gemahlt
•	146	• 16	nach pflegte l. er
•	160	• 20	statt Licht l. licht
•	171	• 5	statt angeführten l. angesehenen
•	175	• 5	statt hat l. hatte
•	177	• 22 u. 23	statt vereinigte Kunst, ungeachtet l. vereinigten Kunst ungeachtet
•	182	• 17	statt einen l. einem
•	190	• 6	statt zu bringen l. zubringen.
•	199	• 7	vor bekam l. und
•	:	• 11	nach Dughet l. (.)
•	203	• 13	statt Bonavatura l. Bonaventura
•	210	• 8	l. suchen; die
•	211	• 2	nach R. S. l. oder
•	239	• 13	statt geschahen l. geschahe
•	240	• 20	statt 56 l. 86.

Nam-

Namregister.

A.

pag.

Aldegraf (Heinrich) 79
Aliamet (Jacob und Franz) 335
Amerigi (Michael Angelo) 227
Andreani (Andreas) 230
Aquila (Franc. und Petr.) 249
Ardell (J M.) 347
Armeßin (Nicolaus de l') 321
Audenaert (Robert van) 204
Audran (Benedictus) 310
Audran (Gerard) 293
Audran (Johann) 313

B.

Backhuysen (Ludolph) 80
Balechou (J.) 338
Balestra (Anton) 251
Barbieri (Joh. Franz) 232
Barlow (Franz) 340
Barozio (Friederich) 216
Bartholi (Petrus Sanctus) 248
Bartolozzi (Franciscus) 255
Bas (Joh. Philipp le) 328
Baudet (Stephan) 262
Baudouin (Anton Franz) 202
Baur (Joh. Wilhelm) 81
Beauvarlet (Johann) 337
Bega (Cornelius) 163
Beich (Joachim Franz) 91
Bella (Stephanus della) 241

pag.
Bellange (Jacob) . . . 267
Berghem (Niclaus) . . . 172
Bischop (Johann) . . 197
Blanchard (Jacob) . . . 262
Bloemaert (Abraham) . . 117
Bloemaert (Cornelius) . . . 138
Bloemaert (Friedrich) . . . 142
Blooteling (Anton) . . . 201
Boehm (Hans Sebald) . . 78
Bolswert (Scheldus à) . . 139
Bonasone (Julius) . . 212
Both (Johann) . . . 155
Boullongne (Bon) . . 299
Bourguignon . . . 275. 281
Bourdon (Sebastian) . . 269
Breenberg (Bartholomaeus)) . . 171
Brill (Paul) 114
Brun (Carolus le) . . . 272
Bruyn (Nicolaus de) . . . 124

C.

Callot (Jacob) . . 258
Cantagallina (Remigius) . . 226
Cantarini (Simon) . . 237
Carpi (Hugo da) . . 212
Carracci (Augustin) . . 220
Carracci (Hannibal) . . 222
Carracci (Ludwig) . . . 219
Cars (Laurentius) . . 325
Castiglioni (Joh. Benedictus) . 242
Cauterken (Cornelius van) . . 163
Caylus (Philipp Claudius von Tubieres Graf von) . . . 336
Cesio (Carolus) . . 244
Change (Caspar du) . . 310
Chateau (Wilhelm) . . 286
Chatillon (Ludwig) . . 307

Chauveau

pag.

Chauveau (Franz) = = 274
Chereau (Franz) = = 320
Chereau (Jacob) = = 327
Cheron (Eliſabeth Sophia) = 298
Cheron (Ludwig) = = 306
Clerc (Sebaſtian le) = 290
Clouwet (Peter) = = 164
Cochin (Carl) = = 324
Cochin (Carl Niclaus) = 334
Cort (Cornelius) = = 111
Courtois (Jacob) = 275
Courtois (Wilhelm) = = 281
Coypel (Anton) = = = 307
Coypel (Natalis) = = 281
Coypel (Natalis Nicolaus) = 325
Crespi (Joſeph Maria) = = 251
Cuyps = = = 341

D.

Dalen (Cornelius van) = = 160
Daulle (Johann) = = 333
Deſplaces (Ludwig) = = 319
Desrochers (Stephan Jahandier) = 319
Dieſt (van) = = = 339
Dietrich (Chriſtian Wilhelm Erneſt) 104
Dixon = = = 352
Dorigny (Ludwig) = = 301
Dorigny (Michel) = = 272
Dorigny (Niclaus) = = 305
Doßier (Michel) = = 301
Drevet (Claudius) = = 327
Drevet (Peter) = = 311
Dughet (Caſpar) = = 237
Dupuis (Carolus) = = 323
Dürer (Albrecht) = = 73
Dyck (Anton van) = = 129

Earlom

E. pag.

Earlom (Richard) 351
Edelink (Gerard) . . . 195
Epicie (Bernhard l') . 329
Ertinger (Franz) . . 88

F.

Faber (John) . . 346
Fage (Raimund la) . . 303
Feure (Claudius le) . . 291
Feure (Valentin le) . . 180
Fiquet (Stephan) . . 337
Fisher 350
Flamen (Albert) . . 170
Flipart (Joh. Jacob) . . 336
Frey (Jacob) . . 94
Fry (T.) . . . 348
Fyt (Johann) . . 175

G.

Galle (Cornelius) . . 143
Gallestruzzi (Joh. Baptist) . 237
Gelee (Claudius) . . 263
Genoel (Abraham) . . 194
Gillot (Claudius) . . . 318
Giordano (Lucas) . . 247
Glauber (Johann) . . 199
Golzius (Heinrich) . . 115
Goudt (Heinrich) . . 127
Goupy (Joseph) . . 339
Gribelin (Simon) . . 342
Guercino. . . . 237
Gunst (Peter van) . . 297

H. pag.

Hackert (Johann) = = 180
Hayd (Joh. Gottfried) = = 107
Heyden (Johann van der) = = 188
Hire (Lorenz de la) = = 264
Hogarth (Wilhelm) = = 354
Hollart (Wenceslaus) = = 80
Hondius (Heinrich) = = 200
Hondius (Wilhelm) = = 169
Hooghe (Romeyn de) = = 202
Houbraken (Jacob) = = 208
Hugtenburg (Johann van) = = 198

J.

Jackson (Joh. Baptista) = 353
Jardin (Carl du) = = 284
Jegher (Christoph) = = 165
Jode (Peter de) = = 118. 135
Jordaens (Jacob) = = 126

K.

Kabel (Adrian van der) = 182
Kilian (Bartholomäus) = = 86
Kilian (Philipp Andreas) = = 105
Kraus (Joh. Ulrich) = = 92
Küssel (Melchior) = = 84

L.

Laar (Peter van) = = 156
Lairesse (Gerard) = = 192
Lanfranco (Johann) = = 231
Lely (Peter) = = 341
Lepicie (Bernhard) = = 329
Leyden (Lucas van) = = 109

Lingel=

pag.

Lingelbach (Johann) = = 85
Liotard (Joh. Michel) = 99
Livens (Johann) = = 152
Loir (Alexius) = = 295
Loir (Nicolaus) = = 279
Lombard (Petrus) = = 274
Lorrain (Claude) = = 263
Lauis (Jacob) = = 163
Luyken (Johann) = = 199

M.

Mantegna (Andreas) = = 209
Maratti (Carolus) = = 245
Marc Antonio. = = 210
Marinus (Cornelius) = = 168
Marmion (Edmund) = = 339
Marot. Siehe Morat.
Masson (Anton) = = 288
Matham (Jacob und Theodor) = 119
Mazzuoli (Franz) = = 213
Melan (Claudius) = = 261
Meyer (Felix) = = = 89
Miel (Johann) = = = 132
Mignard (Niclaus) = = 265
Mignard (Peter) = = 266
Milet (Joh. Franz) = = 196
Morat oder Marot (Johann) = = 345
Morin (Johann) = = = 269
Müller (Hermann und Johann) = 116

N.

Nanteuil (Robert) = = 282
Natalis (Michel) = = 191
Neefs (Jacob) = = 169
Nieuland (Wilhelm) = = 124

Oeser

O. pag.

Oeser (Friedrich) = = 106
Offenbeck (Johann) = = 179
Ostade (Adrian) = = = 83
Oudry (Joh. Baptist) = = 323
Overbeck (Bonaventura van) = 203

P.

Palma (Jacob) = = 217
Parmesan = = = 213
Parrocel (Joseph) = = 296
Pens (Georg) = = 77
Perelle (Nicolaus) = = 287
Perrier (Franciscus) = = 257
Pesne (Johann) = = 278
Pether (Wilhelm) = = = 350
Philipps (Carl) = = 354
Picart (Bernhard) = = 317
Picart (Stephan) = = 285
Pitteri (Joh. Marcus) = = 254
Poelemburg (Cornelius) = 122
Poilly (Franciscus) = = 277
Pond (Arthur) = = 346
Pontius (Paulus) = = 136
Potter (Paul) = = 174
Poußin (Caspar) = = = 237
Preißler (Joh. Martin) = 105
Procaccini (Camillus) = = 218

Q.

Quellinus (Hubert) = = 179

R.

Raymondi (Marc Antonio) = 210
Rembrand (Paul) = = 144

	pag.
Reni (Guido)	228
Ribera (Joseph)	233
Ricci (Marcus)	252
Richardson (Jonathan)	345
Riedinger (Georg Philipp)	93
Rivalz (Anton)	315
Robusti (Jacob)	215
Roos (Joh. Heinrich)	87
Roos (Philipp)	89
Rosa (Salvator)	239
Rota (Martin)	217
Rousseau (Jacob)	283
Rousselet (Egidius)	268
Rugendas (Georg Philipp)	93

S.

Sadeler (Egidius)	125
Sadeler (Johann)	112
Sadeler (Raphael)	113
Saenredam (Johann)	123
Sarrabat (Isaac)	296
Sart (Carl du)	205
Schidone (Bartholomäus)	224
Schmidt (Georg Friedrich)	103
Schuppen (Peter van)	284
Schut (Cornelius)	133
Schwanenburg. Siehe Suaneburg.	
Sciaminose (Raphael)	226
Sedelmayer (Jeremias Jacob)	100
Silvestre (Israel)	277
Simoneau (Carl)	292
Smith (John)	343
Sneyders (Franz)	120
Sole (Joh Joseph dal)	250
Sompeln (Peter van)	162
Southman (Peter)	152
Spagnoletto.	233

pag.

Spagnuolo. = = = 251
Stella (Claudina) = = 286
Stoop (Peter) = = 340
Strange (Robert) = = = 349
Suaneburg (Wilhelm) = = 119
Subleyras (Peter) = = 330
Sueur (Eustachius le) = = 271
Sunderland (Graf von) = 339
Suyderhoef (Jonas) = = 159
Swanefelt (Hermann) = = 170

T.

Tardieu (Jacob Nicolaus) = 333
Tempesta (Anton) = = 218
Testa (Peter) = = 235
Thomaßin (Simon) = = 316
Thulden (Theodor van) = 154
Tintoret. = = 215
Tortebat (Franciscus) = = 280
Tremollieres (Peter Carl) = 331
Tubieres (Philippus Claudius von) Graf von Caylus. = = 336

V.

Vaenius (Gilbert) = = = 118
Vaillant (Wallerant) = = 172
Vanni (Franz) = = = 225
Velde (Adrian van der) = 190
Veneziano [Augustin] = = 212
Verkolie (Niclaus) = = 205
Vermeulen (Cornelius) = = 200
Villamena (Franz) = = 224
Vischer [Cornelius] = = 165
Vischer [Johann] = = 187
Vivares [Franz] = = 352
Vliet [Johann van] = = 162

Voerst

pag.

Voerst [Robert van] = = 135
Voet [Alexander] = = 177
Vogel [Bernhard] = = 96
Vorstermann [Lucas] = = 150

W.

Wagner [Joseph] = = 101
Wateau [Anton] = = 321
Waterloo [Anton] = = 160
Wattson[Jacob] = = 351
Westerhout [Arnold van] - = 206
White [Georg] = = 343
Wigaerde [Franz van den] = 167
Wille [Joh. Georg] = = 102
Wittowek [Hieronymus, oder Johannes] 168
Woolet [Wilhelm] = = 353
Worlidge [Thomas] = = 342

Z.

Zanetti [Antonius Maria] = 253
Zeemann [Remigius] = = 134
Zegers [Hercules] = = 177
Zingg [Adrian] = = = 107

d'Alemberts [Hrn.] Abhandlung von dem Ursprung, Fortgang und Verbindung der Künste und Wissenschaften. Aus dem Franz. übersetzt, und mit Philosophischen Anmerkungen erläutert. Zwote Auflage. 8. 763. 12 gr. oder 45 kr.

Buttlers [Samuel] Hudibras. Ein satyrisches Gedicht wider die Schwärmer und Independenten zur Zeit Carl I. In IX. Gesängen, aus dem Englischen übersetzt, mit historischen Anmerkungen und Kupfern versehen. 8. 765. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Colins (Wilhelm) Eclogen, nebst einigen andern Gedichten. Aus dem Englischen übersezt. 8. 769. 4 gr. oder 15 kr.

Füeßlins [J. Caspar] Geschichte der berühmtesten Künstler in der Schweitz. Nebst ihren Bildnissen. Drey Bände. 8. 769-770. 4 Rthlr. 12 gr. oder 6 fl. 45 kr.

- Ebendieselbe auf Schreibpap. 8. 5. Rthlr. 16 gr. oder 8. fl. 30 kr.

- - ohne Portraits. 8. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl.

. . Leben Rugendas und Kupetzki. 4. 1758. 8 gr. oder 30 kr.

Gessners [Salomon] Schriften, vier Theile, durchaus mit ganz neuen allegorischen Vignetten gezieret von dem Verfasser. 8. 770. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl.

- - Tod Abels, mit Vignetten. 8. 765. 16 gr. oder 1 fl.

- - ebenderselbe mit deutschen Littern. 8. 770. 8 gr. oder 30 kr.

- - Daphnis, mit Vign. 8. 765. 12 gr. oder 45 kr.

- - Idyllen, mit Vignetten 8. 765. 14 gr. oder 54 kr.

- - Gedichte, mit Vignetten. 8. 765. 16 gr. oder 1 fl.

Thomsons [J.] Gedichte. V. Theile. Complet. 8. 765. 2 Rthlr. 4 gr. oder 3 fl. 15 kr.

der Mahler der Sitten. Von neuem übersehen, und stark vermehrt. 2. Theile. 8. 746. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Füssli, Johann Caspar,

Joh. Caspar Füeßlin Raisonirendes Verzeichniß der vornehmsten Kupferstecher und ihrer Werke Zum Gebrauche der Sammler und Liebhaber

Zürich 1771

Coburg, Landesbibliothek -- B I 8/31
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11915395-2